

HOCHSCHULE DÜSSELDORF
FACHBEREICH SOZIAL- UND KULTURWISSENSCHAFTEN

ANHANG B

zur Masterthesis:

**ZUSAMMENARBEIT VON LEIBLICHEN ELTERN UND PFLEGEELTERN IN AUF
DAUER ANGELEGTEN VOLLZEITPFLEGEVERHÄLTNISSEN**

-

**BEDINGUNGEN UND FÖRDERUNG DURCH BERATUNG VON FACHBERATER*INNEN
IM PFLEGEKINDERDIENST**

VORGELEGT VON:

JANINA REIN

MATRIKELNUMMER: XXXXXXXXXX

MASTERSTUDIENGANG „SOZIALE ARBEIT UND PÄDAGOGIK MIT DEM SCHWER-
PUNKT PSYCHOSOZIALE BERATUNG

WS 2020/2021

ABGABE: 14.12.2020

Anhangsverzeichnis zu Anhang B

I. Muster-E-Mail-Kontaktanfrage	III
II. Einwilligungserklärung	IV
III. Transkriptionsregeln.....	VI
IV. Transkripte	VII
Transkript 1	VII
Transkript 2	XXXIX
Transkript 3	LXXVI
Transkript 4	CVII
V. Codierregeln	CXXXIX
VI. Codier-Leitfaden	CXL
VII. Zuordnung der Textstellen zu den Haupt- und Unterkategorien	CXLIX
Tabelle 1: Relevanz der Zusammenarbeit	CXLIX
Tabelle 2: Berührungspunkte zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern	CLV
Tabelle 3: Herausforderungen in der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern	CLIX
Tabelle 4: Förderliche Faktoren für die Zusammenarbeit.....	CLXXXIV
Tabelle 5: Einfluss kindlichen Verhaltens	CC
Tabelle 6: Förderung der Zusammenarbeit durch Beratung	CCIII

I. Muster-E-Mail-Kontaktanfrage

[ANREDE],

ich arbeite seit 2016 als Fachberaterin für Pflegefamilien beim [REDACTED] und studiere seit 2019 berufsbegleitend im Master psychosoziale Beratung an der Hochschule Düsseldorf.

Das Thema meiner Abschlussarbeit ist die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern. Für diese Thematik bin ich auf der Suche nach Interviewpartner*innen. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich Sie zu dieser Thematik interviewen dürfte. Das Interview wird circa 45 Minuten dauern. Als möglichen Zeitraum für das Interview habe ich September 2020 angedacht (Abweichungen möglich). Einen konkreten Termin könnten wir gemeinsam abstimmen. Ich komme gerne zu Ihnen in die Einrichtung. Sollte das nicht möglich /gewünscht sein (z.B. auf Grund von Corona-Vorschriften oder anderen Gründen) ist auch ein Telefon-Interview / Interview per Skype jederzeit möglich.

Das Interview wird von mir aufgezeichnet und im Anschluss vollständig anonymisiert, sodass keine Rückschlüsse auf Sie, Ihren Träger oder Ihre Klient*Innen möglich sind.

Ich freue mich über eine kurze Rückmeldung und stehe gerne für weitere Fragen auch telefonisch zur Verfügung: [REDACTED]

Mit freundlichen Grüßen,

Janina Rein

II. Einwilligungserklärung

Forschungsprojekt: Masterarbeit „Zusammenarbeit von leiblichen Eltern und Pflegeeltern in auf Dauer angelegten Vollzeitpflegeverhältnissen. Bedingungen und Förderung durch Beratung von Fachberater*innen im Pflegekinderdienst“.

Autorin: Janina Rein (eingeschrieben an der Hochschule Düsseldorf / Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften/ Masterstudiengang „Soziale Arbeit und Pädagogik“ mit Schwerpunkt psychosoziale Beratung)

Name des/der Interviewten: _____

Anschrift (dienstlich): _____

Tel. (dienstlich): _____

E-Mail (dienstlich):

Ort des Interviews: _____

Datum des Interviews: _____

Ich, der/die Interviewte, erkläre:

- Das oben genannte Forschungsprojekt wurde mir durch die Interviewerin mündlich beschrieben. Ich bin über Ziele und Vorgehen informiert.
- Ich bin damit einverstanden, dass das Interview mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und die entstandene Audio-Daten bis zum Ende des Forschungsprojekts gespeichert werden und von der Interviewerin zur wissenschaftlichen Auswertung genutzt werden dürfen.
- Ich bin damit einverstanden, dass zur anschließenden wissenschaftlichen Auswertung der Audio-Daten ein Transkript des Interviews angefertigt wird. Alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, werden hierbei verändert oder aus dem Text entfernt werden.

- Ich wurde darüber informiert, dass die Teilnahme an diesem Interview freiwillig ist und ich zu jeder Zeit die Möglichkeit habe, das Interview abubrechen und mein Einverständnis in die Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückzuziehen.
- Ich wurde darüber informiert, dass personenbezogene Kontaktdaten von den Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert und meine Daten nach Beendigung des Forschungsprojektes automatisch gelöscht werden.

Datum:

Unterschrift der/des Interviewpartner*In: _____

Unterschrift Interviewerin: _____

Erstellt in Anlehnung an Vogt & Werner (2014) sowie dem Reader des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten (2014, S.19).

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

III. Transkriptionsregeln

()	Unverständliche Passage, die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer
(schwer zu verstehen)	Unsichere Transkription; vermutete Äußerung in der Klammer
(.)	Sehr kurze Pause
(3)	Pause in Sekunden
LAUT	Laut gesprochen
‚leise‘	Leise gesprochen
<u>betont</u>	Betont gesprochen
g e d e h n t	Gedehnt gesprochen
((lacht))	Para- oder nonverbaler Akt, steht vor der entsprechenden Stelle, *markiert das Ende
Da sagt der: „Komm her“	Zitat innerhalb der Rede
gegan-	Wortabbruch
[Überlappung von Redebeiträgen bzw. direkter Redeanschluss, wird hervorgehoben, indem genau an der Stelle weitergeschrieben wird
[Interviewpartner scheint sehr aufgewühlt]	Anmerkung der Transkribierenden

übernommen aus Langer, 2013, S. 523.

IV. Transkripte

Transkript 1

Interview mit F1

Datum der Aufnahme: 10.09.2020

Dauer der Aufnahme: 85:00 Minuten

Ort der Aufnahme: im Büro von F1 im Pflegekinderdienst

Name der Interviewerin: Janina Rein

Transkribierenden: Janina Rein

Anmerkungen: Im Text genannte Zahlen und Zahlen-Buchstaben-Kombinationen entsprechen gelegentlich Paragraphen. Da die Interviewerin selbst im Pflegekinderdienst tätig ist, ist ihr das Verwenden der Paragraphen als Nummern vertraut. Die Zahlen und Zahlen-Buchstaben-Kombinationen werden mit Fußnoten versehen, wo die exakten Paragraphen aufgeführt sind.

- 1 I¹: Also zu Beginn würde mich erstmal Ihr beruflicher Werdegang interessieren; wie Sie quasi in den PKD gekommen sind, wie lange Sie schon hier sind. #00:00:13-6#²
- 2 F1: [*atmet tief durch*]. Studiert habe ich zwischen 1981 und 84. Zwischen 84 und 85 habe ich mein Anerkennungs-jahr als Sozialpädagoge gemacht in einer offenen Kinder- und Jugendeinrichtung in [Ort entfernt]. 1985 bis 96 war ich im [*Name der Inobhutnahmeeinrichtung entfernt*]; zum Teil als Gruppenleiter einer ()-Gruppe, zum Teil als Springer in den Tagesgruppen. Und seit 1996 bin ich hier. #00:00:41-2#
- 3 I: Okay. Wow. #00:00:42-9#
- 4 F1: Also seit 25,5 Jahren. #00:00:44-9#
- 5 I: Das heißt, da ist viel Erfahrung auf die Sie zurückblicken. Gab es Weiterbildungen, die Sie jetzt in der Arbeit im Pflegekinderdienst als sinnvoll erlebt haben? #00:00:54-3#

¹ I = Interviewerin

² Bei den Zahlen zwischen den # handelt es sich um Zeitmarken, die vom Transkriptionsprogramm automatisch erstellt wurden.

- 6 F1: Ja. Ich habe über die Stadt intern damals die Ausbildung in der systemischen Familienberatung gemacht bei dem Herrn [Name entfernt], die angelehnt war an Schulungskonzepten der systemischen Familientherapie und auch bei hochrangig ausgebildeten Supervisoren und Anleitern und Therapeuten. Und ich habe mich privat im Bereich von NLP weitergebildet und habe hier den Mastergrad. #00:01:24-6#
- 7 I: Okay. Also NLP. Das habe ich jetzt richtig verstanden oder? #00:01:26-7#
- 8 F1: Neurolinguistisches Programmieren. #00:01:29-1#
- 9 I: Ja genau. Das sagt mir was. Und studiert haben Sie Sozialpädagogik oder Soziale Arbeit? #00:01:34-1#
- 10 F1: Ja. Sozialpädagogik. #00:01:35-2#
- 11 I: Okay. Also 25 Jahre Berufserfahrung im PKD. #00:01:37-5#
- 12 F1: Genau. Ansonsten war ich jahrelang immer wieder gerne freiwillig auf Fortbildungen, die für mich positiv waren. Da hab´ ich viel mitgenommen was für mich positiv war; ob es jetzt dienstbezogen oder fachlich war; bis auf die letzten Jahre, wo ich wirklich weniger mache, weil ich viele Sachen schon kenne. #00:01:56-3#
- 13 I: Ja (lacht)). Gibt es irgendeine Fortbildung bei der Sie sagen „Die fand ich jetzt besonders hilfreich für die Arbeit“? #00:02:02-1#
- 14 F1: (7) Gute Fortbildungen hängen nicht nur allein vom Thema ab, sondern von dem der das macht. Und je nach dem, wenn das Thema noch so spannend ist, aber der Referent ist wenig rüberkommend und da kommt wenig rüber von seinem Wissen, dann ist das nicht so ausschlaggebend. Wenn man einen Referenten hat, der was über seine berufliche Praxis erzählen kann und das mit Theorien verbindet, dann ist das hervorragend. #00:02:37-7#
- 15 I: Ja. Ja, okay. Ich habe eine Idee, was Sie meinen. Dann machen wir mal ein kleines Gedankenspiel. Mal angekommen ich wäre ganz neu in Ihrem Arbeitsfeld. Oder hier sitzt jetzt die Frau K³. [zeigt auf Praktikantin], die hat noch nicht so viel hier gesehen. Was würden Sie zum Beispiel der Frau K. über die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern erzählen? So als quasi neuer Einsteiger im Arbeitsfeld. #00:03:04-4#
- 16 F1: (2). Dass es ein wichtiger Punkt ist, der zu einem guten Gelingen einer Inpflegenahme eines Kindes im Laufe von vielen Jahren, beiträgt, weil ein Kind wird immer wieder beide Eltern sehen. Ja. Also die leiblichen Eltern genauso wie seine sozialen Eltern und wird immer wieder hin und her switchen und gucken, was ist da, was ist da, und wie ist die Welt dort so und Fragen stellen. Und je besser man in der Zusammenarbeit mit den Eltern etwas bewegen kann, desto besser ist es auch für das Kind, dass

³ Name geändert.

es das dann später annehmen kann, warum hab ich eigentlich zwei Mütter, zwei Väter, warum lebe ich hier und nicht da, und wie sind die Zusammenhänge. #00:04:00-1#

- 17 I: Okay. Das heißt, es hilft dem Kind quasi seine Rolle zu finden als Pflegekind. So kann man es formulieren? #00:04:04-7#
- 18 F1: Ja. #00:04:05-9#
- 19 I: Okay. An welchen Stellen erleben Sie denn in Ihrer Arbeit Berührungspunkte zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern. Also, wo treffen die aufeinander? #00:04:17-0#
- 20 F1: Beim Besuchskontakt. Oder bei Hilfeplänen. Oder wenn es bestimmte Punkte zu besprechen gibt, vielleicht auf Kritik gestoßen sind bei den leiblichen Eltern. Dann hab´ ich auch schon Gespräch geführt zwischen den Beteiligten, einfach um Dinge auszusprechen, Dinge zu klären, unterschiedliche Sichtweisen deutlich zu machen und um Lösungen zu suchen, damit es dem Kind bei den Besuchskontakten gut geht. #00:04:48-0#
- 21 I: Was sind das so für Kritiken, die die leiblichen Eltern anbringen, wo Sie dann sagen „da muss man dann auch nochmal ein außerplanmäßiges Gespräch machen“? #00:04:55-7#
- 22 F1: Das fängt schon bei der Namensnennung an. Wenn manche Eltern Pflegeeltern vorgestellt werden und ich Pflegeeltern manchen Eltern vorstelle, dann ist das ja für die leiblichen Eltern; ja für die leiblichen Eltern sind die Pflegeeltern schon die besseren Eltern und die können das Kind großziehen, was sie selbst nicht schaffen. Egal aus welchen Gründen, ob sie damit einverstanden sind, ob es ein Gerichtsverfahren gab, auf jeden Fall sie sind ja auf der Position des Schwächeren, des Verlierers und des Schwächeren. Und an der Stelle muss man schon ansetzen. Und wenn es um die Namensnennung geht. Selbstverständlich wird das Kind, das bei der Pflegefamilie lebt, irgendwann zu seinen Pflegeeltern sagen „Mama“ und „Papa“. Und das ist für die leiblichen Eltern eine Kränkung, eine Herabsetzung. Und das muss man übersetzen: Warum sagt das Kind das? Was bedeutet das in einem bestimmten Alter, wenn ein Kind „Mama“ und „Papa“ sagt? Das ist nicht die ()-Form, sondern Mama und Papa sind die, die einen versorgen. Dass es die Pflegeeltern sind, die die Aufgabe haben, beizubringen „du kannst zwar Mama und Papa zu uns sagen, aber du hast auch die Mama, die dich geboren hat und deinen Papa, der beteiligt war, also die „Bauchmama“ und den „Bauchpapa“ [*macht bei den Worten Bauchpapa und Bauchmama Anführungsstriche in der Luft*] auf einer kindgemäßen Ebene und das muss den Eltern vermittelt werden. #00:06:20-7#
- 23 I: Und da holen Sie alle zusammen an einen Tisch? Oder sprechen Sie dann einzeln mit den leiblichen Eltern? #00:06:26-3#
- 24 F1: Das kommt drauf an. Wenn es krisenhaft ist, und ich bin der Meinung „das ist gut“ und ich hole die alle zusammen und wir setzen uns an einen Tisch. Ansonsten kann

man das auch beim Hilfeplangespräch machen oder in Besuchskontakten. Im Nachgang von Besuchskontakten oder im Vorfeld, dass ich dann nochmal eine halbe Stunde eher einlade oder danach bitte zu bleiben, dass ich die Situation nochmal aufgreifen und erklären kann. #00:06:52-3#

25 I: Gibt es auch noch Momente, wo leibliche Eltern und Pflegeeltern quasi unmoderierten Kontakt haben? Sei es, die schreiben sich mal einen Brief oder haben die Handynummer voneinander. Gibt es sowas auch? Oder ist es immer hier und quasi () oder dann über das Hilfeplan organisiert? #00:07:13-5#

26 F1: (2). Also zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern soll nach meiner Vorstellung im Laufe von Jahren ein vertrauensvolles Verhältnis entstehen. Das gelingt nicht immer. Das ist graue Theorie. Aber wenn uns das gelingt, dann, ist das zum Beispiel in Corona-Zeiten möglich, dass die leibliche Mutter mit dem Kind per Skype sich austauscht und es wird von beiden Elternteilen, also von der leiblichen Seite, wie von den Pflegeeltern, getragen. Also nicht nur geduldet, sondern aktiv gefördert. Ich habe eine Geschichte, die habe ich zuletzt im Januar gesehen. Im Januar war der letzte Besuchskontakt. Aber ich weiß, dass die sich zwischendurch per Skype und auch mal auf dem [Name des Platzes entfernt] getroffen haben. Und dann merk ich, da ist irgendwas richtig gut, da ist irgendwas richtig gelungen. Und das Dank Corona (lacht)). #00:08:11-9#

27 I: (lacht)). Da hat Corona noch was Gutes gehabt, ne. #00:08:15-2#

28 F1: [nickt und lacht]. #00:08:17-9#

29 I: Ja, das ist wohl wahr. Und noch eine kurze Frage zu Besuchskontakten. In welchem Rhythmus finden sie statt? Also gibt es da eine Standardformel oder wie oft machen Sie Besuchskontakte? #00:08:30-7#

30 F1: Wir haben den Standard einmal im Monat, wie viele andere Träger hier in [Name des Ortes entfernt] auch. Es gibt jedoch auch Abweichungen. Das hängt mit dem Bedürfnis - meistens sind es ja die Mütter - der Mütter zusammen, mit dem Alter des Kindes, mit den Möglichkeiten der Pflegeeltern, aber auch mit dem Verständnis zwischen den beiden Parteien. Wenn es kritisch ist, kann man nicht alle zwei oder drei Wochen Besuchskontakte machen. Wenn es eine klare Angelegenheit ist - dass zum Beispiel eine junge Mutter sagt "Jugendamt, ich kann mein Kind nicht erziehen. Bitte kümmere dich und suche Pflegeeltern" - dann ist das eine ganze andere Basis. Da kann man sagen "okay, die Mutter kommt alle drei Wochen zu Besuch". Die Mutter weiß, sie kommt zu Besuch, sie sieht ihr Kind, sie holt sich die Informationen und dann ist gut. Ja. Und dann ist noch die Frage der Länge des Besuchskontaktes mit ausschlaggebend, weil so ein kleines Kind eineinhalb Stunden Kontakt ist schwierig; ein älteres Kind eineinhalb Stunden Kontakt kein Problem. Das kann dann auch die Konzentrationsspanne halten. Die Pflegeeltern oder eine der Pflegeeltern ist immer dabei. #00:09:47-1#

31 I: Okay, Ja. Ich habe jetzt eben schon so ein bisschen herausgehört, dass Sie als

Fachkraft die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern sehr wichtig finden. Sie sagen, das trägt dazu bei, dass ein Pflegeverhältnis gelingt. Könnten Sie noch mehr dazu sagen, warum das aus Ihrer Perspektive wichtig ist, dass die zusammenarbeiten? #00:10:05-7#

32 F1: (5) #00:10:09-7#

33 I: Falls es noch etwas gibt. #00:10:12-8#

34 F1: Ich glaube, dass der Beginn von enormer Wichtigkeit ist. Ich glaub, dass an den Anfang so etwas wie Respekt gehört, dass der eine Part den anderen Part respektiert und dass da keine Vorwürfe zu machen sind und dass es nicht um richtig oder falsch geht - Namensnennung ist ein schönes Beispiel – sondern darum, den anderen zu verstehen. Es gibt Gründe, warum die Eltern das nicht können und das ist nicht zu verurteilen. Da geht es nicht um Schuld. Da geht es zunächst um die gemeinsame Verantwortung, dass es dem Kind gut geht. #00:10:52-5#

35 I: Was denken Sie denn, welche Bedeutung die Pflegeeltern, die Sie begleiten, der Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern beimessen? Das ist natürlich jetzt erstmal pauschal. Aber wenn man jetzt mal so alle überblickt, so von der Tendenz her. #00:11:11-0#

36 F1: Also auch die Pflegeeltern lernen ja im Laufe der Zeit, wo das Kind bei ihnen lebt, wie die leiblichen Eltern zu nehmen sind, wie die ticken, welche Vorlieben die haben, wo die Dinge kritisch sehen oder, wo die Dinge ganz positiv sehen. Und es ist ein Gewöhnungsprozess. Ich glaube nicht, dass die am Anfang völlig begeistert sind. #00:11:35-7#

37 I: Sondern? #00:11:38-6#

38 F1: Sondern auch die brauchen stellenweise eine Übersetzung, warum leibliche Eltern manchmal so oder so reagieren. #00:11:47-5#

39 I: Okay. Und so grundlegend? Was glauben Sie - ist da eher eine Offenheit leiblichen Eltern gegenüber oder eher eine Verschlussenheit? Wie schätzen Sie es ein? #00:12:02-6#

40 F1: Schon bei der Auswahl der Bewerber und bei der Vorbereitung von Bewerbern gehen wir auf dieses Thema ein. Wir erwarten schlichtweg eine Offenheit. Wir erwarten, wenn die sich zum ersten Mal sehen, dass in der Kommunikation keine Abwehr da ist. Falls sie doch da sein sollte, müssen wir mit den Bewerbern darüber reden. Gegebenenfalls sind sie nicht geeignet. #00:12:29-9#

41 I: Was heißt „in der Kommunikation keine Abwehr“? Also wie wäre die Abwehr zu erkennen in der Kommunikation? #00:12:33-9#

42 F1: (10) In dem Moment, wenn sich Leute begegnen, gibt es eine Interaktion in der

Kommunikation - Watzlawick lässt grüßen. „Man kann nicht nicht miteinander kommunizieren“. Und diese Kommunikation drückt sich ja nicht nur allein durch Worte aus, sondern auch durch Körpersprache, durch Gesichtsmimik und das sehe ich dann. Das nehme ich wahr als Fachberater. #00:13:13-2#

- 43 I: Meinen Sie, dass das auch schon vorher zu erkennen ist? Also manchmal erlebt man ja auch, dass Menschen im Bewerberseminar sagen „Ja. Ja. Auf jeden Fall arbeiten wir mit denen zusammen“ und dann merkt man im weiteren Verlauf „oh. In der Realität passt das doch nicht“. Oder zeichnet sich das auch schon im Bewerberseminar ab, wer wirklich eine Offenheit für leibliche Eltern hat und wer nicht und wenn ja, woran kann man das erkennen? #00:13:29-5#
- 44 F1: Das kann sein, dass es im Bewerberseminar deutlich wird. Spätestens in den Einzelgesprächen, wenn es um Genogrammarbeit geht und zum Schluss Grenzen und Möglichkeiten in der Aufnahme eines Kindes besprochen werden. Da geht's ja nicht nur allein um das Kind, was können Bewerber da leisten, wo sehen sie ihre Stärken und ihre Schwächen. Sondern es geht auch um die Eltern. Wir fragen hier auch Bewerber „Können Sie sich vorstellen mit psychisch erkrankten Eltern, mit Prostitution, mit sexuellem Missbrauch, mit Drogenabhängigkeit und so weiter umzugehen?“ und dann gibt es ein differenziertes Bild. #00:14:10-8#
- 45 I: Was denken Sie, welche Bedeutung die leiblichen Eltern, die Sie begleiten, der Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern beimessen? Also die gleiche Frage nur einmal umgedreht. #00:14:30-9#
- 46 F1: Für die leiblichen Eltern ist das Kind zu sehen das Wichtigste. Und als nächstes zu hören, geht es dem Kind gut. So. Die Bedeutung der Pflegeeltern als Eltern, als soziale Eltern für das Kind, glaube ich, sehen die leiblichen Eltern so nicht. Die sind halt sehr in ihrer eigenen Welt, die sich dann doch deutlich von der Welt der Pflegeeltern unterscheidet. #00:14:57-8#
- 47 I: Inwieweit unterscheiden die sich? #00:14:59-6#
- 48 F1: Ja, wenn ich mir vorstellen, dass eine 35-jährige Mutter bei ihrem Freund lebt auf 10 qm oder in einem 20qm großem Apartment und das Pflegekind hat allein ein Kinderzimmer was so groß ist - das kann die leibliche Mutter dann so gar nicht nachvollziehen. Das ist nicht ihre Welt. #00:15:21-5#
- 49 I: Das heißt, es gibt oft auch wirtschaftliche Unterschiede einfach zwischen Pflegeeltern und leiblichen Eltern? #00:15:24-1#
- 50 F1: Ja. Nicht nur vom Wissen her, von der Ausbildung her, sondern auch von dem Leben her. Es gibt ja Eltern - und davon einige - die sind noch nie in ihrem Leben raus aus [Name der Stadt entfernt] gekommen. Das weiteste ist dann so das [Name des Vereins entfernt] -Stadion. Und dann haben wir Pflegeeltern die mit ihrem Kind durchaus durch die Welt reisen. #00:15:50-2#

- 51 I: Ja. Ja das stimmt. Sie haben eben gesagt, der Fokus bei den leiblichen mehr so darauf liegt, wie geht es meinem Kind. Spielen die Pflegeeltern dann überhaupt eine Rolle aus deren Perspektive? #00:16:05-1#
- 52 F1: Auch das ist unterschiedlich. Es gibt leibliche Eltern, die bedanken sich bei den Pflegeeltern für das was sie tun „Danke, dass Sie auf mein Kind aufgepasst haben. Danke, dass es meinem Kind so gut geht“. Und es gibt auch welche, die können das nicht so gut sehen. #00:16:19-6#
- 53 I: Ja. Wie sehen die das denn? #00:16:23-3#
- 54 F1: Eher abwertend. „Die können ja eh alles besser.“ #00:16:26-4#
- 55 I: Okay. #00:16:25-7#
- 56 F1: Bei solchen Bedingungen, also bei solchen kritischen Äußerungen, kann es auch passieren, dass leibliche Eltern - meistens sind es ja die Mütter - nicht mehr kommen; dass sie immer wieder kommen, und sich dann kritisch auf die Besuchskontakte einstellen. Die projizieren das dann auf die Pflegeeltern, weil „Die haben ja das Kind. Das sind ja eh die besseren. Die können alles. Ich kann nix, also ziehe ich mich zurück“. #00:16:54-9#
- 57 I: Haben Sie eine Idee wie das entsteht, dass manche quasi eine Dankbarkeit entwickeln und manche nicht? #00:17:00-6#
- 58 F1: (4) Ja. Das hängt mit der eigenen Lebenserfahrung der Menschen zusammen. Wenn leibliche Eltern selbst erlebt haben, dass sie damals Hilfe bekommen haben als Kind oder Jugendliche, dann können sie das auch als Mütter deutlich besser ausdrücken als andere, die früher keine Hilfe erfahren haben. Angeblich. Oder sagen wir mal, angeblich keine Hilfe erfahren haben. #00:17:30-6#
- 59 I: Oder vielleicht gebraucht hätten. Ja, das ist eine spannende These auf jeden Fall. #00:17:39-2#
- 60 F1: Also, das sind Erfahrungswerte. #00:17:39-0#
- 61 I: Ja. Ja. Darum geht es. Dann mache ich mal weiter mit dem nächsten Frageblock. Wir sind jetzt beim Thema „Was fördert die Zusammenarbeit?“. Mich würde interessieren, wenn Sie mir einfach mal von einem Fall erzählen, wo Sie sagen „da ist die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern richtig gelungen“. #00:18:06-3#
- 62 F1: Was fördert die Zusammenarbeit? (2) #00:18:10-1#
- 63 I: Sie können erstmal von einem Fall erzählen. Ich habe danach noch viele Fragen (lacht)). Also so ein Fall, wo Sie sagen „das passt gut auf Elterneben“. #00:18:16-2#

- 64 F1: Es fördert die Zusammenarbeit, wenn man als Fachberater am Anfang viel Zeit aufwendet im Gespräch mit den Eltern und den Pflegeeltern. Es fördert die Zusammenarbeit, wenn die Eltern verstehen, dass eine Regelmäßigkeit der Besuchskontakte gibt und, dass sie regelmäßig kommen, fürs Kind wichtig ist. Klar, einmal im Monat ist wenig. Das ist zwölf Mal im Jahr. Aber bei sechs Jahren sind wir schon bei 72 Mal. Und dann ist es eine ganze Menge. Wenn eine Mutter 72 Mal regelmäßig kommt, und sehr selten fehlt, dann ist das für das Kind eine Kontinuität, die ist wichtig. Und dieses wird auch von den Pflegeeltern respektiert. Ja. #00:19:07-7#
- 65 I: Das heißt die Kontinuität fördert im Prinzip auch dann die Zusammenarbeit? #00:19:15-4#
- 66 F1: Ja. Ja. Also eben hatten wir es von Respekt. Und Respekt funktioniert auch in diesen einfachen Dingen. Termine werden eingehalten und werden nicht kurzfristig abgesagt „ich musste mal eben zum Arzt“, sondern eine Absage begründet. Und wenn sie abgesagt werden, werden die im Vorfeld abgesagt. Ein, zwei Tage vorher. Also kein knappes „ich bin an einer Grippe erkrankt“. Das findet ja auch nicht spontan statt, sondern das merkt man ja schon vorher. Und dann kann die Pflegemutter dem Kind auch erklären „die Mama ist erkrankt. Die Mama ist erkrankt. Wir verschieben den Termin.“. Und dann bemühe ich mich, wirklich zeitnah, wenn es irgendwie möglich ist, den Termin zu verschieben. #00:20:03-8#
- 67 I: Dass er dann nachgeholt werden kann? #00:20:03-9#
- 68 F1: Ja, innerhalb einer Woche. Klappt nicht immer. Aber auch hier: Es geht darum, dass Kontinuität sichergestellt wird. #00:20:11-5#
- 69 I: Können Sie das fördern? Oder wie fördern Sie, dass leibliche Eltern dann auch wirklich kommen zu den Besuchskontakten? Ist das zu fördern oder ist das auch, was sie mitbringen von sich? #00:20:21-8#
- 70 F1: (5) Ja. Das ist insofern zu fördern, wenn leibliche Eltern Vertrauen in den Fachberater haben. Das heißt auch, es muss eine Ebene geben zwischen Eltern und dem Fachberater, ja eine Arbeitsbeziehung. Aber letztlich geht es ums Vertrauen, dass die leibliche Mutter oder die leiblichen Eltern wissen, wenn ich etwas sage, dann meine ich es auch so. Es stimmen meine Worte und meine Handlungen überein und die können sich darauf verlassen. Und wenn ich sage „der Termin wird nachgeholt. Ich bemühe mich drum.“, dann erfahren sie natürlich auch, dass der Termin nachgeholt wird. „Der hat sich bemüht“ und dadurch gibt es eine Ebene, die förderlich ist auch langfristig. #00:21:11-6#
- 71 I: Da entsteht dann so eine Verlässlichkeit. #00:21:16-4#
- 72 F1: Ja. #00:21:16-4#
- 73 I: Ja. Spannend. Ja, wenn Sie mögen erzählen Sie doch gerne mal von einem Fall -

dass es für mich noch so ein bisschen plastisch wird - wo Sie sagen „da ist Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern richtig gut gelungen“ oder „da gelingt sie gut“. #00:21:35-3#

74 F1: Ja. Vorhin das Beispiel mit dem Mädchen. Die geht jetzt in die weiterführende Schule in die fünfte Klasse Gymnasium. Ich habe die damals vermittelt. Die Mutter war dagegen. Es gab einen Gerichtsentscheid und es war auch eine junge Mutter. #00:21:55-2#

75 I: Wie alt war die? #00:21:55-2#

76 F1: (3) 20 Jahre sagen wir mal, ne. #00:22:01-3#

77 I: Ja Okay. Also knapp volljährig. #00:22:04-5#

78 F1: Ja. Genauso. So Anfang 20. Die immer Party machte und Drogen schluckte und ständig unterwegs war, anstatt sich um das Kind zu kümmern. Und diese Mutter hat es geschafft wirklich ein Jahr regelmäßig zu Besuchskontakten zu kommen und die war auch selbst immer wieder bemüht an dem Kind, zum Kind hin. Das war die ersten Jahre schwierig. Da war die überhaupt nicht fit. Inzwischen hat sie ein zweites Kind, das auch in die Schule geht. Und die hat in den letzten zwei, drei Jahren wirklich sich selbst auch nochmal entwickelt. Das hat auch sieben, acht Jahre gedauert, bis die überhaupt in der Lage war über weitere Schulbildung - zuerst ein Hauptschulabschluss, dann eine mittlere Reife - eine Ausbildung zu machen und auch einfach zu erleben, ein zweites Kind zu haben. #00:23:04-4#

79 I: Das Kind lebt auch weiterhin bei der Mutter? #00:23:06-7#

80 F1: Ja, das zweite Kind lebt bei ihr. Und die beiden Schwestern sind sehr an sich interessiert. Also die Große, die versteht das auch, den Zusammenhang, warum lebe ich in einer Pflegefamilie und meine kleine Schwester nicht. Die hat sich anfangs auch sehr bemüht und gekümmert „Geht es ihr gut? Geht es meiner kleinen Schwester gut?“. Und dann gab es auch biographische Fragen. Auch das musste man dann mit der Mutter einzeln im Gespräch erarbeitet werden. Wie gesagt. Und das führte dazu – also diese Regelmäßigkeit - dass jetzt unter Corona-Zeiten auf einmal über Skype was möglich ist, dass sie sich absprechen und treffen. Und der leibliche Vater - von beiden Kindern der Gleiche - spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle. Der kommt hin und wieder, hat aber völlig andere Interesse und andere Freunde jetzt. Die Paarbeziehung auf der Elternseite ist nicht mehr gegeben. Der kommt, der hat seine Interessen und geht dann wieder. Aber ausschlaggebend ist das Interesse der Mutter. #00:24:15-5#

81 I: Der Mutter und dass sie regelmäßig kommt. Spannend finde ich jetzt, dass Sie von Anfang an auch dieses Pflegeverhältnis begleitet haben. Gab es zu Beginn des Pflegeverhältnisses fördernde Faktoren seitens der Pflegeeltern oder der leiblichen Eltern, die dazu beigetragen haben, dass die Zusammenarbeit wächst? #00:24:38-0#

- 82 F1: Wir haben damals für die Pflegeeltern Gruppenarbeit gemacht, wo sich Pflegeeltern getroffen haben und das war von uns moderiert. Das gibt es auch bis heute noch. Damals etwas mehr. Das war dann samstags vormittags mit Kinderbetreuung. Das geht heute alles nicht mehr. Es gibt kaum noch Honorarkräfte, die bereit sind am Wochenende zu arbeiten. Und das machen wir jetzt immer noch - Gesprächskreise für Leute, die selber Kinder aufgenommen haben. Und ich habe das schon sehr oft erlebt, dass Pflegeeltern sich mit anderen Pflegeeltern austauschen, z.B. über Besuchskontakte und auch die Meinungen von anderen Pflegeeltern mitkriegen. #00:25:29-3#
- 83 I: Inwieweit ist das hilfreich? Was passiert in diesem Austausch über Besuchskontakte? #00:25:38-1#
- 84 F1: Die eigenen Gedanken müssen sie überprüfen. Ob das, was sie machen, richtig ist. Und ob es noch andere Modelle gibt, wie andere Menschen mit Eltern umgehen. Da kriegen die einfach mit „Ach ja. Das funktioniert bei denen. Das kann ich auch mal bei mir überlegen, ob das bei mir auch funktioniert“. Und es fängt damit an, dass sich Leute mit Handschlag begrüßen und auch verabschieden. Also nicht bei Corona-Bedingungen. Also so ganz einfache zwischenmenschliche Freundlichkeiten, dass dann die Pflegeeltern den leiblichen Eltern zu Weihnachten und zum Geburtstag des Kindes ein schönes Foto geben zum Hinstellen oder zu Weihnachten schon mal so kleine Fotoalben machen über das letzte Jahr. Das formt die Zusammenarbeit. #00:26:28-3#
- 85 I: Gab es in dem Fall ganz konkret jetzt irgendwas, wo Sie sagen „Boah das haben die Pflegeeltern am Anfang richtig gut gemacht.“? Also zum Beispiel auf die leiblichen Eltern in irgendeiner Form zugegangen? #00:26:43-9#
- 86 F1: Also in dem Fall war es gut, dass der Pflegevater zuhause geblieben ist. Großer Mann, imposante Erscheinung. Und das brachte ganz viel Ruhe rein. Also diese ganze Konkurrenzsituation zwischen Pflegemutter und leiblicher Mutter war dadurch gar nicht gegeben. Also das war schon förderlich. Also das muss ich wirklich sagen. Nicht diese Frauenebene, sondern die Männer-Frauen-Ebene. Das war okay. Und dass dann auch die Mutter gesehen hat, dass der Pflegevater mit ihrer Tochter richtig nett und ruhig umgegangen ist und das war förderlich. #00:27:24-5#
- 87 I: Gab's was, wo Sie sagen „das hat die leibliche Mutter richtig gut gemacht“ - also auf die Pflegeeltern zuzugehen? #00:27:32-0#
- 88 F1: Die leibliche Mutter in dem Fall hat am Anfang nicht gekämpft. Ja. #00:27:39-8#
- 89 I: Obwohl sie dagegen war, ne? #00:27:39-8#
- 90 F1: Ja. Obwohl sie dagegen war. Die ist zwar rausgegangen und hat zwar jedes Mal am Aufzug geweint, ja, und auch demonstrativ geweint. Aber nach dem ich das am Anfang mitbekommen habe, hatte ich mit dem Pflegevater vereinbart, in dem Moment, wo die Mutter sich hier verabschiedet hat und die Räumlichkeiten verlässt, geht er mit dem Kind nochmal, sodass das Kind nicht sieht und hört, wie die Mama hinten am Aufzug weint. Und ja, das hat sich im Laufe von Jahren abgeschwächt. Aber bestimmt

fünf, sechs Jahre hatte ich hier jedes Mal eine weinende Mutter, die die Räumlichkeiten verlässt. Ja. #00:28:20-5#

- 91 I: Und im Besuchskontakt selbst hat sie aber, wie Sie sagten, „nicht gekämpft“. Also die hat dann... #00:28:26-5#
- 92 F1: Nein. Die hat schon mal versucht im Nachgang zu streiten. Wenn das Kind ihr irgendwas gezeigt hat, hat sie es absichtlich missverstanden und hat dann versucht, den Pflegeeltern eins reinzuwürgen. Aber da die Fallführung, wie auch ich, kennen die Mutter gut und wir wussten, jetzt versucht sie es mit spaltenden Tendenzen, und konnten damit umgehen. #00:28:51-2#
- 93 I: Ich habe gerade gedacht, das ist ja für Pflegeeltern auch gar nicht so einfach, wenn man jemanden hat der, vielleicht nicht augenscheinlich kämpft, aber hinterher dann immer sehr weint und irgendwie dann doch nochmal versucht den Spieß umzudrehen. Was hat den Pflegeeltern geholfen da am Ball zu bleiben und zu sagen „Wir machen jetzt trotzdem einmal im Monat hier einen Besuchskontakt.“? #00:29:09-5#
- 94 F1: Die Liebe zum Kind. #00:29:13-3#
- 95 I: Die Liebe zum Kind. Und inwiefern - wo ist die Verbindung zwischen der Liebe zum Kind und den Besuchskontakten? #00:29:19-6#
- 96 F1: (6) Die Pflegeeltern haben verstanden, dass Besuchskontakte förderlich fürs Kind sind. Und die haben verstanden, dass ihre Pflgetochter ihre Schwester immer sehen will und, dass sie sich Sorgen um sie macht. Also, wenn die Kleine [nennt Name des Kindes] krank war, hat sich die Große Sorgen gemacht, hat ihr einen Brief geschrieben oder eine Postkarte und das haben die Pflegeeltern aber gut aufgefangen. Das war für die dann klar „Okay, das unterstützen wir jetzt.“ #00:30:02-1#
- 97 I: Das heißt, es war überwiegend auch diese Geschwisterbeziehung, die das... #00:30:05-1#
- 98 F1: Geschwisterbeziehungen sind an der Stelle total wichtig. Darüber könnte man auch spannende Geschichten zu erzählen, zu Geschwistern. Aber... #00:30:12-6#
- 99 I: Gab es seitens der weiteren Akteure im Helfersystem zu Beginn des Pflegeverhältnisses Sachen, die die Zusammenarbeit gestärkt haben zwischen beiden? #00:30:23-6#
- 100 F1: Nein. #00:30:24-5#
- 101 I: Okay. Nein (lacht)). Nein. Gab es seitens der - also es sind ja zwei Familiensysteme - gab es da noch irgendjemand der Zusammenarbeit unterstützt hat, sowohl vom Pflegefamiliensystem als auch vom leiblichen Familiensystem? Jemanden, der mit daran gewirkt hat oder unterstützt hat in irgendeiner Form? #00:30:45-8#

- 102 F1: Die Großmutter des Kindes. Also die Mutter der Mutter. Die bekam zeitgleich wie die Mutter auch ein Kind. Die waren gut beschäftigt. Also, das Familiensystem auf Seiten der leiblichen Mutter war gut mit sich beschäftigt. Da hat keiner gestört. Da hat auch keiner, glaub ich großartig geholfen. Die junge Mutter stand ganz oft alleine da und hat sich eher so an ihren Freunden orientiert. Die hatte zwischendurch auch mal eine Psychotherapie. Die hat sie dann aber wieder abgebrochen, weil es nicht geklappt hat. Von Seiten der Pflegeeltern habe ich hier keine Anderen gesehen, also aus der Familie. Ich weiß, dass es da eine große Familie im Hintergrund gibt und ich weiß, dass diese Familie auch stützend in das Pflegeverhältnis hineinwirkt, z.B. mit Urlaub machen oder so. Aber hier im direkten Kontakt habe ich nichts gesehen. #00:31:48-4#
- 103 I: Gab es im weiteren Fallverlauf Handlungen seitens der Pflegeeltern und oder leiblichen Eltern, wo Sie sagen „das hat das nochmal gefördert“? Also ich habe jetzt schon gehört „Kontinuität“ ist ja quasi im Fallverlauf, die dann immer wieder kommt. Aber vielleicht gibt es ja noch andere Momente oder etwas, wo Sie sagen, dass das Zusammenarbeit gefördert hat. #00:32:06-8#
- 104 F1: Es gab bisher keinen Wechsel in der Fallführung. Das ist sehr wichtig. Es gab mehrere Wechsel der Pflugschaft [*nennt den Namen des Trägers und rollt dabei mit den Augen*]. Und beim dritten Wechsel hab´ ich dann vorgeschlagen, dass die Pflegeeltern das machen sollen. #00:32:25-4#
- 105 I: Welche Sorgerechteile sind das? #00:32:29-0#
- 106 F1: Einmal Aufenthaltsbestimmungsrecht, Gesundheitsorge, Unterschriften für Hilfepläne und dergleichen und ich habe das stillschweigend auch auf Schule erweitert ((lacht)). #00:32:39-7#
- 107 I: ((lacht)) Inwieweit war das wichtig, dass es keinen Fallführungswechsel gab für die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? #00:32:45-7#
- 108 F1: Also die Fallführung taucht einmal im Jahr auf, schreibt den Hilfeplan, lässt sich im Vorfeld von mir unterrichten und ist gelegentlich mit der Mutter mal im Gespräch. Als die Mutter mal in einer Mutter-Kind-Einrichtung war mit ihrer zweiten Tochter und so. Aber hier hat sie soweit nichts Kritisches gemacht. #00:33:13-9#
- 109 I: Das heißt, also, das Gute war also, dass die Fallführung nicht gestört hat? Oder hat die in irgendeiner Weise zu einer Förderung beigetragen? #00:33:21-8#
- 110 F1: (4). Sie hat beruhigend auf die Mutter eingewirkt, als die Mutter sich mit ihrer spaltenden Tendenz über die Pflegeeltern beschwert hat - also es ging zum Beispiel um Handynutzung oder so - und ansonsten nicht. #00:33:44-5#
- 111 I: Ansonsten scheint die eher so im Hintergrund zu sein. Okay. Gab es im Fallverlauf dann seitens der beiden Familiensysteme dann noch Akteure, die das gefördert haben oder auch nicht mehr? #00:34:00-3#

112 F1: Ne. #00:34:00-3#

113 I: Also quasi wie zu Beginn, oder? #00:34:02-5#

114 F1: Das, was interessant war; Vor zwei Jahren hatte ich den Eindruck von Äußerungen der Mutter, dass es möglich sein könnte, dass sie versucht, das Kind aus der Pflegefamilie heraus zu holen. Und zwar verstanden sich die beiden Geschwister gut und die verstand sich auch mit ihrer Tochter sehr gut. Die kam hier hin, sie umarmten sich, sie haben schön miteinander gespielt und das wurde zum Anlass genommen, um nochmal; ich habe dann Einzeltermin mit der Mutter gemacht am Wohnort von ihr. Sie hatte ihre Kleine vom Kindergarten abgeholt, wir waren irgendwo auf dem Spielplatz völlig ungestört und da habe ich das nochmal thematisiert, wie ihr derzeitige Lebenssituation ist. Sie wollte umziehen und mir war nicht klar „zieht die jetzt mit dem Freund zusammen oder nimmt sie sich eine größere Wohnung und hat das Ziel, ihre größere Tochter aus der Pflegefamilie herauszuholen?“. Das haben die Pflegeeltern so nicht gesehen. Die waren völlig am Boden, ja völlig angekratzt, als ich sagte „Ich muss dringend mit der Mutter sprechen.“ Und auch hier hat es geholfen, dass ich mit der Mutter jahrelang schon ein gutes Arbeitsverhältnis hatte. Die hatte Vertrauen und ich konnte sie dann fragen „Hör mal, ich hab hier die Fantasie, dass Sie hier etwas vorbereiten, um Ihre große Tochter wieder zu sich zu nehmen.“ Und da hat sie ganz klar gesagt „nein“. Sie weiß, es geht ihr gut, das könnte sie gar nicht machen, das würde auch für ihre eigene Tochter nicht gut sein, wenn sie jetzt die Große dazu nimmt. Also an der Stelle war ich sehr erleichtert und habe gedacht „Gut. Das Thema ist für immer gegessen.“ #00:35:41-8#

115 I: Das wäre jetzt nämlich auch nochmal eine Frage gewesen, auch wenn Sie die jetzt schon fast beantwortet haben. Wir sprechen ja von auf Dauer angelegten Vollzeitpflegeverhältnissen und trotzdem ist es ja in der Realität so, dass es ja auch unterschiedliche Perspektiven darauf gibt, ob ein Kind wirklich in einer Familie bleibt. Hier in dem Fall scheine ich jetzt raus zuhören, ist es so, dass wirklich alle, sowohl Pflegeeltern, als auch leibliche Eltern, als auch Sie, als auch das Jugendamt, die Idee haben „dieses Kind verbleibt dort“. Oder hat irgendjemand da auch eine andere Meinung im System? Ist man sich da einig? #00:36:16-0#

116 F1: Ja, an der Stelle waren wir uns einig. Wir achten darauf, dass zu Beginn eines Pflegeverhältnisses dieses auch glasklar geklärt ist. Ich habe schon Vermittlungen mit Vermittlungsaufträgen zurückgewiesen, wo ich im Gespräch mit den leiblichen Eltern herausgehört habe „in ein, zwei Jahren will ich das Kind sowieso wieder bei mir haben“. Und dann hab ich auch zum BSD gesagt „Bitte, da ist die Idee der Eltern. Da können wir hier keine Pflege auf Dauer installieren, weil das knallt dann da in zwei Jahren.“ Also Arbeitsauftrag an den BSD zurück geben mit der Bitte, dass alles sauber klären. So ein Kind muss dann sonst wo hin, aber das geht nicht mit einer Pflegefamilie, die auf Dauer eingestellt ist. #00:37:03-7#

117 I: Das heißt, Sie würden sagen, eine wichtige Grundvoraussetzung ist auch für die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern, dass die Perspektive klar ist. #00:37:12-7#

- 118 F1: Glasklar. #00:37:13-7#
- 119 I: Okay. Glasklar. Ja. Finde ich einen spannenden Punkt. #00:37:18-7#
- 120 F1: Ja, weil sonst ist es einfach nur ein Geziehe und Gezerre auf Kosten des Kindes und auf Kosten der Pflegefamilie. #00:37:26-1#
- 121 I: Jetzt kann man sich natürlich fragen - kann man das immer wissen - also, dass es glasklar ist? Oder ähm. Also wie kann man das so arbeiten, dass das möglichst klar wird als Fachberater? #00:37:39-7#
- 122 F1: Also mit hundertprozentiger Sicherheit kann das keiner. Ja. Und der Gesetzgeber ist ja da auch eindeutig. Er sagt, die Eltern haben jederzeit das Recht vor Gericht zu ziehen und das Kind wieder; also dagegen zu klagen. Und es gibt ja auch -ich glaube im 37er⁴ steht das - dass das Jugendamt die Pflicht hat, zu gucken, dass eine Unterbringung nach dem kindlichen Zeitbegriff erfolgt. #00:38:14-1#
- 123 I: Ja, ich weiß, was Sie meinen. #00:38:17-0#
- 124 F1: Ich glaube es ist 37⁵. Ja. Also 100% glasklar geht nicht. Aber man kann zu Beginn eines Pflegeverhältnisses bestimmte Dinge ganz klar benennen und auch ganz klar sagen „das ist die Richtung in die der Pflegekinderdienst arbeitet“ und das im besten Fall einheitlich mit dem BSD. Und daran können sich Eltern dann orientieren. Und wenn die Eltern sagen „ja, wir sind auch dieser Meinung“ dann ist das okay und wenn sie sagen „nein“ dann muss man überlegen: sind alle rechtlichen Voraussetzungen gegeben, dass man das Kind auf Dauer unterbringen kann? #00:38:53-2#
- 125 I: ... obwohl die Eltern „nein“ sagen? #00:38:53-2#
- 126 F1: Obwohl die Eltern „nein“ sagen. Oder aber: Gibt es seitens vom Bezirkssozialdienst, also von Seiten des Jugendamtes, die Möglichkeit, dass die Eltern über einen überschaubaren Zeitraum, ihre Erziehungsfähigkeit so stabilisieren können, dass sie für das Kind sorgen können? Jetzt haben wir ja hier in [*nennt den Name der Stadt*] das System mit familiäre Bereitschaftspflege. Und manche Kinder bleiben wirklich sehr lange dort. Das heißt ein bis zwei Jahre und dann wird ja auch deutlich, wie die Eltern in der Lage sind, wie engagiert die sind, was die für sich erarbeitet haben, ob sie Aufgaben erfüllt haben, zum Beispiel Blut- und Drogenscreening, ob sie sich regelmäßig gemeldet haben und so weiter und so fort. #00:39:33-9#
- 127 I: Das heißt quasi, dass die Bereitschaftspflege auch mit dazu beiträgt, dass eine Perspektive sich schon klärt. Das heißt die Kinder kommen ganz anders hier an. Wenn die quasi zur Vermittlung stehen, hat man schon eine grobe Idee. #00:39:44-#

⁴ § 37 SGB VIII

⁵ § 37 Abs. 2 SGB VIII

- 128 F1: Ja. #00:39:44-7#
- 129 I: Jetzt fand ich es spannend; Sie haben am Anfang gesagt, in diesem Fall konkreten Fall, dass die Mutter dagegen war, also gegen das Pflegeverhältnis. Es gab ein Gerichtsverfahren auch. Trotzdem war es dann klar, weil ein Aufenthaltsbestimmungspfleger eingesetzt wurde? Das hat es das klargemacht? #00:40:01-5#
- 130 F1: Ja. #00:40:01-5#
- 131 I: Okay. Das war nochmal für mich eine Nachfrage. Was mich noch interessieren würde: Haben Sie den Eindruck, dass das kindliche Verhalten des Pflegekindes auch dazu beigetragen hat, dass Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern in diesem Fall gefördert wird? #00:40:21-0#
- 132 F1: Ob das Kind was dazu beigetragen hat? #00:40:24-0#
- 133 I: Ja, durch sein Verhalten? #00:40:25-2#
- 134 F1: (7) Gute Frage. #00:40:33-8#
- 135 I: In wieweit spielt es eine Rolle? Vielleicht spielt es auch keine Rolle. #00:40:33-7#
- 136 F1: Ich glaube, dass wenn ein solcher Prozess stattfindet, dass es manchmal auf einer unbewussten Ebene stattfindet, dass das Kind dazu beiträgt „ich kann zum Pflegevater hingehen, der da in der Ecke sitzt und Kaffee trinkt und dann kann ich locker zur Mutter“; dass also durch die Art und Weise, wie ein Kind so zwischen den Erwachsenen switchen kann, dass das zu Beruhigung der Mutter beiträgt. Ja. Aber so bewusst, würde ich das jetzt nicht sagen. Nein. #00:41:09-3#
- 137 I: Ja. Okay. Danke. Wenn wir jetzt nochmal so ein bisschen auf die strukturelle Ebene gucken. Was würden Sie sagen, was begünstigt im Allgemeinen auf der strukturellen Ebene die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern. Also welche Faktoren sind da hilfreich? #00:41:28-8#
- 138 F1: Also von der Struktur her: Man muss Zeit haben, man muss einen Raum haben, man muss genügend Spielmöglichkeit haben. Das ist hier etwas bescheiden. Wir würden uns als Pflegekinderdienst also wirklich mehr wünschen. #00:41:43-6#
- 139 I: Was würden Sie sich wünschen? #00:41:43-6#
- 140 F1: Ja zum Beispiel, dass es so etwas wie eine Küche gibt, wo man im Besuchskontakt Plätzchen backen kann oder Waffeln backen kann, wo man die Mutter mit dem Kind und der Pflegemutter gemeinsam etwas tun. Ja. Auch größere Räume würde ich mir wünschen. Ja. Vielleicht auch Räume, die nicht unbedingt hier neben den Büros sind, sondern vielleicht einen Flur weiter, wo die Eltern, wenn sie hier hinkommen, nicht sofort daran erinnert werden „Ja, jetzt bin ich im Pflegekinderdienst.“; wo es eine eigene

Oase-Bereich gibt, wo sie sich mit dem Kind wohlfühlen können. #00:42:26-3#

141 I: Sie hatten anfangs gesagt „Es braucht Zeit“. Wie viel Zeit braucht es, damit man das gut arbeiten kann - die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? #00:42:42-3#

142 F1: Ja. Das weiß ich am Anfang auch nicht, wie viel Zeit ich brauche (lacht). #00:42:46-7#

143 I: (lacht)). Das ist von Fall zu Fall unterschiedlich? #00:42:46-7#

144 F1: Ja. Das ist es. #00:42:51-6#

145 I: Was haben Sie für einen Stellenschlüssel? Also wie viele Familien begleiten Sie bei einer vollen Stelle? #00:42:58-1#

146 F1: Eine Vollzeitstelle hat 35 Pflegeverhältnisse. #00:43:04-1#

147 I: Und, das würden Sie sagen, ist angemessen? #00:43:05-7#

148 F1: Das ist zu viel. #00:43:05-8#

149 I: Zu viel. Was wäre besser? #00:43:08-5#

150 F1: 25. Weil zu den 35 kommen noch all die Aufgaben, die nicht erfasst sind: Vermittlungen, Überprüfungen, Vorbereitung von Bewerbern. Das sind alles auch Zeitfresser. #00:43:25-8#

151 I: Ja. Also weniger wäre besser in dem Zusammenhang. #00:43:30-4#

152 F1: Ja. #00:43:31-9#

153 I: Haben Sie auch den Eindruck, dass die Kontinuität der Fachberater eine Rolle spielt, um Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern zu fördern? #00:43:40-2#

154 F1: Es gibt nicht nur Kontinuität, sondern es gibt auch das Wissen. Also ich bin fest davon überzeugt, dass ein gut ausgebildeter Sozialarbeiter oder Sozialpädagoge oder Fachberater des Pflegekinderdienstes, der menschlich dazu steht, der das auch menschlich erfassen kann, in diesem Bereich hier muss. Es hilft hier nicht, wenn man von Ausbildung her gut ist, aber er tut nicht das, was er sagt. #00:44:10-4#

155 I: Also, was man quasi auch selber echt ist? #00:44:13-4#

156 F1: Ja. #00:44:13-5#

157 I: Und was meinen Sie mit „der dazu steht“? Also wozu sollte man stehen? #00:44:18-

7#

- 158 F1: Zu den Inhalten dieser Arbeit. Dass Familie einfach ein sehr wichtiges Gut ist, dass Kinder eine Würde haben, dass Eltern den Respekt verdienen, selbst wenn sie erziehungsunfähig sind - es sind trotzdem die Eltern -, dass man manchmal diese Arbeit mit einer gewissen Demut begegnet. Nicht nur mit Wissen, sondern auch mit Demut. #00:44:45-6#
- 159 I: Inwieweit spielt die Kooperationsebene Jugendamt-Pflegekinderdienst oder auch Jugendamt-Vormund-Pflegekinderdienst eine Rolle in der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? Also, kann es das begünstigen? #00:45:00-8#
- 160 F1: Ja. (4) Wenn ein Kind in Pflege kommt, sind die Pflegeeltern bei der Fachberatung des Pflegekinderdienstes. Die leiblichen Eltern fallen dann schnell hinten über. Ja. Das ist innerhalb des Amtes, finde ich, nicht ausreichend kommuniziert und gearbeitet, wer Ansprechpartner im Weiteren für die Eltern ist. Wir können die Eltern natürlich hier an einen Psychologen, ja schulpädagogischer Dienst mit einer Psychologin, die ist Ansprechpartner für Eltern, das heißt dann 'verwaiste Eltern' bei Kindern in Pflegefamilien, anbinden. Aber auch das ist ein Amt. Also es ist auch da wieder so eine Hürde. Aber es gibt so Angebote. Ähm. Also da würde ich mir Verbesserungen wünschen. Ja also auch interne mehr Diskussionen mit dem Bezirkssozialdienst, wie man das besser für Eltern gestalten kann. Ich erlebe hier seit vielen Jahren, dass es im Pflegekinderdienst hier Veränderungen gibt, das heißt auch fachlicher Art, Weiterentwicklungen, und kann es aber nicht so vom BSD sagen [*rollt mit den Augen*]. #00:46:15-4#
- 161 I: Okay. Es greift manchmal nicht Hand in Hand. #00:46:20-0#
- 162 F1: Ja, es ist leider so. Aber auch da, es hängt davon ab, welche Persönlichkeit die Fallführung ist. #00:46:30-0#
- 163 I: Ich hab noch eine Frage zur Zusammenarbeit. Wenn Sie es jetzt in einem Satz zusammenfassen müssten "gute Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern..." #00:46:54-9#
- 164 F1: (2) Gute Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern ist ein Weg voller Mühe, der sich lohnt. Ja, der sich lohnt. #00:47:05-2#
- 165 I: Der sich lohnt. Schön. Ich würde jetzt gerne nochmal auf die andere Seite gucken. Vielleicht fällt Ihnen auch ein Fall ein, wo Sie sagen "Da gestaltet sich die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern als eher schwierig." #00:47:20-9#
- 166 F1: (2) Ja. Vor vielen Jahren passiert. Bestimmt 20 Jahre her. Es gab hier den ersten Kontakt zwischen der leiblichen Mutter und den Pflegeeltern. Die leibliche Mutter kam in dieses Büro, sah die Pflegeeltern und schrie sofort "So eine Scheiße! Da bin ich nicht mit einverstanden." und innerhalb von zwei Minuten war das Thema durch. Ja. Das reichte aus. Wir saßen da etwas konsterniert. Ich hab das Kind trotzdem dahin vermit-

telt, weil ich die Mutter nicht mehr erreicht habe und weil ich wissen wollte "Ist da überhaupt ein Protest. Wo ist der überhaupt? Warum, wieso, weshalb?". Es war dann auch bei den Besuchskontakten schwierig. #00:48:07-6#

167 I: Was war schwierig? Was haben Sie beobachtet? #00:48:09-0#

168 F1: Die Mutter war grundsätzlich gegen die Unterbringung des Kindes. Und sie war auch nicht bereit (2) irgendwie zu erklären, warum, wieso, weshalb. Eine junge drogenabhängige Frau. (). Dann musste ich das leider nach zwei Jahren abgeben, ne. 86 6. ⁶Anderes Jugendamt. Und in der weiteren Entwicklung hat dieses damals kleine Kind, jetzt junge Erwachsene, wieder den Kontakt zu ihrer Mutter gesucht und gefunden und stellt fest, dass ihre Mutter genauso ist, wie sie das aus den Erzählungen ihrer Pflegemutter gehört hat. Die hat sich, obwohl sie jetzt auch noch zwei Kinder bekommen hat in den Jahren, nicht viel verändert. Die ist immer noch drogenabhängig, tingelt immer noch rum. Und jetzt zu Corona-Zeit bekam ich dann einen Anruf von diesem jungen - ehemaliges Pflegekind - Frau, die jetzt zwanzig ist. Und sie erzählte mir sie hätte schon dieses und jenes übernommen und fühlte sich jetzt als verantwortlich für ihre Geschwister. Sie war schon beim Jugendamt, bei der Polizei, sie war schon überall. Und dann haben die Pflegeeltern zu ihr gesagt "Wir wissen ja nicht, was du hier noch tun kannst. Aber ruf doch mal den [*interviewte Person nennt ihren Namen*] an. Der hatte immer früher gute Ideen." Dann hat die hier angerufen, erst übers Telefon. Und da habe ich dem Braten nicht so recht getraut. Da hab ich dann den Pflegevater angerufen und gefragt, ob das stimmt. Und demnächst treffe ich mit denen hier, einfach mal um Biographiearbeit zu machen und auch jetzt mit der jungen Frau zu rekapitulieren "Wie ist das denn damals gelaufen?". #00:50:08-5#

169 I: Das heißt, Sie haben das quasi zwei Jahre begleitet und dann ja abgeben. In diesen zwei Jahren haben Sie dann erlebt, dass da eine richtig schwierige Zusammenarbeit war. Also ich hab schon eben gehört, die leibliche Mutter hat von Anfang an sehr deutlich ihre Ablehnung zum Ausdruck gebracht. Gab es noch etwas Anderes, was die Zusammenarbeit auf Elternebene seitens der leiblichen Mutter erschwert hat, also etwas, was die gemacht hat. Ich hab eben schon Drogenabhängigkeit gehört oder andere Faktoren seitens der Mutter? #00:50:41-9#

170 F1: Naja. Sie war einfach sehr jung und hatte sie viel mit sich zu tun gehabt und konnte keine Verantwortung für sich übernehmen. Und sie schimpfte da auf jeden, der irgendwie Ansprüche erhob. Sie schimpfte über das Jugendamt, über die Pflegeeltern, wer auch da rumsprang, war an allem schuld. #00:51:07-5#

171 I: Okay. Sie war quasi einfach gegen alles. #00:51:09-1#

172 F1: Ja #00:51:09-1#

173 I: und war auch kein Gespräch möglich. #00:51:11-3#

⁶ § 86 Abs. 6 SGB VIII.

- 174 F1: Ganz schwierig. Ganz schwierig. #00:51:13-7#
- 175 I: Haben die Pflegeeltern auch dazu beitragen, dass es eine schwierige Zusammenarbeit war oder war das eigentlich eine Einbahnstraße? #00:51:23-7#
- 176 F1: Ähm (3). Ja. Auch da. Ja haben die. Die waren verletzt durch diese Ablehnung und hatten größte Mühe neutral der jungen Mutter gegenüberzustehen. Und ich habe da viel versucht zu bewirken in Gesprächen die Position der Mutter deutlich zu machen, dass sie zwar eine Mutter ist; aber letztendlich ist das keine böse Frau. Und der muss man auch nicht als Feindin begegnen. Man kann ihr einfach so begegnen und muss sie da auch ein Stück, ja, ertragen. Da muss man kein Gesicht verziehen und kann ihr auch die Hand reichen und freundlich sein, "Guten Tag, Frau XY". #00:52:14-1#
- 177 I: Das heißt, dass war am Anfang nicht so, dass sie sich respektvoll begegnen konnten? Wurde dann da wirklich das Gesicht verzogen zum Beispiel? #00:52:22-7#
- 178 F1: Ja. Und ich war fest davon überzeugt, dass egal welche Art von Pflegeeltern ich dieser jungen Frau vorgesetzt hätte, die hätte bei jedem den Terz gemacht. #00:52:36-3#
- 179 I: Ja okay. Das heißt also, es war wirklich auch in den Besuchskontakten beobachtbar, in der Art und Weise, wie die miteinander umgehen, dass das nicht funktioniert. Also ich habe jetzt gerade schon gehört, man verzieht das Gesicht, man gibt sich nicht die Hand. Gab es sonst noch etwas, woran Sie gemerkt haben, "Oh, das ist aber jetzt hier schwierig." #00:52:54-0#
- 180 F1: Ja ich habe viel im Gespräch mitgekriegt. In den Vorgesprächen mit den Pflegeeltern, wenn die Sorge hatten "Was ist denn jetzt, wenn die Mutter mit ihrem Freund ankommt? Nimmt die uns dann das Kind einfach weg?" und so. Da waren schon Ängste. #00:53:08-9#
- 181 I: Die dann auch noch mit reinspielten und das bestärkt haben. Okay. Gab es in den Akteuren des Helfersystems Sachen, die die Zusammenarbeit erschwert haben noch zusätzlich zu dem, was da eh schon eine offensichtliche Antipathie da war? #00:53:25-8#
- 182 F1: (2) Ich hätte mir damals mehr Unterstützung von Seiten der fallführenden Stelle gewünscht. #00:53:31-9#
- 183 I: Was hätte die tun können? #00:53:33-7#
- 184 F1: Durchaus mal mit der Mutter nochmal ein Gespräch suchen. Und zudem gab es in der Kontaktabstimmung Schwierigkeiten mit der Bereitschaftspflegefamilie, die sehr auf Seiten auf der Mutter stand. Also eine Parteilichkeit. Die Bereitschaftspflegefamilie stand gegen die zukünftigen Pflegeeltern. Da hat deren Fachberaterin versucht zu agieren. #00:54:06-5#

- 185 I: Was hätte die Fallführung da mit der Mutter besprechen sollen? #00:54:11-5#
- 186 F1: (2) Zum Beispiel die Art und Weise ihres Auftretens, ne. Oder den Weg der Entscheidung. #00:54:24-7#
- 187 I: Also wie es quasi dazu kam... #00:54:27-2#
- 188 F1: ... Ja aber auch da. Es geht um das Verstehen. Es geht um das Verständnis der jungen Frau. Die hatte keinen auf der Helferebene und die Fallführung hat ja auch dafür gesorgt, dass das Kind jetzt in Bereitschaftspflege kam. Da fehlte was. #00:54:43-3#
- 189 I: Da fehlte ein Ansprechpartner für die Mutter. #00:54:45-4#
- 190 F1: Ja. Ja. #00:54:46-0#
- 191 I: Okay. Kann ich verstehen. Gab es im Familiensystem der beiden, also sowohl leibliche Familie als auch Pflegefamilie noch irgendwie Faktoren, die das noch mehr geschürt haben, dass die nicht gut miteinander zusammenarbeiten konnten? #00:55:03-1#
- 192 F1: Die leibliche Mutter hatte eine Großmutter, die dagegen war. Und die hat auch mitgewirkt, aber nur über die Mutter. #00:55:13-2#
- 193 I: Inwiefern? Also, was hat die gemacht? #00:55:16-4#
- 194 F1: Ich habe das mal mitgekriegt, als dann die leibliche Mutter sagte "Meine Oma hat gesagt, dass; so und so muss das laufen." Also die war mehr so im Hintergrund. Die tauchte hier nicht auf. #00:55:30-6#
- 195 I: Was hatte die Großmutter dann zum Beispiel gesagt? #00:55:31-9#
- 196 F1: Zum Beispiel über die Länge von Besuchskontakten. Oder wie ist das mit dem Frisör? "Die Pflegeeltern hätten vorher fragen müssen, bevor sie mit dem Kind beim Frisör waren." Also egal was es war, die Pflegeeltern machten auf jeden Fall alles falsch. #00:55:47-6#
- 197 I: Die Oma war dann immer nochmal zusätzlich dagegen. #00:55:51-7#
- 198 F1: Genau, die hat das befeuert. #00:55:55-7#
- 199 I: Gab es auf Seiten der Pflegefamilie irgendjemand der da auch noch mit dagegen dann war? #00:56:04-0#
- 200 F1: Ne. #00:56:05-0#

- 201 I: Okay. Haben Sie den Eindruck, dass das Kind in irgendeiner Weise mit seinem Verhalten mit dazu beigetragen hat, dass die Zusammenarbeit schwierig ist? #00:56:17-9#
- 202 F1: Ach, die Kleine tat mir damals leid, weil die klammerte an der Pflegemutter und distanzierte sich von der leiblichen Mutter, weil sie natürlich diese negative Energie, die diese leibliche Mutter sehr ausstrahlte, voll mitgekriegt hat. Und die kannte sie auch ja von früher. Und die Pflegemutter war eine warme, weiche Frau. Bisschen korpulent, was zum Anschmiegen, so eine Art italienische Mama. Und die leibliche Mutter war erschöpft und voller Energie und Hass auf die Welt und auf das Pflegeverhältnis. Das hat das Kind mitgekriegt. #00:56:58-9#
- 203 I: Okay. Ja. Das Kind war dann eher quasi sehr auf die Pflegemutter konzentriert ... #00:57:05-0#
- 204 F1: Ja. #00:57:05-0#
- 205 I: ... und hat auch nicht so richtig gespielt im Besuchskontakt. Sie haben ja eben so schön beschrieben "entspannt hin und her switchen". Das war da nicht? #00:57:10-0#
- 206 F1: Ja, das war da nicht. #00:57:11-6#
- 207 I: Okay. #00:57:13-6#
- 208 F1: "Meine Tochter gehört zu mir und jetzt will ich spielen" und da hab ich der Mutter an der Stelle gesagt "Seien sie gelassen. Selbst wenn Ihre Tochter so jetzt einmal zu den Pflegeeltern hingeht oder zur Pflegemutter geht, weil die was zeigen will, die kommt danach sofort zu Ihnen zurück, weil Sie sind gerade die Spielpartner. Die Pflegemutter, der Pflegevater, sitzt da nur als sicherer Hafen. Das Kind will vielleicht mit der Pflegemutter was Essen oder was Trinken und so. Wenn Ihnen das zulange ist, gehen Sie mit in die Situation rein und setzen Sie sich daneben und sagen – „komm wir spielen gemeinsam“. Das wird noch so vom mir unterstützt. Aber das konnte diese junge Frau nicht annehmen. #00:58:04-1# #00:58:01-1#
- 209 I: Nicht gesprächsbereit. Okay. Ja. Eine Frage noch in Bezug auf die Perspektive. Ich habe es eben schon so ein bisschen gehört. Die unterschiedlichen Akteure - leibliche Eltern, Pflegeeltern, Vormund oder Fallführung - was hatten die für eine Einschätzung über den Verbleib des Kindes in der Familie? Also wer hat da wie darüber gedacht? #00:58:31-6#
- 210 F1: Bei dem negativen Fall? #00:58:32-9#
- 211 I: Genau. #00:58:34-1#
- 212 F1: Ja für mich war das klar eine Unterbringung auf Dauer. Für den BSD war das auch klar. Für die Pflegeeltern war das klar. Die Mutter hat das gehört und wollte es nicht glauben. Hat auch nichts getan, um ihre Lebenszustände zu stabilisieren. (3).

#00:58:54-8#

- 213 I: Es gab also unterschiedliche Perspektiven. (3). Auch hier noch mal ein Blick auf die strukturelle Ebene. Was würden Sie sagen erschwert im Allgemeinen auf der strukturellen Ebene Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? #00:59:12-5#
- 214 F1: (8) Also erschwerend ist auch hier immer nochmal unsere Raumsituation. Ja. Da vorne wird gespielt und Kollegen laufen hier hin und her und andere Besucher laufen über den Gang hin und her. Das ist einfach störend. Wir hätten gerne einen Privatraum und eine bessere Atmosphäre, eigentlich für alle. Ist nicht drin. #00:59:43-3#
- 215 I: Merken Sie das aktiv, dass es zu Störungen kommt, dadurch, dass da jemand vorbeiläuft? #00:59:46-4#
- 216 F1: Die Mütter merken das sehr deutlich. Für die Mütter oder die Eltern ist das schon sehr deutlich. Es gibt noch ein Spielzimmer um die Ecke, wo man weniger über den Flur blicken kann. Und die sind dann weniger hier Vorne im Vorraum, wo man ja auch schön spielen kann. #01:00:04-0#
- 217 I: Die sind dann abgelegen. #01:00:06-5#
- 218 F1: Es gibt natürlich gerade auch bei Besuchskontakten schon mal die Situation, dass sich dann der Besuch und die leiblichen Eltern irgendwie kennen von der Straße oder von der Szene. Das ist nicht schön. Wir versuchen das zu vermeiden, aber es lässt sich leider nicht immer vermeiden. Das wird auch nicht aufhören. #01:00:24-7#
- 219 I: Gibt es weitere Faktoren auf struktureller Ebene, wo Sie sagen "das kann auch Zusammenarbeit erschweren?". #01:00:31-3#
- 220 F1: (3) Ich hab schon so viel gesagt (lacht). #01:00:34-5#
- 221 I: (lacht) #01:00:52-4#
- 222 F1: Nebenher sind dann schon mal Kollegen in Rente, die auch zwischen 25 und 35 Jahre gearbeitet haben. Das hilft natürlich, wenn man so lange da ist. Das wechselt jetzt gerade. Wir kriegen neue Kolleginnen und Kollegen. Was störend ist, wenn der BSD so häufig die Fallführung wechselt. #01:01:17-8#
- 223 I: Inwieweit stört das? #01:01:18-2#
- 224 F1: Bei jedem Fallführungswechsel gehen Informationen verloren. Die erste Fallführung hat die Mutter noch erlebt in ihrer kritischen Phase, hat versucht, ihr zu helfen. Die nächste Fallführung erlebt die Mutter vielleicht in einer ganz anderen Phase und hat noch nun aber nicht mehr die Erfahrung dessen, was die erste Fallführung hat. Ja. Und die dritte Fallführung, die weiß dann gar nichts mehr. Die kennt das nur noch vom

Papier her. Ja. Und muss sich anhand von Papier vielleicht im Gespräch mit den leiblichen Eltern orientieren. In der Theorie hört sich das alles ganz gut an und es heißt ja "Kontinuität ist gewahrt. Es gibt immer eine Fallführung" und so weiter. Aber in der Realität sieht es dann manchmal anders aus. #01:01:59-1#

225 I: Das heißt, es geht so das Gefühl für den Fall auch verloren? #01:02:05-2#

226 F1: Ja. #01:02:05-2#

227 I: Ja. So kann man sich das vorstellen. Okay. Schlechte Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern in einem Satz ... #01:02:13-0#

228 F1: (3). Schlechte Zusammenarbeit - definieren Sie mal schlecht. #01:02:17-5#

229 I: Das dürfen Sie definieren. Oder "nicht gelungen". Wann ist Zusammenarbeit schlecht – könnte man auch fragen? #01:02:27-4#

230 F1: (3) Naja. Eine schlechte Zusammenarbeit findet dann statt, wenn die Beziehungsebene nicht ausreichend gewürdigt wird. #01:02:40-5#

231 I: Also Beziehungsebene von wem? #01:02:39-6#

232 F1: Watzlawick. Ne. Es gibt eine Inhalts- und eine Beziehungsebene und die Beziehungsebene überwiegt. Also gegenseitiger Respekt. Gegenseitiges Vertrauen. Eine gewisse Achtung, auch wenn der Lebensstil völlig anders ist gegenüber den Menschen. Völlig egal, ob der drogenabhängig ist oder nicht, ob der psychisch erkrankt ist oder nicht. Es ist die Mutter des Kindes, das die Pflegeeltern haben. Ja. Und da finde ich ist einfach alleine an der Stelle Respekt wichtig. #01:03:18-3#

233 I: Wie kann man das fördern, habe ich mich gerade gefragt. #01:03:18-9#

234 F1: (4) Nein. Das kann man nicht fördern. Entweder ist es da oder es ist nicht da. Da muss man sich die Lebensgeschichten der Pflegeeltern angucken und sehen, wie sind die in ihrem Leben mit Höhen und Tiefen umgegangen, wie wurde mit ihnen als Kind umgegangen - daraus erschließt sich das. Daraus erschließt sich auch nachher die Auswahl, welche Pflegeeltern können den Bedarf des Kindes decken. Manche Bewerber, die hier hinkommen und, sagen wir mal, ganz gruselig erzählen "Ein behinderter Mensch ist nichts wert.", die werden keine Pflegeeltern. Die sind bei mir sofort raus. Da diskutiere ich auch gar nicht drüber. Das meine ich mit Respekt und Akzeptanz von anderen Lebensweisen. #01:04:12-0#

235 I: Ja. Dann hab ich ein Gefühl dafür. Wir sind beim letzten Frageblock. Und zwar geht es nochmal so ein bisschen um Fachberatung in Zusammenhang von Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern. Inwiefern lässt sich denn Zusammenarbeit von leiblichen Eltern und Pflegeeltern Ihrer Meinung nach durch Beratung fördern? Also ich hab schon eben gehört, Sie haben erzählt, Sie machen manchmal gemeinsame Gespräche. Wie schätzen Sie das ein - inwieweit lässt sich das fördern?

#01:04:43-5#

236 F1: (5) Nochmal die Frage bitte. #01:04:48-0#

237 I: Inwiefern lässt sich die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern Ihrer Meinung nach durch Beratung fördern? #01:04:54-0#

238 F1: (2) Naja. Rein theoretisch, wenn ich jetzt an Professor Wolf denke, der munkelt ja "mit Beratung ist alles machbar" (lacht)). Aber es stimmt schon. Man kann, man kann fördern. Ja. Man kann, wenn man die Lebensbereiche, die unterschiedlichen Lebensbereiche ein Stückweit in ein anderes Licht setzt, also refrämiert, kann man fördern. Ähm (2). Zuverlässigkeit. Ich komme immer wieder auf diese alten Themen zurück. Zuverlässigkeit ist total wichtig. Das, was man sagt, muss auch geschehen. Ja. Und wenn ich eine Zusage als Fachberater sage, dann muss die da sein. Wenn ich sage "da ist Besuchskontakt", dann ist da Besuchskontakt. #01:05:42-3#

239 I: Und durch Ihre Zuverlässigkeit - inwieweit fördert das dann die Zusammenarbeit? Also dadurch, dass man Sie als Fachberater als zuverlässig erlebt - inwiefern trägt das dazu bei, dass die beiden dann auch miteinander kooperieren? #01:05:59-4#

240 F1: (4) Das ist wie ein ... über viele Jahre ist das wie etwas, das überspringt. Das ist eine Gewohnheit geworden. Wenn ich zuverlässig gegenüber beiden Leuten bin, dann kriegen beide Parteien mit "Aha. Zuverlässig." Da kann ich mich drauf verlassen. Und irgendwann wächst da etwas zwischen den beiden. Und das, was da wächst, nennt man so Vertrauen oder zumindest eine gewisse Form von Vertrauen". Ja. Das fängt da an, dass ich bei Besuchskontakten immer sage "Ich bin dabei. Ich bin anwesend." Und wenn ich den Eindruck habe, es täte gut, wenn die mal alleine wären, dann frage ich die Leute und dann kann ich mal zehn Minuten in mein Büro gehen und arbeiten. Und sie kommen dann meines Erachtens wunderbar zusammen klar. Und wenn ich dann mal weg bin - in der Zeit passiert unheimlich viel. Die leibliche Mutter erzählt dann irgendwelche Dönekes aus ihrem Leben, ohne dass das offizielle Jugendamt dabei ist, und die Pflegemutter bekommt eine Einsicht und kann auch aus ihrer Sicht nochmal über das Kind erzählen. Das sind so Kleinigkeiten, so Nuancen. Wenn ich jedes Mal, mich dann mal für 10 Minuten rausziehe, dann kann ich auch mal für 20 Minuten in mein Büro gehen und komme dann wieder und dann kann ich am Anfang mal dabei sein und dann die letzte Viertelstunde mal dabei sein. Das funktioniert. #01:07:33-5#

241 I: Das heißt, durch das Vertrauen, dass die beiden zu Ihnen haben, wächst irgendwann auch Vertrauen zu einander und eine eigenständige Beziehung? #01:07:41-6#

242 F1: Ja. Es geht um Akzeptanz. Ich würde hier gar nicht so hoch greifen - eine Beziehung. Aber zumindest, dass sie wissen, es ist okay so, wie es ist. #01:07:50-9#

243 I: Ja. Das beide Seiten Akzeptanz haben. Okay. Wir haben eben schon so ein bisschen darüber gesprochen, dass eigentlich nicht so ganz klar ist, wer berät leibliche Eltern. Wen sehen Sie als Fachberater als Zielgruppe von Beratung? Also sind das ausschließlich die Pflegeeltern oder sehen Sie sich zuständig für beide - wie sehen Sie

XXX

das? #01:08:15-2#

244 F1: Ja. Ich bin zuständig für alles (lacht). #01:08:19-6#

245 I: (lacht) #01:08:19-6#

246 F1: Wenn Eltern zu mir kommen und haben eine Fragestellung, dann werde ich die nicht wegschicken. Wenn ich sehe, dass Eltern bestimmte Dinge wissen möchten, werde ich sie beraten. Es ist so bei etlichen sagen wir mal sehr schwachen Müttern, dass sie auch zu mir kommen und sagen: "[Interviewte Person nennt ihren Namen], ich hab hier Post vom Amt gekriegt. Ich weiß gar nicht, was das soll." Ob das von der Krankenkasse oder so dergleichen "Kommen Sie zum nächsten Besuchskontakt und bringen Sie das einfach direkt mit" so, ne, und "Guck ich mir an". Oder wenn es ganz eilig ist: "Kommen Sie morgen früh vorbei. Ich bin von dann und dann im Büro". So. Und wenn das passiert ist, ist viel gewonnen. #01:09:03-9#

247 I: Das heißt Sie sehen sich mit auch als Ansprechpartner für die leiblichen Eltern? #01:09:09-3#

248 F1: Ja. #01:09:09-8#

249 I: Das ist ja von Dienst zu Dienst immer anders, ne. #01:09:11-0#

250 F1: Ich kann ja immer noch sagen "Hören Sie mal, ich weiß das nicht. Ich muss mich erst schlau machen. Oder gehen Sie bitte damit zur Fallführung. Oder zu dem und dem." #01:09:23-7#

251 I: Die nächste Frage wäre jetzt, wobei die, meine ich, ganz zu Anfang auch schon ein bisschen beantwortet wurde, in welchen Settings beraten Sie leibliche Eltern und Pflegeeltern in der Frage der Zusammenarbeit? Da hab ich eben schon gehört, es gibt das Hilfeplangespräch, es gibt manchmal auch Gespräche, wo Sie manchmal alle an einen Tisch holen. Gibt es noch andere Settings oder sind das schon die wesentlichen? #01:09:41-7#

252 F1: Ja bei Besuchskontakten ist auch meistens die Gelegenheit dar. Da kann man nicht so in die Tiefe gehen, aber durchaus auch vor den Ohren des Kindes, wenn es jetzt keine kritischen Sachen sind, einfach Dinge absprechen, z.B. Besuchskontakte. Ich finde es total gut, wenn Kinder mitbekommen, dass Besuchskontakte für sie abgesprochen werden, weil es ja auch dem Kind signalisiert, beide Elternteile arbeiten zusammen und zwar auch mit dem Fachberater. Und an der Stelle finde ich das sehr schade, dass jetzt durch Corona jeder dieses (3); unser Kalender ist nicht mehr in Buchform da, sondern nur noch im PC. Weil ich bin gerne mit dem Kalender in den Besuchskontakt reingegangen und habe gesagt: "Wir müssen jetzt nochmal eben über Termine noch sprechen" - auch im Beisein des Kindes - "wann sehen wir uns das nächste Mal, wann ist was möglich?". Und dann bekommt natürlich auch so ein Kind mit, wenn die Pflegemutter sagt "ach ne. Da hat meine Schwester Geburtstag. Da hat meine Mutter Geburtstag" und die leibliche Mutter kriegt mit "ach ja. Es gibt da auch noch andere da

- hinter." So. Nicht nur die Pflegeeltern mit Kind, sondern es gibt auch noch ne Oma. So.
#01:11:01-8#
- 253 I: Ja, das stimmt. Man kriegt sich auf die Art und Weiße dann auch noch ein bisschen mit. Okay. #01:11:04-9#
- 254 F1: Ja #01:11:04-5#
- 255 I: Wenn Sie Pflegeeltern und leibliche Eltern in der Zusammenarbeit miteinander beraten, welche Ziele verfolgen Sie dabei? #01:11:17-3#
- 256 F1: (2) Oberstes Ziel ist, zum Wohle des Kindes zu arbeiten. #01:11:23-4#
- 257 I: Das ist so ein großes Wort. Was heißt das - zum Wohle des Kindes? #01:11:30-8#
- 258 F1: Ja, das ist eine gute Frage. #01:11:33-9#
- 259 I: Wann hat man zum Wohle des Kindes gearbeitet? #01:11:36-9#
- 260 F1: Wenn es zum Beispiel darum geht, Besuchskontakte auszugestalten - was ist machbar und was ist nicht machbar? Bei dem Fall, der jetzt gut läuft, da hab ich am Anfang auch der Mutter gesagt "Wir haben doch Ostern." Sie soll mal ein paar Oster-eier mitbringen, die gekocht sind. Also weiße Ostereier hart gekocht, damit wir sie hier gemeinsam anmalen kann. Das konnte sie hier die ersten Jahre nicht umsetzen. Aber es gibt ja Ostern, es gibt Weihnachten, es gibt Herbst. Es gibt immer wieder Gelegenheiten solche Dinge zu besprechen. #01:12:10-5#
- 261 I: Das heißt, für das Kind, die Besuchskontakte gut zu gestalten. Mal so übersetzt. #01:12:13-0#
- 262 F1: Ja. Und (2) im Gespräch dann mit der Mutter über die Ostereier. Und wenn dann die Pflegemutter sagt "Ja, das ist doch eine wunderbare Idee" und sagt zur Mutter "Also Frau XY, wenn Sie keine weißen Eier finden, dann bringe ich die mit. Dann bringen Sie die Stifte mit und ich die Eier." Und schon entsteht ja etwas. #01:12:38-0#
- 263 I: Ja das ist ein schönes Beispiel. Wenn Sie Pflegeeltern zur Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern beraten - was erleben Sie da als methodisch hilfreich? Also in der Arbeit jetzt mit den Pflegeeltern in Bezug auf die leiblichen Eltern. #01:12:57-3#
- 264 F1: (3) Methodisch hilfreich (3). Das, was mir gerade einfällt. Das kann ein Familienbrett sein oder wenn ich bei Familien beim Hausbesuch bin und ich diskutiere mit ihnen, dann nehme ich gerne alles, was da auf dem Tisch liegt als Mutter, als Vater, wie auch immer und versuche so Zusammenhänge deutlich zu machen. Und das mache ich dann auch mit Kindern. Ich erinnere mich an eine Situation, da wollte der Junge wissen, warum seine Mutter immer so viel vergisst. Da habe ich die Pflegemutter gefragt „Darf ich mal die Tasse und den Unterteller haben und einen Eierbecher?“ und habe dann anhand der Tasse und dem Wasser ein bisschen gematscht und hab dann zu dem

Jungen gesagt "Pass mal auf, so viel kannst du behalten [*macht eine Bewegung, als würde sie etwas in eine Tasse gießen*]". Und dann hab ich den Eierbecher genommen und habe den voll gemacht und gesagt "Guck mal, und so viel kann deine Mutter behalten. Das ist der Unterschied. Du bist ganz jung, du hast ein großes Gehirn. Sie ist deutlich älter und erwachsen. Sie hat vielleicht schon ganz viele Dinge gelernt und auch wieder vergessen, weil einfach nicht mehr so viel reingeht." Also so. Es gibt keine festgelegten Methoden. Es gibt nicht die eine Methode. #01:14:07-0#

265 I: Sondern Sie gucken einfach in Ihr Repertoire und machen dann, was Ihnen einfällt? #01:14:12-0#

266 F1: Ja genau. Es können ja auch so Mobiles [*zeigt auf die Wand. Dort hängt ein Mobile*], wie ich jetzt da eins hängen habe. "So, das passiert, wenn ein Kind dazu kommt. Das Mobile wackelt. Dann gibt es erstmal eine richtige Schiefelage. Es müssen sich alle Familienmitglieder neu sortieren." #01:14:31-7#

267 I: Ja. Okay. So etwas Bildliches dann. Ich hab die gleiche Frage nochmal umgekehrt - also in der Beratung von leiblichen Eltern in Bezug auf Pflegeeltern, würden Sie da das Gleiche sagen? "Ich mache einfach, was mir methodisch gerade einfällt" oder was erleben Sie da als methodisch hilfreich? #01:14:44-9#

268 F1: Ich glaube da sind Gespräche hilfreicher, weil leibliche Eltern fühlen sich eh schon kleiner. Ja. (). Ja. Ich gehöre ja mit zu den Leuten, die ihnen im Wege stehen könnten. Bei leiblichen Eltern achte ich darauf, dass ich die da, wo die stehen - wenn die ganz weit hinten stehen - dann hole ich die von da ab. Das gelingt. #01:15:11-5#

269 I: Wie macht man das, die da abholen, wo die stehen? #01:15:10-8#

270 F1: Ich lasse die erzählen. Ich stelle einfache Fragen, lasse sie erzählen aus ihrem Leben. Ich überfordere sie nicht. Ja. Also ich hatte diese Woche ein Gesprächstermin mit der leiblichen Mutter und sie hat angerufen: "[*interviewte Person nennt ihren Namen*], es regnet und mir geht es nicht gut und so." Da habe ich gesagt "Frau XY, Sie haben Angst, oder?" und sie hat gesagt: "Ja" und ich "Okay, dann lassen wir das". Ja. Und dieses zu respektieren, dass ich an der Stelle eben nicht weiterkomme, weil die leibliche Mutter eben Angst hat. Dann muss ich mir was anders einfallen lassen. #01:15:52-9#

271 I: Ja. Aber zu dieser Idee können Sie ja auch wirklich nur kommen, wenn Sie Beziehung haben. Auch zu den leiblichen Eltern. #01:16:01-2#

272 F1: Ja. Darum sage ich ja, am Anfang ist es wirklich wichtig, Zeit zu haben, Vertrauen aufzubauen. Das dauert bestimmt ein, zwei Jahre. #01:16:11-3#

273 I: Und da aber auch einfach rein zu investieren und auch die leiblichen Eltern quasi mit im Fokus zu haben. #01:16:17-0#

274 F1: Ja. Strukturell fällt mir gerade noch ein, der 86 6⁷, der gehört weg. #01:16:21-2#

275 I: Weil? #01:16:23-6#

276 F1: Ich habe in der zweiten Hälfte des Jahres 2018 fünf Kinder vermittelt. Davon drei von außerhalb. Jetzt hab ich zwei Jahre intensiv in den Fällen gearbeitet und ich muss sie abgeben. Damit ist meine Arbeit an dieser Stelle dann nicht beendet. Ich würde die immer gerne nach vier Jahren abgeben oder zumindest die Möglichkeit zu haben, dran zu bleiben bis bestimmte pädagogische Prozesse erledigt sind und Dinge geklärt sind, das Verhältnis zwischen Kind und Eltern, das Verhältnis zwischen Eltern und Pflegeeltern, bis das deutlicher wird. Jeder Wechsel ist ein Bruch. Abgesehen davon, dass die Kinder, die wir vermitteln ja nun schon genügend Brüche erlebt, haben auch die leiblichen Eltern genügend Brüche erlebt. Das schadet nicht nur den Eltern, sondern das schadet auch, ist auch nicht zum Wohle der Eltern. #01:17:09-5#

277 I: Ja. Das stimmt. Das ist noch so ein Punkt auf struktureller Ebene, so wie Sie dann Beziehungsarbeit gemacht haben und es funktioniert gerade und dann - Fallabgabe. Kann ich verstehen. Welche Kompetenzen braucht es denn Ihrer Meinung nach um Pflegeeltern und leibliche Eltern bei dieser Thematik gut beraten zu können als Fachberater? Was muss man mitbringen? #01:17:36-3#

278 F1: (2) #01:17:36-3#

279 I: Sie zucken mit den Schultern. #01:17:39-3#

280 F1: Ja. Man muss was wissen, man muss was können, man sollte Lebenserfahrung haben. Man sollte, ja, sich gut in die Leute hineinversetzen können. Die Welt auch nicht nur aus den Augen des Kindes zu sehen, sondern auch aus den Augen der leiblichen Eltern. Pflegeeltern sind oft clever genug. Die können für sich sprechen. Aber auch da muss man deren Lebenssituation berücksichtigen. Aber besonders die Welt aus anderen Augen zu sehen. #01:18:06-0#

281 I: Ja schön. Das ist ein schönes Bild, finde ich. Gibt es fachliche Haltungen, die Sie als hilfreich erleben? Sie haben schon ganz viel von Respekt von gesprochen. Gibt es anderes, wo Sie sagen "Das ist hilfreich. Das erleichtert die Arbeit mit diesem Zweifamilien-system?" #01:18:27-5#

282 F1: (2). Ja gibt es bestimmt. Respekt, Klarheit (3). Also Eindeutigkeit. Keine Wischi-Waschi-Geschichten. #01:18:40-3#

283 I: Also was heißt so keine Wischi-Waschi-Geschichten? #01:18:40-7#

284 F1: Klar in der Aussage, ne. Und da auch dahinter stehen "So ist das". Ja. Ja. Respekt. Von Demut hab ich ja schon gesprochen. #01:18:53-9#

⁷ § 86 Abs. 6 SGB VIII.

- 285 I: Können Sie Demut auch nochmal bisschen ausführen, weil das finde ich einen spannenden Punkt. Was meinen Sie damit? #01:18:59-0#
- 286 F1: Nö. Kann ich nicht (lacht). #01:18:59-0#
- 287 I: (lacht). #01:18:59-0#
- 288 F1: Ähm (2). Es sind ja alles erfahrene Leute. Die Pflegeeltern sind erfahren. Die Eltern sind auch erfahren. Und die haben unterschiedliche Erfahrungsbereiche. Das heißt, man kann mutig mit denen umgehen. Ja. Aber man muss demütig genug sein und die Leute nicht zu verletzen. Man muss sie einfach so respektieren, wie sie sind. Man muss sie annehmen als Mensch. Das meine ich so mit Demut. #01:19:30-8#
- 289 I: Ja. Dann verstehe ich, was Sie meinen. #01:19:34-3#
- 290 F1: Das heißt nicht, dass ich das gut finde, was der eine oder der andere macht. Das heißt es nicht. #01:19:39-7#
- 291 I: Ja. Aber dass man es erstmal annimmt, wie derjenige ist und wie er sich zeigt. #01:19:41-9#
- 292 F1: Richtig. Ja genau. #01:19:43-5#
- 293 I: Stellen Sie sich vor, Sie hätten hier optimale Rahmenbedingungen in Ihrem Träger für die Beratung von Pflegeeltern und leiblichen Eltern auch in Bezug auf die Zusammenarbeit zwischen beiden. Wie sähen diese Rahmenbedingungen aus? Also ich habe eben schon gehört "Wir hätten dann auf jeden Fall einen richtigen Raum, wo Besuchskontakte stattfinden. Wir hätten einen anderen Stellenschlüssel." Was müsste noch anders sein, damit Sie richtig gut beraten auch in der Zusammenarbeit miteinander? #01:20:18-5#
- 294 F1: (4). Ich würde mir noch zum Raum sagen, so einen Raum wünschen, wo sich Leute wohl drin fühlen können. Rahmenbedingungen - nochmal 86⁸müsste weg. Und was hier beim Träger wegfallen müsste wäre die Zeiterfassung. Ja. #01:20:40-1#
- 295 I: Das heißt? Was heißt Zeiterfassung? #01:20:42-2#
- 296 F1: Wenn ich morgens ins Büro komme, gehe ich ans Telefon und melde mich an und wenn ich nachmittags nach Hause gehe, melde ich mich ab. Und wenn ich einen Hausbesuch hatte, habe ich am anderen Tag die Möglichkeit, dass über den PC nochmal nach zu wählen, sodass quasi jede Sekunde meines Dienstes oder meiner dienstlichen Tätigkeit erfasst ist, ja. Und das ist in dem Beruf eher schwierig. #01:21:03-9#
- 297 I: Ja. Inwieweit ist das hinderlich dann für die Beratung? #01:21:09-9#

⁸ § 86 Abs. 6 SGB VIII

- 298 F1: Naja sagen wir mal, wenn man jetzt 25 Stunden im Plus ist (4), muss man gucken, wie man mit seiner Zeit arbeitet. Wo gebe ich wie viel Zeit für was ein. Ja. Und klar, Leitung sagt dann "Du kannst ja morgens mal ein bisschen später kommen". Natürlich kann ich das. Aber wer schreibt mir die Vermerke? Wir hatten früher mal einen gut funktionierenden Schreibdienst, also wir noch zum Bezirkssozialdienst gehörten. Jetzt schreiben wir alles selbst. Da kriegen wir einen PC vorgesetzt ohne das wir vernünftig eingearbeitet werden. Dann haben wir jetzt noch eine neue Telefonanlage, die nicht geschickt funktioniert oder so kompliziert ist, dass wir jedes Mal nachfragen müssen. Wie viel Zeit dafür drauf geht, diese Rahmenbedingungen für uns dann wieder zurecht zu rücken. #01:22:06-6#
- 299 I: Ja. #01:22:09-1#
- 300 F1: () #01:22:25-9#
- 301 I: Gibt es sonst noch etwas, was Ihnen wichtig ist, was wir hier bislang nicht erwähnt haben zum Thema Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? #01:22:34-2#
- 302 F1: Ne. Ich glaube es ist alles gesagt. #01:22:36-7#
- 303 I: Alles gesagt. Wunderbar. Wenn ich jetzt noch andere Fachberater interviewen werde - das werde ich ja - gibt es etwas, was ich die noch fragen sollte? #01:22:46-4#
- 304 F1: (10). Fällt mir nichts mehr ein. Ich glaube, es ist alles gesagt. #01:23:02-0#
- 305 I: Okay. Super. Dann vielen lieben Dank. Dann bin ich am Ende meiner Fragen angekommen. Mir ist noch eine Frage eingefallen zu den Kindern, der beiden Fälle, die wir besprochen haben. Wie alt waren die jeweils, als sie vermittelt wurden? #01:23:16-7#
- 306 F1: Ungefähr zwei. #01:23:18-8#
- 307 I: Beide ungefähr zwei? #01:23:20-1#
- 308 F1: Ja. #01:23:20-1#
- 309 I: Okay. Einfach nur für mich. #01:23:23-7#
- 310 F1: Doch, die konnten beide laufen. #01:23:28-2#
- 311 I: Ja. Super. Ach und eine Sache habe ich mir hier noch notiert. Das war so ein Randthema, aber ich fand es schon spannend. Es ging immer darum, dass es überwiegend leibliche Mütter sind. Was ist da Ihre Erfahrung? Also spielen die Väter keine Rolle oder wie viele sind da alleinerziehend? Das würde mich noch interessieren. #01:23:46-3#
- 312 F1: Es ist deshalb, weil die Mütter das Kind kriegen. Die Väter wechseln. #01:23:57-2#

- 313 I: Und deswegen sind; also würden Sie sagen, dass ein Großteil hier der Menschen wirklich alleinerziehende Mütter sind? Also wenn Sie so einschätzen müssten prozentual - wie viele sind dann hier Mütter tatsächlich nur und wie viele kommen sogar als Paar? #01:24:10-5#
- 314 F1: Selten als Paar. Spontan würde ich sagen nicht mal 10 Prozent. Wenn ich 35 Jahre, also in 35 Jahren hatte ich vielleicht zwei Paare. Also so was. Das wechselt natürlich schon mal. Aber letztendlich sind es einfach die Mütter. #01:24:29-0#
- 315 I: Und kommen zu den Besuchskontakten dann Pflegeeltern oder kommt dann auch nur einer? #01:24:34-9#
- 316 F1: Meistens nur einer. Weil einer geht arbeiten und einer ist Zuhause in Elternzeit. Und wenn die Kinder in den Kindergarten kommen, dann geht auch der zweite Elternteil vormittags arbeiten und dann werden Besuchskontakte auf nachmittags gelegt. #01:24:50-9#
- 317 I: Ja und dann kommt trotzdem meistens nur einer. Ja. Okay. Ja. Dann vielen Dank. Ich mache jetzt das Mikrofon aus. #01:25:00-4#

Postskriptum zu Interview I⁹

Das Interview fand in entspannter Atmosphäre statt. Es war entlastend für mich, die Interviewzeit bereits im Vorfeld von 30 – 45 Minuten auf 75 – 90 Minuten zu erhöhen.

In der Einstiegsphase des Interviews, die noch nicht aufgezeichnet wurde, äußerte sich F1 dazu, dass ich den Leitfaden im Vorfeld des Interviews mit Verweis auf meine Erstleserin nicht aushändigen wollte, um den Forschungsprozess nicht zu verfälschen: „Hier hat Ihre Professorin eine Fehleinschätzung. Es wäre ergiebiger, wenn ich die Fragen vorher gekannt hätte“. Dies sorgte für eine kurzzeitige Spannung in der Gesprächsatmosphäre, da ich keine Diskussion mit F1 beginnen wollte. Ich äußerte hingegen: „Dann hoffe ich mal, dass meine Fragen so gut sind, dass Sie mir trotzdem intuitiv antworten können“. Als F1 darauf hin lachte, war das Eis gebrochen.

Vor der eigentlichen Aufnahme führte ich einen Mikrofonfest durch, weil ich Sorge hatte, dass F1 auf Grund seiner/ihrer leisen Sprechweise und der Corona-bedingten Entfernung zum Mikrofon lückenhaft aufgezeichnet wird. Wie sich durch den Test herausstellte, war dies war jedoch nicht der Fall und trug zu meiner eigenen Entspannung bei. F1 ließ sich ohne Weiteres

⁹Da es sich bei dem Postskriptum um persönliche Beobachtungen der Forschenden handelt wird für alle Transkripte die „Ich-Form“ gewählt.

auf den Test ein, schlug ihn sogar vor. Lachend fügte F1 hinzu: „Interviewsituationen sind mir vertraut. Das habe ich schon oft gemacht“.

Das Interview selbst verlief ohne Störungen. Obwohl F1 vorher angekündigt hatte, telefonischen Bereitschaftsdienst zu haben, wurden wir nicht durch das Läuten des Telefons unterbrochen.

Im Gesprächsverlauf erschien es manchmal schwierig F1 immer wieder zur konkreten Fragestellung der Zusammenarbeit zurück zu führen und das Gesagte auf die Thematik hin zu übertragen. Manchmal fielen und abstrakte Begriffe wie „Wohle des Kindes“. Diese ließ ich nicht stehen, sondern stellte gezielt Nachfragen.

Schwierig war für mich, dass gelegentlich Paragraphen als Zahlen genannt wurden; z.B. nach 86 6 oder 37 2. Durch meine eigene berufliche Praxis wusste ich, dass mit den Zahlen Paragraphen gemeint sind. Ich war aber unsicher, inwieweit ich dies der Vollständigkeit halber dennoch erfragen muss. Da mein Eindruck war, dass ein Nachfragen an dieser Stelle durch mich eher Verwunderung ausgelöst hätte, entschied ich mich dagegen.

Nach Ende der Aufzeichnung ergänzte F1 die Schilderungen zu dem Fall, in dem Zusammenarbeit aus Sicht von F1 gelungen erschien, dass die Geschwisterbeziehung hier entscheidend für den Fallverlauf sei. Es würden vor allem die beiden Schwestern miteinander skypen.

Vor der Verabschiedung zeigte F1 die Örtlichkeit, wo Besuchskontakte stattfinden. Auf dem Flur sind Tische und Spielmöglichkeiten zu sehen. Es gibt die Möglichkeit vom Flur aus in einen weiteren Raum zu gehen, der etwas abgeschiedener wirkt. Meisten würden sich leibliche Eltern dorthin zurückziehen. Pflegeeltern blieben meistens im Flur sitzen. Dies würde dazu führen, dass beide im Rahmen der Besuchskontakte wenig Kontakt miteinander hätten. F1 würde sich Räume wünschen, die so groß sind, dass alle Beteiligten darin Platz finden.

Zeitpunkt der Anfertigung: Direkt nach dem Ende des Interviews

Transkript 2

Interview mit F2

Datum der Aufnahme: 11.09.2020

Dauer der Aufnahme: 120:51 Minuten

Ort der Aufnahme: in dem Büro von F2 im Pflegekinderdienst

Name der Interviewerin: Janina Rein

Transkribierende: Janina Rein

- 1 I: *[erklärt kurz, dass man ganz normal sprechen kann und dass das Display des Handys, mit dem die Aufnahme gemacht wird, irgendwann ausgeht]*. Okay wir fangen mal an. Mich würde so bisschen Ihr beruflicher Werdegang interessieren am Anfang. Also wie sind Sie überhaupt in den Pflegekinderdienst gekommen? Wie kam es dazu?
#00:00:29-1#
- 2 F2: Ja. Also ich habe mein Anerkennungsjahr in einer städtischen Kindertagesstätte gemacht, hab viel mit Kindern gearbeitet auch schon früher Jugendarbeit, kirchliche oder Pfadfinder, sodass mir das so sehr vertraut war mit Kindern und Jugendlichen. Und nach dem Anerkennungsjahr war ich beim *[interviewte Person nennt den Namen ihres heutigen Trägers]* als Berufsanfänger und hab direkt eine Beratungsstelle für sexuell missbrauchte Kinder und Jugendliche gemacht und habe es dann ein Jahr, ein halbes Jahr, in Probezeit dann irgendwie geschafft. Das war eine ganze Stelle und das war schon eine sehr große Überforderung als Berufsanfänger, jetzt hier so da auf das Thema aufmerksam zu machen, zu beraten. Und dann bin ich, weil mir die Praxis fehlte, in eine Wohngruppe gegangen. Also Familienwohngruppe. Zwei Jahre war ich da. Da hab ich dann tatsächlich auch mit Kindern gelebt, die auch Missbrauchserfahrungen hatten und da hab leider sehr viel Erfahrungen gesammelt, weil man mit dem Thema Missbrauch auch sehr missbräuchlich umgeht. Da gab es dann auch so Vorfälle, wo ich es dann auch nicht mehr mittragen konnte, wie die Leitung damit umgeht. Ich habe gekündigt und bin dann in einer Notaufnahmestelle für Mädchen - eine Schutzgruppe- gekommen, die wegen sexuellen Missbrauch von Kindern aufnahmen im Grundschul- und Vorschulalter. Das war auch nochmal; ja so auf der Station; ja war so nochmal eine besondere Herausforderung. Jetzt würde ich das auch nochmal anders bewerten, wie man mit dem Thema umgegangen ist. Aber es war damals auch in den 80er, 90ern war das schon auch ein ganz anderes Thema, wo ich das jetzt eigentlich mehr vermisse. Dann hab ich ein Kind bekommen, bin drei bis dreieinhalb Jahre in Erziehungsurlaub gewesen und mir war klar, dass ich nicht mehr in den stationären Bereich wollte. Und ich bin dann durch Zufall wieder an *[nennt Name des jetzigen Trägers]* gekommen und die sagten dann, dass eine halbe Stelle im Pflegekinderbereich und Adoptionsbereich offen ist und da habe ich die Kollegin kennengelernt, die schwerpunktmäßig Adoption macht. Ich hatte mich schwerpunktmäßig für Pflege interessiert

und so bin ich dann hier gelandet. Und das ist auch schon 22 Jahre her. #00:02:48-1#

3 I: Wow. #00:02:50-8#

4 F2: Ja. Die Voraussetzungen waren halt gut, weil ich halt auch auf der Seite war, wo Kinder leben, die man jetzt letztendlich in Pflegefamilien vermitteln könnte und der Bereich aus stationären Einrichtungen in Pflegefamilien ist eher ganz, ganz wenig. Aber da waren damals auch noch diese Notstellen, wenn Kinder aus den Familien genommen wurden, besonders so Säuglinge. Es gab jetzt noch nicht so die Bereitschaftspflegen oder diese Kindernotaufnahme, die es hier in [*nennt den Namen des Ortes*] gibt. Also ganz oft hatten die Kinder dann nur so Notplätze. Und dadurch bin ich dann manchmal auch mit Adoptiveltern in Berührung gekommen. Ja. Und auch bei dieser Mädchenschutzstelle sind auch letztlich; wenn die Verfahren abgeschlossen waren, ging es entweder zurück in die Familie oder auch in die Pflegefamilie oder in die Adoption. Also von daher hatte ich da so ein bisschen Erfahrung. Dann hab ich gemerkt im Adoptions- und Pflegekinderbereich fehlt mir eine Zusatzausbildung. Ich habe dann [*nennt die Jahreszahl*] eine systemische Familientherapie-Fortbildung gemacht und das war auch sehr hilfreich. #00:04:00-2#

5 I: Inwiefern? Also was war hilfreich? #00:04:03-2#

6 F2: Das sehr, sehr Hilfreiche ist, dass ich gemerkt habe, die Verantwortung liegt nicht nur auf mir, dass ich irgendwie was machen muss - weil das war der Druck - sondern dass jede Lösung in jedem Menschen liegt und auch der Umgang mit den Herkunftsfamilien und auch mit Kindern und auch mit Pflegefamilien war schon nach ein ganz anderer, ein leichterer. Obwohl ich auch gemerkt habe bei der Beratung von Pflegefamilien ist nicht die Möglichkeit, dass man therapeutisch arbeitet. „Jetzt muss man eine Grenze ziehen. Jetzt ist da Mehrbedarf“. Klar, hat man die Einstellung, auch wenn mich jemand fragt. Aber, sobald es in den therapeutischen Bereich geht, muss man einfach andere Fachleute da hinzuziehen. #00:04:53-4#

7 I: Da ist dann auch eine Grenze. #00:04:51-5#

8 F2: Ja, da ist eine Grenze. Ich musste zwar im Rahmen meiner Ausbildung ich mir Klienten suchen. Das war dann schon ein bisschen abgekoppelt. Aber ja. Das hat mir auf jeden Fall für mein Arbeiten hier viel gebracht. #00:05:07-7#

9 I: Super. Sie haben eben gesagt "Anerkennungsjahr". Was haben Sie studiert? #00:05:09-9#

10 F2: Ich habe Sozialpädagogik studiert auf Diplom. Das fing an der [*nennt den Namen der Universität*] an und endete in [*nennt den Ort der zweiten Universität*]. #00:05:20-0#

11 I: Okay. Danke. Dann habe ich so einen groben Überblick über Ihren Weg hier hin. Und - 22 Jahre - da haben Sie viel Erfahrung. #00:05:30-0#

12 F2: Ja. Obwohl man das ja auch nicht so selber denkt. Es ist immer sehr spannend in

diesem Bereich, auch in diesem Adoptionsbereich - hätte ich früher auch nicht gedacht, dass der so spannend ist. Man hat immer neue Sachen und jeder Fall ist anders und es verändert sich halt viel - im Jugendamt und die ganzen finanziellen Engpässe - da muss man eine Menge daraus machen. Die jüngeren Kolleginnen oder die, die noch nicht so lange da sind, profitieren zwar manchmal. Aber oft stehe ich auch da und sage "Keine Ahnung." Ja. "Das müsst ihr selber rauskriegen." #00:06:06-5#

13 I: Ja. Es ist einfach ein riesiges Arbeitsfeld. #00:06:08-7#

14 F2: Genau. #00:06:08-7#

15 I: Also mich interessiert der Fokus Vollzeitpflege. Mal angenommen ich wäre jetzt ganz neu in Ihrem Arbeitsfeld - Sie wissen, ich bin es nicht - aber, wenn ich jetzt so als ganz neue Kollegin zu Ihnen kommen würde, was würden Sie mir über die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern in Vollzeitpflege erzählen? #00:06:30-5#

16 F2: (2) Ich würde erstmal wahrscheinlich damit anfangen, dass es hilfreich ist, dass man da auch - gerade bei den Pflegeeltern, weil da kann ich ja ansetzen, die lerne ich ja schon früher kennen - dass es da ganz wichtig ist, dass die auch viele Informationen bekommen und ein hohes Einfühlungsvermögen und auch vielleicht in den Seminaren oder in den Einzelgesprächen da auch nochmal auf die Bedeutung "wie ist ein wertschätzender Umgang mit den leiblichen Eltern" eingehen. Das denke ich ist auch das A und O. Bei den leiblichen Eltern ist es immer schön, wenn man die auch neutral und wertschätzend kennenlernt, ganz offen und vielleicht auch noch im Vorfeld. Also bevor man das Kind vermittelt oder manchmal auch im Idealfall bevor die Pflegeeltern dann auch das Kind kennenlernen. Dass man dann guckt, stimmt die Chemie zwischen denen, und dass ist dann auch nochmal ein Garant für Gelingen oder auch nicht. Es wäre verlogen zu sagen "Es gibt keine Schwierigkeiten" und, dass es einfach wäre, weil es sind dann halt auch so Phasen. Mal geht es gut, mal geht es nicht gut, mal bricht der Kontakt ganz ab und ich sehe mich da immer als Vermittler. Also ich bin Ansprechpartner für beide. Manchmal ist es auch hilfreich, wenn man das Jugendamt hat. Wenn die leiblichen Eltern gut mit dem Jugendamt arbeiten können, kann es auch manchmal sein, dass das Jugendamt spezialisiert ist, mehr so oder auf der Seite der leiblichen Eltern. Und wir werden dann mehr auf der Seite der Pflegeeltern gerückt und das ist manchmal Vorteil, aber oft auch ein Nachteil. "Ihr wollt ..." und dann werden wir dann immer in einen Sack mit den Pflegeeltern gepackt. #00:08:25-2#

17 I: Sie haben ganz am Anfang gesagt, die Pflegeeltern brauchen in der Vorbereitung viel Informationen. Was brauchen die, um hinterher eine gute Zusammenarbeit mit leiblichen Eltern machen zu können? #00:08:33-5#

18 F2: Ja. Die meisten Pflegeeltern kommen so aus dem mittelständigen Bereich, also das die zumindest schon auch so vielleicht nicht milieunah sind wie wir die leiblichen Eltern haben. Also manchmal ist es schon auch, dass man die in eine ganze andere Welt führt. Wir auch fragen "Was können Sie sich für Gründe vorstellen, dass Kinder aus Familien genommen werden?" Und wir versuchen da auch manchmal zum Beispiel bei eigenen Süchten anzufangen. Also, das ist dann oft auch der Hintergrund;

dass ich dann anfangs "Wie ist es denn mit Schokolade? Wie ist es denn mit Kaffee?", dass die einfach auch mal ein Gefühl haben, dass es eine Krankheit ist und dass es nicht einfach was Böses ist, dass man auch in der Schwangerschaft oder auch danach den Kindern so was antut. Und da versuchen wir auch in den Seminaren, dass die Pflegeeltern das mehr erleben. Also es wird ja immer viel geredet, geredet, Vorträge gehalten. Aber das ist mehr so ein Eintauchen auch in eine andere Welt. Und, dass die auch manchmal mehr Verständnis haben, wie ein Leben in einer leiblichen Familie aussehen kann. Und da kann ich mir dann manchmal auch nicht alles vorstellen. Zum Glück. Aber, so, dass man gemeinsam in diese andere Welt eintaucht. #00:09:54-7#

19 I: Das finde ich ein total spannendes Bild mit dieser anderen Welt. Was sind denn Charakteristiken von dieser Welt? Ich hab eben schon gehört Süchte. Was findet man noch vor? #00:10:04-7#

20 F2: Süchte findet man. Dann auch psychische Erkrankungen, ADHS. Also ich denke auch die Bindung. Also die Bindungsfähigkeit. Und natürlich auch Kinder, Eltern, die nicht erlebt haben, wie fürsorglich Eltern sind. Und das auch schon über Generationen. Und manchmal hört man ja, dass die Großmutter schon vom Jugendamt betreut worden ist. Und dann ist die Gefahr, dass wenn man nicht weiß, was Kinder brauchen; ist zwar die Sehnsucht nach einem Kind da, um dem was Gutes zu geben, was man alles vermisst hat, sehr stark. Aber letztendlich wissen sie dann oft auch nicht, wie sie es umsetzen. Also die Erwartung ist extrem, es auch besser zu machen. Aber wenn man nicht weiß wie und nicht irgendwie auch gut geschult wird, ja dann steht man da auch und macht die gleichen Fehler und ist natürlich umso verzweifelter. Dann natürlich auch Gewalt, Missbrauch. Und gerade, wenn man dann, ja, so schlimme Erfahrungen gemacht hat, kann man seine Kinder auch oft nicht schützen. Dann blendet man so die ganzen Dinge, die man erlebt hat in der Familie in der Vergangenheit, aus und wird auch geprägt dafür, welche Partner sucht man sich aus. Da nimmt man manchmal auch alkoholranke Partner, obwohl der Vater alkoholkrank war. Man hat schlagende, ja nicht wertschätzende Ehepartner, und auch die Partner, die dann die Kinder missbrauchen. Heutzutage gibt es ja viele Patchworkfamilien. Es ist ja nicht so, dass eine Familie immer zusammenbleibt - obwohl wir das auch haben bei den leiblichen Eltern. Das ist schon wirklich eine ganz besondere Ressource, wo ich mir denke "Wahnsinn. Acht Kinder. Aber von dem gleichen Partner." und irgendwie haben die so Fähigkeiten in der Partnerschaft, wo ich mir denke "Das ist jetzt vielleicht nicht meins". Aber, dass man dann auf jeden Fall sagt: „Das ist schon was Tolles.“ - Es gibt natürlich auch viele Familien, die haben dann immer wieder neue Partner. Dann ist das natürlich für uns alle ein bisschen verwirrender. Aber da ist dann einfach die Partnerwahl auch eins von den Problemfeldern. #00:12:17-5#

21 I: Wie würden Sie die Welt der Pflegeeltern beschreiben? #00:12:20-7#

22 F2: Bisschen mehr auf Vater, Mutter, Kind. Aber auch, natürlich, das begrüßen wir auch, wenn es Patchworkfamilien sind. Das kommt ja häufig vor. Oder auch Scheidungen und neue Partnerschaften. Gelegentlich haben wir auch gleichgeschlechtliche Paare. Das ist auch nochmal was, was eine andere Welt ist. Da muss man natürlich genau schauen, mit was für einem Bild schauen die auf die anderen Eltern. Das muss

man auch nochmal schauen. #00:13:00-6#

- 23 I: Also es gibt auf jeden Fall Milieuunterschiede. Das dann auf der einen Seite wahrscheinlich ein höheres Einkommen ist. Oder wie unterscheidet sich das? #00:13:07-2#
- 24 F2: Ja. Also ich denk mir, dass beide Pflegeeltern berufstätig sind, dass schon Kinder da sind, dass man auch sehen kann, wie sind die mit den Kindern umgegangen. Also klassisch Eltern und Kinder. Oft ist es so, dass die auch vielleicht gute Wohnbedingungen haben. Ein Häuschen. Wir haben auch etwas weniger gut Situierte. Die haben wir auch. Die sind dann, wo man sagen würde "einfach, bodenständig und eher milieunah". Aber die müssen natürlich auch bestimmte Voraussetzungen haben, um bei uns Bewerber zu sein. Und ich glaube, die Motivation, die wir auch immer versuchen zu erforschen, die muss auch eine klare sein. Weil wir wollen ja auch verhindern, dass sie das wegen des Pflegegeldes machen oder aus diesem - was ich eben beschrieben habe - aus einem eigenen Mangel heraus, dass man sagt "Ich möchte gerne Kindern helfen." Und da müssen wir dann genau gucken, warum? Nicht, dass die an dem Kind, was die aufnehmen, letztendlich ihre eigene schwierige Geschichte aufarbeiten. #00:14:14-2#
- 25 I: Ja. #00:14:14-9#
- 26 F2: Und deswegen bleiben dann manchmal die anderen übrig. Wir haben auch sehr gute Erfahrungen gemacht mit Adoptivbewerbern, die sich wirklich dann auch für Pflege interessieren, wo wir dann auch mitgehen können. Und die leisten dann auch eine Menge. Tolle Arbeit. Aber deren Motivation war dann die Kinderlosigkeit. #00:14:33-7#
- 27 I: Inwieweit würden Sie denn sagen erschweren oder, ja, welchen Einfluss haben die Milieuunterschiede auf die zukünftige Zusammenarbeit? #00:14:43-1#
- 28 F2: Genau. Das ist auch der Knackpunkt. Wir sind von Berufswegen ja darauf eingestellt, auch auf Herkunftsfamilien positiv einzugehen. Die Pflegeeltern, denen fällt das schon sehr schwer. Die haben natürlich auch ihre Vorurteile. Und manchmal erfahren die auch über die Geschichte der Kinder. Und es ist ja dann oft auch nicht so eine schöne Geschichte. Und da setzt das ja auch schon an im Seminar oder immer wieder in Einzelgesprächen, dass man sagt "Niemand macht es böswillig. Auch diese Eltern lieben ihre Kinder." Und auch, obwohl man die Kinder liebt, kann man aus der eigenen Geschichte heraus was antun, was wir als Misshandlung, Vernachlässigung ansehen. Aber es gibt immer auch gute Gründe oder auch nachvollziehbare Wege, dass das; also die Tat wird auf jeden Fall verurteilt. Es ist egal, was jemand erlebt hat, es ist nicht gerechtfertigt, dass man Kindern Schaden zufügt. Aber "hurt people hurt people". Also, das ist dann immer so das, wo ich immer den Pflegeeltern sage "Ja, aber...". Und manchmal sind die schon es auch leid, weil die auch die Auswirkungen bei sich zuhause sehen, wenn Kinder vernachlässigt oder misshandelt werden. Aber das ist immer wieder auch die Voraussetzung, dass wir sagen "Trotzdem. Das sind die lieblichen Eltern. Die haben ihre Kinder lieb, die wollen auch das Beste für die Kinder. Es sind andere Wege und es ist ein anderes Aufleben, also Aufwachsen." Und ich versuch dann auch immer den Pflegeeltern zu sagen, dass sie auf der Sonnenseite des Lebens

und daraus auch nochmal über ihren Schatten springen können. Es geht auch viel um Mitgefühl für die leiblichen Eltern. Und, was auch nochmal wichtig ist, ist, dass trotzdem alle Gefühle erlaubt sind. Dieses nur so Zuckerguss oben drauf streuen, wo dann ganz tief was nicht so Gutes ist, finde ich auch nicht in Ordnung, weil Kinder spüren alles. Alle Gefühle. Und wenn man sagt "Ja, deine Eltern sind ganz toll und ich mag die." und das stimmt nicht so und da ist noch ein Rest Wut oder Unverständnis, dann ist es manchmal besser, man spricht es aus. Und Pflegeeltern haben auch die Erlaubnis, wenn sie sich über die Eltern ärgern, bei mir anzurufen. Und dann lassen sie den ganzen Ärger ab und schimpfen und ärgern sich und ich habe da auch viel Verständnis für und dann gehen wir aber wieder auf die Seite des "Aber ...". Und oft kriege ich die auch wieder dahin. Und dann sagen sie "Ja stimmt. Ist ja auch so." Und dann haben so ihren Ärger rausgelassen. Aber ich denke genauso viel Ärger haben auch die leiblichen Eltern auf die Pflegeeltern. Und den dürfen sie auch bei mir abladen. Wichtig ist einfach, dass so der Ärger erstmal weg ist, wenn man sich persönlich begegnet. #00:17:46-0#

29 I: Das heißt, Sie sind wie ein Puffer auch? Oder Vermittler. #00:17:50-2#

30 F2: Ja genau. Puffer, Vermittler, Blitzableiter und ja. #00:17:54-7#

31 I: An welchen Stellen erleben Sie denn Berührungspunkte zwischen Pflegeeltern und leiblichen Eltern in der Arbeit. Also wo begegnen die sich? #00:18:03-4#

32 F2: Einerseits klar in direkten Besuchskontakten, die wir auch begleiten. Andererseits allein schon bei der Abstimmung zu dem Termin. Dann gucke ich immer, was gab es beim letzten Termin; was war da nicht so in Ordnung oder was war auch besonders und dann gibt es immer so ein Rückblick. Und natürlich auch in der Vorbereitung, dass man die idealen Voraussetzungen schafft, dass das so reizarm wie möglich ist. Und zuerst sind ja auch die Pflegeeltern sehr skeptisch, was das Treffen anbelangt. Und wir versuchen, dass das dann auch so begleitet und gut möglich ist, dass alle davon profitieren. Und erst dann können die auch - durch die Sicherheit heraus - auch aufeinander zu gehen. Und auch, wenn ein Treffen so ist, dass die Pflegeeltern und die leiblichen Eltern nur Kaffee trinkend am Tisch sitzen und haben halt über das Kind gesprochen - weil das ist das ist ja das Gemeinsame - dann ist das auch schon ein gelungener Besuchskontakt. Auch wenn das Kind nur spielt und im Nachhinein vielleicht die Pflegeeltern sagen "Ja, die hat ja nur Kaffee getrunken. Die hat sich ja gar nicht wirklich um das Kind gekümmert." Aber so dieses gemeinsame „beide Eltern machen was miteinander“ und das Kind erlebt, die streiten sich nicht, die sitzen da zusammen, ist ja auch schon eine Menge wert. Und da lege ich viel, viel Wert drauf, auf eine gute Atmosphäre und auf Smalltalk und auf Joining und auf „gut miteinander klarkommen“. Da gehört auch dazu, dass man was miteinander trinkt, isst. Und die Pflegeeltern, die sind dann auch sehr aufgeregt. Dann bin ich die Person, die das dann auch sehr beeinflusst und auch leitet, bis es dann auch irgendwie klappt. Es ist; wenn Menschen sich begegnen, die sich gemeinsam um ein Kind bemühen und auch das Kind im günstigsten Fall beide Fall - oder alle; das sind ja ganze Familien, die da drum herum stehen -; findet man auch eine gute Begegnung. #00:20:23-7#

33 I: Ja spannend. Wir werden gleich nochmal ein bisschen gucken, wie das gelingen

kann. Mich würde nochmal so übergeordnet interessieren, welche Bedeutung messen Sie denn als Fachberatung der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern bei? #00:20:39-0#

- 34 F2: (2) Damit muss ich auch nochmal unterscheiden zwischen Kindern, die nicht schwerst misshandelt worden sind und nicht schwerst missbraucht worden sind. Da ist nochmal eine andere Haltung, die vielleicht alle einnehmen. Aber bei diesen normalen, bisschen vernachlässigten - oder es gibt ja immer Gründe, warum Kinder aus der Familie kommen und die Eltern da nicht wirklich sehr viel Verletzung dem Kind zugefügt haben - da denke ich, ist es das Wichtigste, dass die Kinder realistisch ihre Eltern kennen lernen können und auch da merken, was für Schwächen da sind. Dass die vielleicht manchmal absagen kurz vorher und da auch Enttäuschung ist oder die auch da nicht so in den Kontakt gehen können oder die Spielsituation nicht so gestalten können. Anerkennen, dass es so ist, wie es ist und die Realitäten anerkennen. Das finde ich nochmal ganz wichtig. Aber auch immer wieder, die Begegnung zwischen leiblichen Eltern und Herkunftsfamilie, damit man das auch nicht ausblendet, dass es da noch eine Mutter gibt. Die hat die besten Gene und das Beste für das Kind gewünscht. Und es ist ja auch so, die haben das Leben dem Kind geschenkt und deswegen darf diese Pflegefamilie dieses Kind aufziehen. Und das wird leider oft vergessen. #00:22:08-2#
- 35 I: Wofür ist das wichtig, dass man das nicht ausblendet? Man könnte ja auch sagen "Das Kind ist in einer Pflegefamilie. Da ist alles gut. Für was brauchen wir die leiblichen Eltern?" - frage ich jetzt mal provokativ. #00:22:18-0#
- 36 F2: Ja. Dass das einfach wichtig ist; für die Kinder wichtig ist. Dass die da auch immer Zugang haben zu den vertrauten Genen. Das klingt zwar jetzt ein bisschen seltsam. Aber auch, dass sie den Eltern wichtig sind. Dass das da eine Familie ist, die zwar viel nicht so geschafft hat, wie Mütter das vielleicht schaffen oder auch Väter. Aber, dass sie Teil des Lebens des Kindes sind. Das merkt das Kind auch. Kinder glauben ja immer, sie sind selber schuld und sind schuld an dem, dass Eltern sich gestritten haben, dass Eltern sich getrennt haben, dass das Kind in eine andere Familie gekommen ist. Und die merken einfach nur, da sind zwei Familien, die tun eine Menge, dass das positiv fürs Kind ist. #00:23:04-8#
- 37 I: Das heißt, es trägt eigentlich zur Entlastung bei für das Kind, oder? #00:23:10-0#
- 38 F2: Genau. Und auch, dass so Kinder, die vielleicht älter sind, auch merken, der Mama geht es gut. Die brauchen sich nicht so große Sorgen machen. Da sind auch manchmal Geschwisterkinder, die mitgebracht werden. Die merken, dem Kind geht es gut. Kann natürlich manchmal auch nach hinten losgehen, dass Kinder sich vielleicht auch nochmal - weil sie gemerkt haben, wie schlimm es ihnen bei der Mutter ging - um das neue Kind Sorgen machen: "Wie geht es dem da? Kriegt das genug zu essen? Schreit die Mama das an?" Das kann natürlich auch passieren. Wenn es alt genug ist, kann man dann auch darüber sprechen. Und oft wissen die auch, dass die Familie nicht alleine gelassen wird, sondern, dass das Jugendamt sich auch um die Restfamilie kümmert. Und einfach tut es den Kindern gut, ja, weil sie, sie sind in der anderen Familie zwar

integriert, aber trotzdem nicht das leibliche Kind sind. Und gerade, wenn wir auch Adoptivbewerber haben, die diese Aufgabe machen, versuchen die immer gerne, das Kind so in ihre Familie so anzupassen und das auch zu ihrem eigenen genetischen Kind zu machen. Und das ist ja leider nun mal nicht so. Und das vergessen die gerne. Und dann leben die so glücklich und zufrieden in ihrer Familie und alles andere stört dann ein bisschen. Und auch wir könnten es manchmal nach deren Meinung am liebsten zurückziehen: "und es läuft ja alles super." Das ist ja auch nicht so der Fall. Meistens reagieren die Kinder ja doch, wenn sie ihre leiblichen Eltern gesehen haben. Entweder positiv oder negativ und beim negativen fällt es halt dann auch mehr auf. Dann spricht man dann auch drüber. Und da kommen dann bei den Kindern auch nochmal so alte Erlebnisse - oder brauchen ja auch nicht unbedingt so bewusste Erfahrungen sein - mit der Mutter. Aber auch so Gerüche, Gefühle oder was auch nicht so schön für das Kind war. Und das ist ja auch ganz wichtig, für die weitere Entwicklung des Kindes. Also dass man da nochmal hinschaut und guckt "Es ist nicht alles gut." Ein Kind kann gut in der Schule sein, aber da gibt es auch viele Themen und die machen dann gerade bei den Besuchskontakten; dann gären die noch in den Kindern. #00:25:27-0#

39 I: Das war jetzt ein Plädoyer für "Es ist wichtig, dass Kinder Kontakt zu ihrer Herkunft auch haben können." Welche Bedeutung hat es - wenn wir auf die Elternebene gucken – dass, die Eltern zusammenarbeiten. Hat das eine Bedeutung, dass die sich verstehen? Oder reicht es eigentlich, dass Kinder Kontakt zu ihrer Herkunft haben? #00:25:44-4#

40 F2: Ich glaube, dass viele Kinder den leiblichen Eltern sehr loyal gegenüber sind und auch ein ganz feines Gefühl haben - auch wenn sie gewisse Zeit bei der Herkunftsfamilie waren - und auch sehr empfindlich sind, was äußern Pflegefamilien Negatives. Also da ist so ein ganz feingefühliges; und dann richten die sich auch gegen die Pflegeeltern. Also, da finde ich auch ältere Jugendlichen - obwohl das gar kein Vorwurf war, es war nur eine Aussage - die haben dann schnell immer die leiblichen Eltern in Schutz genommen. Und ich glaube, dass wenn die erleben, die Pflegeeltern sitzen da und geben sich wirklich Mühe und man unterhält sich, und man unterhält sich über die Schule und man genießt vielleicht auch gemeinsame Erfolge. Also wenn ein Kind in der Schule ist, dann sind die Pflegeeltern stolz. Aber es ist auch ganz, ganz wichtig für das Kind, dass die leiblichen Eltern auch unendlich stolz sind. Dann ist das so ein Gemeinsames. So soll es ja auch sein. Und im besten Fall haben halt beide Familien da sich mit abgefunden. Also die Herkunftsfamilie, dass das Kind in einer Pflegefamilie lebt und kann dann die Erlaubnis geben. Und das wird dann einfach erlebbar. Und dann gibt es, weiß ich nicht Geld für Noten, und das würde vielleicht das Pflegefamilien-system nicht machen. Aber Kinder wollen immer gerne Geschenke. Und die dürfen sich bei den leiblichen Eltern auch manchmal unsinnige Sachen wünschen und kriegen das auch. Das kann wirklich sehr förderlich sein, besonders auch für die Pubertät, weil die dann auch nicht so penetrant sein wollen, wie die leiblichen Eltern. Weil sie sich dann abgrenzen können, gegenüber den Pflegeeltern und den leiblichen Eltern. #00:27:43-0#

41 I: Das heißt, Pflegekinder können eine eigene Identität entwickeln, weil sie von beiden Seiten ein realistisches Bild erworben haben? #00:27:47-5#

- 42 F2: Ja genau. Ein realistisches Bild. Aber auch nicht nur ein Bild, sondern ich finde diese Emotionen ganz wichtig. Und es gibt einfach auch bei vielen Kindern in der Pflegefamilie Probleme, Probleme, Probleme. Und die Pflegeeltern machen auch immer gerne das Kind darauf aufmerksam, dass das alles noch nicht so klappt. So diese wertschätzende Seite gibt es auch. Aber viele Kinder - ob jetzt leiblich oder nicht - finden immer: "Alle Eltern meckern, meckern, meckern". Und oft sind die leiblichen Eltern ja auch sehr stolz, sehr wohlwollend und strahlen über das ganze Gesicht, wenn das Kind mal was gut gemacht hat. Und das ist dann manchmal so ein Ausgleich zu dem realen Leben, was so Kinder erleben. Und das tut denen auch unendlich gut. #00:28:37-9#
- 43 I: Was würden Sie denn sagen, welche Bedeutung, die Pflegeeltern, die sie begleiten, der Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern beimessen? Also wenn Sie es jetzt mal so aus deren Perspektive betrachten. #00:28:49-6#
- 44 F2: Sagen Sie es nochmal. #00:28:51-8#
- 45 I: Was denken Sie, welche Bedeutung die Pflegeeltern, die sie begleiten, der Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern beimessen? #00:28:58-2#
- 46 F2: Achso. Okay. (2) Ja. Am Anfang, glaube ich, müssen die ein bisschen gezwungen werden. Vieles läuft ja erstmal über mich. Das ist auch gut so, dass die sich dann auch in Ruhe annähern können. Aber, ich glaube auch, dass die mit der Zeit merken, dass diese Menschen, obwohl die auch vielleicht in ihren Augen was getan haben, was dem Kind schadet, auch nur Menschen sind. Und durch dieses Miteinander bekommt jeder auch ein Gesicht und ein Gefühl. Und ich hab das einfach auch festgestellt, dass ganz viele Pflegeeltern auch diese Mütter oder auch Väter wirklich auch mögen und in ihr Herz geschlossen haben und als Teil des Ganzen ansehen. Und das ist dann schon auch ein sehr guter Effekt. Es kann natürlich auch mal ins Gegenteil rutschen, dass man da einen Konflikt hat. Aber ich glaube, dass diese, wenn man die Pflegeeltern fragen würde, würden die schon auch sagen, dass das anders war, als sie es sich vorgestellt haben und auch wesentlich positiver. #00:30:09-9#
- 47 I: Das heißt, es gibt am Anfang deutlich mehr Vorbehalte. #00:30:11-5#
- 48 F2: Ja. Auf jeden Fall. #00:30:13-3#
- 49 I: Die Vorbehalte, also welcher Natur sind die? #00:30:16-6#
- 50 F2: Weil man das nicht kennt. Also, man kennt die nicht. Und ich denke auch - das geht mir ja auch so, deswegen kann ich das auch nachvollziehen - in jedem Fall muss ich mich selber auch erstmal an die Menschen ran arbeiten, fühlen. Und ich habe auch meine Vorurteile, dass wenn ich zum Beispiel aus einer Aktenlage erlese, dass da ein gewalttätiger Vater oder eine Mutter ist, die das dem Kind angesehen hat, dann sehe ich eher die Taten und hab dann meine Bilder im Kopf. Und ich kann dann mich leider auch gar nicht davor verschließen, dass das dann irgendwann Menschen werden. Ich hatte auch schon mal jemanden, der aus rechtsradikalen Gründen einen Menschen

totgeschlagen hat. Das war so das Schlimmste, wo ich dachte "Das kann ich gar nicht, mich mit dem an den Tisch setzen." Und ich hab mich dann irgendwann fast selber damit verurteilt, dass ich dann ganz normal mit dem umgegangen bin und den auch nett fand. Und das macht es mir leichter, dass wenn ich die Menschen kennen lerne; ja die haben eine andere Auffassung von Wahrheit, wenn Termine nicht geklappt haben, dann denke ich bei mir "Naja gut. Ob ich das glaube." Aber ich muss die da jetzt auch nicht so damit konfrontieren. Ich kann die Menschen so akzeptieren, so wie sie sind. Selbst die schrägsten leiblichen Eltern wachsen einem so auch ans Herz. #00:31:47-2#

51 I: Und das beobachten Sie bei den Pflegeeltern dann auch, dass es da am Anfang auch Vorurteile gibt und man sich im Laufe der Zeit annähert? #00:31:54-3#

52 F2: Ja, genau. Natürlich. #00:31:55-0#

53 I: Was denken Sie, welche Bedeutung, die leiblichen Eltern, die sie begleiten, der Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern beimessen? #00:32:03-3#

54 F2: Ja. Wenn es gut gelingt, dann ist natürlich schön, dass die denken "Mein Kind ist da gut aufgehoben. Die machen es gut." Manchmal denken die bei Fehlern "Ich hätte es besser gemacht." Das ist schon manchmal auch, dass ich denke "Aha. Die geben sich sehr viel Mühe, dass sie da (2) auch positiv zu stehen." Weil es ist auch Neid da, dass sie das Kind selber nicht aufziehen können und auch eine unendliche große Kränkung. Aber das versuche ich dann auch in Gespräch klar zu machen, dass die Pflegeeltern ja erst dazu gekommen sind, als das Jugendamt schon entschieden hatte, dass das Kind aus der Familie rausgegangen wurde, Also, das immer wieder nochmal klarmachen, weil der Mut und der Ärger richtet sich auch schnell auf die Pflegeeltern. Da sind die leiblichen Eltern manchmal einfach unbedarfter an Äußerungen, was so Schlechtes in der Pflegefamilie läuft. Dann muss man das auch nochmal immer geraderücken. Klar, die sind unendlich traurig, dass sie das nicht machen dürfen, obwohl viele der Meinung sind; oder auch die Fehler gar nicht sehen. Die wissen gar nicht, warum ist das Jugendamt gekommen und hat die Kinder weggenommen. Und die erkennen das auch nicht - weil sie auch oft den Alltag nicht mitbekommen, sondern immer nur sekundenweise - was die Pflegeeltern anders machen. Und da ist natürlich auch ganz von Vorteil, wenn die sich sympathisch sind und wenn die Pflegeeltern auch ein gutes Gefühl haben von; auch, man redet über viele Dinge, über alltägliche Dinge und dass es einfach normal wird. Und dann nehmen auch die Vorwürfe ab. Also manchmal auch so wie "Wie kann das denn sein? Der ist ja noch nicht trocken." So Punkte kommen dann manchmal auch. Und manchmal erzählen dann auch die Pflegeeltern von Schwierigkeiten, aber auch viel von schönen Sachen. Die versuchen sich dann auch nochmal zusammenzureißen und die Mutter dann nicht nochmal zu belasten und wollen der Mutter auch nicht so Sorgen machen, dass es dem Kind nicht so gut geht. Und auch wenn es, sagen wir es mal, nächtliche Alpträume gibt. Die sind ganz feinfühlig, die meisten Pflegeeltern, das nicht als Vorwurf zu sehen oder als Vorwurf zu formulieren, weil in der Zeit, wo die Kinder manchmal bei den Eltern gelebt haben, da sind die Ursachen gelegt worden, warum jetzt die Kinder vielleicht nicht schlafen oder Alpträume haben oder auch ins Bett machen. Und das versuchen die aber auch wirklich

geschickt denen nicht so als Vorwurf; aber ist auch eine schwere Vorarbeit meinerseits ... Aber das gelingt denen dann auch ganz gut. #00:35:02-3#

55 I: Das heißt, um das nochmal zusammenzufassen. Am Anfang ist es schon eher so, dass von leiblichen Eltern Vorwürfe kommen und man Konkurrenz erlebt? #00:35:10-9#

56 F2: Ja. #00:35:10-9#

57 I: Das heißt, da ist erstmal nicht so der Wunsch, dann da "wir arbeiten jetzt hier zusammen". Ändert sich das dann auch aus leiblicher Elternperspektive? #00:35:22-2#

58 F2: Ja, wenn die Begegnungen gut und positiv sind, schon. Und die merken ja auch, dem Kind geht es gut. Das wächst und gedeiht. Manchmal muss man die auch darauf aufmerksam machen. Und da ist dann auch wieder dieses Zwischenmenschliche. Wenn man sich dann gut oder nett findet, dann verzeiht man ja auch eine Menge. Und manchmal ist es auch hilfreich – also, das haben wir auch erlebt - wenn Pflegeväter noch eine wichtige Rolle spielen. Wir haben es ja oft mit Müttern zu tun. Diese Konkurrenz, die Sie eben gesagt haben, die ist natürlich da zwischen den Müttern. Ja. Das ist ja manchmal auch bei Schwiegermüttern und Omas. Da ist es ja auch so, dass man dann manchmal die bessere Mutter ist. Aber wenn es Konflikte gibt, dann versuchen wir auch mehr die Pflegeväter mit einzubeziehen und das ist manchmal eine wahnsinnige Erleichterung, wenn man Mütter hat und dann kommt der Pflegevater; wenn die auf einer ganz anderen Ebene miteinander umgehen und auch nicht so diese Mutter-Mutter-Konkurrenz haben. #00:36:19-6#

59 I: Finde ich total spannend. Das hat gestern tatsächlich auch schon jemand gesagt. #00:36:23-2#

60 F2: Ja. Ja. Das klappt unendlich gut. Und wenn dann manchmal die Mütter kommen, dann ist es nochmal eine ganz andere Atmosphäre. Also deswegen, die ganz guten Beziehungen haben auch die leiblichen Eltern an Pflegeväter, die dann auch sich die Zeit nehmen; dass die dann auch sagen "Das mache ich." Oder man hat es dann halt auch bewusst so gemacht, weil, ja, dass dann wirklich auch sehr hilfreich ist. #00:36:47-8#

61 I: Spannend. Das finde ich richtig spannend. #00:36:50-4#

62 F2: Ja. Aber manchmal sind die leider auch beruflich so eingespannt oder haben auch nicht so die innigsten Beziehungen. Also, manchmal, wenn man so sieht, die Kinder sind schon sehr an die Pflegeeltern gebunden und klammern auch. Und das ist auch eine schwere, eine schwere Phase. Es gibt in dieser Begleitung gerade zwischen leiblichen und Pflegeeltern auch schwere Phasen, die einfach auch natürlich sind. Also die Fremdel-Phase ist immer schwierig. Und dann natürlich auch so diese (2) Mama-Phase. Also, wenn so kleine Kinder auf einmal zu den Pflegeeltern "Mama" und "Papa" sagen. Das geht ja auch bei den Größeren, dass die auf einmal zum Manfred nicht mehr Manfred sagen, sondern "Papa". Dann ist natürlich auch die Kränkung da bei den

leiblichen Eltern. Das sind dann auch so Phasen. Pubertät ist auch nochmal eine schwierige Phase. Wenn die Besuchskontakte tatsächlich bis zur Pubertät anhalten, dann sind viele Kinder auch sehr kritisch den Pflegeeltern gegenüber. Und Eltern sind dann auch peinlich. Und dann sind auch tatsächlich manchmal auch leibliche Eltern sehr peinlich. Und das muss man den leiblichen Eltern auch verständlich machen. Und dann kommen aber auch wieder die Eltern so ein bisschen mehr zusammen, weil sie werden beide von den Kindern abgelehnt und als peinlich empfunden. Dann gibt es auch eine Solidarität. Das erlebe ich manchmal auch, dass, wenn man bestimmte Dinge so hat, wie zum Beispiel „Es wird jetzt nicht so viel Süßes gegessen oder nicht so viel Plätzchen.“, dann versuchen auch die leiblichen Eltern sich an den Pflegeeltern zu orientieren. Und dann gibt es manchmal auch so "Nein. Du hast doch schon zwei Zuckerstückchen. Du hast gehört, die Pflegemutter" - oder die, weiß ich nicht, manchmal duzen, die sich auch - "die hat gesagt 'Nein'". Dann geht man so in die eine gemeinsame Ebene, wie so Eltern; und das tut dem Kind nicht gut, das findet es doof. Aber das finde ich dann auch einen Erfolg, wo ich denke "Mensch, die arbeiten sogar auf der erzieherischen Seite zusammen." Und das sind dann auch Absprachen, die wirklich klappen. Oder auch Geschenke, also es klappt dann auch gut, dass man bespricht, was wünscht sich das Kind oder was schenkt man dem Kind. Manchmal planen auch die Pflegeeltern das ein, dass sie das nicht dem Kind schenken und oft kommt das auch, dass sie das tatsächlich von den leiblichen Eltern geschenkt bekommen. Aber manchmal ist die Enttäuschung dann doppelt groß, dass die Eltern - wahrscheinlich das Geld nicht haben - und nicht das schenken, was abgesprochen war, z.B. ein Puppenwagen. Und dann kriegen die so ein Plastikspielzeug. Und dann ja, dann sind die Pflegeeltern auch ein bisschen enttäuscht, weil sie halten sich in der Regel an die Absprache. Und dann muss man immer wieder den Sprung machen und sagen "Gucken Sie mal. Es ist Ende des Monats und die wollten das schon und es hat halt dann nicht geklappt." Aber trotzdem auch gerade bei Geschenken, die manchmal auch einen anderen Geschmack haben oder ein anderes Plastik/Holz. Dann ist es halt verkehrt geschenkt. Und ich sage immer "Die müssen nicht täglich mit diesen Sachen verbringen." Aber das ist wichtig für das Kind. Das ist von den leiblichen Eltern. "Und tun Sie es auf jeden Fall gut in Ehren halten" und das ist halt auch eine wichtige Sache: „auch, wenn Sie das vielleicht selbst nie kaufen würden“. Und oft freuen sich die Kinder auch darüber, weil es halt mal was anderes ist. Und es macht sich ja in vielen Dingen bemerkbar, aber es ist halt; ich glaube, was nicht so gut gelingen würde, wenn es halt nicht so eine intensive Begleitung gäbe. Wenn man einfach nur so sagen würde "Komm, treffen Sie sich mal." Deswegen machen wir das ganz, ganz selten. Obwohl es auch klappt, dass aus dieser guten Zusammenarbeit; und manchmal wundert man sich über die Pflegeeltern, das hätte man nicht gedacht, die quasi die leiblichen Eltern nochmal mit in ihre Familie und ihr Leben so gut mit aufnehmen, wo ich denke "Wow. Ist schon manchmal viel." #00:41:05-9#

- 63 I: Das heißt, da finden dann auch Hausbesuche von den leiblichen Eltern bei den Pflegeeltern statt? #00:41:05-9#
- 64 F2: Genau. Man verabredet sich dann meistens eher immer so draußen. Und dann fängt es an zu regnen und dann sagen dann Pflegeeltern "Ach, ich wohne um die Ecke. Dann können Sie doch mal mitkommen." Wo ich so denke "Wahnsinn". Und dann gibt

es auch wieder Phasen, wo diese gute Beziehung nicht mehr so gut ist. Und dann kann man das auch wieder in begleitende Räume legen. Aber das ist eher ein Erfolg vieler Treffen und einer guten Begleitung und ich würde das nie am Anfang so sagen "Machen Sie mal und das wird schon." #00:41:43-9#

65 I: Mich würde mal interessieren, dass wir uns vielleicht einen konkreten Fall angucken aus Ihrer Arbeit, wo Sie sagen "Da findet eine gelungene Zusammenarbeit statt zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern." - wenn Sie da einfach mal ein bisschen erzählen können. #00:42:05-6#

66 F2: Ja, also so durchgängig nur immer gelingen ist es nicht. Aber da ist ein Fall. Der Junge ist jetzt 15 Jahre alt. Ich habe den Fall übernommen und da ist unendlich viel auch Verständnis von Seiten der Pflegeeltern für die Mutter. (3) Der Junge hat auch Kontakt zu seiner Großmutter und da wurde entweder zusammen der Besuchskontakt gemacht oder auch getrennt, also dann nur mit der Oma. Also das ist auch ungewöhnlich, dass so eine Oma einen einzelnen guten Kontakt hat. Und die Besuchskontakte laufen erst anfänglich in enger Begleitung. Aber ich konnte mich auch schnell zurückziehen. Also die haben oft gespielt. Die Pflegemutter hat aber auch in diesen Kontakten sehr viel (2) an Verantwortung übernommen und konnte so eine Atmosphäre schaffen, dass der Junge, [*nennt den Namen des Jungen*] - der schwerst ADHS hat, der auch eine Bindungsstörung hat und die Mutter ist so ein bisschen borderliner-mäßig -, dass der auch so gut die Sicherheit hatte, dass der nicht so seine vielfältigen Verhaltensweisen da immer raus packte. Und die Mutter, die ist immer unendlich stolz auf ihn und die konnte auch die Pflegefamilie von Anfang an immer sehr gut akzeptieren. Die Pflegemutter konnte auch es stehen lassen, wenn die Mutter aus der Vergangenheit Geschichten erzählt hat, die definitiv nicht so waren und der [*Name des Jungen*] hat an ihren Lippen gehangen und man durfte auch da auch nichts korrigieren. Das hat die auch wirklich super gemacht. Also ohne so Vorwürfe. Und wir hatten manchmal auch so Gespräche, wo wir das auch nochmal gerade gerückt haben. Dadurch, dass das die beiden so ein gutes Verhältnis hatten, konnte ich auch gut zu der Mutter einsteigen. Die musste ich auch oft anrufen. Und die Mutter hat sich dann auch mir sehr geöffnet und da habe ich auch nochmal ganz viel von der Geschichte erfahren. Das war manchmal auch schon eine sehr, sehr intensive Beratung. Und dadurch konnte ich das auch anders nochmal einordnen. Und die Pflegemutter hatte ein unendliches Wissen auch durch die Gespräche. Die haben auch alleine mal telefoniert und auch die Termine abgestimmt über alle möglichen Medien. Und das muss ich sagen, war wirklich außergewöhnlich. Auch sehr christlich orientiert. Und die haben die Mutter auch Zuhause mal eingeladen, wenn es auch gar nicht anders ging. Und auch die Oma, wo ich gesagt habe: "Das müssen Sie nicht." Aber, das finde ich wirklich hervorragend. Und wie gesagt, Weihnachtsgeschenke und diese ganzen Sachen wurden gut abgestimmt. Die ganze Familie von [*Name des Jungen*] hat Geld gesammelt und der bekam immer super Geschenke, wo aber auch klar war, diese Familie braucht auch klare Grenzen. Dass die ganze restliche Familie den [*Name des Jungen*] immer noch so als kleines Kind angesehen haben, der gehörte mit zu deren Familie, und das war auch für den [*Name des Jungen*] ganz wichtig. Dem wurde immer erzählt vom Onkel "und du weißt doch" und "die Cousine" und oft wussten wir gar nicht wer, wer ist. Aber es war gut, dass die nicht persönlich bei der Pflegefamilie auftauchten, weil es eine Überforderung

auch für den [*Name des Jungen*] gewesen wäre. #00:45:53-4#

67 I: Das heißt, da wurden auch Grenzen gewahrt. #00:45:57-7#

68 F2: Grenzen gewahrt, aber auch zugelassen, dass der [*Name des Jungen*] so durch Erzählungen oder durch Fotos auf Handys wirklich so seine ganze Familie ein Stückweit mitgelebt hat. Gerade die Oma, die kannte auch irgendeinen Onkel noch; ich glaube auch, dass er sich an den erinnern konnte, weil er auch relativ zeitnah aus der Familie gekommen ist und die Mutter auch so eingesehen hat, dass sie das mit dem [*Name des Jungen*] nicht hinbekommen hat. Sie hat natürlich auch viele Erklärungen, warum das alles so nicht gut gelungen war. Und vieles war auch Schuld vom Jugendamt und sie war zu jung und in der Wohngruppe hat es nicht so geklappt. Und, was auch noch sehr hilfreich war, sie hat auch nochmal ein Kind bekommen. Dadurch konnte sie sich als Mutter nochmal beweisen und macht das eigentlich auch ganz gut mit Hilfe. Und da konnte man auch nochmal ein bisschen mehr mit ihr arbeiten, was so für [*Name des Jungen*] gut ist, weil sie da jetzt auf der guten-Mutter-Seite war und auch viele andere Dinge annehmen konnte. Also die Besuchskontakte finden jetzt auch unbegleitet statt. Also erst hat die Pflegemutter die begleitet, aber ich nicht. Und dann fanden sie in Einkaufszentren statt; die Oma oder die Mutter ist mit dem einkaufen gegangen. Da konnte sich die Pflegemutter so langsam zurückziehen. Und jetzt ist es tatsächlich auch so, dass die Pflegemutter den [*Name des Jungen*] in die Wohnung der Mutter fährt und er dann halt den Vormittag da verbringt mit der Schwester zusammen. Und ja, das ist schon wirklich außergewöhnlich. Gerade auch weil der [*Name des Jungen*] Momente hat, wo er auch ein bisschen unberechenbarer ist und manchmal gegen die Mutter auch kritisch geworden ist. Aber da hat die Mutter auch mal gemerkt, wie anstrengend der [*Name des Jungen*] ist. Aber das hat getragen so mit der gemeinschaftlichen Sorge um den Jungen. Also der hatte dann zu Weihnachten der Mutter mal was gebastelt mit der Laubsäge und hatte sich in den Finger geschnitten. Da war sie sehr in Sorge. Und das hat getragen, diese gemeinsame Sorge. Und die waren auch sehr offen und haben viel erzählt über den Urlaub und haben die Mutter auch zu bestimmten Festen eingeladen, zur Konfirmation. Und da waren die schon besonders offen. #00:48:32-6#

69 I: Das heißt, also wenn man es so betrachtet, ist es tatsächlich so, dass dieser Puffer oder Vermittler oder Blitzableiter, den Sie so beschrieben haben auch in Ihrer Rolle, in dem Fall gar nicht mehr notwendig war. Sondern die haben eigentlich eine eigenständige Beziehung irgendwann miteinander gestaltet. #00:48:49-7#

70 F2: Ja. Aber ich denke mir ohne Puffer nicht. Also, was ich den Pflegeeltern immer sage: "Sie dürfen eine gute Beziehung zu den Eltern haben und wenn Sie sich nicht trauen oder es nicht gut finden, da eine Grenze zu setzen, dann bin ich das." Ich bin da von Amtswegen und ich werde auch dafür bezahlt. Und das ist dann auch nochmal wichtig, dass wenn; auch der [*Name des Jungen*] hatte oft keine Lust seine Mutter zu sehen und dass man dann nicht in so eine schwierige, in diese Loyalitätskonflikte reinkommt, sondern dass ich dann auch da mit der Mutter nochmal gesprochen habe. Oder, die Pflegemutter rief auch manchmal an und hat dann mir Probleme gesagt, die sie sieht und dann habe ich das mit der Mutter besprochen. Weil ich immer dann auch

sage: "Sie sollen eine gute Beziehung zu den leiblichen Eltern haben und das andere übernehmen halt andere." Und das hat gut funktioniert. Oder auch, wenn der [*Name des Jungen*] keine Lust hat. Es mittlerweile so ist, dass er dann selber mit seiner Mutter spricht und dann sagt, "Ich habe jetzt so keine Lust." und oft hat die Mutter ihn dann überzeugt. [*Name des Jungen*] ist so ein bisschen bequem. Und wenn man sagt: "Okay, dann komm du alleine da hin,", dann waren die Unlustgefühle ganz groß. Und die Pflegemutter hat auch oft ihn hingebacht und hat sogar auch die Mutter mal abgeholt und dann fand das ja auch Zuhause statt. Also die machen eine Menge für den [*Name des Jungen*], dass das dann auch gelingt und für die leibliche Mutter auch. Oder dass die kleine Schwester; die ist auch sehr lebendig und da wurde dann manchmal bei den Besuchskontakten die Kleine bespielt, damit der [*Name des Jungen*] mit der Mutter Rummikub oder irgendwas anderes spielen konnte, weil die war natürlich manchmal auch ein bisschen nervig. #00:50:41-9#

- 71 I: Sie haben gesagt, Sie haben den Fall übernommen - falls Sie trotzdem was zur Vorgeschichte wissen, wissen Sie wer an der Entscheidung zu der Inpflegegabe beteiligt war - also an diesen Gesprächen? #00:50:56-8#
- 72 F2: (4) Das Jugendamt und, ich denke, der Pflegekinderdienst von der Stadt und, ich denke, die leibliche Mutter auch. Und die hatte glaub ich auch noch eine gesetzliche Betreuerin. Aber da bin ich mir nicht sicher, inwiefern die für was zuständig war. Ja. Also leider bei diesen geerbten Fällen erfährt man nur halt was von den Beteiligten, aus deren O-Ton. Die Aktenlage war eher mickrig. Das hat man hinterher gemerkt, als ich Berichte schreiben sollte. Das; sagen wir mal so, auf der Ebenen der leiblichen Eltern und Pflegeeltern ist dieser Fall schon wirklich gut. Aber ich glaube, dass das Kind frühe kindliche Traumatisierung hatte. Und dann ist das auch immer schwierig, die Spaltung bei [*Name des Jungen*]. Der hatte sehr viele Ambivalenzen und das ist letztendlich auf die Helferebene übergeschwappt. Also das Jugendamt und der Pflegekinderdienst und auch die Pflegeeltern die haben da sehr viele Konflikte. Und trotzdem oder auch vielleicht gerade deswegen funktioniert es zwischen den leiblichen Eltern und den Pflegeeltern gut. #00:52:19-5#
- 73 I: Ja spannend. #00:52:20-7#
- 74 F2: Obwohl es natürlich auch nicht ganz ohne Konflikte geht. Also, was man so sieht, also die Zusammenarbeit mit dem jeweiligen BSD oder der Leitung ist auf jeden Fall schrecklich ja. Oder da sind halt Kränkungen auf Seiten der Pflegeeltern leider da. Und ja. Und natürlich auf Seiten der leiblichen Mutter auch, weil der [*Name des Jungen*] hat sich jetzt entschlossen, eine Namensänderung zu machen. Das ist natürlich auch für sämtliche leiblichen Eltern schwierig. Aber auch das konnten wir mit allen Beteiligten so lösen, dass die Mutter das verstehen konnte, dass der [*Name des Jungen*] da verheiratet ist und dass er sich dann auch den Namen wünscht. Und sie konnte dann diese ganze Wut und dieses Unverständnis und "kurz vor Adoption" dann doch letztendlich nachvollziehen. Das hat dem Verhältnis zwischen den beiden gar nicht geschadet. #00:53:21-9#
- 75 I: Wir sprechen ja immer von auf Dauer angelegten Vollzeitpflegeverhältnissen und mit

der Idee, dass Kinder da wirklich auf Dauer bleiben. Jetzt ist es aber ja dann auch doch in der Praxis oft so, dass es doch unterschiedliche Perspektiven gibt - je nach dem, wen man fragt - ob leibliche Eltern oder Pflegeeltern; ich weiß nicht ob es noch einen Vormund gibt in diesem Fall. #00:53:40-1#

76 F2: Ja. #00:53:40-7#

77 I: Wie sind in diesem Fall die Perspektiven auf den Verbleib? Also sind sich da alle einig oder wer nimmt da welche Perspektive ein? #00:53:49-9#

78 F2: Ja. Also ich glaube - aber das sind auch wirklich Spekulationen – dass - so wie ich weiß, dass das Jugendamt arbeitet - das Jugendamt oft zu den leiblichen Eltern sagt, "Machen Sie das noch und das noch und eine Therapie. Und wenn Sie älter sind, dann kriegen sie das Kind zurück.", und gleichzeitig wird den Pflegeeltern aber gesagt: "Ne, die Mutter hat so eine schwierige Geschichte und das wird wahrscheinlich nie. Das Kind verbleibt bei Ihnen." Und das ist schon alleine eine schwierige Ausgangsposition. Ich glaube, als ich den Fall übernommen habe, war schon der Mutter klar, dass der [Name des Jungen] da aufwächst. #00:54:31-4#

79 I: Okay. #00:54:32-0#

80 F2: Und der Zwischenweg war bestimmt schon schwierig, aber ich glaube diese Dinge sind gut gemeistert worden. Aber deswegen ist es auch unendlich schwierig, wenn ich jetzt in einer mündlichen Beteiligung dabei bin und ich so einen geerbten Fall habe, dass man da auch nochmal mit den leiblichen Eltern darüber spricht. Und dass - das finde ich auch nur fair - denen wirklich klar gesagt wird: "Wenn Sie das und das nicht in einem gewissen Zeitraum wirklich erfüllt haben - und das heißt nicht, dass Sie in zwei Jahren kommen und sagen, Sie machen jetzt eine Therapie, - dann ist der Weg für Ihr Kind dann eher der der Pflegefamilie. Dann wird das Kind da aufwachsen." Mittlerweile wird das vom Jugendamt eher noch kommuniziert. Wir haben auch so Fragebögen ausgefüllt, wenn wir dann einen Vorschlag haben, einen Kindervorschlag. Dann steht da "Sicht aus Perspektive der leiblichen Mutter". Und dann steht da "wünscht sich Verbleib. Wünscht sich Rückführung" und aus Sicht der Fachfrau, Fachkraft. Und dann sieht man den Konflikt schon und weiß "Aha. Das wird schwierig." und da muss man einfach gucken. #00:55:48-5#

81 I: Das heißt, in dem Fall war es jetzt so, dass das Jugendamt eigentlich unterschiedliche Signale sendet. Also einerseits "wenn Sie sich stabilisieren kann der [Name des Jungen] zu Ihnen" und andererseits der Pflegefamilie gesendet hat "schafft die eh nicht". #00:56:01-6#

82 F2: Genau. Das ist oft so. #00:56:03-3#

83 I: Hat denn das Jugendamt etwas dazu beigetragen, dass die Kooperation zwischen leiblicher Mutter und Pflegefamilie gestärkt wird oder waren die in dem Fall eher ein Störfaktor? #00:56:20-2#

- 84 F2: (2) Also aus der Vergangenheit - ich kann nur sagen, dass es da auch unendlich viele Konflikte gab und dass die leibliche Mutter auch mit unendlichen Vorwürfen gegenüber dem Jugendamt und auch speziell Frauen mit Falschaussagen da auch sehr, sehr beschäftigt war. Und ich dann einfach auch den Vorteil hatte zu sagen: "Wissen Sie, das war Vergangenheit. Ich kenne die nicht. Ich weiß es nicht. Wir fangen jetzt einfach an." Und ich habe die Fantasie, dass die Vorgängerinnen anders gearbeitet haben. Zwar auch wohlwollend und versucht haben; und da hat auch vieles geklappt. Also, als ich die übernommen habe, hieß es: "Also die treffen sich einmal im Monat und Sie brauchen nicht dabei zu sein. Sie brauchen nur den Raum zur Verfügung zu stellen." Das ist ja schon mal was, wo ich denke "Wow. Das haben wir selten." Besser war es dann, dass ich dann anwesend war. Ja, aber ich meine, trotzdem ist es halt auf Grund der gewachsenen Beziehung schon und des Alters von [Name des Jungen] schnell wieder dazu gekommen, dass ich mich auch rausziehen konnte aus den Besuchskontakten. Aber die Pflegemutter war da viel dabei und die leibliche Mutter hat sich auch mal gewünscht, was alleine mit dem [Name des Jungen] zu machen. Aber der [Name des Jungen] wollte das nicht. Und, was ich leiblichen Eltern auch direkt immer klar mache, ist, dass mir egal ist, was die Pflegeeltern denken und wünschen, sondern, dass für mich der Auftraggeber das Kind ist. Und dass ich da wie eine Löwin, ja auch wie eine von den Müttern, für das Kind kämpfe. Und da können die leiblichen Eltern auch glücklich sein, weil ich kämpfe so für ihre Kinder, aber manchmal dann auch gegen sie. Also, wenn ich anderer Meinung bin, dass es dem Kind schadet oder so was dann, dann bin ich da auch offen und streng und grenzsetzend und, "Das kann Ihnen vielleicht nicht passen, aber bedenken Sie, dass ich da wirklich für Ihr Kind kämpfe," und auch, wenn die Pflegefamilie was hat, dann ist es genauso. Also ich bin auch ein Vertreter von offen, ehrlich und authentisch. Und das ist nochmal wichtig: einfache, klare Worte. Also nicht dieses typische Sozialarbeiter-Laber-Rhabarber. Das kann bei den Pflegeeltern gut ankommen. Das kann bei dem Jugendamt ankommen. Aber ich finde es auch ganz wichtig, da nicht so hochgestochen und nicht so mit diesem refräimten Sachen zu kommen, weil ich glaube auch - genauso wie die Kinder das sofort merken - merken die leiblichen Eltern auch, wie meint man es wirklich. Und redet die hier jetzt irgendwie was schön und sagt, "Oh toll, wie Sie das gemacht haben", und denkt sich eigentlich: "Oh, unterste Kanone". Und klar, gibt man sich auch trotzdem Mühe, dass auch nochmal so zu formulieren, dass das keine Konflikte sind, aber, man muss auch manchmal Wahrheiten aussprechen und das können die leiblichen Eltern auch so akzeptieren. #00:59:27-8#
- 85 I: Ja, das stimmt. #00:59:29-1#
- 86 F2: Und auch, ich sehe auch ganz viel Bemühen. Und ich denke mir, man ist ja auch Vorbild für die Pflegeeltern und auch für das Kind, wie man mit den Eltern umgeht. Und da können die ja auch viel daran lernen. #00:59:44-7#
- 87 I: Ja. #00:59:45-5#
- 88 F2: Und, also wie gesagt. Ich bin da gnadenlos bis sehr nett. Und damit müssen die leben und ich verliere auch manchmal die Nerven und die leiblichen Eltern auch manchmal genauso, wenn die mich auch mal anschreien oder auch mal aufregen und

mir das Übelste androhen. Aber wichtig ist einfach, dass man dann wieder sagt: "Okay. Jetzt haben wir uns beide beruhigt. Dann rufen wir nochmal an." Und gerade bei psychisch kranken Menschen, das ist auch eine ganz besondere Herausforderung. Ja, denen immer wieder und noch mal und nochmal; oder wir haben auch manchmal Mütter, die haben FAS. Da hat man sich mal wirklich Mühe gegeben und man denkt sich, "Super Gespräch. Toll, du hast das jetzt raus.", und dann ist man beim nächsten Mal und denkt sich: "alles vergessen". Da kann ich wieder von vorne anfangen. Das ist aber auch die Erlaubnis selbst auch mal wieder ein paar Fehler zu machen. Man kann auch einmal richtig daneben liegen und dann haben die das aber auch vergessen.
#01:00:46-0#

89 I: ((lacht)). Ja, das stimmt. #01:00:44-0#

90 F2: Ja. #01:00:47-8#

91 I: Mich würde nochmal am konkreten Fall von [*Name des Jungen*] interessieren - was hat die leibliche Mutter ganz konkret gemacht, was zu einer guten Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern beigetragen hat? #01:01:01-9#

92 F2: (4) Ja. Mhm. Das ist schwer. #01:01:08-9#

93 I: Oder was beobachten Sie jetzt? Also ab dem Moment, wo Sie drin sind. #01:01:17-0#

94 F2: Ich glaube, dass die auch ehrlich mit einander umgegangen sind. Und dass die leibliche Mutter das Gefühl hat, sie kann viel erzählen und machen und tun. Also so ein bisschen überschwänglich und man hört ihr zu und man nimmt sie ernst. Und man steckt sie nicht in so eine bestimmte Schublade. Und das hat die Pflegemutter gut gemacht. #01:01:43-8#

95 I: Das heißt, die Pflegemutter hat so eine offene Atmosphäre geschaffen und irgendwie auch Verständnis entgegengebracht. Das war am Anfang schon Thema. #01:01:51-9#

96 F2: Ja. Und der Pflegevater auch. Der ist da auch sehr, sehr bemüht. Und auch so, dass die auch alles, was von der Mutter kam, wertgeschätzt haben und nicht verurteilt haben. Und auch Bilder angelegt haben. Und der [*Name des Jungen*] hatte auch so ein Biographiebuch, ich glaube, schon von der Bereitschaftspflege. Und das hat auch einen hohen Stellenwert. Und egal was kam, das haben die dann auch nicht sofort abgewehrt, sondern haben gesagt, "Da müssen wir mal überlegen.", und haben sich dann vielleicht auch mit mir zurückgezogen und das überlegt. Aber die haben auch Vieles möglich gemacht. Und das merkt die Mutter auch. Und egal, ob auch, Terminabsprachen; also auch Enttäuschungen; also wenn manchmal auch Terminabsprachen waren und die Mutter ist kurzfristig, dann zurück gesprungen. Und manchmal war es auch hahnebüchen, wenn wir hier planen und alle sitzen hier und kurz vorher kommt dann irgendeine Krankmeldung; man weiß auch gar nicht, "Ist es wirklich so?", und oft hat sie; also manchmal liegt es dann auch am Geld, an den Fahrkarten und so. Das ist dann auch akzeptiert worden. Das war so "schade". Aber dann hat man gesagt: "Jetzt

sind wir hier in [Name des Ortes, wo der Träger ist]. Jetzt gehen wir noch ein Eis essen." Oder auch, dass die, wenn Junge mal Unlust hatte, "Guck mal, deine Mutter freut sich. Die freut sich extra." Also, dass die den auch wirklich ehrlich motiviert haben. Und du kannst ja auch in die Erziehung einbauen, also Schule hat ja auch nicht jedes Kind gerne. Aber die haben gesagt: "Ne, die Besuchskontakte machen wir. Das ist eine Verpflichtung." Oder auch aus dem Urlaub geschrieben oder sich bedankt zum Beispiel für Geschenke. Also das war für die auch selbstverständlich. Ja. Und die haben, wie gesagt, dieses hohe Maß an Anspruch auch dieses Christliche, dass man gut mit Menschen umgeht und das war auch bestimmt ein großer Vorteil. #01:03:46-4#

- 97 I: Hat die leibliche Mutter irgendwas gemacht, was es den Pflegeeltern auch leichter gemacht hat in der Zusammenarbeit? #01:03:53-0#
- 98 F2: Also. (2) Die ist auch schräg-sympathisch. Also, die ist authentisch. Die hat das auch raus. Man merkt einfach, die hängt unendlich am [Name des Jungen] und findet den superklasse. So ein bisschen über das Maß hinaus. Und die ist pfiffig. Also, auch wenn man solche Spiele spielt im Besuchskontakt. So Wissensspiele. Da ist die super fit. Also die steckt uns dann alle in die Tasche. Also man hat dann auch jemand mit dem man wirklich auf einer Ebene ist, auf einer gewissen Ebene. Und daran macht sie es einem sehr leicht. Und sie nimmt es einem auch nicht krumm und ja, ist halt auch sehr offen. Also so dieses Mitteilsame - ich erzähle ganz viel aus meiner Vergangenheit - das ist ja auch was, was nicht jeder hat, das Vertrauen. #01:04:50-5#
- 99 I: Ja, das stimmt. Gab es im erweiterten Familiensystem noch Leute, die diese Zusammenarbeit zwischen den Eltern unterstützt haben? Also sowohl auf Seiten der Herkunftsfamilie als auch auf Seiten der Pflegefamilie? #01:05:05-1#
- 100 F2: Also die Oma. Die Pflegefamilie hat auch eine sehr, sehr gute Beziehung zu der Oma von [Name des Jungen] - und das auch unabhängig von der Mutter. Weil es war manchmal auch schwer atmosphärisch auszuhalten die Mutter-Tochter-Konflikte und als dann noch die Enkeltochter dabei war, da habe die immer; also da musste immer jemand die bessere Mutter sein. Das war dann schon auch manchmal schwierig. #01:05:25-1#
- 101 I: Also die Oma ist die Mutter der Mutter? #01:05:26-1#
- 102 F2: Genau. #01:05:26-8#
- 103 I: Okay. #01:05:27-5#
- 104 F2: Die Mutter der Mutter. Der Vorteil war, dass die das Pflegeverhältnis auch sehr, sehr unterstützt hat und auch diese Pflegefamilie sehr geschätzt hat und auch einen eigenen Zugang hatte. Und natürlich bot das auch manchmal Konflikte, wenn Mutter und Tochter sich zerstritten haben. Dann musste man sich da auch nochmal dazwischenwerfen und klären. Aber das haben die dann auch ganz gut alleine geschafft. Und man hat dann gesagt: "Gut, dann macht ihr halt nicht alle Kontakte zusammen, sondern der [Name des Jungen] geht einmal mit Oma." Und wir hatten schon auch mal

so Spielrunden mit der Oma alleine und das war schon sehr von Vorteil. Und ich glaube auch, dass die ganze Familie das akzeptiert hat, dass [*Name des Jungen*] in der Pflegefamilie ist, dass es ihm gut geht und dass sie da jetzt erstmal keinen Zugang haben. Und das hat sie auch immer dann so erzählt, weil, wie gesagt, die war sehr offen, sehr mitteilend. Und mal war es ein bisschen viel, aber trotzdem ist es besser, als die Menschen, die immer sehr nett und freundlich sind - das hat man auch - und die hinten rum dann direkt nach dem nächsten Besuchskontakt einen Anwalt einschalten - wo ich dann denke: "Das hätte man doch besser mal direkt sagen. Man kann anrufen." Also das mag ich lieber, wenn das dann auf dem Tisch ist und so. Ja, als so ein hinten rum. #01:06:51-2#

105 I: Okay. Hat der [*Name des Jungen*] was dazu beigetragen, dass da eine gute Zusammenarbeit zwischen den Eltern ist? Also inwieweit hat er da Einfluss? Also vielleicht hat er auch keinen, oder? #01:07:05-2#

106 F2: (2) Ich glaube auch, dass die Pflegeeltern sich immer sehr, sehr (2) angestrengt haben auch in Gegenwart von [*Name des Jungen*] gut über die Mutter zu reden, weil der hatte auch dieses Feingefühl, wo geht es ein kleines bisschen gegen meine leiblichen Eltern und die Oma. Und da haben die sich auch einfach mal zusammengerissen. Also das fordert ja auch. Also ich meine, wenn man dann immer noch was Positives und das Negative gar nicht mehr ausspricht, dann hat das ja auch seine Wirkung. Und ich glaube auch, dass der auch so eine Art, so vieles, auch wie die Mutter hat, auch da sehr ähnlich ist und das auch immer gut annehmen konnte. Also, es war auch immer mit viel Begeisterung, ne. Und die Besuchskontakte waren auch sehr lebendig, obwohl der auch schwer zu motivieren war. Je älter; also ich meine, ich fand das auch schon toll; ich habe selten Kinder, die noch mit 14 oder 15 Jahren ihre leiblichen Eltern regelmäßig sehen wollen. Also das geht dann auch mal schnell auseinander. Aber auch so, diese gemeinsame Begeisterung für Kniffel und Gewinnen-wollen. Da sind die sich so beiden ähnlich. Ich glaube, der hatte auch dann so ein Spaß in dieser Situation und das alle daran teilhaben. Das hat viel bewirkt. Und es ist einfach auch ein unendlich nettes, sympathisches Kerlchen. #01:08:31-0#

107 I: Wir haben jetzt mit dem einen Fall beschäftigt. Wenn wir jetzt noch mal auf die strukturelle Ebene gucken, also so ganz raus zoomen, und auch gar nicht mehr speziell auf diesen Fall. Was würden Sie sagen, begünstigt darüber hinaus Ihrer Meinung nach Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern auf struktureller Ebene? #01:08:53-9#

108 F2: (2). Also ich denk mir, dass man die leiblichen Eltern einfach bei vielen Entscheidungen mehr miteinbezieht. Zum Beispiel, dass Sie eben auch gesagt haben: "Wer war denn dabei, als es um die Inpflegung ging?" Klar hat man so den Wunsch, dass sich die Pflegeeltern und die leiblichen Eltern vorher kennen lernen. Aber da ist natürlich auch das Risiko, wenn man nur eine passende Familie gefunden hat, dass dann leibliche Eltern sagen: "Nö, die will ich nicht." Wie geht man denn dann damit um? Und ist manchmal auch überhaupt Zeit dazu? Sind die Eltern greifbar? Manchmal sind die auch noch in so einer "Ich lehne mich auf! Ich gehe nochmal zu Gericht" oder auch in so einer Trauerphase oder auch gegen das Jugendamt sehr aufgebracht. Und das ist

ja immer mit am Tisch, sodass man das manchmal gar nicht so davor hinbekommt, also was eigentlich sinnvoll wäre. Aber wir versuchen auch schon, dass das ein Treffen der Eltern - ohne die Kinder - schon mal zum Kennenlernen, alleine mit den Erwachsenen gibt; dass man da schon mal eine gute Ebene findet. Und das ist schon auch strukturell gut. Und man bräuchte auch viel mehr Zeit. #01:10:15-2#

109 I: Also viel mehr Zeit, um was zu tun? #01:10:17-9#

110 F2: Um sich auch gerade mit Pflegeeltern und leiblichen Eltern gemeinsam an den Tisch zu setzen. #01:10:28-0#

111 I: Und dann da nochmal zu thematisieren, wie läuft jetzt Zusammenarbeit? #01:10:32-6#

112 F2: Ja, Ja. Ja genau. Also vielleicht auch nochmal bestimmte; ja, da kommt mir jetzt so die Idee, vielleicht auch so bestimmte Dinge nochmal heraus zu arbeiten. Man hat dann einfach, "Okay, wie laufen die Besuchskontakte?" Aber auch nicht so, dass man gemeinsam die beiden als Mütter nutzt, um vielleicht Besonderheiten des Kindes; weil die, zumindest die leiblichen Eltern haben auch in der Bereitschaftspflege wesentlich mehr Besuchskontakte gemacht, als ich das Kind das kenne. Also die kennen das Kind auf jeden Fall besser als ich. Und die können ja auch hilfreich sein für die Pflegeeltern. Und das wird da auch nicht so genutzt. #01:11:12-3#

113 I: Also, es wäre eigentlich gut, wenn man sich ab und zu mal auf Elternebene sprechen würde und nochmal austauschen würde? #01:11:18-5#

114 F2: Ja. Oder wenn man verpflichtend; also ich meine klar, das ist manchmal auch schwierig. Aber, dass man dann auch diese Elternarbeit; die ist ja auch stiefmütterlich. Und da ist auch immer - wer macht dann Elternarbeit? Soll das die Person machen, die den Fall betreut? Dann ist man schnell im Loyalitätskonflikt. Oder ist das dann gerade ein Vorteil? Oder gewünscht ist immer, dass, wenn Kinder herausgenommen werden, auch jemand mit den Eltern arbeitet, damit die so eine Trauer dann auch machen. Aber es wird nie finanziert, weil, wenn kein Kind mehr da ist, wer geht da als Flex oder sowas rein? Es gibt auch ein Projekt "kein Kind wird zurück gelassen". Nein. "Kein Elternteil wird zurückgelassen". Ja genau, das war es. Und das dann geguckt wird, können Eltern freiwillig in eine Inpflegegabe; also da wird noch ganz viel investiert. Aber wenn das Kind dann da tatsächlich raus ist, dann sind die Eltern ganz alleine. #01:12:21-9#

115 I: Das ist tatsächlich etwas, was ich jetzt schon öfter gelesen und auch schon gehört habe. So die Frage: "Wo finden leibliche Eltern eigentlich eine Anbindung?" #01:12:30-6#

116 F2: Genau. #01:12:31-7#

117 I: Wen würden Sie dann als Zielgruppe für Ihre Fachberatung beschreiben? Also sind das leibliche Eltern und Pflegeeltern? #01:12:40-8#

- 118 F2: Nein. Also leider ist es so, dass man eher mit den Pflegeeltern; gerade auch intensiv in der Anbahnungsphase; dann natürlich ganz, ganz eng ist. Und da gibt es ja auch diese Kontaktsperre. Also, dass man dann sagt, „So sechs oder acht Wochen sollen die sich da mal einleben.“ #01:12:59-2#
- 119 I: Also Kontaktsperre zwischen? #01:13:00-7#
- 120 F2: Zwischen; dass die leiblichen Eltern in der Zeit den Pflegeeltern die Gelegenheit geben, sich mit dem Kind einzuleben. Dass dann gar keine Besuchskontakte stattfinden. Dass sie über uns erfahren können, wie es dem Kind geht. Aber das ist schon; die kennen uns nicht, die haben kein Gefühl zu uns, die haben uns vielleicht mal in einem Gespräch kennengelernt und dann sollen die auch noch hier anrufen und fragen: "Wie geht es dem Kind?" Wenn sie es nicht tun, wird es dann manchmal auch als Desinteresse ausgelegt. Es gibt selten Vereinbarungen, dass hier der Fachdienst anruft. Könnte man ja auch machen und sagen: "Ob Sie wollen oder nicht. Ich sage Ihnen jetzt, wie es Ihrem Kind geht." Dann hätte man schon eher nochmal Kontakt. Man wird ja oft dann von den leiblichen Eltern mit auf der Seite "Ihr habt mir mein Kind geklaut"; da braucht man wieder lange, lange, lange, bis man sagt "nein" oder bis sie das erleben. Ja. Dann gibt es schon nochmal einige Ansätze, wo man dann schon nochmal eher sich verpflichtet fühlt, mehr noch mit den Herkunftseltern zu arbeiten. Immer gern wird es dann auf das Jugendamt geschoben, dass man sagt: "Wir sind Ansprechpartner für die Pflegeeltern und ihr seid Ansprechpartner für die leiblichen Eltern." Aber das Paradoxe ist ja einfach, dass dieses Jugendamt dieses Kind da rausgenommen hat. Und da ist ja die Zusammenarbeit auch nicht wirklich ideal. Das kann mal nach zehn Wechseln passieren, wenn ein Jugendamt (2); dass da eine junge Kollegin ist, die dann sagt: "Ich kann ja nix dafür. Ich war ja nicht dabei. Dann müssen wir jetzt hier wieder starten."; dass das eine gute Arbeitsbeziehung ist, das hat man manchmal. Da bin ich auch froh drum, weil, ich da auch manchmal mich zerreiße. #01:14:52-5#
- 121 I: Wir haben jetzt schon so ein bisschen über die Zielgruppe gesprochen. Was glauben Sie denn so allgemein, inwiefern lässt sich denn die Zusammenarbeit von Pflegeeltern und leiblichen Eltern überhaupt durch Beratung beeinflussen? #01:15:16-5#
- 122 F2: (3) Ich denke, schon sehr viel. #01:15:23-9#
- 123 I: Können Sie es ... #01:15:25-3#
- 124 F2: Ja. Das hab ich ja auch schon oft gesagt, dass man da auch nochmal viel raus arbeiten kann und auch da jeweilige Person oder Gruppe oder Familiensystem auch in die die andere Welt einführt. Weil ich glaube nur, wenn man sich gegenseitig auch kennenlernt, kann man dann auch mal, entweder was Ähnliches finden, was so gemeinsam ist oder auch was Anderes. Aber dass man halt dann auch versucht durch die Beratung mehr Akzeptanz zu erwecken. #01:15:55-6#
- 125 I: Für die jeweilige andere? #01:15:58-4#

- 126 F2: Für das jeweilige andere Familiensystem. Und das ist ja nicht, wo man sagt, „Jetzt hat man das erreicht.“, sondern man kann ja gerade durch Konflikte, die ja auch gut sind oder Fehler, die man selber macht oder die dann auftreten, auch nochmal immer wieder durch eine Beratung; dass das Verhältnis immer nochmal positiver gestaltet wird. Und es ist ja eigentlich nie so - und das würde ich auch nicht so akzeptieren -, dass es ein für alle Male aus ist und gar nicht mehr; ne. Auch wenn sich Eltern nach ganz, ganz langer Zeit wieder melden, dann holen wir die ins Boot und dann gucken wir da. Also das ist ja dann auch ein Prozess und der ist eigentlich durch eine intensive Beratung oder Begleitung oder auch eine Haltung; eigentlich das Wichtige, ne. #01:16:50-3#
- 127 I: Welche Haltung finden Sie denn hilfreich in Ihrer Beratung von leiblichen Eltern und Pflegeeltern in der Zusammenarbeit? #01:16:57-4#
- 128 F2: Dass jeder einen guten Grund hat für viele Dinge. Also, dass man das; dass niemand etwas Böses machen möchte, sondern; und auch die Haltung, dass niemand böse ist, sondern, dass neunzig Prozent der Menschen sind gut und nur zehn Prozent macht jemand was, was für jemand anderes schädlich ist. Das sind so Einstellungen. Und, dass, ja (2) es immer Wege gibt und Gründe und das das Schicksale gibt und aus dem resultieren halt auch Menschen, die nicht in der Lage sind, bestimmte Dinge zu tun, die gut wären. Und, dass im Vergleich dazu, die Pflegeeltern viel bessere Bedingungen haben. Oder wenn sie schlechte Bedingungen haben, dann aber auch einen ganz anderen Schluss daraus gezogen; und sind letztendlich da, wo sie sind; das finde ich dann auch nochmal aner kennend. Ja, dann Anerkennung und Wertschätzung gegenüber; Und das fängt natürlich bei dem Beispiel an. Also dieses ganze Labor-Rhabarber auch auf den Seminaren. Aber ich denke (2), dass ich auch eins von denen praktischen Dingen bin. Also, dass die merken, wie man miteinander umgehen kann. Dann erweckt es auch viel, was die auch drin haben. Man braucht ja manchmal nur noch einen Anstoß. #01:18:34-7#
- 129 I: Das heißt, so ein bisschen auch, dass Sie quasi als Vorbild fungieren: So kann man mit den leiblichen Eltern umgehen, so kann man mit den Pflegeeltern umgehen? #01:18:41-2#
- 130 F2: Ja genau. Ja. #01:18:42-2#
- 131 I: Und dann auch ein Rollenmodell sind, hab ich gerade gedacht. #01:18:45-3#
- 132 F2: Genau. Ja. #01:18:46-0#
- 133 I: Was glauben Sie denn, welche Kompetenzen braucht es Ihrer Meinung nach, um leibliche Eltern und Pflegeeltern in dieser Thematik gut beraten zu können als Fachberatung? #01:18:57-8#
- 134 F2: Gerne auch eigene Probleme, die man gut bewältigt hat. Also ich find's immer sehr hilfreich, wenn man Eltern ist; dass man merkt, wie hängt man den Kindern und was macht man auch, obwohl man gute Ideen hatte; wie viel kann schief gehen - auch wenn

man auf einem ganz anderen Niveau ist. Man hat studiert, auch gerade Sozialpädagogen. Aber das heißt ja nicht, dass man irgendwelche Kinder gut erzieht. Oder ich habe mal geraucht. Dass man dann einfach weiß, man kommt von dieser blöden Zigarette nicht einfach so weg. Und halt auch diese eigenen Lebenseinstellungen und wie viel Wertschätzung bringt man anderen Kulturen und anderen Lebensweisen hervor. Und da hat mir wie gesagt auch nochmal diese systemische Familientherapieausbildung auch sehr geholfen. Obwohl ich glaube auch, dass es schon auch gut ist, wenn man das schon vorher hat. Also ich glaube nicht, dass Menschen, die sehr skeptisch und ablehnend und wertend sind, da durch eine Ausbildung auf einmal ganz offen sind. Also diese Wertung. Dieses Schubladendenken, das ist sehr hinderlich. Und auch, ich finde jeder hat eine zweite, dritte, vierte Chance verdient. Und einfach auch das Bewusstsein, dass man auf der Sonnenseite des Lebens steht und man kann aber auch ganz schnell in den Schatten kommen. Und, dass man auch so ein bisschen demütig ist, und auch dankbar dem Leben gegenüber und was man alles Gutes hat. Und, das; ich bin auch ein bisschen molarisierend und auch ein bisschen belehrend den Pflegeeltern gegenüber. Ich versuche aber auch bei den leiblichen Eltern da auch mögliche Hilfestellung zu geben, aber merke dann auch, dass ist nicht meine Aufgabe, deren Leben wieder so hinzubekommen. Und bin einfach auch froh, wenn es nach wirklich schlimmen Konflikten, beide Seiten wieder aufeinander zu gehen. #01:21:06-6#

135 I: Ich finde Demut ist ein ganz spannender Begriff. Können Sie das mal näher ausführen, was das meint? #01:21:11-8#

136 F2: (2) Ja das hat schon so ein bisschen was Esoterisches auch. Dass (2), dass man auch so dankbar ist und (2) auch anerkennt, dass das Schicksal so ist und auch eine Wertschätzung, dass es (2); na oder eine Anerkennung, dass es bei anderen nicht so ist. Und, dass man ja erfüllt sein sollte oder sein kann. Und das ist eine Moment-Sache. Das ist vielleicht so ein Gefühl von Dankbarkeit und Demut. #01:21:51-7#

137 I: Das ist spannend, weil das gestern auch zur Sprache kam. #01:21:55-4#

138 F2: Ja. #01:21:55-9#

139 I: Sie haben schon ganz viel auch erzählt wie Sie Pflegeeltern beraten und wie Sie das machen. Wenn Sie nochmal so gebündelt zusammenfassen, was erleben Sie da als methodisch hilfreich in der Frage der Zusammenarbeit; wenn es darum geht, Pflegeeltern zu beraten, mit den leiblichen Eltern gut zusammen zu arbeiten - was ist da, so auf den Punkt gebracht, hilfreich? #01:22:20-2#

140 F2: Hilfreich. Also viel Arbeit von mir ist, eine gute Atmosphäre zu schaffen, dass die Menschen, die zu mir kommen, ob als leibliche Eltern oder auch als zukünftige Pflegeeltern oder Adoptiveltern, das Vertrauen haben, sich so zu zeigen und dass sie sich erlebbar machen, wie sie sind. Jeder Mensch hat Fehler und, dass es auch okay ist. Ich lege ganz viel Wert auf eine gute Vertrauensbasis. Und nur dann kommen die Eltern und sagen vielleicht: "Oh, es geht jetzt gar nicht gut." Dann müssen die nicht immer so tun als ob oder sich so verkaufen. Und da fängt es natürlich auch wieder bei mir an, dass ich auch Fehler machen kann. Ich sag auch Sätze, die sind nicht so gelungen.

Und ich hau auch manchmal blöde Sachen raus und das ist so, dass Beispiel, dass sie das auch dürfen. Also, wie so eine Gastgeberin, die den ersten Fleck macht. Dann wissen die Leute: "So. Jetzt kann ich auch kleckern. Ich muss mich jetzt nicht so zusammenreißen." #01:23:34-2#

141 I: Also, dieses authentisch zu sein. #01:23:34-2#

142 F2: Ja, dieses authentisch zu sein ist das Wichtige. Es war nicht immer so. Man hat natürlich auch so Entwicklungen und es gibt natürlich auch Naturtalente und das steht aber auch manchmal sehr stark in diesem Anspruch professionell zu sein und Professionalität. Und da ist natürlich diese etwas distanzierte, therapeutische Zurückhaltung [*tut so, als würde sie über eine Brille gucken*]. Das mag gut sein, aber ich hab es als hilfreich empfunden, dass die; die Familien sind ja Laien, das sind ja Menschen, die sind ja nicht, die muss man ja auch nicht professionell behandeln, sondern wie Menschen und das kommt dann auch da besser an. Obwohl das jetzt keine Taktik ist. Aber bei anderen - beim Jugendamt oder bei anderen Therapeuten - da kann man natürlich professionell sein. Das ist auch wichtig, das ist klar. Oder Berichte schreiben und so was. Aber ich finde gerade, wenn man mit Menschen zu tun hat, die einfach durch ihr, ja, Schicksal, dass sie ihr Kind nicht allein erziehen können - sei es jetzt Adoption oder nicht oder Pflege und halt Pflegeeltern -, das sind (2) Menschen, die haben es verdient auch als Menschen behandelt zu werden und nicht als Leistungsanbieter. #01:24:57-7#

143 I: Ich finde nochmal den Punkt spannend mit der Vertrauensbasis. Also wie stellen Sie Vertrauen her? Also ich habe schon gehört, Sie sind authentisch. Sie machen den ersten Fleck ((lacht)). #01:25:11-2#

144 F2: ((lacht)). #01:25:11-2#

145 I: Was trägt noch dazu bei, dass eine Vertrauensbasis entsteht? Sei es jetzt zwischen leiblichen Eltern oder zwischen Pflegeeltern. #01:25:17-2#

146 F2: Ich glaube, es sind viele Gespräche auch. Also viel; ich hab auch so ein neugieriges; ich frage gerne; ich bin auch sehr neugierig. Und es jetzt nicht so, dass ich etwas wissen will, weil ich es in die Akten reinnehmen will, sondern ich bin wirklich sehr interessiert. Und solange man jetzt nicht mich ganz grob schlecht behandelt, kann ich auch ganz vieles verzeihen und dass, denke ich, spüren die Menschen dann auch. Und ich versuche auch ehrlich zu sein und mich an das zuhalten und wenn das irgendwie nicht klappt, dann melde ich das auch. Also so diese Transparenz auch. Und lieber auch nichts versprechen. Ja. Und auch ehrlich Themen ansprechen, die ich spüre. Also ich finde, das ist auch teilweise so ein Gefühl oder siebter Sinn, der mich manchmal lenkt, dass ich bei bestimmten Themen - so sagen wir mal bei einer Überprüfung - dann mal rein hake. Und, dass alles sein darf, Gefühle wie gute wie schlechte und Gedanken und dass man alles im Grunde genommen besprechen kann; auch Kindern erklären. Und ich einfach auch für Ehrlichkeit plädiere und ich hoffe, dass dann der Samen fällt, dass das dann die Seite dann auch merkt, sie dürfen es auch und dann passiert nichts.

Sie dürfen sagen, was sie denken, gerade so bei Seminaren und gerade bei Adoptivbewerbern, da ist der Druck sehr groß, überprüft zu werden und den Stempel zu bekommen: "Ich bin super geeignet." #01:26:53-0#

147 I: Ja. #01:26:54-4#

148 F2: Und auch, dass wenn ich die toll finde oder, wenn ich da auch sage, "Mensch, das haben Sie gut gemacht.", dass das auch hoffentlich rüberkommt. Und ja. Und manchmal, wie gesagt, dann bin ich aber auch mies drauf und dass überstehen wir auch alle. #01:27:12-4#

149 I: ((lacht)). Schön gesagt. #01:27:15-0#

150 F2: () bestimmte Dinge hat man dann ja mal, so "jammer, jammer, jammer". Dann kann ich da auch eine Abkürzung suchen. #01:27:25-9#

151 I: Wo erleben Sie denn Grenzen in der Förderung der Zusammenarbeit? #01:27:31-1#

152 F2: (3) Ja, dass sich Menschen (2) nicht beraten lassen wollen. Also, dass ich merke, da gibt es nicht die Vertrauensbasis, wo ich dann auch sehr viel Misstrauen spüre. Und auch, was ich auch sehr schwierig finde, wenn Menschen einfach von der Bildfläche verschwinden und ich sie nicht mehr erreichen kann oder wenn sie nicht mehr gesprächsbereit sind. #01:28:02-6#

153 I: 'Menschen' sind jetzt leibliche Eltern oder auch Pflegeeltern? #01:28:04-5#

154 F2: Leibliche Eltern. Und Pflegeeltern auf eine andere Art und Weise. Die haben natürlich manchmal geschicktere Sachen: "Es ist alles super. Es ist alles klasse. Ne, ne, wir haben keine Probleme." Aber da kann man natürlich dann auch auf eine feine Art und Weise nochmal irgendwie nachbohren. Aber schwierig ist einfach nur, wenn gerade bei leiblichen Eltern, niemand mehr zu erreichen ist. #01:28:23-6#

155 I: Das ist dann wirklich schwierig. #01:28:26-8#

156 F2: Und es war eigentlich gut und man versteht es nicht und dann kann man immer nochmal anrufen und nachfragen oder einen Brief schreiben. Und manchmal gibt es auch tatsächlich Grenzen, wo man sagt: "Das kann ich nicht mehr mittragen." Aber das ist schon auch wirklich sehr weit begrenzt. #01:28:49-9#

157 I: Was wäre eine Grenze, wo Sie sagen: "Das kann ich jetzt nicht mittragen."? #01:28:55-0#

158 F2: (3) Also (2). Es gibt auch manchmal Menschen, die sind sehr, sehr bedrohlich. Also gerade so Aggressive, so aggressives Auftreten; und danach muss ich mich dann auch schützen. Und in dem Fall hab ich dann auch den Fall abgelehnt. Obwohl, das sind jetzt schon in den ganzen Jahren ganz extreme Fälle. #01:29:21-5#

- 159 I: Ja. Okay. Also Aggressivität dann von leiblichen Eltern? #01:29:27-6#
- 160 F2: Ja. #01:29:28-4#
- 161 I: Nur, dass ich es für mich nochmal klar habe. #01:29:30-8#
- 162 F2: Ja, also, dass dann wirklich auch irgendwelche Todesdrohungen ausgesprochen wurden. Also, wo es dann so extrem ist, wo ich dann sage: "Ne, ne, jetzt möchte ich da aufhören ()". Aber auch natürlich, wenn Pflegeeltern da irgendwie so sehr schlecht mit den Kindern umgehen. Da würde ich natürlich auch alle Hebel in Bewegung setzen. Da würde ich sagen: "Nein, das geht nicht. Ich kann das nicht mehr verantworten. Entweder macht es jemand anders oder das Kind kommt raus." Das muss dann das Jugendamt entscheiden. #01:30:00-3#
- 163 I: Okay. Jetzt stellen Sie sich mal vor, es gebe optimale Rahmenbedingungen in Ihrem Träger. #01:30:08-3#
- 164 F2: ((lacht)) #01:30:08-3#
- 165 I: Die Wunderfrage ((lacht)). Es gebe optimale Rahmenbedingungen für die Beratung von Pflegeeltern und leiblichen in der Zusammenarbeit? Wie sähen die aus, diese optimalen Rahmenbedingungen? #01:30:22-9#
- 166 F2: (4). Ich glaube, ich würde gerne da auch Möglichkeiten haben zeitlich und auch vielleicht wochenendmäßig; dass man mehr am Wochenende was macht, weil das ja oft auch für die Pflegeeltern und auch für die leiblichen Eltern manchmal besser ist von den Terminen her. #01:30:45-0#
- 167 I: Also, was würde man am Wochenende machen? #01:30:47-8#
- 168 F2: Besuchskontakte. Mehr Freizeit verbringen. Aber ich denk da schon an eine Begleitung. Und auch einfach, dass man mehr (2) Settings hat, wo man dann auch regelmäßig mit den leiblichen Eltern Gespräche führt (2) kann, wollen, muss. #01:31:11-8#
- 169 I: Also Sie und die leiblichen Eltern? #01:31:13-9#
- 170 F2: Ja. Also auch so ein Mix aus; also ich telefoniere manchmal mit denen, aber das man auch mal einen Hausbesuch macht. Wie gesagt, man kann es nur anbieten. Oder ich hab auch schon mal Mütter gehabt, die gesagt haben, "Ich und meine Kinder" - die dann noch in der Familie lebten - "ich hab nix mehr zu essen." Dann hab ich gesagt, "Soll ich mal vorbei kommen?", und so. Ja, aber das sind dann so Ausnahmen. Und ich fände es gar nicht schlecht, wenn die Rahmenbedingungen so wären, dass man sagt, man macht auch mal einen Hausbesuch bei den leiblichen Eltern. #01:31:50-8#
- 171 I: Also man hätte mehr Zeit für die Eltern. #01:31:53-5#
- 172 F2: Mehr Zeit für die Eltern. Weil man macht ja auch Hausbesuche beim Kind und bei

den Pflegeeltern. Also, wenn man mehr auf die Seite der Herkunftseltern geht, dass das nicht so ein Ausversehen ist oder ein gelegentlich, sondern, dass das vielleicht auch mit dazu gehört. #01:32:09-9#

173 I: Bewusst im System mit drin ist? #01:32:12-0#

174 F2: Ja, bewusst im System mit drin ist. #01:32:13-7#

175 I: Ja. Ich habe gerade nochmal gedacht, es ist ja irgendwie spannend, dass man einerseits sich wünscht, dass die Pflegefamilie das Herkunftssystem auf eine bestimmte Art integriert, aber wir in unserer Arbeit als System, das ja nicht so wirklich integrieren. #01:32:24-7#

176 F2: Oh ja. #01:32:24-7#

177 I: Also, das finde ich gerade sehr spannend. #01:32:25-7#

178 F2: Ja, genauso ist das. Oder auch, dass so Sommerfeste mit leiblichen Eltern macht oder auch mal so Wochenendfreizeiten. Also ich würde das ja auch nicht unbedingt mit den Pflegeeltern alleine; aber in so einer gewissen Begleitung könnte ich mir das auch vorstellen. Dann hat man auch so die Pflegefamilie mehr im Blick und auch die Kinder. Es gibt natürlich dann auch Angebote, wo man mit den Kindern auch dann Freizeiten verbringt. Aber das, das wären so neue Ideen. #01:33:03-3#

179 I: Ich hab schon ganz viel richtig Hilfreiches gehört. #01:33:07-0#

180 F2: Schön. #01:33:08-0#

181 I: Ich muss leider, um es vergleichen zu können, wenn die Zeit noch da ist, mir nochmal einen Fall mit Ihnen angucken, wo Zusammenarbeit nicht gelungen ist. Es ist zwar schade, mit einem Negativbeispiel zu enden, aber das ist für mich auch wichtig, nochmal zu hören; wenn Ihnen da spontan ein Fall einfällt, wo Sie sagen: "Da ist Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern eher sehr schwierig." #01:33:38-8#

182 F2: (3). Ja. Da habe ich auch noch einen Fall (3). Da war die leibliche Mutter (3) sehr gegen die Pflegemutter eingestellt. Also bestimmt von Konkurrenz auch. Wenn wir Besuchskontakte hatten und auch Gespräche, dann ging es. Aber eskalierte immer auf den Hilfeplangesprächen. Da wurden beidseitig immer sehr viele Vorwürfe laut. Und da waren unendlich viele aggressive Stimmungslagen. Auch bei der Pflegemutter, die dann so sich vielleicht auch zurückgenommen hat. Aber dann braucht es nur einen Satz der leiblichen Mutter und dann ging die andere Seite hoch. Und das war manchmal schwierig, obwohl ich glaube auch, dass dieses Setting mit dem Jugendamt und mit dem Hilfeplangespräch - und es ging dann auch um Besuchskontakte und auch Rückführungswünsche - dass das auch manchmal nicht das ideale Setting ist, um da so die Themen zu besprechen. #01:35:04-9#

183 I: Wie alt war das Kind, als es in die Pflegefamilie kam? #01:35:09-7#

184 F2: Eineinhalb Jahre. Die Mutter war sehr jung, hatte dann dieses - was ich eben schon mal erzählt habe - leider von der zuständigen Sozialarbeiterin gesagt bekommen: "Sie brauchen nur eine Wohnung und das und das und dann können Sie das Kind zurückbekommen." Und uns wurde gesagt: "Ne, ne. Das schafft die nicht. Das kriegt die nicht hin. Das weiß ich." Die Mutter tauchte dann leider in der ersten Zeit gar nicht auf, obwohl Besuchskontakte vereinbart waren. Die leibliche Mutter hat auch die Pflegeeltern kennengelernt. Da war aber auch sofort nur diese Wut gegen das Jugendamt und diese betreffende Person war so immens. Ich konnte ihr dann noch abringen: „Auch wenn Sie jetzt nicht so sauer wären. Könnten Sie sich denn vorstellen, dass Ihr Kind da lebt? Finden Sie die jetzt okay?“ Und dann hat sie so geguckt: "Ja. Ja. Gut". Da war dann schon mal so, dass man da auch mit der arbeiten konnte, dass die sich da nicht total gegen aufgelehnt hat, das war auch schon halbwegs gut. Und dann ist die - ich glaube nach eineinhalb Jahren - mit dem neuen Partner und einem neuen Kind gekommen und wollte dann direkt Besuchskontakt und Rückführung. Und das hat natürlich die Pflegefamilie auch sehr verunsichert. Das Kind hatte auch; wurde vernachlässigt; also auch Essstörungen und alles. Die Pflegeeltern hatten es gerade so ins Lot gebracht. Und dann fingen die Besuchskontakte an und das ging der Mutter nicht schnell genug. Die Mutter hatte unendlich viele Ressourcen. Die hatte einen Schulabschluss gemacht. Die war - das klingt vielleicht gemein - pfißiger als die Pflegeeltern. Die Pflegeeltern waren schon relativ einfach und bodenständig. Und die Pflegemutter hätte, wenn sie noch bessere Ideen oder Möglichkeiten gehabt hätte, vielleicht schon auch schulisch und ausbildungsmäßig auch ganz schön was auf die Beine stellen können. Dummerweise hatte sie dann immer irgendwelche Kinder. Kurz bevor sie dann einen Ausbildungsvertrag unterschrieb, kam noch ein Kind und noch ein Kind. Aber die hat sich trotzdem mit ihren Kindern sehr gut etabliert und dieses Pflegekind ging aufs Gymnasium und das war für diese Pflegefamilie das Tollste überhaupt, weil seit Generationen niemand da gewesen war. Und da war das Gefälle ganz anders. Und auch diese leiblichen Kinder von der leiblichen Mutter gingen auch aufs Gymnasium. Und da war, glaub ich, die Angst und die Konkurrenz der Pflegemutter und der leiblichen Mutter sehr groß. #01:38:06-3#

185 I: Das heißt, es gab es eine hohe Konkurrenz zwischen Beiden. Ich habe jetzt schon gehört, die leibliche Mutter hat dann irgendwann gesagt: "Ich will das Kind zurück." Gab es auch noch andere Sachen, die die leibliche Mutter gemacht hat, die die Zusammenarbeit erschwert hat mit der Pflegemutter oder den Pflegeeltern? #01:38:22-7#

186 F2: Die war auch immer bei den Besuchskontakten mit Vorwürfen. Also wenn man auf ihrem Hintergrund so lebensgeschichtlich mehr rausbekommen hat, war das alles verständlich. Die leibliche Mutter hatte auch sehr viel sexuelle Gewalt gegen sich erlebt und hat dann darauf gearbeitet und der Pflegemutter immer Vorwürfe gemacht, wie sie das Kind auf eine bestimmte Weise anzieht. Also so ganz kindlich mit Röckchen. Und das passte der leiblichen Mutter gar nicht. Da gab es dann immer Vorwürfe: "Wie ziehst du das Kind an!". Und auch ein Großteil durch diese Loyalitätskonflikte waren Besuchskontakte auch nicht ohne. Das Kind nässte auch viel ein. Und dann waren da immer

die gegenseitigen Vorwürfe, woher das kommt. Die leibliche Mutter hat dann auch irgendwelche Missbrauchsgeschichten in die Pflegefamilie fantasiert. Also, das war schon auch sehr schwer. Es wurde auch irgendwann mal besser als das Kind älter wurde und auch alleine ohne die Pflegeeltern zu der Mutter nach Hause kam. Die hat dann auch ihren Samstag da verbracht. #01:39:33-0#

187 I: Das ist auch irgendwie ungewöhnlich. #01:39:36-3#

188 F2: Ja. Es war erst mit Begleitung und dann war es auch mal ohne Begleitung. Aber das gab dann immer wieder Rückschläge. Also viel war da auch diese fehlende Akzeptanz von beiden Seiten. #01:39:50-2#

189 I: Das wäre jetzt so meine nächste Frage, was die Pflegeeltern vielleicht auch gemacht haben, dass die Zusammenarbeit schwierig ist oder bleibt. #01:39:57-9#

190 F2: Das war sehr ambivalent. Im Grunde genommen waren die auf einer gewissen Ebene auch ähnlich und haben sich auch gut verstanden. Also ich glaub, das lag auch an der Persönlichkeit von beiden. Die gingen immer beide ganz schnell sehr hoch. Und die waren beides Löwenmütter und hatten aber andere Ansichten, wovon sie das Kind schützen. Und der afrikanische Lebensgefährte der leiblichen Mutter sagte: - das fand ich auch sehr spannend - "Stellt euch doch nicht so an. In Afrika wäre es so gewesen, dass die zwei Frauen, die sich da nicht gut verstehen, die wären zusammen Wasser holen gegangen." Und das stimmte schon. Also, ich denke mir, wenn die auch mehr Zeit miteinander auf einer netten und freundlichen Ebene verbracht hätten, hätten sie gemerkt, dass sie eigentlich beide das Beste für das Kind wollen und auch ähnlich sind. Aber leider dieses Setting mit dem Jugendamt und dieser Jugendamtsvertreterin, die dann auch immer wieder durch einen Satz wirklich ja immens geschürt hat; und ich konnte da auch manchmal nichts machen. Und nach dem Hilfeplan war es immer ganz schwierig. Vorher ging es eigentlich. Und das war dann leider auch eine Mutter, die dann auch schnell mal einen Anwalt nahm. Und dann hat das natürlich auch niemand gerne, wenn man dann was machte, wo man dachte, es geht gut. Und dann kriegt man ein Anwaltsschreiben oder eine Rückführung, wo man selber dachte: "Es war doch jetzt akzeptiert worden." #01:41:33-1#

191 I: Können Sie nochmal ein bisschen mehr beschreiben, in wie weit das Jugendamt dazu beigetragen hat, dass es eine schwierige Zusammenarbeit ist? Also ich habe jetzt schon mehrfach gehört: "Die Hilfeplangespräche, da explodierten immer beide Seiten." Was hat das Jugendamt gemacht, dass es schwierig wurde? #01:41:47-3#

192 F2: Die Kollegin hat wenig (2) Führung gehabt. Die hat damals das Kind rausgenommen und hatte da auch keine klare Position und hat das nicht zur leiblichen Mutter gesagt: "So, das Kind; wir tun es in eine Pflegefamilie und Sie haben eventuell, wenn Sie das und das nicht machen, keine Chance." Die hat es auch so; so nicht konkret werden. Die hat gesagt, "Ja und dann gucken wir mal. Und dann erstmal. Und dann können wir immer nochmal gucken.", und das hat die Mutter an dieser Frau festgemacht. Also wegen ihr ist das Kind weggenommen worden. Und es ist immer wieder

dieselbe Frau gewesen und ich glaube, die hätte egal was für eine Fortbildung in Gesprächsführung machen können; die war auch ein bisschen ungelungen. Also, was sie so gesagt hat, da wusste ich schon ganz genau, dass das wieder den Konflikt heraufbeschwört. #01:42:50-4#

193 I: Das heißt, es gab hier keine klare Stellung bezüglich der Perspektive des Kindes? #01:42:54-7#

194 F2: Am Anfang nicht. Hinterher schon. Aber ich glaube der Anfang hat es sehr verhindert, dass die leibliche Mutter über ihre schwere Kränkung und über dieses 'Veräppelt worden sein vom Jugendamt'; sie kam nicht darüber hinweg. Sie hat uns dann auch nochmal immer wieder mit in ihre Kränkung hineingenommen. Also sie hatte auch eine sehr intensive, schreckliche, eigene Geschichte. Aber das hat sie gar nie ablegen können. Leider musste ich dann immer sagen, dass wir erst dazu gekommen sind, als das andere schon vergangen war. Also die Vergangenheit wurde auch vermischt mit Unwahrheiten. Und die hatte ihre Wahrheit, aber wir hatten eine ganz andere Wahrheit. Das war so diese verschiedenen Wahrheiten. Die hat auch die Tochter aufgeklärt über die Pflegeeltern, was die alles nicht gut gemacht haben, wo ich auch dachte: "Äh. Das ist auch nicht gelungen." Die Tochter hat halt hinterher nur der leiblichen Mutter geglaubt. Gerade in der Pubertätsphase. Und die leibliche Mutter ist vergewaltigt worden. Das stand in den Akten aber anders. Ich glaube ihr das aber auch. Und ich habe gesagt: "Wir müssen das mit der Tochter zur richtigen Zeit besprechen, damit dass auch nicht noch schlimmer für die ist, wenn die Frage nach dem Vater kommt." Und die leibliche Mutter hatte sich dann auch nicht an unsere Vereinbarung gehalten und hat es dem Mädchen mal so eben am Tisch erzählt. #01:44:37-9#

195 I: Also sie hat es dem Pflegekind erzählt. #01:44:37-9#

196 F2: Ja genau, dass sie Opfer einer Vergewaltigung geworden ist. Also gab es schon wirklich viele, viele Konflikte. Ich glaube aber ursächlich lag es daran, dass von Anfang an die Mutter, ja, nicht mitgehen konnte, dass ihre Tochter in einer Pflegefamilie lebt und sich einfach auch verraten und verkauft gefühlt hat. Und sie merkte, mit einer gewissen Unterstützung, hat sie jetzt auch vier Kinder bei sich - und es ist dann nicht optimal und auch sehr an ihren Grenzen - aber die sind immer noch bei ihr. Und ich hab die auch kennengelernt, auch wirklich nette, super Kinder. Ja. #01:45:21-2#

197 I: Das heißt, da war so gar keine Einsicht, warum lebt dieses eine Kind jetzt woanders? #01:45:26-2#

198 F2: Ja. #01:45:26-9#

199 I: Und auch keine Akzeptanz dafür, dass es jetzt so ist. Und das änderte sich auch nicht im Fallverlauf? #01:45:33-5#

200 F2: Ne, nicht. Also es gab auch - wahrscheinlich aus der Geschichte dieser leiblichen Mutter - so viele Überzeugungen: "Blut ist dicker als Wasser. Die Bindung ist einfach

durch die Geburt da und man braucht nicht viel dazu zu tun." Also dieses nicht so nachvollziehen können, dass das Kind sich schon an die Pflegemutter gebunden hat, wenn man klein ist und niemand anderen kennen lernt. Und sie hat die Besuchskontakte überhaupt nicht wahrgenommen und kommt nach zwei Jahren und sagt: "Hier bin ich wieder." Und auch danach waren da Unterbrechungen, die sie auch begründen konnte. Aber es braucht Kontinuität, das hab ich ihr auch versucht zu erklären. Also, da war jetzt auch so meine Erklärungen und wie das nun so passiert ist und wie ich die Vergangenheit sehe und meine Wahrheit, das kam bei ihr nicht an. Also, sie hat eine ganz andere Wahrnehmung gehabt. Und die Pflegemutter hatte auch immer wieder ihrer Schleifen und holte auch immer wieder irgendwelche anderen alten Verletzungen heraus. Es war sehr schwer. #01:46:30-9#

201 I: So klingt es. #01:46:33-6#

202 F2: Ja. Also, ich hab mich wie gesagt bemüht. Und ich hatte auch ein wirklich gutes Verhältnis, teilweise, obwohl wir vor Gericht standen auf verschiedenen Seiten. Und diese Mutter hatte sich natürlich aus ihren Verletzungen heraus geweigert, sämtliche Einwilligungen zu geben. Nicht zur Taufe. Da mussten wir dann zu Gericht. Also die hat dann auch gesagt, sie will das Kind wieder zurück. Oder auch Therapie hat sie sich geweigert, dass das Kind therapeutisch Unterstützung bekommt. Ja. Und da waren halt immer sehr konfrontative Gespräche. Aber auch mit einer gewissen Akzeptanz von meiner Seite aus. Und ich glaube auch von ihrer Seite aus auch. Aber in diesen Gesprächen offizieller Art war davon nichts mehr zu spüren und manchmal auch danach nichts mehr; aber durch widrige Umstände, also, so dass die eigenen Kinder auch in finanzielle Not geraten sind, war ich dann schon auch sehr hilfreich. Und da haben wir uns dann nochmal ganz anders genähert. Das meine ich so mit Hausbesuchen und so das Schicksal der leiblichen Eltern nachvollziehen und annehmen können. Das schaffe ich auch bei diesen Besuchskontakten auch nicht so. Wenn ich mal telefoniere mit denen okay. Aber bei manchen, die öffnen sich da auch nicht für. Müssen sie ja auch nicht mir gegenüber, weil ich da ja auf der anderen Seite stehe, vermeintlich. #01:48:00-2#

203 I: Wir haben jetzt viel darüber gesprochen, was die leibliche Mutter gemacht hat, damit es schwierig wurde. Was haben die Pflegeeltern vielleicht auch gemacht, damit es schwierig wurde? #01:48:14-3#

204 F2: Ja. (4). Da war so ein bisschen die Begrenzung auch aus einer eigenen Geschichte heraus, das Alte nicht zu vergessen und nie neu anzufangen und nicht auch manchmal das Gute zu sehen. Und zu sehr die Mutter einerseits als Gegner; aber andererseits war da auch viel von Verständnis und auch wieder Entgegenkommen. Aber bei diesen offiziellen Sachen, da war die sehr stur. #01:48:50-3#

205 I: Was meint offizielle Sachen? #01:48:51-0#

206 F2: Hilfeplangespräche, Gericht. Also ich glaube auch, dass es aus einem Verantwortungsgefühl dem Kind gegenüber entstand. Auch sehr viel mit Leiden von dem Kind. Das hat wirklich auch unter diesen vielen Dingen auch gelitten und auch unter den

Loyalitätskonflikten. Und, dass da die Denke ist, "So ist es richtig und ich will mein Kind schützen."; und, dass man sich dann auch ungerne in die anderen Möglichkeiten hingedacht hat. Das war wirklich so dieses Kämpfen. Also dieser Kaukasische Kreidekreis, der war dann auch so. Also dass keiner wirklich nachgeben wollte und manchmal beide gleichzeitig nachgegeben haben. Aber trotzdem war es für die Pflegemutter auch immer wichtig; das hat sie dann auch; ich war dann auch der Blitzableiter, dass sie dann auch angerufen und dann kam sie wieder auf einen guten Weg. Aber bei diesen Hilfeplangesprächen - und die fanden dann manchmal wirklich halbjährig statt - war das immer ein Rückschritt, wo ich mir manchmal gewünscht habe, dass die einfach ausfallen. Die waren schon ganz schön schwer. #01:50:02-6#

207 I: Also, was hat die Pflegemutter in den Hilfeplangesprächen gemacht? #01:50:06-9#

208 F2: (2) Vergessen, dass sie eigentlich auch sehr viel Sympathie für die Mutter hat und eigentlich auch vergessen, dass es auch viele gute Wege gab. Sie hat, glaub ich, reagiert auf dieses (1) Trotzige. Also sagen wir mal so, wenn ich die leibliche Mutter beurteilen würde, war das so ein Trotzverhalten gegen alle und sehr kindlich und, "Ich will aber!", und das hat die Pflegemutter auch getriggert und die war genauso trotzig. Also, da hatte manchmal; und die Kollegin war hilflos überfordert. (2) #01:50:51-6#

209 I: Ja. Okay. #01:50:52-6#

210 F2: Die waren sich sehr ähnlich. Und hatte ich immer die Hoffnung, dass der Pflegevater, der war manchmal dabei; aber der hatte dann auch die Tendenz nicht auszugleichen, sondern in das gleiche Horn zu tröten und dann genauso (2), ja, nicht produktiv da rum zu meckern. #01:51:11-1#

211 I: Das heißt, der Pflegevater hat es so ein bisschen auch verstärkt? #01:51:13-5#

212 F2: Ja, ja, Ja. #01:51:14-0#

213 I: Gibt es noch andere Personen aus den beiden Familiensystemen, die dazu beigetragen haben, dass die Zusammenarbeit nicht gut funktioniert hat? #01:51:24-5#

214 F2: Dieser afrikanische Vater von den anderen Kindern. Der war schon mit seiner Art und seinen Erkenntnissen und Belehrungen sehr exotisch. Also der brachte so eine afrikanische Erziehung mit, die auch dann nicht den Standard entsprach. Und das war schon eine andere Welt. Also ich glaube, dass diese Pflegefamilie eher so einfacher war und das machte vielleicht auch einiges leichter. Aber so diese Angst vor was ganz Fremden - wo ich ja eher fasziniert war und interessiert war, zu erfahren und auch denke, "warum denn nicht", - da waren die Pflegeeltern schon auch sehr ablehnend. Der wurde dann immer auch so abwertend benannt mit "Ja, und was der so für Erziehungsmethoden hat" und das war dann auch nochmal sehr verstärkend. Zumal dann auch die Mutter sehr von ihm abhängig war. Und auch dieses (2) ja (2) afrikanische Liebesverhältnis, das war dann auch sehr ungewöhnlich. Weil in der Familie war die Pflegemutter die Bestimmerin, die da alles machte. Und in der anderen Familie war

das der Mann. Und da prallten dann auch Welten aufeinander. Da gab es unterschiedliche Männerbilder und "Das haben Frauen zu sagen." Und die Pflegemutter hatte sich auch viel mehr Unterstützung von ihrem Mann erhofft und die leibliche Mutter hatte da zu viel Reglementierung. Die kam auch kaum raus. Also es war schon wirklich so, dass man sich denkt: "Warum?". Aber das liegt dann auch in ihrer Geschichte. #01:53:13-8#

215 I: Hat das Kind in irgendeiner Weise dazu beitragen, dass die Zusammenarbeit schwierig war? #01:53:22-7#

216 F2: Schon. Aber, weil sie auch einerseits unter diesen Loyalitätskonflikten gelitten hat. Sie hat versucht beide Sachen zu verbinden. #01:53:32-7#

217 I: Also der Loyalitätskonflikt zwischen wem? Wer hatte den? #01:53:36-2#

218 F2: Die beiden Mütter. Und die anderen Ansichten, was gut für das Kind ist und andere Lebens- und Erziehungswelten, wo ich dann tatsächlich sagen muss, dass die leibliche Mutter sehr strenge Ansichten hat und die Pflegemutter eher so moderne. Obwohl der Altersunterschied war auch nochmal anders. Aber das liegt vielleicht auch an dieser afrikanisch geprägten Familie. Aber die leibliche Mutter hat natürlich unendliche viele Verstärkung oder auch Grenzen oder auch Sicherheiten bekommen, sonst hätte die das wahrscheinlich auch gar nicht geschafft aus einer wirklichen Alkoholerkrankung und Obdachlosigkeit; also das ist auch schon wirklich positiv, dass sie das alles so geschafft hat. Ja. Und das Kind (3) hat dann auch diese Konflikte in sich getragen, litt auch. Und manchmal wusste man auch nicht, wie kann man das (2); wie kann man dem Kind helfen. #01:54:42-6#

219 I: Das heißt, dass Kind darunter gelitten, dass es diese Konflikte gab. Aber es hat sie auch nicht verstärkt, dass es sie gibt? Oder insofern verstärkt, dass es dann unterschiedliche Ansichten darüber gab, was jetzt dem Kind hilft? #01:54:56-1#

220 F2: Also ich glaube schon, dass es dann am Ende; also in der anfänglichen Zeit war sie sehr auf der Seite der Mutter, also mit der Pflegemutter verbunden und war auch sehr skeptisch der Herkunftsfamilie gegenüber. Und sah auch ihren Platz ganz klar in der Pflegefamilie - auch wenn man so kleine Aufstellungen gemacht hat - und fand es auch blöd, dass die Mutter ihr ganz schön viele Hürden aufgestellt hat. Sie wollte unbedingt zur Kommunion gehen und, und, und. Und hinterher natürlich auch, als die da sich ein eigenes Bild machen konnte und auch gesehen hat, wo die Unterschiede sind, weil es ein pfiffiges Mädchen ist, hat sie auch mal gesagt, "Ich finde es bei meiner leiblichen Mutter viel besser.", und hat gesagt bei der anderen Seite, "Ich will da gar nicht hin.", und hat ein riesen Gezeter gemacht. Und wenn sie dann da bei ihrer leiblichen Mutter war, dann hat sie angerufen und gesagt: "Ich möchte später kommen. Es ist so schön." Also, sie hat dann aus beiden Welten das Beste genommen. Und dann ja; also, das war schon so, dass sie da auch was dazu beigetragen hat und zum Schluss auch erst recht. Pubertät. Und am Ende war es eher so, dass die leibliche Mutter eine Freundin war, die aber leider nicht so viel Zeit mit ihr alleine verbrachte, wie sie es gewünscht hat, weil sie auch diese ganzen Kinder hatte. Und sie war dann

oft auch da große Schwester. Und ja. #01:56:25-0#

221 I: Okay. Gibt irgendwas, was ich jetzt noch nicht gefragt habe, wo Sie sagen, "Das wäre jetzt zum Thema Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern abschließend noch ganz wichtig.", – etwas, das wir noch überhaupt nicht erwähnt haben? #01:56:39-8#

222 F2: (2) wüsste ich jetzt nicht. Also, was ich immer schon eine spannende Frage fände, wäre: "Was müssten Sie tun, um das Verhältnis richtig schlecht zu gestalten?" #01:56:52-9#

223 I: ((lacht)). Und wie würden Sie die Frage beantworten? #01:57:00-1#

224 F2: Ja. Wie würde ich das beantworten? Also wenig Informationen geben und natürlich auch eine eher skeptische, abwartende Haltung. #01:57:12-7#

225 I: Also wem gegenüber? #01:57:13-8#

226 F2: Beiden gegenüber. Also auch nicht so offen. Die Vorurteile der Pflegefamilie verstärken und auch vielleicht die leiblichen Eltern gar nicht so wertschätzen oder sie in viele Dinge nicht mit einbeziehen. Da kann es schon schwierig werden. Und da empfinde ich es auch nochmal unendlich wichtig, dass man auch anderen Kollegen - die leider sich dann auch manchmal da verleiten lassen, auch gemeinsam gegen leibliche Eltern eine Position einzunehmen - nochmal zu sagen: "So bitte nicht!" Weil ich bin ja nicht alleine in dem Fall, sondern da gibt es das Jugendamt, es gibt Vormünder und ich bemühe mich unendlich und ich bin da auch wirklich dann sehr belehrend, wenn dann irgendjemand sagt, "Ja, der Tupples", oder irgendwas Abwertendes gegen die Mutter. Ich bin dann nicht müde, das zu sagen. Aber es ist natürlich schwer, wenn das von Vormündern kommt: "Das können Sie vergessen. Die kommen eh nicht." Oder, wenn dann wirklich etwas nicht wertschätzend ist. Das ist dann schon schwierig und dann werde ich auch manchmal als unrealistisch dargestellt. Das sind dann schon mal so Konflikte. Oder auch im eigenen Kollegenkreis ist es schon auch mal, dass man einfach mal ungebremst seine negativen Sachen da auch abladen kann; und auch mal sich über die lustig macht. Das ist dann so eine Psychohygiene, dass man da frisch und neutral wieder auf die Menschen zugehen kann. Und da muss man manchmal auch sagen - da hab ich auch feines Gefühl für - wenn es bei manchen in eine sehr negative Sache; dann sage ich: "Hör mal, wir sind auch Vorbilder." Ich belehre dann auch meine Kolleginnen. Das ist einfach immer und immer wieder; und man muss sich dann auch irgendwie selber reflektieren. Und auch, wie gesagt; jeder ist nicht komplett und perfekt, aber, ja. Also ich hätte schon Fantasien, wie es ganz schlecht werden kann oder wie ich auch leibliche Eltern einmal vielleicht hier einladen kann; und merken die aber auch, wenn die keine; als die Schwelle wäre sehr hoch, dass die dann nochmal kommen. #01:59:27-5#

227 I: Was müssten Sie denn machen, damit das passiert? #01:59:29-7#

228 F2: Sehr viel gegen die reglementieren. Also, auch nicht diese gute Atmosphäre schaffen, nicht die einladen, nicht willkommen heißen, sondern auch mal so brüskieren, wo ich denke, "Oh, schaffen die das?", dass ich die Pflegeeltern motiviere, denen das Kind in die Arme zu geben. Aber manchmal sind die Pflegeeltern schon selber - dass die sagen: "Wollen Sie mal halten?" - manchmal auch zu nett. Wo wir erst gesagt haben, "Wir warten erst ab.", und dann sind sie so überschwänglich, dass die Eltern gar nicht schrecklich; wie sie das erwartet haben beim ersten Mal. Und dann sind die so gegen ihre eigenen Befürchtungen, dass sie das Kind auch da auf die leiblichen Eltern zukommen lassen wollen. Und da kann man auch viel verkehrt machen. Und ja.
#02:00:15-0#

229 I: Ja. #02:00:15-7#

230 F2: Ja. Und dann Vorwürfe gerne oder auch kritische Haltungen oder auch Nachforschungen, wenn irgendwelche Ausreden kommen, warum sie nicht gekommen sind oder dies oder jenes nicht. Dass man da einfach schon mal sehr konfrontativ wird. Das hätte keiner gerne, aber da wüsste ich auf jeden Fall: "Die kommen nicht noch mal."
#02:00:40-0#

231 I: ((lacht)). Ja. Vielen Dank. #02:00:41-4#

232 F2: Ja gerne. Das müssen Sie jetzt alles abschreiben ((lacht)). #02:00:48-2#

233 I: ((lacht)). #02:00:48-6#

234 F2: Ich denke mir, wenn ich viel rede, dann kommt vielleicht was Gutes dabei rum.
#02:00:51-1#

Postskriptum zu Interview 2

Die Joining-Phase vor dem Interview dauerte 45 Minuten. Die Länge kam dadurch zustande, dass F2 vor dem Interview gerne die Einrichtung zeigen wollte. Mir wurden die Büros aller Mitarbeit sowie das Spielzimmer gezeigt. Die Mitarbeiter arbeiten verteilt auf zwei Etagen in Einzelbüros. Das Spielzimmer an sich wirkt klein und ist durch Dachschrägen zusätzlich begrenzt. Es kann jedoch bei gutem Wetter auf den Garten, der um die Einrichtung liegt, ausgewichen werden.

Die lange Joining-Phase war einerseits hilfreich, weil F2 und ich uns vorher nicht kannten. Andererseits erzeugte sie in mir Zeitdruck, weil ich wusste, dass das Interview an sich auch nochmal 90 Minuten Zeit in Anspruch nehmen würde und ich die Zeit von F2 nicht überstrapazieren wollte.

Im Rahmen des Joinings stellte F2 mir eine Kollegin vor und äußerte die spontane Idee, dass diese ebenfalls am Interview teilnehmen könne: „Zwei Experten sagen ja mehr als einer.“ Da

ich mit dem Führen von Interviews mit mehr als einer zu interviewenden Person nicht vertraut war und mir die Besonderheiten einer solchen Situation nicht im Vorfeld überlegt hatte, lehnte ich dieses Angebot dankend ab. F2 zeigte Verständnis.

Bereits zu Beginn des Interviews äußerte F2 Bedenken, überhaupt etwas Sinnvolles zum Thema beitragen zu können: „Ich hoffe, dass ich Ihnen überhaupt etwas Neues erzählen und die richtigen Antworten geben kann.“ Ich stellte klar, dass ich vor allem an ihrer persönlichen Erfahrung zu der Thematik interessiert sei. Dies schien F2 zu entspannen: „Dann ist ja gut.“

Im Rahmen des Interviews war es schwierig, die hohen Redeanteile von F2 inhaltlich zu erfassen und dem Gesagten zu folgen. Bislang habe ich keine Erklärung dafür, warum dies so schwierig war. Gelegentlich war es herausfordernd F2 im Gespräch zu lenken. F2 kam immer wieder auf Themen zu sprechen, die zuvor nicht gefragt worden waren.

Als das Diktiergerät bereits ausgeschaltet war, äußerte F2: „Was mir gerade noch einfällt. Natürlich trägt auch die Kontinuität der Fachberater zu einer positiven Zusammenarbeit bei, weil durch lange Zusammenarbeit ein Vertrauensverhältnis zu beiden Seiten entsteht.“

Zeitpunkt der Anfertigung: direkt nach dem Ende des Interviews

Transkript 3

Interview mit F3

Datum der Aufnahme: 17.09.2020

Dauer der Aufnahme: 107:19 Minuten

Ort der Aufnahme: Telefon-Interview

Name der Interviewerin: Janina Rein

Transkribierenden: Janina Rein

- 1 I: Zu Beginn würde mich Ihr persönlicher Werdegang interessieren. Wenn Sie mir einfach mal erzählen könnten, wie Sie in den Pflegekinderdienst gekommen sind. #00:00:13-2#
- 2 F3: Oh das ist eine spannende Frage. Also, ich habe erstmal ja Krankenpflege gelernt und als OP-Schwester gearbeitet und erst mit [*interviewte Person nennt ihr damaliges Alter*] Jahren mein Studium gestartet. Und während des Studiums hab ich in Psychologie und Erziehungswissenschaften so Seminare, so ein Kombi-Seminar, belegt. Da ging es um sexuellen Missbrauch von Kindern und das fand ich hoch spannend und dann habe ich während meines Studiums ein Blockpraktikum in der ärztlichen Kinderschutzambulanz absolviert. Das fand ich auch hochinteressant. Und da war eine Mitarbeiterin, mit der hab ich dann damals - da ging es auch darum, das Thema für meine Diplomarbeit zu entwickeln - mit der habe ich dann dieses Thema entwickelt. Und zwar das Thema der Arbeit heißt "Bindungstheorie am Beispiel Pflegekinderdienst in [*nennt den Namen der Stadt*]" und da eben die Frage, inwieweit die Bindungstheorie da umgesetzt wird, also oder berücksichtigt wird. Das habe ich da eben mit dieser Dame entwickelt. Und in diesem Kontext hab ich nämlich auch damals Interviews geführt. Genau. Da hab ich nämlich eine Kollegin aus dem PKD von der Stadt interviewt, eine von [*nennt den Namen des Trägers A*] und eine von [*nennt den Namen des Trägers B*]. Und da hab ich eben damals die Leiterin des Pflegekinderdienstes von [*nennt den Namen des Trägers A*] kennengelernt, die habe ich nämlich interviewt. Und da fand ich das damals schon so interessant und dann habe ich mich da beworben. Also dann hab ich erstmal mein Kind gekriegt kurz nach der Diplomarbeit. Und dann hab ich mich da beworben, um da mein Anerkennungsjahr zu machen. Da ich dann eben junge Mutter war, habe ich das dann auf zwei Jahre gelegt und hatte eine halbe Stelle. Und da war [*nennt den Namen der jetzigen Leitung des Pflegekinderdienstes von Träger A*] meine Anleiterin sozusagen. Und so bin ich in das Arbeitsfeld gekommen, hab es da kennengelernt - also da war ich eben [*interviewte Person nennt ihr damaliges Alter*] Jahre ungefähr - und ja, kennen und lieben gelernt muss man sagen. #00:02:25-4#
- 3 I: Welches Studium haben Sie gemacht? Sie haben gerade schon gesagt "Anerken-

- nungsjahr". Das heißt, es wird wahrscheinlich Soziale Arbeit oder Sozialpädagogik gewesen sein, oder? #00:02:33-9#
- 4 F3: Genau. Sozialpädagogik. Diplom-Sozialpädagogik habe ich studiert und während des ganzen Studiums auch noch als OP-Schwester nebenher gearbeitet. #00:02:43-5#
- 5 I: Okay. Das heißt, Sie sind mit ungefähr [*nennt das Alter der intervieweten Person zum Beginn der Tätigkeit im Pflegekinderdienst*] Jahren in Pflegekinderdienst gekommen, das heißt, wie lange arbeiten Sie jetzt schon in diesem Arbeitsfeld? #00:02:54-0#
- 6 F3: Also ich habe mit dem Anerkennungsjahr 2003 angefangen. Also seit 17 Jahren. #00:03:04-1#
- 7 I: Okay. Das ist eine lange Zeit. #00:03:07-2#
- 8 F3: Ja das kann man so sagen. 17 Jahre. Und zwar dann mittlerweile in vier unterschiedlichen Pflegekinderdiensten mit Anerkennungsjahr. #00:03:18-3#
- 9 I: Welche Weiterbildung haben Sie denn in diesem Zusammenhang als sinnvoll erlebt? #00:03:24-8#
- 10 F3: Oh. Ähm. Einige. Zum einen die große Pflegekinderweiterbildung vom Landesjugendamt. Das war so eine Fortbildung, die habe ich glaube ich 2016 absolviert. Das fand ich sehr hilfreich. Also systemische Fortbildungen, die ich absolviert habe, sind natürlich gerade in diesem Kontext Pflegekinderhilfe, wo immer riesige Systeme am Start sind oder oft zumindest, wo man alle Teilnehmer sozusagen integrieren muss auch in den Beratungsprozess. Das fand ich wichtig. Letztendlich ich hab so viel gemacht. Kinderschutz. Ganz klar Kinderschutzfortbildungen. Ja, das sind so die drei Bereiche, die ich hervorheben würde. #00:04:19-0#
- 11 I: Okay. War das systemische, waren das so Tagesfortbildungen oder war das so eine richtige Weiterbildung nochmal? #00:04:24-5#
- 12 F3: Das war keine Weiterbildung. Das waren immer ein paar Tage. Also ich habe keine klassische systemische Weiterbildung. #00:04:32-5#
- 13 I: Okay. Vielen Dank. Dann habe ich so eine grobe Idee von Ihrem beruflichen Profil. #00:04:37-3#
- 14 F3: Ja. #00:04:37-7#
- 15 I: Mal angenommen, ich wäre jetzt ganz neu in Ihrem Arbeitsfeld, was würden Sie mir dann erzählen über die Zusammenarbeit von leiblichen Eltern und Pflegeeltern? #00:04:48-8#

- 16 F3: (3). Dann würde ich sagen, dass das ein ganz heikles und sensibles Feld ist, dass es dafür Fingerspitzengefühl benötigt wird, dass es darum geht, diese beiden, ja, ich sag jetzt mal „Parteien“ - hört sich jetzt auch negativ an - aber diese beiden, ja diese Menschen, also sowohl leibliche als auch Pflegeeltern, ja, versuchen positiv zusammen zu bringen. Ja. Also, dass denen es gelingt, wertschätzend miteinander umzugehen. Und ich glaube da hat man als Fachberater eine ganz wichtige Rolle, weil natürlich lernen die Menschen, mit denen spricht am Modell. Und ich glaube, dass es gerade besonders wichtig ist für die Pflegeeltern, die leiblichen Eltern wertschätzen zu können, und dass es aber genau auch eine besondere Herausforderung ist, weil die unter Umständen „ihr“ Pflegekind, ja, nicht gut versorgt haben oder eben nicht gut für das Kind sorgen konnten, weil sonst wäre es ja nicht in der Pflegefamilie. Und da einfach das Positive zu sehen in den Menschen, die letztendlich ihr Pflegekind zur Welt gebracht haben und auch versorgt haben. Also da das Positive zu sehen und das auch zu benennen, ohne sich jetzt dabei auf eine Seite zu schlagen. Also das ist eine Gradwanderung würde ich sagen. Ja. Also beide Bereiche wertzuschätzen und gut miteinander zusammenzubringen und Treffen dem entsprechend auch gut zu moderieren, dass alle sich gut fühlen in diesem Prozess. #00:06:44-0#
- 17 I: Ja ich habe schon so gehört, dass es ein Spannungsfeld, was da auf jeden Fall entsteht. #00:06:50-3#
- 18 F3: Ja. #00:06:51-1#
- 19 I: Dadurch, dass ein Kind eben auch eine Schädigung erfahren hat. Ist es das, was es auch so heikel macht? Weil Sie ja am Anfang sagten: "Es ist ein heikles und sensibles Feld." #00:07:00-1#
- 20 F3: Ja. Das ist auf jeden Fall so. Also, die Schwierigkeit, das zu begleiten, hängt auch davon ab, inwieweit die leiblichen Eltern das zulassen können, dass ihr Kind woanders lebt. Also dieses Einverständnis, was entweder da ist, langfristig auch oder eben auch nicht. Es gibt ja eben auch die Dauerpflegeverhältnisse, wo es nie passiert, dass leibliche Eltern den letzten Schritt gehen und wirklich innerlich loslassen können und es innerlich wirklich bejahen können, dass ihr Kind dauerhaft in einer anderen Familie lebt. Das macht die Sache eben heikel. Ja, anspruchsvoll. Es ist eben einfach auch ein Prozess. Da können wir nicht sagen: "Das läuft jetzt super und das bleibt auch so." Das ist ein Prozess und das ist auch immer wieder, immer wieder verändert sich da auch was im Laufe der Zeit der Zusammenarbeit. #00:08:01-5#
- 21 I: Ich habe mich gerade gefragt, kann man denn was machen, um das Einverständnis der leiblichen Eltern zu fördern? #00:08:06-6#
- 22 F3: (2) Ja, das glaube ich schon. Und zwar, in dem man den Bedarf der leiblichen Eltern sieht. Also den Bedarf insofern, was wünschen die sich. Also, inwieweit möchten die teilhaben am Leben des Kindes bzw. darüber informiert werden oder also die Entwicklung des Kindes langfristig auch mitbekommen. Und da zu gucken, ist das kompatibel überhaupt mit dem Dauerpflegeverhältnis? Also die Wünsche der Eltern; das kann ja sein, dass die sagen, "Ich möchte, dass das Kind jedes Wochenende bei mir ist.",

und das wäre eben ein Wunsch zum Beispiel, dem man nicht nachkommen könnte. Aber es gibt ja durchaus auch andere oder einfachere Wünsche. Zum Beispiel ich habe die Erfahrung gemacht, Fotos - wirkliche Papierfotos, wie wir sie früher hatten – die mal den Eltern zu schicken. Das sind solche Kleinigkeiten. Da fühlen die sich wertschätzt und gesehen. Das kann zum Beispiel sehr förderlich sein, dass die zum Beispiel auch sagen: "Ach, die wollen mich ja gar nicht raus kicken. Weder die Fachberatung vom Pflegekinderdienst noch die Pflegeeltern, weil die schicken ja die Fotos." Also solche Sachen. Und da muss man auch erspüren oder auch erfragen, was wünschen sich eben auch die leiblichen Eltern in diesem Kontext. #00:09:32-0#

- 23 I: Okay. Dann hab ich so eine Vorstellung. Danke. Mich würde interessieren an welchen Stellen erleben Sie denn in Ihrer Arbeit Berührungspunkte zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? #00:09:43-4#
- 24 F3: (2) Ja. Bei Besuchskontakten, die eben häufig im Pflegeverhältnis stattfinden; klassische Besuchskontakte, die – also, wenn es engmaschig ist- finden die alle vier Wochen statt. Und es gibt aber durchaus größere Intervalle, wie die stattfinden können. Da muss man einfach auch gucken, was wünschen sich die leiblichen Eltern da, die letztendlich ja noch dieses Umgangsrecht - also auch das Recht haben - das Kind zu sehen. Es kann auch durchaus sein, dass das einmal im Vierteljahr ist oder einem im halben Jahr. Wichtig ist es da, dass da eine Regelmäßigkeit gibt, auch eine Verlässlichkeit dann für das Kind. Also, um auf die Frage zurück zu kommen. In Besuchskontakten erlebt man das Zusammentreffen und dann eben auch zum Beispiel im klassischen Hilfeplangespräch. Da treffen die Pflegeeltern und die leiblichen Eltern aufeinander. Und da ist es auch schlau diese Zusammentreffen - weil ich ja schon beschrieben habe und erzählt habe, dass es so ein heikles Miteinander dann ist - gut vorzubereiten, sowohl den Besuchskontakt als auch das Hilfeplangespräch, dass auch da alle dazu kommen, ihre Bedürfnisse offen äußern zu können. #00:11:08-7#
- 25 I: Wie sieht denn eine gute Vorbereitung solcher Termine aus? Was braucht es dafür? #00:11:14-3#
- 26 F3: Ja. Auf jeden Fall Gespräche. Also da muss man einfach gucken, was; wenn ich zum Beispiel mit leiblichen Eltern über das Hilfeplangespräch spreche und ich weiß sowieso schon, die haben eine Unzufriedenheit, wollen zum Beispiel mehr Besuchskontakte, dass man da einfach im Vorfeld miteinander spricht; bestenfalls auch persönlich, dass man ein persönliches Gespräch mit denen macht oder sie besucht oder wie auch immer. Und da einfach nochmal guckt, was ihre Vorstellungen, ihre Wünsche sind und das eben auch mit den Bedürfnissen des Kindes abgleicht, weil - das habe ich erlebt in meiner Arbeit - dass es immer gut ist oder dass die leiblichen Eltern viel besser sich auf irgendwas auch einlassen können, wenn man ihnen erklärt: "Das entspricht auch wirklich dem Bedarf Ihres Kindes. Das ist für Ihr Kind. Das entspricht dem Kindeswohl Ihres Kindes." Dann können die manchmal auch, ich sage mal, wenn die etwas abstruse Ideen haben, davon dann ablassen. Und ja. Also, dass bedeutet aber eben auch, dass ich als Fachberatung die wertschätze und dass dann miteinander abgleichen kann. Also, das wäre für mich eine gute Vorbereitung. Und auch eben bei den

Besuchskontakten. Da gibt es ja durchaus auch leibliche Eltern, die dann in dem Besuchskontakten übergriffig sind, zum Beispiel im Sinne von Äußerungen, die sie machen, also verbal übergriffig oder eben auch körperlich, weil sie eben ihr Kind lieben und denken, "Das muss ich jetzt einfach mal an mein Herz drücken.", und das Kind ist aber eher auf Distanz. Da einfach auch zu gucken, das gut vorzusprechen, dass man den leiblichen Eltern da einfach mitteilt, was günstig für das Kind ist; dass man das Kind kommen lässt und erstmal abwartet, wie es selber reagiert. Vielleicht geht es auch von selbst auf die leiblichen Eltern zu; oder die eigenen Bedürfnisse so ein bisschen zurück zu stellen, was allerdings auch sehr schwierig oft ist für die leiblichen Eltern. Die sehen ihr Kind so selten und dann möchten die natürlich auch viel von dem Besuchskontakt mitnehmen. #00:13:24-4#

- 27 I: Müssen Pflegeeltern auf solche Termine auch vorbereitet werden? Wenn ja, wie macht man das? #00:13:32-7#
- 28 F3: Auf jeden Fall. Pflegeeltern müssen auch vorbereitet werden. Besonders spannend - so habe ich es erlebt - waren immer so die ersten Besuchskontakte, nachdem dann ein Kind in einer dauerhaften Pflegefamilie lebt. Und zwar; da sind die einfach auch Angst besetzt von Seiten der Pflegeeltern, weil sie denken, „Ach, das Kind sieht jetzt die leiblichen Eltern und will jetzt sofort wieder mit zu den leiblichen Eltern.“, so nach dem Motto: "Blut ist dicker als Wasser." Also da die Pflegeeltern auch einfach ernstnehmen in ihren Ängsten, ihnen aber auch auf Grund der Erfahrung, die man ja nun schon hat, zu sagen, dass gerade die ersten Kontakte ganz aufregend und spannend sind und dass sie aber überhaupt nichts befürchten müssen und dass das Kind eben bei ihnen angebunden ist und; ja. So habe ich es auch erlebt, dass wenn man da eine Sicherheit denen auch vermitteln konnte, dass dann eben die weiteren Termine, die Besuchskontakte, dann im Laufe der Jahre zu ganz normalen Terminen werden können, die total in das Leben des Pflegekindes, als auch der Pflegeeltern, integriert sind und dann eben auch nichts Besonderes mehr sind in dem Sinne. Also nicht so spannend, wie zu Beginn des Pflegeverhältnisses. #00:14:55-9#
- 29 I: Okay. Danke. Welche Bedeutung messen Sie denn als Fachkraft der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern bei? #00:15:04-7#
- 30 F3: (2) Ich glaube, dass ist so ein ganz zentrales Thema unserer Arbeit. Also ich würde sogar sagen das ist das Allerwichtigste. Also, da zu gucken, wenn man da wirklich das schafft, da eine, ich sag jetzt mal "harmonische Beziehung" oder ein harmonisches Miteinander im Sinne des Kindes herzustellen. Wobei man auch da gucken muss. Es darf auch nicht zu harmonisch sein. Also wenn sich alle so toll finden und sich alle dann auch noch duzen und Stunden miteinander verbringen oder vielleicht - es gibt ja auch durchaus Pflegekinderdienste oder Fachberater, die sagen, man könnte so ein Besuchskontakt auch im Haus der Pflegefamilie stattfinden lassen - so da denke ich, da habe ich eine andere Haltung zu und denke: "Die Pflegefamilie muss ein geschützter Rahmen für das Kind sein." Und das würde sich da auch was vermischen, was auch für das Kind Unklarheit bedeuten würden. Also da wirklich so dieses, ja, diese Gradwanderung. Es soll für alle schön sein. Aber es muss immer noch für das Kind klar sein, „Das sind meine Pflegeeltern. Bei denen lebe ich. Das sind meine sozialen Eltern,

mit denen ich zusammen bin und das sind meine leiblichen Eltern und da lebe ich aber eben nicht.", und das darf auch nicht zu harmonisch sein. Ich weiß nicht, ob Sie das nachvollziehen können. #00:16:34-9#

- 31 I: Ja ich habe mich gerade gefragt, für was ist diese Klarheit so wichtig? Was bewirkt sie; also, dass das Kind weiß, "Wo gehöre ich hin?" #00:16:41-8#
- 32 F3: Die Klarheit gibt dem Kind Sicherheit. Die Klarheit gibt dem Kind; also zum Beispiel da gehört einfach auch zu, dass sich die Pflegemutter die ganze Zeit während des Besuchskontaktes als Bindungsperson anbietet. Nicht, dass ein Fachberater auf die Idee kommt zu sagen: "Ja, Sie halten sich jetzt aber mal total zurück. Und auch wenn das Kind irgendwie verängstigt ist; sie machen dem Kind da kein Angebot." Ein Kind sollte immer wissen, wo es getröstet wird, wo es emotional hingehört und dazu gehört es auch, wenn das Kind jetzt auf einmal denkt, "Ich muss mir jetzt Sicherheit holen bei meiner Pflegemama. Ich muss da jetzt auf den Schoss für fünf Minuten und dann kann ich auch wieder runter.", dann muss das möglich sein. Also diese Klarheit gibt Bindungssicherheit. Eben nicht, dass das Kind sich denkt, „Oh, jetzt sehe ich ja meine leiblichen Eltern oder meine Mutter, die jetzt", ich setze mal ein Beispiel, „psychisch krank ist. Der geht es ja immer besser. Wann muss ich denn jetzt wieder dahin zurück? Könnte das denn sein?" Also das Kind braucht absolute Sicherheit: "Wo ist mein Lebensmittelpunkt und wo werde ich groß?". Ja. Das ist einfach die Sicherheit für das Kind oder eigentlich auch für alle anderen Beteiligten. #00:18:02-4#
- 33 I: Okay. Sie haben eben gesagt, dass die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern eigentlich das "Allerwichtigste" ist. Was macht das so wichtig? #00:18:11-1#
- 34 F3: (5) Wichtig macht das, dass es ja einfach ein gesellschaftliches Thema ist. Das ist einfach vollkommen unüblich, dass Kinder nicht bei ihren leiblichen Eltern leben. Das ist immer noch gesellschaftlich schwer erklärbar und auch nicht wirklich akzeptiert, genauso, wie, wenn eine Frau ihr Kind jetzt zur Adoption frei gibt. Das ist immer noch ein ganz besonderes Thema, weil es unüblich ist, weil es nicht das Normale ist. Und ja, damit das gut gelingt, damit sich Pflegeeltern und Pflegekind in ihrer Pflegefamilie sicher fühlen und ein normales Leben, ja Familienleben führen können, ist es von besonderer Bedeutung, dass auch die leiblichen Eltern eben nicht 18 Jahre lang daran sägen und eigentlich gar nicht damit einverstanden und sich alles Mögliche einfallen lassen, um das Kind wieder zu sich zu holen und die Pflegeeltern schlechtmachen, an denen kein gutes Haar lassen können. Das gibt Unruhe und das ist für alle Beteiligten Stress. Und deshalb ist das einfach friedlich, wenn alle Beteiligten diese Maßnahme, die Jugendhilfsmaßnahme, akzeptieren und im besten Sinne für das Kind unterstützen. #00:19:51-9#
- 35 I: Jetzt würde mich interessieren, was denken Sie denn, welche Bedeutung die Pflegeeltern, die Sie begleiten, der Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern beimessen? Also, das mal so aus deren Perspektive betrachtet. Wie sehen die das? #00:20:05-5#
- 36 F3: (4) Da habe ich wirklich ganz viel erlebt. Für viele war das ganz selbstverständlich

und die konnten wirklich auch gut die Besuchskontakte begleiten und das zulassen und auch die Wünsche der leiblichen Eltern ernstnehmen; und da zu gucken, was kann man für eine Absprache treffen, dass es allen gut geht und, dass wirklich auch die Wünsche der leiblichen Eltern berücksichtigt werden können. Aber es gibt einfach auch nach wie vor Pflegeeltern, die da überhaupt kein Verständnis dafür haben, die, die Haltung verinnerlicht haben, „Das sind die Menschen, die meinem Kind, meinem Pflegekind, nichts Gutes angetan haben, es nicht versorgt haben.“, oder es vielleicht auch noch schlimmsten Fall misshandelt haben - ob psychisch oder physisch. Die, ich würde jetzt mal sagen, die das den leiblichen Eltern ein Leben lang nachtragen. Und das ist ganz, ganz schwierig, wenn da so eine Haltung da ist. Das ist ganz, ganz schwer als Fachberater das zu relativieren in einem direkten Kontakt. Das ist fast unmöglich. Also ich hab wirklich; das hab ich einmal erlebt einen Fall. Die Pflegemutter war damals Sozialarbeiterin, also das war auch letztendlich noch eine Fachfrau. Aber die war; das war so schrecklich, wie die mit der leiblichen Mutter umgegangen ist, die wirklich hoch bedürftig war, eine ganz einfache, ganz liebe Frau, die es einfach nicht hingekriegt hat. Und die leibliche Mutter hatte richtige Angst vor der Pflegemutter und ich konnte es auch nachvollziehen. Das war eine ganz, ganz schwierige Pflegemutter, die da nie mit klargekommen ist. Die hat der alles Mögliche vorgeworfen; das Kind sei alkoholgeschädigt; also das ist natürlich auch ein nachhaltiges Problem, was einfach immer da ist, langfristig für das Kind. Das war ganz schlimm, also ein ganz schlimmes Miteinander und es war auch fast unmöglich, das mit der Pflegemutter vorzubereiten. Die hat da einfach ihren Stiefel durchgezogen und war unmöglich in den Besuchskontakten zu der leiblichen Mutter. #00:22:30-2#

37 I: Okay. Ja. Das macht es dann natürlich schwierig. #00:22:33-3#

38 F3: Ja genau. Das war sehr schwer. #00:22:34-3#

39 I: Wenn wir jetzt es nochmal von den leiblichen Eltern aus betrachten. Also, was glauben Sie, welche Bedeutung die leiblichen Eltern, die sie begleiten, der Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern beimessen? #00:22:46-1#

40 F3: (3) Ich glaube auch, dass das; also die finden das auch sehr, sehr wichtig. Das ist für die; ich glaube, dass es wunderbar ist für leibliche Eltern, wenn sie eine Wertschätzung erfahren von den Pflegeeltern. Das können ja Kleinigkeiten sein, zum Beispiel, dass ein Geschenk, was die leiblichen Eltern mitgebracht haben im letzten Besuchskontakt - wenn es ein Kleidungsstück ist -, dass dann im nächsten Besuchskontakt das Kind dieses Kleidungsstück trägt. Das wäre zum Beispiel so eine Wertschätzung. Das fällt denen sofort auf und dann denken die: „Ach wie schön. Das wird wertgeschätzt. Die Pflegeeltern haben es auch direkt dem Kind angezogen.“ Das sind solche Kleinigkeiten, wo die sich wertgeschätzt fühlen. Und ja, das ist für die total wichtig, dass die Pflegeeltern eben nicht nur ihr leibliches Kind großziehen und dem alles geben auch an Gefühlen; sondern, dass die leiblichen Eltern sich gesehen fühlen und nicht das Gefühl bekommen: "Die wollen uns jetzt hier raus kicken. Die versuchen, die Besuchskontakte abzusagen." Ja. So dieses Thema. Also, das ist für die sehr, sehr schön. Wobei man natürlich auch noch sagen muss, dass es dann besonders wichtig, wenn die wissen, es ist wirklich dauerhaft; und da auch ihren Frieden mit geschlossen haben.

Ja. Wenn die immer noch in diesem Status sind, ich sage mal, auf Krawall gebürstet und das gar nicht wollen und das Kind zu sich zurückholen wollen, dann haben die auch eine Abwehrhaltung gegen die Pflegeeltern; dann glaube ich können die sich gar nicht einlassen auf eine Beziehung zu denen. #00:24:35-0#

- 41 I: Das kann ich verstehen. Mich würde jetzt mal ein interessieren, dass wir auf einen Fall gucken aus Ihrer Arbeit, wo Sie selbst sagen würden: „Da klappt die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern richtig gut.“ Vielleicht können Sie mir einfach mal so ein bisschen erzählen von dem Fall. #00:24:54-6#
- 42 F3: Also das ist ein Fall, den habe ich vor ein paar Jahren begleitet. Das war ein wirklich ganz, ganz toller Fall. Das war wirklich ein Fall, wo Besuchskontakte ohne mich als Fachberatung stattfinden konnten. Und zwar, weil alle drei, ich sage jetzt mal, alle drei Beteiligten Pflegeeltern, Kind und leiblicher Vater in diesem Fall gesagt haben: „[interviewte Person nennt ihren Nachnamen], wissen Sie was, Sie brauchen da jetzt gar nicht mit anwesend sein. Wenn Sie noch in Ihrem Büro was zu tun haben; wir gehen auf den Spielplatz.“ Der Vater war absolut einverstanden mit der Unterbringung seines Sohnes dort. Der hat selbst als Schausteller auf der Kirmes gearbeitet und die Pflegeeltern haben dann immer geguckt, wo er gerade ist auf welcher Kirmes. Und dann sind die dahingefahren und dann durfte dieser Junge, der leibliche Sohn von ihm, umsonst Karussell fahren. Und der hat einfach diese Pflegeeltern auch so toll gefunden und hat auch gesagt: "Was für ein Glück. Ich hätte das alleine nicht geschafft. Ich bin da 100 % mit einverstanden. Mein Sohn soll da groß werden." Das war ein ausgesprochen gutes Miteinander. Und auch die Pflegeeltern konnten ihn in seiner Einfachheit als Schausteller auf einer Kirmes wertschätzen und alle hatten Spaß, wenn das Kind auf dem Karussell war ((lacht)). #00:26:25-5#
- 43 I: ((lacht)) schön. #00:26:29-8#
- 44 F3: Also das fällt mir so direkt ein. #00:26:32-2#
- 45 I: Also das klingt sehr harmonisch. Falls Sie den Fall schon von Anfang an begleitet haben, erinnern Sie sich, wie es zu der Inpflegegabe kam? Wissen Sie das? #00:26:42-4# #00:26:40-7#
- 46 F3: Nein. Ich habe den damals übernommen. Ich war nicht von Anfang an dabei. #00:26:45-6#
- 47 I: Okay. Das ist nicht schlimm. Ich habe jetzt eben schon gehört, dass der leibliche Vater mit der Unterbringung einverstanden war. Jetzt gibt es ja in einem Pflegeverhältnis immer verschiedene Perspektiven auf den Verbleib des Kindes in der Pflegefamilie. Also wir sagen ja immer, dass es auf Dauer angelegt ist. Aber es ist jetzt auch schon mehrfach angeklungen, dass sich manchmal eine der Parteien doch was Anderes wünscht. Wie war das in diesem Fall? Hatten Eltern und Pflegeeltern - und vielleicht gab es einen Vormund und noch die Fallführung oder Sie im Pflegekinderdienst - alle ähnliche Perspektiven oder wie waren da die Perspektiven auf den Verbleib des Kindes in der Pflegefamilie? #00:27:26-4#

- 48 F3: Das war von Anfang an klar, dass es eine dauerhafte Unterbringung ist. Also das war; wie gesagt; der Junge war schon in der Pflegefamilie. Da war auch in der Zwischenzeit ein kleineres Mädchen dazu gekommen und er war sozusagen in der Familie der Ältere. Und als ich zuständig wurde, war er schon da. Da war er auch schon etwas länger da und das war von Anfang an ganz klar, dass es eine dauerhafte Perspektive ist. Alle Beteiligten. #00:27:57-4#
- 49 I: Schön. Wissen Sie, ob es da irgendwelche Sorgerechtsentzüge gab oder wer da welchen Teil der elterlichen Sorge hatte? #00:28:04-2#
- 50 F3: Ich weiß, dass es einen Vormund gab. Ja. #00:28:09-7#
- 51 I: War das relevant für die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? Wie schätzen Sie das ein? #00:28:15-2#
- 52 F3: (4) Das war günstig, dass der Vormund alles regeln konnte für das Kind, weil ich weiß jetzt nicht, wenn wir da von dem leiblichen Vater abhängig gewesen wären, damit er bestimmte Dinge für das Kind regelt, inwieweit er das geschafft hätte, da dann auch immer ansprechbar zu sein und zur Verfügung zu stehen. Aber auch da war die Zusammenarbeit gut und auch das fand der leibliche Vater gut, dass das geregelt wurde. Das war für den total okay, dass da ein Vormund eingerichtet war, der die rechtlichen Dinge mit den restlichen Helfern bespricht und dann letztendlich regelt. #00:29:02-8#
- 53 I: Mal aus Interesse - die leibliche Mutter ist jetzt bisher noch unerwähnt gewesen. Was war mit der? #00:29:09-7#
- 54 F3: Die war überhaupt nicht präsent. Die war abgetaucht auf gut Deutsch gesagt. Ich weiß nicht, ob die in Deutschland verzoogen ist. Auf jeden Fall war die nie ein Thema und es gab nie einen Besuchskontakt und ich hatte nie Kontakt zu der. #00:29:24-7#
- 55 I: Okay. Was würden Sie denn sagen, welche Faktoren oder Handlungen der Pflegeeltern haben so im Fallverlauf die Zusammenarbeit gefördert mit dem leiblichen Vater? #00:29:39-2#
- 56 F3: Also die Offenheit der Pflegeeltern so auf den leiblichen Vater zuzugehen und auch ihren Pflegesohn zu ermuntern: „Zeig das doch mal deinem Papa.“ Also die waren da immer so total Vermittler. Ich muss sagen, der Junge, der hat sich so ein bisschen schwerer getan als die Pflegeeltern. Für den war das immer so ein bisschen, dieses Konstrukt war für den; wie soll ich sagen? Also er ist nicht schnell warm geworden mit seinem Vater im Kontakt, obwohl, ich würde sagen, von der Erwachsenenenebene her war eine wirkliche Offenheit und Akzeptanz da. Aber er war schüchtern und zurückhaltend seinem leiblichen Vater gegenüber. Das Miteinander mit den Erwachsenen, also Pflegeeltern und leiblicher Vater, war wirklich gut. Aber, ja. Das Kind war zurückhaltend und ein bisschen in sich gekehrt. #00:30:48-1#
- 57 I: Wie haben die Pflegeeltern dann auf das Kind reagiert im Kontakt mit dem leiblichen

Vater? Haben die das unterstützt? #00:30:54-8#

- 58 F3: Genau. Die haben das immer unterstützt: „Erzähl doch mal.“, und „Was wir gemacht haben, wo wir hinfahren in den Urlaub.“ Die haben ihm immer vermittelt: „Das ist total okay. Das ist ein ganz normaler Kontakt. Das ist dein leiblicher Vater.“, und die waren immer unterstützend. So, dass die irgendwann auch sagten: „Es klappt so gut. Wir können den Besuchskontakt auch ohne Begleitung machen.“ Das habe ich auch noch nicht so häufig erlebt bei meiner Berufserfahrung. #00:31:27-4#
- 59 I: Welche Faktoren und Handlungen haben seitens des leiblichen Vaters die Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern gefördert? #00:31:35-9#
- 60 F3: (1) Ja, der war ein ganz, ganz offener, sympathischer Mann. Aber auch einfach und hat jetzt, wenn er etwas früher da war, hat er mir immer von seiner beruflichen Situation erzählt. Er hat in sich selbst geruht und hat immer nach außen hin total die Zufriedenheit ausgestrahlt. Ich glaube, er war auch zufrieden. Er hat das nicht nur ausgestrahlt, er war wirklich mit sich im Reinen. Und er hat es nie als Manko angesehen: „Ich schaffe das nicht mit meinem Kind zusammen zu leben.“ Also ich hatte das Gefühl, das war gar nicht sein Anspruch. Für ihn war ganz klar, er schafft es eben nicht. Und auf Grund seiner Lebenssituation und seiner persönlichen Situation; von daher muss man ihn gern in seiner wirklich netten Art haben, diesen leiblichen Vater. Der war einfach ein ganz, ganz freundlicher und offener Menschen und der war mit der Situation zufrieden. Der war mit sich und mit der Situation im Reinen und hat selbst nicht mit sich gehadert, dass er etwas nicht geschafft hat. Das war einfach nicht vorhanden. #00:32:47-8#
- 61 I: Okay. Ich finde es total spannend. Ich habe jetzt schon zwei Interviews geführt und da war es auch immer so, dass es in den Fällen, wo es gut läuft, die leiblichen Eltern als sympathisch beschrieben wurden. #00:32:58-7#
- 62 F3: Ja. #00:32:59-2#
- 63 I: Könnten Sie das nochmal mehr ausführen? Was hat den so sympathisch gemacht? Also war es einfach diese Zufriedenheit oder was war das, dass man dachte: „Der ist sympathisch.“? #00:33:08-4#
- 64 F3: (2) Die Zufriedenheit, die Art, wie er uns alle begrüßt hat. Also zum Beispiel, wenn ich den angerufen habe, wie der mich am Telefon begrüßt hat mit meinem Namen. Dann hat der sich gefreut, dass ich ihn angerufen habe. Und da dachte ich mir so: „Da geht einem ja das Herz das auf.“, wenn man so einen leiblichen Vater kontaktiert und der begrüßt einen da regelrecht herzlich: „Das ist aber schön, dass Sie mich anrufen und dass Sie an mich denken. Und wie geht es Ihnen denn?“ Also das war unbeschreiblich, also, diese absolute Offenheit. Der war authentisch, so kam er rüber. Und ja. Der hatte Optimismus trotz der Situation, dass der jetzt ein Kind hat, dass nicht bei ihm lebt. Das war für ihn wirklich kein Lebensthema. Das hat der so in sein Leben integriert. Das war wirklich ein ganz zufriedener Mensch und das hat er auch ausgestrahlt und das hat regelrecht mitgerissen. Also diese Fröhlichkeit und ja, der war gut

drauf, muss man wirklich sagen. #00:34:18-3#

- 65 I: Schön. Ich habe eine Vorstellung von ihm. Um nochmal auf den Fall zu gucken und auf fördernde Faktoren. Welche Faktoren und Handlungen haben denn seitens der weiteren Akteure im Helfersystem die Zusammenarbeit gefördert? Also jetzt - sei es Vormund oder Sie oder das Jugendamt. Genau. Gab es da etwas, das auch hilfreich war, dass die Zusammenarbeit zwischen den beiden gefördert wird? #00:34:46-7#
- 66 F3: Letztendlich gehörte natürlich das dazu, das zu erkennen, also ich meine, das war ja irgendwie allen ganz schnell klar, was das für ein netter, lieblicher Vater ist. Und da eben, da bekam er wirklich von allen aus dem Helfersystem eine absolute Wertschätzung, dass er das so mitträgt und wo er kann seinen Sohn unterstützt. Und das war ein absolut ungewöhnliches positives Miteinander. Also von allen Beteiligten. Ja, das vielleicht, um nochmal auf die Frage zurück zu kommen, dass er auch in wichtige Themen, die anstanden involviert wurde, dass er also "mitgenommen wurde" und informiert wurde über die Entwicklung des Kindes, welche Schulwahl z.B.; dass er einfach informiert wurde, dass er immer; also ich hab dann irgendwann auch gemerkt, dass will er alles gar nicht wissen, das ist dem viel zu viel. Aber das Angebot, das hat er zum Beispiel gesehen und er wusste, dass wir ihn alle mögen. Genau. #00:36:01-3#
- 67 I: Okay. Super. Gab es noch in den beiden Familiensystemen, also sowohl leiblicherseits als auch auf der Seite der Pflegefamilie, Akteure, die die Zusammenarbeit zwischen beiden unterstützt haben und wenn ja, wie? #00:36:18-2#
- 68 F3: (5) Da kann ich glaub ich gar nicht so richtig was zu sagen. Also die P f l e g e f a m i l i e (1) also, außerhalb des Helfersystems? #00:36:32-4#
- 69 I: Genau. Also in dem Familiensystem. Manchmal gibt es irgendeinen Verwandten, der das nochmal unterstützt oder puscht oder; #00:36:37-0#
- 70 F3: Ja. Ne. Kann ich jetzt nicht; Ne, da kann ich nichts mehr zu sagen. Das weiß ich nicht. #00:36:42-9#
- 71 I: Okay. Ist kein Problem. Ich hab eben schon gehört, dass die Pflegeeltern und der leibliche Vater quasi unmoderiert Besuchskontakt hatten oder unbegleitet. Gab es noch andere Settings, wo die miteinander in Kontakt standen? Hatten die vielleicht die Handynummer voneinander oder irgendwie sowas? #00:37:01-7#
- 72 F3: Ne. Das nicht. Aber, wie ich jetzt eben schon kurz erwähnt hatte, der war Schausteller und war immer auf unterschiedlichen Kirmes unterwegs. Und wenn der das zum Beispiel im Besuchskontakt erzählt hat: „Dann und dann bin ich in [*Name des Ortes*] auf dem und dem Platz, weil da ist Kirmes.“, sind die dahingefahren und haben dem da Hallo gesagt und der Junge konnte dann da Karussell fahren. Also, das heißt, da haben die aktiv den Kontakt zu dem leiblichen Vater gesucht in seinem beruflichen Kontext. #00:37:38-4#
- 73 I: Haben Sie den Eindruck, dass das Verhalten des Pflegekindes auch irgendwie in

diesem Fall die Zusammenarbeit auf Elternebene gefördert hat oder war das eher nicht so entscheidend? Also ich hab eben schon gehört, der Junge war eigentlich eher zurückhaltend, eher so ein bisschen schüchtern seinem leiblichen Vater gegenüber. Wie schätzen Sie das ein, ob das eine Rolle spielt, das kindliche Verhalten? #00:38:07-9#

- 74 F3: Also inwieweit sich dieses positive Miteinander auf das kindliche Verhalten ausgewirkt hat? #00:38:10-1#
- 75 I: Umgekehrt. Inwieweit vielleicht das kindliche Verhalten Einfluss auf das positive Miteinander hatte oder eben auch nicht. #00:38:17-4#
- 76 F3: Ja, das ist ein bisschen schwierig. Ich hatte ja schon so gesagt; ja; das kindliche Verhalten. Wobei, das auch vielleicht einfach das Naturell des Kindes war. Das könnte durch aus auch sein. Das passt eigentlich nicht wirklich zu dem positiven Miteinander. Also, das hat auch die Pflegemutter mal erwähnt, dass er nicht möchte, dass er den Besuchskontakt nicht so gerne möchte. Sie hat dann immer versucht, ihm das schmackhaft zu machen. Die hat dann immer gesagt: „Wir gehen dann hinterher noch in die Eisdielen und machen noch was Schönes in der Stadt.“ Und er war da immer zögerlich und zurückhaltend. Und von daher; das wäre natürlich jetzt schön, wenn ich das auch noch sagen könnte, dass er auch dazu beigetragen hat. Aber das kann ich jetzt in diesem Fall nicht sagen. Er hat sich nicht wirklich frei bewegt. Und ich kann mich häufig an Situationen erinnern, wo er wirklich auch lange Zeit gar nichts gesagt hat, obwohl er schon jetzt auch im Kindergartenalter oder sogar spätes Kindesgartenalter war, schon vor der Einschulung. Da war der wirklich, ja, in sich gekehrt und nicht offen. Und die Kommunikation und die wirklich positive Kommunikation hat zwischen Pflegemutter und leiblichen Vater stattgefunden. Das war schon speziell. Also vielleicht, ich hatte das jetzt eben auch mal erwähnt, war dem das auch so zu nett, ja, das Miteinander von Pflegemutter und leiblichem Vater. Das kann ich wirklich nicht beurteilen. Aber, das ist jetzt nicht so, dass ich sagen kann: „Das Kind fand das so eine natürliche Situation, weil es so positiv von den Erwachsenen begleitet wurde, dass das ganz entspannt für den war.“ Er war verhalten und ich kann nicht sagen, dass ich da das Gefühl hatte; oder oft das Gefühl hatte, dass der sich richtig wohlfühlt. Das hatte ich nicht. #00:40:15-1#
- 77 I: Okay. Ja spannend irgendwie. #00:40:17-0#
- 78 F3: Ja, finde ich auch. #00:40:19-5#
- 79 I: Weil eigentlich sollte man ja meinen, wenn die sich so gut verstehen, dann kommt das andere wie von selbst. #00:40:20-0#
- 80 F3: Ja. #00:40:21-0#
- 81 I: Aber spannend. #00:40:25-1#
- 82 F3: Das ist wirklich; das passte nicht zu dem positiven Drumherum. Diese kindliche ja, da war er eher in sich gekehrt, introvertiert. #00:40:39-8#

- 83 I: Ja. Spannend. Ich würde gerne nochmal auf struktureller Ebene gucken. Was würden Sie sagen, begünstigt darüber hinaus jetzt ganz im Allgemeinen - muss jetzt gar nicht an diesem Fall festgemacht sein - Ihrer Erfahrung nach die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? #00:40:58-5#
- 84 F3: Ein ganz zentraler Punkt ist für mich, wenn es möglich ist, sollte man, bevor die Pflegeeltern überhaupt das Kind kennenlernen, ein Zusammentreffen auf Erwachsenenenebene, ein Kennenlernen arrangieren, damit sich die potenziellen Pflegeeltern und die leiblichen Eltern neutral kennenlernen können, ohne, dass beim ersten Kontakt schon die Pflegemutter das Kind eben auf dem Arm hat und die sich aber vorher noch nie kennen gelernt haben und das dann das erste Zusammentreffen ist. Also, wenn das möglich ist, dass man die an einen Tisch bringt und, dass man dann gut moderiert ein Kennenlernen arrangiert, das ist unheimlich viel Wert. Das ist eine Basis, auf die man dann hinterher gut aufbauen kann. Das finde ich ganz zentral. Das ist super, wenn das gelingt. Aber es ist eben manchmal auch aus bestimmten Bedingungen oder Konstellationen einfach nicht möglich. #00:42:06-9#
- 85 I: Warum ist das so zentral? Was passiert im besten Fall in diesem ersten Aufeinandertreffen, was dann Zusammenarbeit fördert? #00:42:16-4#
- 86 F3: Also ist es aus meiner Sicht eine extreme Wertschätzung der leiblichen Eltern, die Defizite mitbringen, weil sonst würde es dieses Treffen ja nicht geben; dass die Eltern, also die leiblichen Eltern, sich gefragt fühlen. Also, auch denen wird ja in diesem Treffen erklärt: „Da geht es darum, dass Sie die potentiellen Pflegeeltern kennen lernen, weil Sie werden ja auch jahrelang miteinander zu tun haben und da wollen wir jetzt erstmal gucken, wie Sie sich finden; also, sind sie sich sympathisch.“ Also, die fühlen sich gefragt und das ist ganz zentral. Die fühlen sich wertgeschätzt. Und das ist auf der Seite einfach ganz zentral, dieses: „Ich bin gefragt worden, ob ich mir diese Menschen auch als Pflegeeltern für mein Kind vorstellen kann.“ Auch wenn man das jetzt nicht genauso artikuliert und es ist ja auch nicht so, dass sie sich jetzt wie aus dem Katalog zwischen fünf Pflegeelternpaaren eins aussuchen können. Das ist ja nicht so. Aber alleine dieses Treffen und dann letztendlich bestenfalls die Zustimmung, dass man dann noch sagt: - das hab ich in mehrere Treffen nach so einem ersten Kennenlernen von den leiblichen Eltern gehört – „Da haben Sie aber tolle Pflegeeltern ausgesucht.“ Ja. Also dann ist wirklich oft der Bann gebrochen und dann gelingt das. Also, einmal war es so, da hat die leibliche Mutter eine bestimmte Sportart gespielt und die Pflegemutter spielte das auch. Das war so eine Gemeinsamkeit, da haben die sich eine halbe Stunde über die Sportart unterhalten und die haben so ja zueinander gefunden in diesem Termin. #00:44:15-1#
- 87 I: Schön. #00:44:22-0#
- 88 F3: Das finde ich extrem super, wenn das gelingen kann. Also dafür müssen die leiblichen Eltern natürlich erstmal zur Verfügung stehen. Und manchmal ist es auch - das hab ich auch erlebt - das Pflegeeltern den Sinn dieser Maßnahme gar nicht verstanden haben. Aber das gut vorzubereiten, davon kann man Jahre danach noch von Zehren,

wenn man das in einem ganz frühen Stadium gut einstellt und gut vorbereitet hat.
#00:44:56-4#

- 89 I: Ich habe jetzt eben schon gehört, für die leibliche Eltern ist dieses Treffen wichtig, weil die dadurch wertgeschätzt werden und weil die zu mindestens das Gefühl bekommen: „Ich wurde mit einbezogen von Anfang an.“ #00:45:01-9#
- 90 F3: Ja genau. #00:45:02-7#
- 91 I: Hat das für die Pflegeeltern auch irgendeine Relevanz, diese Vortreffen? #00:45:08-6#
- 92 F3: Ja, das hat für die Pflegeeltern auch eine Relevanz. Selbst wenn die gut vorbereitet wurden und die sich auf alles Mögliche einstellen; so dieses erste Zusammentreffen mit Menschen, deren Kind sie dann letztendlich in ihre Familie aufnehmen; also ich denke schon, dass die da auch innerlich zu den Menschen, mit denen sie dann zu tun haben, dass sie innerlich zu denen Ja sagen können sollten, weil wenn die regelmäßigen Besuchskontakte stattfinden, dann treffen die sich unter Umständen 18 Jahre lang in regelmäßigen Abständen, wie groß auch immer die sein mögen. Und da denen die Möglichkeit zu geben zu sagen: „Ja, das können wir uns mit diesen leiblichen Eltern vorstellen.“, oder aber auch zu sagen: „Die sind ja sowas von krass. Das können wir uns nicht vorstellen.“ Also das könnte auch ein Grund dafür sein, dass die, wirklich teilweise extreme, Problemsituationen mitbringen von Drogenabhängigkeit bis zu weiß ich nicht was. Und die sind ja teilweise auch in schlechten Verfassungen, die leiblichen Eltern, sodass da auch die Pflegeeltern die Möglichkeit bekommen sollten, zu sagen: „Sorry, aber mit denen können wir uns das jetzt echt gar nicht vorstellen.“ #00:46:38-2#
- 93 I: Welche institutionellen Rahmenbedingungen begünstigen denn die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? #00:46:46-1#
- 94 F3: Institutionelle Rahmenbedingungen. Ja. Also erstmal, ich meine jetzt Allgemeinen der Pflegekinderdienst. Also gerade diese anfängliche ja; oder schon die Vorbereitung vor der Vermittlung, dass man da einen gewissen, ja, Zeitraum; also, dass man da sich Zeit für nimmt, das gut vorzubereiten. Also der Pflegekinderdienst sowie so als letztendlich Mittler zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern, so verstehe ich da den Pflegekinderdienst auch. Das ist schon mal ein die richtige, gute, institutionelle Rahmenbedingung. Und ja, also wichtig finde ich auch, dass die leiblichen Eltern auch gut informiert werden über das, was mit ihrem Kind passiert, passieren wird. Ja, da ist eben nicht der PKD gefragt, sondern das wird ja dann im Hilfeplan besprochen, wenn das Kind in Bereitschaftspflege ist, dass da wirklich Fallführung und Vormund - wenn er denn da sein sollte - die leiblichen Eltern aufklären sollte: „Also es gibt keine Rückkehroptionen und wir möchten jetzt die Bereitschaftspflege beenden und wir suchen jetzt eine langfristige Perspektive, ja Lebensperspektive und zwar im familiären Kontext für ihr Kind.“ Das hab ich hier schon erlebt, dass das eben nicht passiert auf Grund irgendwelcher Umstände, dass die einfach Angst vor der Reaktion der leiblichen Eltern haben

und dass das einfach verschwiegen wird und dass wir dann hinterher als Pflegekinderdienst da stehen und merken, die wissen überhaupt nichts, die sind gar nicht mitge-nommen worden an der Stelle. #00:48:39-8#

- 95 I: Okay. Ja, das verstehe ich. Inwieweit ist denn eine Kontinuität des Fachberaters wichtig für die Förderung der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? #00:48:51-3#
- 96 F3: Ich glaube, dass das wirklich auch ein ganz zentraler Punkt ist die Kontinuität. Also nicht um jeden Preis. Es kann ja auch durchaus mal sein, dass es h a k t, dass es jahrelang hakt. Da kann ich sogar auch aus meiner fachlichen Sicht sagen: „Vielleicht wäre das gut, da einfach mal einen Wechsel zu machen.“, weil man als Fachberater eben auch mit seiner Vorerfahrung, mit seiner ganzen Sozialisation da drinhängt und auch mit seiner Sicht auf diesen Fall. Selbst wenn man auch Teambesprechungen und Supervision noch zur Hand hat, kann es da auch unter Umständen günstig sein, wenn ein Zuständigkeitswechsel erfolgt. Aber wenn es gut läuft und alle sind zufrieden, dann sollte man tunlichst nicht daran rütteln und wirklich versuchen da die Kontinuität zu erhalten. Und es ist einfach immer schön, wenn bestenfalls ein Fachberater von der Vermittlung, von dem ersten Treffen an, so lange wie möglich drinbleiben kann. Bei jeder Übergabe - und wenn sie noch so ausführlich ist - gehen einfach Erlebnisse, Erfahrungen verloren, die nicht mitgeteilt werden können, selbst wenn eine gute Aktenführung da ist und man eine saubere Übergabe macht. Aber das, was man da so erlebt hat, speziell am Anfang, das kann man dann eben, wenn man später reinkommt; das hat man nicht zur Verfügung. #00:50:27-3#
- 97 I: Okay. Inwieweit ist das wichtig für die Zusammenarbeit, dass quasi keine Information verloren geht? #00:50:34-5#
- 98 F3: Die Frage brauch ich nochmal. #00:50:38-4#
- 99 I: Also Sie haben ja gerade gesagt, wenn ein Fachberater wechselt, ist immer die Gefahr, dass Informationen verloren gehen. #00:50:43-4#
- 100 F3: Ja #00:50:43-4#
- 101 I: Inwieweit ist das wichtig für die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern, dass möglichst wenig Informationen verloren gehen. #00:50:52-9#
- 102 F3: (3). J a . (3). Ja. Also. Das ist deshalb wichtig; ich finde in erster Linie ist es für das Kind auch wichtig. Weil je älter das Kind wird, desto mehr fragt das Kind und möchte auch Erklärungen haben und wenn ich jetzt zum Beispiel aus meiner Situation sage: „Ich war da drin von Anfang an und ich habe deine Mutter schon kennengelernt, da warst du noch gar nicht auf der Welt.“, dann hab ich einen Fundus, dann kann ich erzählen von Früher. Dann kann ich erzählen: „Das war so und so.“, und da ist es einfach auch günstig, wenn man da auch als Fachberater das aufschreibt, unter Umständen selbst einen Brief schreibt für das Kind oder auch die Eltern bittet, einen Brief zu schreiben. Man hat einfach mehr, ja, man kann die Erinnerung an die Zeit, die vorher

war, dem Kind hinterher zur Verfügung stellen. Und da ist man eben dann für das Kind so ein wichtiger Mensch, weil man dieses Pflegeverhältnis von Anfang an begleitet hat.
#00:52:02-0#

103 I: Okay. #00:52:00-9#

104 F3: Ja und für das Kind ist es auch immer; ich glaube, das Kind ist besonders betroffen, wenn es zu vielen Zuständigkeitswechseln kommt. Weil das Kind weiß, das ist keine natürliche Situation, dieser Besuchskontakt. Und wenn dann auch noch jedes halbe Jahr ein anderer Fachberater da ist und das Kind denkt: „Wer ist das denn?“ Also das finde ich für das Kind noch wirklich am allerschwierigsten. Für alle anderen Beteiligten auch. Aber die anderen Beteiligten können das noch verstehen, weil sie erwachsen sind: „Das ist ein ganz normales Arbeitsfeld. Da kommt es zu Zuständigkeitswechseln. Das ist ganz natürlich.“ Die können das dann von daher anders annehmen. Aber für das Kind finde ich das wirklich schwierig, dann mit neuen Menschen umgehen zu müssen. #00:52:50-6#

105 I: Ja. Das kann ich verstehen. Wenn Sie mal so sagen würden: „Gute Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern in einem Satz ...“, also, wenn Sie das in einem Satz beschreiben müssten, wie würden Sie es auf den Punkt bringen?
#00:53:08-0#

106 F3: Gute Zusammen zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern (3) setzt eine gegenseitige Akzeptanz voraus und eine wohlwollende Haltung dem anderen Gegenüber.
#00:53:26-1#

107 I: Okay. Danke ((lacht)). #00:53:27-7#

108 F3: Bitte ((lacht)). #00:53:29-0#

109 I: Jetzt würde ich gerne nochmal mit Ihnen auf die andere Seite gucken. Wir haben uns jetzt ganz viel mit dem beschäftigt, wo es richtig gut geklappt hat. Mich würde interessieren, wenn Sie mir auch nochmal von einem Fall erzählen aus Ihrer Arbeit, in dem Sie sagen: „Da war die Zusammenarbeit; die hat sich schwierig gestaltet zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern.“ #00:53:51-5#

110 F3: Ja. #00:53:52-3#

111 I: Genau, wenn Ihnen da was einfällt. #00:53:54-3#

112 F3: J a . Ja, mir fällt ein Fall ein. Genau. Das war ein Mädchen, die habe ich selber vermittelt als sie eineinhalb Jahre alt war. Die leibliche Mutter war psychisch krank. Die hatte eine Borderline-Diagnose und die war wirklich extrem sprunghaft. Also das kann ich gar nicht beschreiben, wie heftig die auch mir gegenüber war. Wenn die dreimal versucht hat mich an einem Vormittag zu erreichen telefonisch und ich bin beim dritten Mal immer noch nicht ans Telefon gegangen, weil ich irgendeinen anderen Termin hatte, dann war das für die der klare Beweis, dass ich nicht mit ihr zusammenarbeiten

wollte und dass sie jetzt sofort den Anwalt einschaltet und mir den Anwalt auf den Hals hetzt. Also, das war wirklich unglaublich. Also, das war wirklich heftig. Und wenn die dann aber da war, dann bin ich immer gut mit ihr in Kontakt gekommen. Aber die war wirklich; alleine schon das äußere Erscheinungsbild. Die hat von einem Besuchskontakt auf den nächsten - also alle vier Wochen - hat die eine komplette äußerliche Umwandlung hingelegt. Also was die Haarfarbe anging, die Frisur. Die war vollgepierct und tätowiert. Die war wirklich; also, dass ich beim Besuchskontakt schon - also ich, der wirklich auch schon viel gesehen hat - an mich halten musste und dachte: „Boah, das gibt es doch gar nicht. Ich hätte die jetzt gar nicht wiedererkannt!“ Und das eben auch für dieses kleine Kind! Das gipfelte dann darin, dass die dann hinterher eine Geschlechtsumwandlung wollte. Also, das war dann nicht mehr die leibliche Mutter, sondern der leibliche Vater des Kindes. Also, das war wirklich ganz krass. Das war schwierig. Und hinterher ist es auch eingebrochen, die Besuchskontakte, dass sie sich dann zurückgezogen hat, weil sie nicht mehr wollte, weil sie fühlte, dass alle gegen sie waren. Und sie hat mich wirklich aufs allerübelste beschimpft und sie sei keine Gebärmaschine für andere Menschen und solche Sachen. Das war wirklich krass und sie war aber auch einfach nur krank. Weil, wenn die am nächsten Tag anrief, war die auf einmal total aufgeräumt und ich konnte mich vernünftig mit der unterhalten. Ja, psychische Erkrankungen sind teilweise eine ganz, ganz besondere Herausforderung, was die gute kontinuierliche Zusammenarbeit angeht, weil man sich nicht wirklich auf irgendein Verhalten einstellen kann. Weder Pflegeeltern, noch Kind, noch Fachberatung, noch die anderen Helfer. Das fand ich wirklich, wirklich heftig. Oder genau; ich denke an eine andere auch psychisch kranke Mutter, da musste ich die jedes Mal eine halbe Stunde vor dem Besuchskontakt einbestellen, um ihr nochmal deutlich zu sagen, was sie bitte tunlichst in dem Besuchskontakt nicht sagen soll, weil sie hatte mehrere Male dem Kind gesagt: „Ich hole dich bald wieder zu mir.“ Im Besuchskontakt. Also das absolute No-Go. Und das hat man dann mit der besprochen und dann hat sie es beim nächsten Mal wiedergesagt, weil sie psychisch krank war. Also, wo man dann teilweise sogar sagen muss: „Sind das wirklich förderliche Besuchskontakte?“, oder sollte man da zum Wohle des Kindes auch sagen: „Das tut dem Kind überhaupt nicht gut. Ganz im Gegenteil.“?

#00:57:33-0#

113 I: Ja, das kann ich verstehen. Jetzt haben Sie gerade gesagt, das finde ich spannend, Sie waren bei der Vermittlung dabei von Anfang an. Wer war denn damals an den Gesprächen, als es um die Entscheidung der Inpflegegabe ging, beteiligt? #00:57:50-2#

114 F3: (2) da muss ich mal kurz überlegen. Wie war das denn nochmal? Ach so. Ja genau. Also es war ein Vormund beteiligt, Fallführung (2), die (2) Fachberatung von der FBB und wir schon auch als Fachberatung der Dauerpflege. Und die leiblichen Eltern wurden aber auch darüber informiert und das hat auch ein - hat es da ein Kennenlernen gegeben? Da überlege ich gerade. Das ist schon so lange her. (2) Ich glaube, dass es kein Kennenlernen der leiblichen Eltern und der Pflegeeltern im Vorfeld gegeben hat, weil die leiblichen Eltern da nicht mit einverstanden waren. #00:58:49-9#

115 I: Okay. Also die leiblichen Eltern wollten die Pflegeeltern nicht kennenlernen. #00:58:53-9#

- 116 F3: Ja. #00:58:54-5#
- 117 I: Wissen Sie, wie die Beteiligten, als Vormund und Fallführung, wie sie zu der Vermittlung standen? #00:59:04-1#
- 118 F3: Für die war ganz klar, dass die die Vermittlung wollten. Das Kind ist damals direkt nach der Geburt in Obhut genommen worden, weil die Mutter damals nicht in eine Mutter-Kind-Gruppe wollte; die ist nie hingegangen. Die hat dann auch das Krankenhaus verlassen und das Kind ist sofort in eine Bereitschaftspflegefamilie gekommen und war dort ein Jahr. Die Mutter hat also mit diesem Kind nie wirklich zusammengelebt. Sie hatte schon einen älteren Sohn, der auch fremduntergebracht war. Und alle Beteiligten wollten diese Vermittlung, nur die leiblichen Eltern nicht. #00:59:54-7#
- 119 I: Die waren dagegen. Die wollten das Kind selbst großziehen. #00:59:54-7#
- 120 F3: Ja genau. Die waren dagegen. Die wollten das überhaupt nicht. Genauso wenig, wie die Mutter jetzt mit ihrer psychischen Erkrankung keine Krankheitseinsicht hatte, hatte sie auch keine Einsicht dahingehend, dass sie nicht in der Lage ist für dieses Kind zu sorgen. #01:00:10-1#
- 121 I: Wir sprechen ja von auf Dauer angelegten Vollzeitpflegeverhältnissen. Wie war das in diesem Fall? Wer hatte da welche Perspektive über den Verbleib des Kindes? Also blieb das so? Ich habe jetzt eben schon gehört, die leiblichen Eltern wollten das Kind selbst großziehen. Blieb das so? #01:00:34-5#
- 122 F3: Ja das blieb so, dass es immer gehakt hat, dass sie nie eingesehen hat, nie wirklich eingesehen hat oder verstanden hat, dass sie nicht in der Lage ist auf Grund ihrer eigenen persönlichen Situation - dann war sie wieder wohnungslos zum Beispiel oder dass sie ihre Krankheit nicht eingesehen hat - dem Kind einen stabilen sicheren Rahmen zu bieten. Das blieb so. Das war immer ganz, ganz schwierig. #01:01:07-7#
- 123 I: Und die anderen Beteiligten hatten die Idee, dass das Kind in der Pflegefamilie bleibt? #01:01:10-7#
- 124 F3: Ja auf jeden Fall. Das war allen Beteiligten klar, dass das Kind in dieser Pflegefamilie groß werden soll. #01:01:17-2#
- 125 I: Ich habe eben schon gehört, es gab einen Vormund. War der irgendwie relevant in der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? Hat er es noch verschlechtert oder gefördert oder war das nicht so relevant? #01:01:31-2#
- 126 F3: Ne, das war eigentlich nicht so relevant. Also die Fallführung, die war ziemlich drastisch. Die hat dann die leibliche Mutter auch nicht mehr eingeladen und die saß jetzt hier in [nennt den Namen der Dienststelle Bezirkssozialdienstes] und das war ziemlich außerhalb. Die hat es der Mutter nicht einfach gemacht insofern, dass es nicht niederschwellig für sie war, zum Beispiel zu einem Gespräch zu kommen. Das hätte

man ja zum Beispiel auch in unserem Fachdienst machen können. Wir waren ja sehr zentral. Das wäre leicht für die Mutter erreichbar gewesen. Aber für die Mutter war es schwierig bis zu der Dienststelle der Fallführung zu fahren. Das ist aufwendig für so eine leibliche Mutter, die sowieso aus einer anderen Stadt kommt. Also, da war es jetzt nicht so, dass der Mutter da Brücken gebaut wurden, so nach dem Motto: „Sie kommen jetzt erstmal zum Gespräch zu mir und dann reden wir über Besuchskontakte.“ Diese Gespräche; das war schon so hochschwellig für die Mutter, dass es gar nicht stattfinden konnte. Es wurde also vom System drum herum sogar versucht das aufrecht zu erhalten, dass keine Besuchskontakte stattfinden. #01:02:45-8#

127 I: Dann habe ich eine Idee. Ich habe jetzt eben schon gehört, die leibliche Mutter war psychisch krank. Gab es weitere Faktoren oder Handlungen der leiblichen Mutter, die zu Beginn des Pflegeverhältnisses oder auch im Fallverlauf die Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern erschwert hat? #01:03:08-0#

128 F3: (3) Also die Mutter war wirklich eine ganz besondere Persönlichkeit. Ja, doch da gab es etwas. Also auch das Miteinander mit dem leiblichen Vater, der drogenabhängig war. Die haben sich wirklich gekloppt, die beiden. Das waren anfangs ganz schlimme Besuchskontakte zusammen. Das haben wir dann auch ganz schnell anders organisiert. Die haben sich dann so um sich selber gedreht und um ihre kranke Beziehung, dass man das voneinander trennen musste. Ja, also, das war eben auch noch schwierig. Und da hat man einfach auch erlebt, wie sie so auch über den leiblichen Vater ihres Kindes sprach, was sie alles vorhatte und wie sie den vernichten wollte und ich weiß nicht was. Also das war alles so hochkompliziert, wo man wirklich dachte: „Was ist mit dieser Frau los?“ Also diese Beziehung - wobei die letztendlich wahrscheinlich schon auch in ihrer psychischen Erkrankung begründet war, dieses Verhalten. Das will ich davon gar nicht so loslösen. Also, das war wirklich auch noch ein besonderer Punkt diese ganze, schräge Beziehung zu dem Kindesvater. Die haben immer versucht, sich gegenseitig in die Pfanne zu hauen. Dann wollte er in die Adoption einwilligen und sie hat das dann als Affront gegen sich selber gesehen. Also das war immer total dramatisch diese Beziehung von den leiblichen Eltern. Die waren ein weiterer Schauplatz. #01:04:51-7#

129 I: Okay. wenn wir jetzt mal auf die Pflegeeltern gucken. Haben die etwas gemacht oder gab es Faktoren, die die Zusammenarbeit erschwert haben? #01:05:01-6#

130 F3: (5) Also die Pflegemutter (2) war eine, aus meiner Sicht, schon empathische Frau. Aber es ist ihr auch schwergefallen, mit dieser leiblichen Mutter umzugehen. Das ist ihr schwergefallen. Und sie ist eher so ein ruhiger, zurückhaltender Mensch. Sie konnte nicht wirklich so locker mit dieser leiblichen Mutter umgehen, was ich aber auch nachvollziehen konnte. Ich hab da natürlich auch versucht, ihr Hilfestellung zu geben. Aber das war schon echt eine Herausforderung für die. Und, was die Sache schwierig gemacht hat, war, dass der Pflegevater auch bei den Besuchskontakten nicht wirklich präsent war. Also der Pflegevater war schwierig auch und hat sich auch abfällig über die leibliche Mutter mal in einem Hilfeplangespräch, wo die Mutter jetzt auch nicht anwesend war, geäußert. Er hat sich sehr abfällig darüber geäußert. Also in gewissem Maßen nachvollziehbar, wo ich aber auch gedacht habe: „Mein Gott, das ist jetzt eine

ganz bedürftige Frau." Aber ja, ich meine, als Pflegeeltern ist man eben doch anders auch emotional involviert und man hat mit Sicherheit nicht so diese nötige Distanz, wie wir als Fachberater sie haben. Ich konnte das sogar nachvollziehen, dass die das eben nicht so sehen können, wie ich es jetzt gerade sehen kann, weil die ganz anders drin hängen in dem Thema. #01:06:47-4#

131 I: Wie kommt das, dass die so viel mehr drinhängen? Wodurch entsteht das? #01:06:50-8#

132 F3: Durch die Liebe, die sie zu dem Kind entwickeln. Wenn die ein Kind im Alter von einem Jahr oder sogar teilweise Säuglingsalter aufnehmen, dann entwickelt sich im besten Fall eine sichere Bindung. Und gerade, wenn man dann so vollkommen unberechenbare, psychisch kranke Eltern hat, dass das auch Angst machen kann - das kann ich total gut nachvollziehen. Auf der einen Seite macht es die Sache ganz deutlich klar, dass es keine Rückkehroption gibt. Und auf der anderen Seite kann es eine hohe Verunsicherung sein, so nach dem Motto: „Ja, was ist denn, wenn die jetzt das richtige Psychopharmaka bekommt und auf einmal wieder ganz klar geradeaus denkt?“ Weil, eins muss man wirklich sagen: Diese Mutter war nicht dumm. Also vom Intellekt her. Die hat auch komplexe Zusammenhänge verstanden, wenn die gut drauf war. Dann konnte die auch ganz empathisch sein und auch die Perspektive ihres Kindes einnehmen. Und zwei Tage später, dann kam die ja wie mit der Axt in den Wald und hat alles kurz und klein gehauen, was man gedacht hat, was man sich aufgebaut hat. Die Illusion hab ich dann abgelegt irgendwann, dass wir auf irgendwas aufbauen können. Da muss man sich im Prinzip immer wieder auf etwas Neues einstellen. Und dann auch noch - das hatte ich ja auch schon kurz angesprochen - diese Geschlechtsumwandlung. Sie lebte dann auch lange Zeit in einer homosexuellen Beziehung, hatte dann auch mehrere Partnerinnen und hat hinterher geheiratet und wollte dann selber weiter als Mann leben. Das ist ja auch nochmal alles andere als normal. Und ich weiß noch, da habe ich dann auch im Team drüber gesprochen: „Wie sagen wir es denn jetzt dem Kind?“ Also, das war schon wirklich krass. Das ist aber letztendlich nicht passiert. Die hat sich dann dagegen entschieden und lebt immer noch als Frau. #01:08:47-4#

133 I: Okay. Gab es in dem Familiensystem der beiden, also sowohl leibliches Familiensystem oder auch Pflegefamiliensystem, Menschen, die dazu beitragen haben, dass die Zusammenarbeit erschwert wird? Also ich habe eben schon gehört, dass der Pflegevater sich abschätzig geäußert hat. Gab es noch andere Personen auf der Seite der leiblichen Eltern oder auf der anderen Seite, die das nicht gefördert haben? #01:09:14-9#

134 F3: Ja. Also, zum einen der Pflegevater. Den fand ich nicht förderlich für dieses ganze, komplexe System. Und wer auch noch eine Rolle gespielt hat, war die Großmutter des Kindes mütterlicherseits. Die hat auch ein paarmal bei mir angerufen und wollte was und die hat also auch ihre Tochter aufgehetzt, um das mal böse auszudrücken. Also, was sie alles machen müsste und so könnte das noch nicht sein und sie müsste doch jetzt mal Besuchskontakte fordern. Die war da nicht irgendwie förderlich im Sinne von: „Es ist jetzt alles gut und dir geht es gut. Du kannst dich um dich selbst kümmern.“ Ne, das war nicht so. #01:10:07-1#

- 135 I: Okay. Haben Sie den Eindruck, dass das kindliche Verhalten auch dazu beigetragen hat, dass die Zusammenarbeit schwierig wurde oder blieb? #01:10:22-2#
- 136 F3: (2) Wie war die Kleine nochmal drauf? Ne (2), also die; also, dieses ständig wechselnde Äußere der leiblichen Mutter, das hat das Kind auch verwirrt: „Was hat die denn jetzt für blaue Haare oder fünf neue Piercings im Gesicht?“ Also, die sah jetzt schon auch so ein bisschen speziell aus. Also so ein Hingucker. Also das ist wirklich; die hatte einfach das Äußere, da guckt man einfach, wenn man so einen sieht. Da guckt man nochmal hin und denkt: „Boah, ist das jetzt wirklich so?“ Ja und dieser Wandel, dass sie sich immer wieder verändert hat, das war für das Kind schwierig. Also ansonsten konnte die auch mit ihr spielen. Und die leibliche Mutter hat viele Besuchskontakte richtig gut gemacht. Also es ist nicht irgendwie so, dass sie das Kind bedrängt hat in irgendeiner Art und Weise, sondern sie hat offen das Kind angesprochen und ihr ein spielerisches Angebot gemacht oder sich durchaus auch auf die Altersstufe des Kindes eingelassen und dem entsprechend Fragen gestellt oder hat versucht, mit ihr in Kontakt zu kommen. Das hat die, wenn die gut drauf war, richtig gut hingekriegt. Das muss ich sagen. Also ne, das kindliche Verhalten war normal in den Besuchskontakten. #01:12:06-3#
- 137 I: Jetzt würde ich auch hier gerne nochmal auf die strukturelle Ebene gucken. Was würden Sie denn sagen erschwert im Allgemeinen, also auch über diesen Fall hinaus, Ihrer Erfahrung nach die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? #01:12:20-7#
- 138 F3: (4) Zum Beispiel - das hatte ich eben schon kurz erwähnt - wenn leibliche Eltern nicht informiert werden über das, was mit ihrem Kind passiert. Zum Beispiel eben die Maßnahme, dass das Kind jetzt in eine dauerhafte Perspektive vermittelt wird. Wenn die sowas dann mal durch Zufall irgendwo erfahren und nicht in einem vernünftigen, persönlichen Gespräch, dann erschwert das extrem die Zusammenarbeit und da kommt es zu einem absoluten nachvollziehbaren Vertrauensverlust der leiblichen Eltern gegenüber dem Helfersystem. #01:13:02-2#
- 139 I: Und inwieweit erschwert dann dieser Vertrauensverlust die Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern? #01:13:05-8#
- 140 F3: (3) Ja (2). Also, dann fühlen die sich von Anfang an nicht mitgenommen und fühlen sich über den Tisch gezogen, dass irgendetwas mit ihrem Kind passiert, wo sie gar nicht darüber informiert wurden. Das heißt, die haben schon so eine nachvollziehbare Enttäuschung erlebt, die einfach keine gute Basis oder gar keine Basis ist für eine Zusammenarbeit. Weil leibliche Eltern da auch schnell die Haltung haben: „Die stecken alle unter einer Decke und die wollen sich jetzt hier unser Kind einverleiben und wollen uns raushaben, weil die haben uns noch nicht mal darüber informiert, was die mit unserem Kind vorhatten.“ #01:13:58-8#
- 141 I: Ja, das kann ich verstehen. #01:14:00-5#

- 142 F3: Also, das ist ja nun auch wirklich nicht vertrauenserweckend, wenn mit dem Kind was passiert. Und ich finde es da auch unerheblich, ob die jetzt das Sorgerecht haben oder nicht, weil das ist das leibliche Kind dieser Menschen und die haben zumindest das Recht; und das ist in der Situation dann auch Pflicht des Vormundes zu sagen: „Das und das ist der Plan.“ Aber ich würde das jetzt auch nicht nur auf den Vormund begrenzen. Das kann man ja auch in einer größeren Runde besprechen zum Beispiel im Hilfeplan. Das wäre ja der klassische Ort, wo sowas besprochen werden kann. Ja. Dann hat man so viel verbrannte Erde hinterlassen, dass sich das unter Umständen während der gesamten Dauer des Pflegeverhältnisses nicht mehr zurechtrücken lässt. #01:15:00-4#
- 143 I: Gibt es sonst noch institutionelle Rahmenbedingungen, die die Zusammenarbeit erschweren? #01:15:06-0#
- 144 F3: (2) Ja (3), die die Zusammenarbeit erschweren (2). Ja! Also das haben wir in der Vergangenheit auch schon mal überlegt. Im PKD ist ein Fachberater für das Pflegeverhältnis zuständig und es gibt ja durchaus auch - habe ich jetzt kürzlich noch gehört -, dass ein Vormund gesagt hat: „Ich bin für das Kind zuständig. Der BSD ist für die leiblichen Eltern zuständig und der Pflegekinderdienst für die Pflegeeltern.“ Und ich glaube, dass diese wirklich verkürzte Sicht oder einfache Darstellung - also da war ich ein bisschen erstaunt, dass das wirklich von einem Vormund kam -, dass das vielleicht unter Umständen auch die leiblichen Eltern so erleben. Das heißt, diese institutionelle Rahmenbedingung; also ich sehe mich als Fachberater im Pflegekinderdienst, der sich nicht nur für die Pflegeeltern zuständig ist. Sondern ich sehe mich als jemanden, der verantwortlich ist, dass das ganze System Pflegeverhältnis, mit allen die dazu gehören, gut läuft. Eben auch die leiblichen Eltern. Und dass da unter Umständen leibliche Eltern das so sehen, dass wir PKD-Fachberater immer zunächst die Pflegeeltern im Blick haben und die Belange der Pflegeeltern und es unter Umständen ja auch so ist, weil wir die Belange des Pflegekindes im Blick haben und das Pflegekind lebt nun mal bei den Pflegeeltern. Also, dass die sich da immer so ein bisschen am Rande stehen. Also, ich weiß nicht, ob Sie das verstehen können. #01:16:59-7#
- 145 I: Ja. Also, ich verstehe das total. Ich habe gerade gedacht, was bräuchte es dann institutionell für die leiblichen Eltern? #01:17:02-5#
- 146 F3: Institutionell bräuchte es noch jemand, der den leiblichen zur Seite gestellt wird. #01:17:09-6#
- 147 I: Und der wäre dann im PKD oder wo wäre der angesiedelt? #01:17:07-6#
- 148 F3: Ja, das ist eine gute Frage ((lacht)). Das wäre vielleicht die Frage. Das wäre vielleicht noch etwas, was entwickelt werden müsste. Das ist ja wirklich so. Zum Beispiel, wenn auf Grund kindlichen Verhaltens es zu einer Besuchskontaktpause kommt, einem Stopp, zum Beispiel zwei Jahre lang mal keinen Besuchskontakt. Wie soll man da dann adäquate Ansprechpartner bleiben für die leiblichen Eltern und denen immer wieder erklären: „Es geht jetzt nicht. Das Kind hat noch das und das und die und die Entwicklungsverzögerung oder Retraumatisierung durch die Besuchskontakte.“ Da wäre

vielleicht wirklich schön, wenn die leiblichen Eltern gerade dann, wenn es richtig konfliktreich ist, jemanden zur Seite gestellt bekommen. Durchaus auch im Rahmen des PKDs. Aber, da gibt es, glaub ich, noch kein Konzept zu. Das wüsste ich zu mindestens nicht, dass es PKDs gibt, die das anbieten. #01:18:18-7#

149 I: Ja. Aber, ist es auf jeden Fall ein spannender Punkt. Es geht ja auch darum mal zu gucken, was es eigentlich noch bräuchte. #01:18:23-4#

150 F3: Genau. Ganz genau. Also, was dabei verloren geht, ist, dass alles in den Händen einer Fachberatung bleibt und die unter Umständen da einen Kollegen zur Seite kriegt. Weil, das müsste ja ein anderer Mensch tun, der dann sich; wo es dann wirklich auch zu Problemen kommen könnte, weil die vielleicht unterschiedliche Sichtweise haben auf das ganze System. Dann ist da diese Monopolstellung, der dann letztlich die Fäden von allen in der Hand hat, die man dann aufgibt und durchaus einen Kollegen an die Seite bekommen könnte, der sagen würde: „Das geht ja jetzt gar nicht, was ihr da macht. Also, könnt ihr jetzt auch die Bedürfnisse der leiblichen Eltern in Blick nehmen?!" Also, wenn zum Beispiel eine Besuchskontaktpause angesagt ist und vielleicht ein Richter das auch noch gesagt hat, wie kann man die denn dann gestalten auch für die leiblichen Eltern, dass die das besser aushalten? Was braucht es denn, dass man wieder auch anknüpfen kann nach dieser Besuchskontaktpause? Oder hoffen vielleicht eigentlich alle Beteiligten: „Jetzt haben wir hier so eine lange Pause. Dann hoffen wir mal, dass das danach einfach auch gar nicht wieder mehr losgeht." Das ist ja eine ganz heikle Nummer. #01:19:46-2#

151 I: Ja. Würden Sie sagen, dass die Kontinuität der Fachberater oder wenn es da ständige Wechsel gibt, dass das auch dazu beiträgt, dass Zusammenarbeit sich verschlechtern kann zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? #01:20:00-5#

152 F3: Ja, das glaube ich auch. #01:20:04-1#

153 I: Inwiefern tragen diese Wechsel dazu bei, dass es schlechter wird? #01:20:08-4#

154 F3: (2) Also leibliche Eltern, die sowieso unter Umständen in der Situation sind, sich ein Leben lang dafür rechtfertigen zu müssen, dass sie es nicht geschafft haben mit ihrem leiblichen Kind zusammen zu leben, hätten dann erneut die Situation, dass sie sich einem Menschen erklären müssen, dem vielleicht aus ihrer eigenen Lebenssituation erzählen müssen, wo der Fachberater vieles noch nicht weiß - auch trotz guter Übergabe. Und ja, unter Umständen hat es vorher gut geklappt mit dem Fachberater und es war bestenfalls ein Vertrauensverhältnis dar. Also, auch das hab ich schon erlebt, dass leibliche Eltern gesagt haben: „[interviewte Person nennt ihren Namen], ich vertraue Ihnen so. Sie haben so gut das Wohl meines Kindes im Blick, dass ich jetzt sogar sagen würde, ich könnte mir auch vorstellen, wenn Sie da zuständig bleiben, dass ich in die Adoption einwillige." Also das hängt ja auch an Menschen, dieses Vertrauen, das auch zulassen zu können, dass man einem Fachberater vertraut, dass der einen Blick darauf hat: „Wie geht es denn meinem Kind in der Pflegefamilie?" Und wenn das dann wieder auf einmal ein fremder Mensch ist, wo man Vertrauen erst wieder sich erarbeiten muss; ich meine, Vertrauen setzt ja auch ein Kennenlernen voraus und ein

gutes Miteinander und das ist ja dann erstmal weg. Dann ist dieser Mensch weg. Also ich glaube schon, dass das ganz, ganz schwierig ist für eine gute Zusammenarbeit und dass es für viele echt einen richtigen Knacks bedeutet, wenn da ein neuer Mensch ist.
#01:21:56-5#

- 155 I: Ja. Jetzt auch nochmal: Wenn Sie sagen würden: „Nicht gelungene Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern ...“ #01:22:13-9#
- 156 F3: (2) ähm (4) ähm (2). Nicht gelungene Zusammenarbeit (2). Ich will das jetzt nicht nur so, dass ich das so umkehre, von dem, was ich eben gesagt habe. Also nicht gelungene Zusammenarbeit kann passieren, wenn leibliche Eltern (1) nicht oder nur unzureichend informiert werden im Vorfeld (2) und wenn leibliche Eltern keine Wertschätzung erfahren. Sowohl von Pflegeeltern als auch vom ganzen Helfersystem.
#01:23:02-7#
- 157 I: Okay. Danke. Ich habe jetzt schon total viel gehört von einem Fall der richtig gut gelaufen und von einem Fall, wo Sie jetzt gerade viel drüber erzählt haben, wo Sie sagen: „Da ist es nicht so gut gelaufen in der Zusammenarbeit.“ Mich würde jetzt nochmal interessieren, Sie machen ja auch als Fachberatung Beratung von Pflegeeltern und leiblichen Eltern. Inwieweit lässt sich denn Ihrer Meinung nach die Zusammenarbeit von leiblichen Eltern und Pflegeeltern durch Beratung fördern? #01:23:30-2#
- 158 F3: (3) ähm (2) Ich glaube (1), dass eine adäquate Beratung da auch ganz zentral ist. Und das fängt schon an - als ich sage jetzt mal Beratung im weitesten Sinne, dass es noch gar keine Beratung ist - wenn ich als Fachberatung was den Pflegeeltern von den leiblichen Eltern erzähle, was letztendlich schon im Erzählen, während ich darüber spreche, meine Haltung deutlich machen kann, die ich habe den leiblichen Eltern gegenüber. Und auch umgekehrt, wenn ich den leiblichen Eltern erzähle, die Haltung, denen ich den Pflegeeltern gegenüber habe; und da beginnt schon Beratung und wenn ich das als Fachberater versuche möglichst neutral und (2); dass, was die Menschen mitbringen, eben auch die leiblichen Eltern, was sie an positiven Dingen mitbringen, dass ich das wertschätzend erwähne. Das ist im weitesten Sinne schon eine Beratung der Pflegeeltern, wenn die das von mir hören. Und das ist letztlich auch ein Punkt, wo man dann dran anknüpft, wo man tunlichst vermeiden sollte, sich als Fachberater über irgendwelche Lebensumstände der leiblichen Eltern - die ja speziell sein können, das wissen wir ja - abfällig zu äußern. Wenn man das einmal gemacht hat, dann haben die Pflegeeltern, wenn die das gehört haben, direkt einen Punkt, wo die anknüpfen können, um da auch anzusetzen, sich abschätzend oder abwertend über die leiblichen Eltern zu äußern. Und da als Fachberater immer versuchen, denen das Positive, was das Kind durch die leiblichen Eltern eben auch mitbekommen hat; dass die das in den Fokus nehmen und wenn es nur die Dankbarkeit dafür ist, dass die leiblichen Eltern das Kind in die Welt gesetzt haben, weil es so ein tolles Kind ist. Da sollte man versuchen, positiv unterwegs zu sein und das Gute da zu sehen. Und in der Beratung muss ich das auch teilweise gebetsmühlenartig wiederholen. Wenn das eben nicht gelingt auf Grund irgendwelcher, tja (2), Situationen der Pflegeeltern, die es ihnen einfach nicht ermöglichen, das Positive zu sehen, sondern immer wieder auf dem rumzureiten, was eben schlecht gelaufen ist und was das Kind erlebt hat und auf Grund dessen vielleicht

an Entwicklung Beeinträchtigungen mitbringt und die dann immer diesen defizitären Blick haben. Und das ist unter Umständen wirklich eine Beratung des gesamten Pflegeverhältnisses. Ich glaube einfach, dass diese Haltung - oftmals ist die von Anfang an da - und da braucht es da auch weniger Beratung, weil die Menschen so positiv sind, dass die das einfach mitbringen diese Größe, das Positive zu sehen. Und da braucht man gar nicht viel an Beratung und bei Manchen, da fruchtet es nie. Ja, dann nehmen die das vielleicht noch zur Kenntnis, was ich sage. Aber, dass sie sich da was von annehmen können; dieser Groll und diese Wut unter Umständen auch auf leibliche Eltern, die geht das ganze Pflegeverhältnis lang nicht verloren. Das kann auch sein.
#01:27:14-0#

- 159 I: Ich finde es einen total spannenden Punkt, dieses Positive auf beiden Seiten zu unterstreichen und selber auch als Fachberatung nicht negativ über die jeweils Anderen zu sprechen. Was kann man noch tun, um diese positive Sicht auf den jeweils Anderen als Fachberatung zu fördern Ihrer Meinung nach? #01:27:33-2#
- 160 F3: (4) Positive Sicht auf die; genau. Das unterstreichen, indem ich es selber tue. (2)
#01:27:50-5#
- 161 I: Oder wie macht man das? Wie unterstreicht man die positive Sicht? Also erzählen Sie dann immer ganz viel Positives? Oder wie kann ich mir das ganz praktisch vorstellen? #01:27:55-6#
- 162 F3: Ja, zum Beispiel in einem Besuchskontakt, indem man dann auch, wenn man jetzt zum Beispiel weiß, dass die Mutter das und das gemacht hat oder vielleicht jetzt eine Berufsausbildung macht, dass man da die auch animiert, von sich zu erzählen. Also, so dass es so ein bisschen persönlicher vielleicht auch mal wird. Genau. Also, dass man da auch in solchen Kontakten, wo die dann eben aufeinandertreffen, dass man da förderlich versucht auch das Positive zu unterstreichen, indem man sie animiert, dass auch selbst zu erzählen. "Das ist ja schön, dass Sie das jetzt machen", und so. Ansonsten fällt mir da jetzt gerade nicht zu ein, wie ich das noch mache. #01:28:48-8#
- 163 I: Okay. Aber, es ist ja schon sehr ausführlich auch. Jetzt habe ich gerade schon gehört, in Besuchskontakten können indirekt Pflegeeltern und leibliche Eltern auch in der Frage der Zusammenarbeit beraten werden, ne. In welchen Settings beraten sie Pflegeeltern und leibliche Eltern noch in der Frage, wie kann Zusammenarbeit miteinander gelingen? #01:29:10-7#
- 164 F3: (2) Durchaus - was einfach wunderbar ist - wenn man auch von den leiblichen Eltern, wirklich auch als Vertrauensperson akzeptiert wird. Ich habe das auch schon erlebt, dass eine leibliche Mutter mich angerufen hat und gesagt hat: „Ich muss Ihnen jetzt erstmal erzählen, was mir passiert ist.“ Das hatte sonst nix mit dem Kind zu tun. Also da einfach auch einen Raum zu schaffen, wo man sagt: „Ja, das ist förderlich. Ich werde jetzt gerade als Vertrauensperson genutzt, was gerade überhaupt nichts mit dem Kind zu tun hat.“, und ich werde jetzt da der Mutter jetzt nicht sagen: „Nein, das geht mich jetzt gerade gar nichts an und dem entsprechend interessiert es mich auch nicht.“ Also, die da auch einfach ernst nehmen. Also das würde mir dabei einfallen.

Und beraten tue ich natürlich auch die Pflegeeltern bei allen Themen, die das Kind angeht und dass muss auch gar nichts mit der Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern zu tun haben. #01:30:16-1#

165 I: Ja, sondern darüber hinaus dann auch einfach. #01:30:17-7#

166 F3: Genau, darüber hinaus. #01:30:19-3#

167 I: Wenn Sie Pflegeeltern und leibliche Eltern darin beraten, wie sie gut miteinander zusammenarbeiten können, welche Ziele verfolgen Sie dabei? #01:30:30-0#

168 F3: Welche Ziele? #01:30:33-1#

169 I: Ja. #01:30:32-3#

170 F3: Das Ziel ist (3), das Ziel ist, dass alle (3) sich wohlfühlen in diesem großen Setting, wo alle dran beteiligt sind und dass das einen Bestand hat, also das Pflegeverhältnis. Also das Pflegeverhältnis zu schützen. Das ist es letztendlich, dass das Kind eine dauerhafte Sicherheit hat und das ist letztendlich das Ziel für mich als Fachberatung, da eine möglichst gute Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern zu ermöglichen, um das gesamte Pflegeverhältnis zu schützen. Und, dass es da zu möglichst wenig Unruhen kommt, weil jede Unruhe; seien es die leiblichen Eltern sagen: „So, jetzt habe ich mich rehabilitiert / oder wir uns. Und jetzt können wir wieder. Jetzt haben wir sowieso hier schon einen neuen Säugling und jetzt kann auch das andere Kind wieder zu uns ziehen.“, und dann kommt es zu einer Gerichtsverhandlung - das sind ja alles Situationen, die führen zu einer Unruhe. Bei allen Beteiligten. Die führen auch zu einer Unruhe bei den Fachberatern, bei mir selber, aber eben in der Pflegefamilie erst recht: „Was passiert jetzt da, wenn der Richter oder wenn das Gutachten sagt 'ja, die sind jetzt durchaus in der Lage. Die haben das und das alles gemacht und die und die Auflage erfüllt?'“ Das erschüttert die Pflegeeltern ja bis ins Mark. Die sind ja dann sowas von verängstigt und haben Panik, dass das Kind jetzt wieder zurückgeht, was natürlich erstmal kein guter Ausgangspunkt ist für eine positive Zusammenarbeit. Die haben Angst und machen zu und denken: „Wir schotten uns jetzt mal lieber hier ab.“ Also, um nochmal auf die Frage zu kommen, dass das Pflegeverhältnissen in ruhigen Fahrwassern möglichst lange Bestand hat, dass ist das Ziel die Zusammenarbeit möglichst positiv zu gestalten. #01:32:41-7#

171 I: Vielen Dank. Was denken Sie denn, welche Kompetenzen braucht es Ihrer Meinung nach, um Pflegeeltern und leibliche Eltern bei dieser Thematik gut beraten zu können? #01:32:54-6#

172 F3: Kompetenzen des Fachberaters? #01:32:55-7#

173 I: Ja, genau. #01:32:57-0#

174 F3: (3) Ja, also ich denke (2); Also ein wichtiger Punkt ist, dass man sich nicht instrumentalisieren lässt von irgendeiner Seite, dass man den Blick für das große Ganze

behält und da letztendlich empathisch auf beide Bereiche eingehen kann, um hinterher deren Belange möglichst gut zusammenzuführen. Also, dass sich alle gesehen in ihren Wünschen und Belangen, dass sie sich ernst genommen fühlen und unter Umständen aber, wenn es dann doch mal in die eine oder andere Richtung geht - dass der eine was abgeben muss und der andere dafür was bekommt -, dass man es immer gut mit dem Kindeswohl begründen kann. Weil das ist für mich der Dreh- und Angelpunkt. Die Perspektive des Kindes einzunehmen, was bedeutet das, was ich so drumherum stricke als Fachberater, was bedeutet das, was ich so organisiere, wie wirkt das auf das Kind aus? Also, was hat das Kind davon und was macht das mit dem Kind? Ich finde nichts ist besser zu begründen, wie wenn ich sage: „Das und das ist das Beste jetzt für Ihr leibliches Kind oder Ihr Pflegekind.“ Da kann ich ja unter Umständen auf beiden Seiten ja auch Konfrontation erleben, weil das, was ich möchte oder was ich anspreche, nicht so direkt einsehbar ist. #01:34:32-9#

175 I: Was braucht es denn, um gut zu wissen aus Fachberater-Sicht, was gut für das Kind ist? Was braucht man da an Kompetenz? #01:34:43-0#

176 F3: (2) Ja man braucht ein gutes Fachwissen was Bindungstheorie angeht; die Integrationsmöglichkeiten des Kindes und letztendlich auch eine fachberaterische Diagnose, wie ist denn das Kind jetzt angebunden in der Familie. Wir können ja nicht die Kinder in die ärztliche Kinderschutzambulanz schicken, um das diagnostizieren zu lassen. Man kann ja schon anhand des Verhaltens des Kindes in der Interaktion mit den Pflegeeltern oder auch dem, was die Pflegeeltern uns zum Verhalten des Kindes erzählen, wie es sich gegenüber Fremden zum Beispiel verhält; da kann man ja schon durchaus eine Prognose wagen, was das für ein Bindungsverhalten ist, was das Kind zurzeit hat, was die Bindung zwischen Pflegeeltern und dem Kind angeht. Also da braucht es auch ein Fachwissen dafür, wie kann ich da welches Verhalten des Kindes interpretieren in Richtung welche Bindung könnte es sein und was braucht es, um die Bindung weiterhin zu festigen und möglichst eine sichere Bindung entstehen zu lassen. #01:36:02-9#

177 I: Okay. #01:36:04-3#

178 F3: Also, Fachwissen braucht es. Und Empathie. Sich also auf die unterschiedlichen Menschen, eben Pflegeeltern und leibliche Eltern, einlassen zu können und (2) ein wirkliches Interesse daran als Fachberater, was wollen die denn eigentlich von mir und was treibt sie gerade an? Also, das wirklich verstehen zu wollen finde ich auch ganz wichtig. #01:36:33-7#

179 I: Was erleben Sie denn als methodisch hilfreich in der Beratung, wenn es eben darum geht, Zusammenarbeit zu fördern? #01:36:42-1#

180 F3: (4) Ja. Also, wenn es zum Beispiel ein Besuchskontakt gab, einen Besuchskontakt zu reflektieren. Zum Beispiel mit Pflegeeltern. Da könnte man auch unter Umständen - mal wenn es ein ganz schwieriger Besuchskontakt war - auch einzeln mit den Pflegeeltern mal sprechen: „Wie haben Sie das erlebt? Was glauben Sie, wie dieser Besuchskontakt für Ihre Frau war?“ Also das wäre zum Beispiel eine Methode, das in

unterschiedlichen Settings zu reflektieren. Oder, es könnte ja auch sein, dass es einem der Pflegeeltern der Besuchskontakt sehr schwer fällt oder der Kontakt mit den leiblichen Eltern, dass man da auch einfach mal vorschlägt: „Vielleicht könnte es der andere von den Pflegeeltern machen, den Besuchskontakt mal eine Zeitlang zu begleiten, bis sich da was beruhigt hat, statt dem, dem es gerade schwerfällt.“ Dann, was durchaus wichtig ist - wenn wir jetzt zu den leiblichen Eltern gucken nach dem Besuchskontakt - den leiblichen Eltern zu spiegeln, was sie toll gemacht haben, in dem Besuchskontakt. Ja, dass sie super auf das Kind eingegangen sind. Das motiviert ja dann auch. Das ist wieder auch die Wertschätzung dessen, was die gemacht haben. Also: „Sie haben das wirklich super gemacht dieses Spielangebot.“ oder auch: „Wie Sie sich auf Ihr Kind eingelassen haben.“ Also diese Wertschätzung ist immer ganz wichtig. Und ja, ansonsten finde ich es eben auch immer gut, da systemische Fragen zu stellen: „Was glauben Sie denn, wie das für Ihr Kind war oder für Ihr Pflegekind? Wie könnte es das erlebt haben?“, um letztendlich den Eltern - ob Pflegeeltern oder leibliche Eltern - die Möglichkeit zu geben, den Blick zu erweitern, nämlich selber in die Rolle des Kindes zu gehen, wie könnte das Kind das denn erlebt haben. Weil die sind ja, weil sie emotional eingebunden sind, mit ihren eigenen Belangen beschäftigt. Und das kann ja durchaus auch ein Hindernis sein, dabei die kindliche Perspektive einnehmen zu können. #01:38:55-0#

181 I: Wo erleben Sie denn Grenzen in der Förderung der Zusammenarbeit? #01:39:00-4#

182 F3: (3) Ja, also (2); da habe ich auch einen ziemlich heftigen Fall erlebt, wo ein Kind wirklich schwerst misshandelt wurde von den leiblichen Eltern. Und da hat der Richter eben gesagt: „Ja, es gibt jetzt aber Umgangskontakte.“ Und es gab da sogar noch eine Diagnostik in der ärztlichen Kinderschutzambulanz, wo die auch gesagt haben: „Nein, das ist alles gar nicht schlimm für das Kind.“ Und das fand ich ganz, ganz schwierig, wo ich wirklich gedacht habe: „Also das Kind hat gerade mal so eben überlebt bei den leiblichen Eltern.“ Und da gab es dann Besuchskontakte, wo ich schon als Fachberater an meine Grenzen kam. Und letztendlich die Pflegeeltern natürlich noch viel, viel mehr. Wo ich wirklich gedacht habe: „Oh, ich bin jetzt hier Teil eines Systems und bin selber so hilflos.“, dass ich echt jetzt gedacht habe: „Das kann irgendwie nicht rechtens sein.“ oder „Das ist nicht gut für das Kind, was hier gerade läuft.“ Ja. Also da erlebe ich Grenzen, wenn wirklich Entscheidungen gefällt werden von irgendwelchen Richtern, die unter Umständen Pflegeverhältnisse vergleichen - das hab ich auch häufiger erlebt - mit Kindern von getrennt-lebenden Eltern, wenn es da um Kontakte geht. Ja. Also, die das alles über einen Kamm scheren. Und dann solche Besuchskontakte, wo wirklich Kinder schwerst, schwerst misshandelt wurden, anordnen, ganz egal, was das Kind für Auffälligkeiten davor oder danach hat. Auf Biegen und Brechen. Also, da komme ich echt an meine Grenzen. #01:40:55-5#

183 I: Die rechtliche Komponente finde ich jetzt gerade nochmal einen interessanten Aspekt. Fallen Ihnen noch andere rechtliche Aspekte ein, wo Sie sagen, das erschwert Zusammenarbeit? #01:41:06-2#

184 F3: (2) Ja, zum Beispiel der rechtliche Aspekt, wenn Pflegeeltern die Vormundschaft haben, erschwert extrem die Zusammenarbeit aus meiner Sicht. Das kann wunderbar

klappen, wenn das alles gut läuft und wenn keine Probleme da sind. Aber sobald das Pflegekind sagt: „So, ich bin jetzt 10 und ich möchte meine leiblichen Eltern nicht mehr sehen und ich möchte keine Besuchskontakte.“, dann geht das Drama los. Also, da hab ich jetzt gerade top aktuell eine ganze schwierige Situation erlebt, wenn Pflegeeltern die Vormundschaft haben. Und noch viel schwieriger, auch das habe ich erlebt, dass Pflegeeltern Teile der elterlichen Sorge haben und die anderen Teile bei den leiblichen Eltern sind. Das ist für mich der Obergau, was rechtliche Situation angeht. Ja, also das sind eben noch rechtliche Situationen, die es erschweren, weil an der Stelle das Helfersetting dem entsprechend abgespeckt ist und Menschen fehlen, die sich da neutral einbringen können mit dem Fokus Kindeswohl. Also sobald man da emotional eingebunden ist als Pflegeeltern - wie soll man da neutral mit einer Perspektive von oben sich das ganze Geschehen angucken? Also, das finde ich ganz schwierig. Da habe ich ganz schlechte Erfahrungen gemacht. #01:42:37-4#

185 I: Das kann ich verstehen. Abschließend nochmal eine Frage. Stellen Sie sich vor, Sie könnten in Ihrem Träger optimale Rahmenbedingungen schaffen für die Beratung von Pflegeeltern und leiblichen Eltern und deren Zusammenarbeit. Wie sähen diese Rahmenbedingungen aus? #01:42:55-4#

186 F3: Aus Sicht der PKD-Fachberatung? #01:42:58-6#

187 I: Ja. Genau. #01:42:59-8#

188 F3: (5) Also eine Idee wäre (2) - Ich weiß nicht, ich sage das jetzt einfach mal so -, dass man das so als Tandem arbeitet. Das man vielleicht, gerade wenn es schwierig ist, als Tandem, zu zweit das macht; dann ja auch manchmal, wenn es sowieso schwierig wird oder wenn Themen auftreten so ein Pflegeverhältnis zu zweit arbeitet. Das wäre eine Idee. #01:43:33-6#

189 I: Also, dann auch mit einer Zuständigkeit - wie wir es eben schon mal hatten - für leibliche Eltern und für Pflegeeltern? #01:43:42-5#

190 F3: Ja, unter Umständen. Ja, genau. Also, dass man es mit zwei Fachberatern, gerade so vielleicht am Anfang; also das könnte ich mir gut vorstellen. Besonders, wenn es wirklich problematisch wird, dass dann zwei Fachberater, die natürlich auch erstmal; es ist ja nicht so leicht mit den Fallzahlen; und das würde natürlich auch was für die Planung der Stellen bedeuten; und letztendlich auch, das, was dann gearbeitet würde, müsste dann ja auch gut zusammengetragen werden unter diesen beiden Fachberatern. Also das käme dann auch noch hinzu. Das wäre ja vom zeitlichen Aufwand; also das wäre ein wirklich viel größerer Aufwand. Das wäre vielleicht aber gar nicht so verkehrt. Also das wäre vielleicht eine interessante Rahmenbedingung. #01:44:40-4#

191 I: Was wäre denn die Chance darin? Also wir haben jetzt schon gehört, es wäre aufwendiger. Definitiv. Also - was wäre die Chance? #01:44:49-4#

192 F3: Also die Chance (3) wäre vielleicht, dass sich beide, sowohl Pflegeeltern als auch leibliche Eltern, dass sie wirklich einen Fachberater so für sich hätten. Und dadurch,

dass sie sich jetzt da alleine angesehen fühlen, vielleicht auch eine größere Offenheit mitbringen. Wobei, natürlich müsste man das transparent machen: „Das ist jetzt Ihr Ansprechpartner, leibliche Mutter. Aber wir arbeiten eng zusammen. Die Frau Sowieso ist jetzt für die Pflegeeltern zuständig. Aber wir tragen das hinterher alles zusammen.“ Also, wir wollen ja als Kollegen keine Geheimnisträger werden. Um Gottes Willen! Aber trotzdem könnte es sein, dass es da, wenn da den leiblichen Eltern jemand zur Seite gestellt wird; ich glaube wir haben damals auch über sowas schon mal konzeptionell nachgedacht, wo wir so ein paar heikle Fälle hatten, wo wir gedacht haben, das kann man gar nicht als Fachberatung für das Pflegeverhältnis mitarbeiten, weil das so schwierig war. Da hatten wir in der Tat darüber nachgedacht so eine Beratung von den leiblichen Eltern nochmal zu machen, dass das eine Person macht im Pflegekinderdienst. Diese Ideen gab es schon mal. Wirklich damals auch aus aktuellen Anlässen, weil wirklich teilweise Fachberater gesagt haben: „Wie soll ich das denn noch?“ - also das war so absurd, was da vorgefallen war – „Wie soll ich das noch integrieren?“ Genau. Also, bei so extremst misshandelnden Eltern. Also, das war ja schon; ja, das weiß ich. In diesem Kontext war dann damals eine Idee, aber das haben wir dann auch nicht weiterverfolgt. #01:46:38-7#

193 I: Das ist ein spannender Ansatz auf jeden Fall. #01:46:40-9#

194 F3: Ja. #01:46:41-4#

195 I: Gibt es noch irgendetwas, wo Sie sagen, „das ist bisher noch nicht erwähnt worden, aber ist in der Thematik der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern total wichtig, das würde ich gerne noch loswerden“? #01:46:54-6#

196 F3: (2) Muss ich mal überlegen (3). Wir haben ja schon wirklich vieles angesprochen. So im Moment (3); Ich glaube im Moment fällt mir echt nichts ein. #01:47:10-8#

197 I: Okay. Super. Dann haben wir doch viel besprochen. Vielen Dank. #01:47:17-0#

198 F3: Ja. Gerne. #01:47:18-7#

Postskriptum zu Interview 3

Das Interview mit F3 fand corona-bedingt telefonisch statt. Dies habe ich persönlich als vorteilhaft erlebt, weil ich mir viele Notizen machen konnte, ohne F3 dadurch zu irritieren. Dadurch fiel es mir leichter, fokussierte Nachfragen zu stellen. Gleichzeitig empfand ich es als nachteilig die Mimik und Köpersprache von F3 nicht sehen zu können. Hier fehlen mir Informationen.

Gerade weil es in Telefoninterview war, habe ich es als hilfreich empfunden F3 schon vorher durch einen Arbeitskreis zu kennen, um so zumindest ein Bild von der Person zu haben. Auch für F3 schien dies hilfreich zu sein, da sie dies äußerte. Das Setting des Telefoninterviews half

mir außerdem Pausen, die F3 zum Nachdenken brauchte, besser aushalten zu können. Die Stille schien mir am Telefon weniger unangenehm.

Nach Ende der Aufzeichnung machte F3 den deutlichen Hinweis, dass es - je traumatisierter ein Kind durch seine leiblichen Eltern sei - umso wichtiger wäre, im Tandem mit zwei Fachberater*innen zu arbeiten: „Das kann einer alleine gar nicht mehr leisten.“ Die persönliche Affinität zum Arbeitsfeld fasste F3 folgender Weise zusammen: „Man muss dreimal am Tag umschalten, weil man immer andere Menschen vor sich hat. Man muss in der Lage sein, sich immer wieder auf neue und unterschiedliche Menschen einzustellen.“

Zeitpunkt der Anfertigung: Direkt nach dem Ende des Interviews

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Transkript 4

Interview mit F4

Datum der Aufnahme: 29.09.2020

Dauer der Aufnahme: 96:11 Minuten

Ort der Aufnahme: Telefoninterview

Name der Interviewerin: Janina Rein

Transkribierenden: Janina Rein

Anmerkungen: Im Text genannte Zahlen und Zahlen-Buchstaben-Kombinationen entsprechen gelegentlich Paragraphen. Da die Interviewerin selbst im Pflegekinderdienst tätig ist, ist ihr das Verwenden der Paragraphen als Nummern vertraut. Die Zahlen und Zahlen-Buchstaben-Kombinationen werden mit Fußnoten versehen, wo die exakten Paragraphen aufgeführt sind.

- 1 I: Dann würde mich zu Anfang Ihr beruflicher Werdegang interessieren, wie Sie in den Pflegekinderdienst gekommen sind. #00:00:11-7#
- 2 F4: Okay. Ja. Ich habe ganz normal das Diplom-Sozialarbeiterstudium gemacht in [nennt den Namen der Stadt] und habe dann über unterschiedliche Praktika, die aber eher so im Suchtbereich gelegen haben, bin ich hier im Anerkennungsjahr bei der Stadt [nennt den Namen der Stadt, wo der PKD liegt] gelandet, im Bereich der Suchthilfe. Dann war es, dass das Anerkennungsjahr zu Ende ging und ich auf der Suche war nach einer unbefristeten Stelle und dann hier im Allgemeinen Sozialen Dienst des Jugendamtes eine Schwangerschaftsvertretung frei wurde. Und letztlich hab ich dann dort, ich glaube fünfzehn oder sechzehn Jahre im Allgemeinen Sozialen Dienst gearbeitet; hab dann mich weitergebildet im Bereich des Kinderschutzes, weil mir der Schutz der Kinder immer sehr am Herzen gelegen hat und ich gemerkt habe, dass; ja im Jugendamt ist es ja erstmal vorrangig so, dass man ganz viel damit zu tun hat, die Eltern in die Verantwortung zu nehmen - was ja auch die Gesetzmäßigkeit so ist, Elternverantwortung zu stärken, da die Elternrechte sehr hoch sind hier in Deutschland- und es mir aber sehr wichtig war, auch aus Sicht des Kindes zu gucken, also den Kinderwunsch, und den Kinderwunsch nicht aus dem Auge zu verlieren. Von daher habe ich dann eben die Ausbildung als insofern erfahrene Fachkraft im Rahmen von 8a¹⁰ gemacht. Und dann wurde hier im Haus eine Stelle frei im Rahmen der Pflegekinderdienstarbeit und ich hatte im Vorfeld immer schon große Berührungspunkte mit dem Pflegekinderdienst, weil es hier so unterschiedliche Regelungen gab. Es gab eine Zeit

¹⁰ § 8a SGB VIII.

lang die Regelung, dass der ASD die Hilfeplanung gemacht hat im Rahmen der Pflegeverhältnisse. Das hat sich dann hinterher als nicht so günstig herausgestellt. Eben aus dem Grunde, weil man gesagt hat: „Wer macht denn Herkunftsarbeit? Wer beschäftigt sich damit vorrangig?“ Und dadurch, dass der ASD oft so die Feuerwehrfunktion hat, ist das so ein bisschen hinten runtergekippt. Und dann hat man entschieden, dass die gesamte Hilfeplanung und die gesamte Fallverantwortung für die Vollzeitpflegeverhältnisse im Pflegekinderdienst verankert sein soll. #00:02:44-0#

- 3 I: Oh spannend. #00:02:44-4#
- 4 F4: So und dann habe ich mich auf diese freierwerdende Stelle beworben und bin dann letztendlich da dann auch gelandet. #00:02:50-8#
- 5 I: Und das ist bis heute auch so, dass Sie jetzt auch als Fachberatung auch fallverantwortlich sind? #00:03:02-7#
- 6 F4: Richtig. Ganz genau. #00:03:01-3#
- 7 I: Spannend. Okay. Das heißt, Sie nehmen eigentlich zwei Rollen ein oder wie erleben Sie das? #00:03:07-9#
- 8 F4: Richtig. Das ist schon so. Also. Es ist so, dass wir schon hier sehr, sehr großen Wert darauflegen, mit den Herkunftsfamilien in Kontakt zu bleiben, die auch immer im Boot zu behalten, weil wir der Meinung sind; also das Kind muss um seine Herkunft wissen, spätestens dann, wenn es irgendwann auch um Biographiearbeit geht. Auf der anderen Seite ist es so, dass wir schon auch eine klare Haltung dahingehend vertreten, wenn wir merken, die Herkunft schädigt das Kind. Aber auch da ist es wichtig für uns, dass wir sagen: „Die Herkunft muss das auch nachvollziehen können.“, und wir arbeiten mit den Herkunftseltern daran, da eben auch Verständnis für zu entwickeln: „Warum muss das Kind jetzt geschützt werden? Warum machen wir jetzt keine Kontakte?“ Und wir beteiligen die Herkunftseltern, also wenn es möglich; also wenn es nicht zu sehr zum Schaden des Kindes ist, auch an der Hilfeplanung. #00:04:09-0#
- 9 I: Okay. Nur damit ich es verstehe. Mir ist das bekannt, dass Fachberater und Fallverantwortlichkeit in einer Person liegen. Inwieweit ist das Jugendamt dann da noch drin? Oder sind die gar nicht mehr drin? Wie ist dann da die Aufgabenverteilung damit ich das einordnen kann? #00:04:30-1#
- 10 F4: Also der Pflegekinderdienst hier ist dem Jugendamt angegliedert. Das heißt wir haben hier keinen freien Träger, der die Vollzeitpflege leistet. Sondern wir versuchen eben auch eigene Pflegefamilien zu gewinnen, die zu akquirieren, die zu schulen und zu begleiten und letztendlich dann ja auch selber hier zu vermitteln. #00:04:51-6#
- 11 I: Okay. #00:04:52-4#
- 12 F4: Das ist dann halt innerhalb des Jugendamtes. #00:04:55-1#

- 13 I: Ah. Okay. #00:04:56-5#
- 14 F4: Also der Pflegekinderdienst ist dem Jugendamt zugeordnet. #00:05:00-5#
- 15 I: Das habe ich verstanden. Und Sie machen aber auch die Hilfeplanung, oder? #00:05:05-5#
- 16 F4: Ja. Richtig. Ganz genau. #00:05:07-7#
- 17 I: Okay. Ist ein ganz neuer Ansatz. Aber das ist auch spannend für meine Arbeit. Jetzt haben Sie schon so ein bisschen erzählt, wie Sie in den Pflegekinderdienst gekommen sind. Sie haben auch schon gesagt, dass Sie eine Weiterbildung gemacht haben als insofern erfahrene Fachkraft sind. Gab es noch weitere Weiterbildungen, die Sie in dem Zusammenhang in der Arbeit im Pflegekinderdienst als sinnvoll erlebt haben? #00:05:31-1#
- 18 F4: Ich habe die Weiterbildung des Landesjugendamtes gemacht und zwar; ich weiß jetzt nicht genau wie die heißt; ich glaube „Vorbereitung, Beratung und Begleitung von Vollzeitpflegeverhältnissen“. Die wird seit ein paar Jahren angeboten. Das sind mehrere Module, die man dort durchlaufen kann und da geht es eben zum einen auch um die Akquise, wie kann man Menschen akquirieren kann für dieses sehr verantwortungsvolle Tun mit den Kindern. Da geht es auch darum, wie kann ich die möglichst gut vorbereiten diese Bewerber, dass sie eben auch allumfänglich informiert sind darüber, was kann auf sie zukommen. Dann geht es eben auch um die Begleitung; zu gucken, wie kann ich auch die Passung gut ausgucken, welches Bindungsverhalten haben unter Umständen die Bewerber, wo muss ich da entsprechend beim Bindungsverhalten des Kindes drauf achten. Solche Dinge sind da so Inhalt. #00:06:36-1#
- 19 I: Ich habe jetzt schon so eine grobe Idee von Ihrem beruflichen Profil. Wenn Sie mir vielleicht noch etwas sagen zu Ihnen als Fachberaterin für Pflegefamilien? #00:06:46-9#
- 20 F4: Ja. Das muss ich mal gerade überlegen. Das müssten inzwischen zehn Jahre durchaus sein. #00:06:52-8#
- 21 I: Super. Dann haben Sie schon einen großen Erfahrungsschatz auf den Sie gleich zurückblicken können. Super. Mal angenommen ich wäre neu in Ihrem Arbeitsfeld - was würden Sie mir über die Zusammenarbeit von leiblichen Eltern und Pflegeeltern erzählen? #00:07:10-7#
- 22 F4: Mhmhm. (2) Also ich würde Ihnen erzählen, dass es wichtig ist, dass es; also so eigentlich ist es so, dass Pflegeeltern ja oft gar nicht so viel zu tun haben wollen mit leiblichen Eltern und umgekehrt ist es manchmal auch so, weil da häufig so ein Konkurrenzverhalten sich entwickelt oder das ebenso von Seiten der Herkunftsfamilie empfunden wird. Deshalb ist es so, dass wir als Pflegekinderdienst auch als Puffer dazwischen verstehen, als Berater für beide Seiten. Für die Pflegeeltern ist es wichtig zu wissen, dass die Herkunftseltern immer; also, dass die die Wurzeln für das Kind bilden,

dass die immer verankert bleiben in dem Kind, und wenn die noch so einen Schaden bei dem Kind angerichtet haben - also wenn es zum Beispiel um Misshandlung geht oder um Vernachlässigung geht. Und für die Herkunftseltern ist es auch wichtig - und das versuchen wir im Rahmen der Bereitschaftspflege, die eben auch hier bei uns angesiedelt ist, im Vorfeld zu einer Vollzeitpflege, bevor es dazu kommt - mit den Herkunftseltern eine Abgabe zu erarbeiten. Und zu gucken, inwieweit sind die Eltern überhaupt in der Lage und bereit, ein Vollzeitpflegeverhältnis für ihr Kind auch anzunehmen oder zu dulden. Und je nachdem, wie sich die Herkunftsfamilie dann aufstellt, kann eben eine Zusammenarbeit auch gut gelingen oder vielleicht auch manchmal nicht. #00:08:49-7#

- 23 I: Das heißt, man guckt im Vorfeld auch schon bei den Herkunftseltern, inwieweit gibt es da eine Bereitschaft auch ein Kind in Vollzeit zu geben? #00:08:57-0#
- 24 F4: Richtig. Wir versuchen, wenn Kinder in Vollzeitpflege vermittelt werden, mit den Herkunftseltern quasi so ein Abschiedsritual zu erarbeiten. Dass wir gucken, dass die dem Kind vermitteln: „Okay“; auch wenn es das Gericht entschieden hat. Es gab ja auch Situationen, wo Eltern sogar freiwillig das hinbekommen, in dem man das vorher mit ihnen erarbeitet hat. Aber es gelingt auch, wenn das Gericht entschieden hat: „Okay, das Kind geht jetzt nicht wieder zurück.“, und ein bisschen dieser Schmerz und diese Wut aufhört bei den Herkunftsfamilien, dass sie sagen: „Okay, ich kann dich gehen lassen.“ Wir versuchen das sie zumindest einen Satz hinbekommen, dem Kind mit auf den Weg zu geben, was das Kind entlasten kann. #00:09:44-0#
- 25 I: Was könnte das für ein Satz sein? #00:09:45-9#
- 26 F4: Ja. Zum Beispiel, dass man sagen kann: „Ich weiß, ich kann dir das nicht geben, was für dich wichtig ist. Ich kann dir nicht das geben, was du brauchst. Und ich weiß das.“ - dann ist es oft so, dass man sich noch mit Vornamen anspricht, und für das Kind werden ja Pflegeeltern erst unter Umständen erst ergänzende Eltern – „Und ich weiß, dass Barbara und Thomas die Menschen sind, die dir das geben können. Ich lasse dich dahingehen, weil ich denke, das ist gut für dich.“ #00:10:25-8#
- 27 I: Das finde ich hört sich sehr, sehr schön an und auch gut, wenn das gelingt, weil das, glaube ich, eine wichtige Voraussetzung ist. Wie häufig gelingt das habe ich mich gerade gefragt. Also kommen viele Eltern an den Punkt oder schafft man es manchmal vielleicht auch nicht, sie an diesen Punkt zu bringen und wie geht es dann weiter? #00:10:48-2#
- 28 F4: Also wir haben das relativ selten, dass das nicht gelingt. Wir versuchen eben schon auch immer bevor potenzielle Pflegeeltern das Kind kennenlernen, dass erstmal ein Treffen mit der Herkunftsfamilie und den Pflegeeltern stattfindet. Weil uns sehr bewusst ist, dass eben dieses System auf Dauer miteinander irgendwie in Berührung bleibt, auch wenn man nicht unbedingt miteinander kooperiert oder miteinander arbeitet. Aber es ist ja da was. Und wir gucken, dass eben die Herkunftsfamilie was von dem Kind erzählen kann, was denen wichtig ist, was die potenziellen Pflegeeltern über das Kind erfahren und darüber gelingt es eigentlich oft, dann auch so eine Verabschiedung mit

dem Kind und den Herkunftseltern hinzubekommen. #00:11:39-8#

29 I: Schön. #00:11:40-3#

30 F4: Es ist aber auch so, dass nicht alle Herkunftseltern das schaffen. Manche verabschieden sich auch nach dem Gerichtstermin, wenn jetzt der Entzug der elterlichen Sorge beschlossen wurde und geben den Kampf mit dem Jugendamt auf und werden nicht mehr gesehen. Dann ist es eben erst im späteren Verlauf des Pflegeverhältnisses so, dass man wieder versucht Kontakt aufzunehmen, wenn man so an dem Thema Biographiearbeit steht; wenn das Kind selber den Kontakt zur Herkunftsfamilie sucht und möchte. Dann erst zu dem Zeitpunkt wieder. #00:12:14-8#

31 I: Was sind das so Sachen, die leibliche Eltern dann den Pflegeeltern von ihrem Kind in einem solchen Treffen erzählen? #00:12:20-1#

32 F4: Oft geht es um Essverhalten zum Beispiel, was das Kind gerne isst. Dann geht es aber auch durchaus manchmal um Rituale. Also, dass das Kind unbedingt abends noch eine Geschichte vorgelesen haben muss. Oder, dass es ein bestimmtes Kuschtier gibt. Also sowas. Ich meine, man muss natürlich wissen, manche Eltern haben ja gar nicht solch eine Beziehung und solch ein Verhältnis zu dem Kind, sonst würde es ja auch dort leben bleiben können. Aber es ist doch immer irgendetwas, was leibliche Eltern doch von ihrem Kind auch ja kennen und wissen und was die dann den anderen mit auf den Weg geben können. Das schaffen die. Und das Gute daran ist, eben auch; das hat ja was mit Wertschätzung zu tun. Und wir vermitteln unseren Pflegeeltern auch immer: „Ihr müsst euch gewahr werden, wären diese Herkunftseltern nicht da - und seid ihr auch noch so sauer auf diese Herkunftseltern, weil die das das Kind vernachlässigt haben, weil da Schläge passiert sind - ohne diese Herkunftseltern wäre dieses Kind nicht da und hättet ihr dieses Kind nicht.“ So, das schafft auch manchmal nochmal ein anderes Bewusstsein. #00:13:43-8#

33 I: Ich würde gerne nochmal darauf zurückkommen, dass Sie am Anfang gesagt haben, dass Pflegeeltern häufig nicht so viel mit leiblichen Eltern zu tun haben wollen und dass es umgekehrt oft auch so ist. Haben Sie eine Erklärung dafür, warum das so ist? #00:14:00-1#

34 F4: Bei den leiblichen Eltern ist das relativ einfach. Das können die auch benennen. Die sagen: „Naja, das sind ja die besseren Eltern. Das ist für mich schwer auszuhalten das anzusehen, dass es meinem Kind da ja auch viel, viel bessergeht.“ Das sagen die manchmal. Oder meistens ja auch die besseren finanziell besseren Möglichkeiten, was Leibliche ihrem Kind nie hätten bieten können. Das ist schon auch so ein bisschen mit so einer Trauer verbunden oder vielleicht auch noch mit einer Wut: „Hätte ich diesen Hintergrund und diese Möglichkeiten, hätte ich es vielleicht auch schaffen können, mein Kind zu erziehen. Dann wäre es gar nicht da, wo es jetzt ist.“ Und Pflegeeltern haben riesengroße Angst darüber, weil sie ja auch darüber wissen, dass ein Pflegeverhältnis eine Hilfe zur Erziehung ist, die beantragt wird von den leiblichen Eltern. Das sind die Leistungsberechtigten. Und solch eine Hilfe zur Erziehung kann jeder Zeit letztlich widerrufen werden. Und das wird auch von den Familiengerichten immer wieder

gesagt im Gerichtsverfahren: „Sollte sich Ihre Lebenssituation ändern, ihr lieben leiblichen Eltern, habt ihr jeder Zeit die Möglichkeit, einen Antrag auf Rückführung zu stellen.“ Und das hat natürlich mit ganz viel Angst zu tun. Die Pflegeeltern wissen um ihre professionelle Einstellung, die sie mitbringen müssen, die aber auf der anderen Seite - so ist es auch gewollt - dem Kind ein Bindungsangebot machen sollen. Und beides zu vereinen ist kaum möglich. #00:15:41-4#

35 I: Ja, das stimmt. Das ist ein Spagat. #00:15:43-1#

36 F4: Genau. So ist es. #00:15:45-2#

37 I: Das würde mich interessieren, wie Sie das einschätzen, welche Bedeutung jetzt zum Beispiel die Pflegeeltern, die Sie begleiten, der Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern beimessen. #00:16:03-5#

38 F4: Also ich glaube, dass ihnen das schon sehr bewusst ist. Es ist zum Beispiel so, dass wenn wir neue Pflegeverhältnissen installieren, sage ich den Pflegeeltern von vorne herein immer: „Wundern Sie sich nicht. Es kann durchaus sein, dass ich manchmal mehr Kontakt zur Herkunftsfamilie halte als zu Ihnen.“ Das hat aber damit was zu tun, weil die Herkunftsfamilie zum einen, je nach Sorgerechtsregelung, ja auch einen Anspruch und ein Recht darauf hat zu erfahren, wie geht es meinem Kind. Da einfach auch den Informationsfluss zu halten mit dem Ziel, dass eben keiner an dem Kind zieht, sondern, dass so ein gegenseitiges Verständnis passiert, dass das Kind in Ruhe aufwachsen kann. Jetzt müssen Sie glaub ich einmal bitte Ihre Frage wiederholen. #00:16:50-4#

39 I: Ja. Also welche Bedeutung die Pflegeeltern selbst der Zusammenarbeit mit den leiblichen beimessen, wie Sie das einschätzen. #00:16:57-9#

40 F4: Okay. Ich glaube, dass Pflegeeltern dem nicht so eine große Bedeutung beimessen. Wenn, dann ist das eher sehr rational, und emotional gesehen, würden sie das am liebsten häufig nicht so gerne sehen, weil es schon ja immer auch irgendwie so ein bisschen - auch wenn es zum Beispiel um Umgangskontakte geht - das Pflegeverhältnis an sich stört und immer wieder Auswirkungen hat auf Entwicklungen des Kindes. #00:17:30-4#

41 I: Also inwieweit hat das Auswirkungen? Wenn Sie das noch ein bisschen mehr ausführen könnten. #00:17:31-0#

42 F4: Ja. Jeder Besuchkontakt löst etwas bei dem Kind wieder aus. Und letztendlich ist es so, das Kind kehrt dann nach dem Besuchkontakt, der von uns begleitet wird, zurück in die Pflegefamilie. Und die Pflegefamilie hat dann mit den Reaktionen des Kindes zu tun. Und die Reaktion ist ja nicht immer sofort einzuordnen. Das kann man manchmal erst später sehen, was da gerade einfach passiert ist, mit dem Kind; womit beschäftigt es sich gerade? Und Pflegeeltern müssen viel aushalten, weil sie oft stellvertretend für die Herkunftseltern stehen und das Kind arbeitet sich oft dann ja auch

an diesen Pflegeeltern ab mit all seinen Gefühlen, all seiner Wut und Trauer. Das kriegen die Pflegeeltern dann zu spüren. Und das ist schwierig, dann immer so rational sich klar zu machen, wenn man dann so angegangen wird vom Kind, wenn man auch mal geschlagen oder getreten wird, beschimpft wird; sich dann klar zu machen: „Naja, es hat eigentlich mit mir persönlich nichts zu tun.“, sondern mit der Herkunftssituation. #00:18:44-5#

- 43 I: Das heißt, die Konfrontation mit den leiblichen Eltern bringt aus Sicht der Pflegeeltern immer wieder auch so eine Unruhe in deren System. #00:18:52-2#
- 44 F4: Ja. Das ist schon auch eine Belastung. Ja. Genau. #00:18:54-8#
- 45 I: Wie schätzen Sie das denn ein, welche Bedeutung, die leiblichen Eltern, die Sie begleiten, der Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern beimessen. #00:19:06-5#
- 46 F4: (2) Ich glaube, dass das sehr wichtig ist für die leiblichen Eltern, dass da eine Zusammenarbeit stattfindet. Je größer oder je mehr Transparenz da ist, desto mehr Vertrauen ist da und desto mehr auch tatsächlich an Wertschätzung und manchmal sogar an ausgesprochener Wertschätzung bringen Herkunftseltern den Pflegeeltern gegenüber. Also manchmal ist denen durchaus bewusst und die können das dann sogar auch zum Beispiel im Hilfeplangespräch oder auch bei einem Besuchskontakt formulieren, wie dankbar sie sogar sind, dass ihr Kind das bekommt und da aufwachsen, wo es jetzt aufwächst. #00:19:47-6#
- 47 I: Ja schön, wenn das gelingt. #00:19:49-7#
- 48 F4: Genau. #00:19:51-0#
- 49 I: Jetzt würde mich noch interessieren, wir haben jetzt schon über die Ebene der Pflegeeltern und der leiblichen Eltern gesprochen. Welche Bedeutung messen Sie denn als Fachkraft der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern bei? #00:20:02-7#
- 50 F4: Ich finde das für das Kind sehr wichtig. Also ich finde es ganz, ganz wichtig, dass das Kind merkt, nicht zwischen diesen beiden zerrieben zu werden, nicht hin und her gerissen zu werden. Obwohl ich es schon manchmal auch einen Balanceakt finde, weil, verstehen sich diese beiden zu gut, dann ist schon auch manchmal die Sorge da: „Naja weiß das Kind überhaupt noch, ‚warum lebe ich denn jetzt hier bei den Pflegeeltern und warum lebe ich jetzt nicht bei den Herkunftseltern, wenn die doch so toll sind‘.“ Manchmal verwässert sich das dadurch dann auch so ein bisschen, wenn das so ein ganz super tolles Kooperationsverhältnis ist. Das hab ich also auch schon erlebt, dass das Kind völlig irritiert war und gar nicht mehr so richtig wusste: „Naja, was ist denn da passiert? Warum kann ich nicht da sein? Das ist doch eine tolle Mutter.“ #00:20:56-2#
- 51 I: Ja. Okay. Das heißt, es ist einerseits wichtig, aber es darf auch nicht zu eng werden. Die Rollen müssen irgendwie noch klar bleiben. #00:21:06-6#
- 52 F4: Ja! #00:21:09-4#

- 53 I: Sie haben eben den schönen Satz gesagt, dass dieses Thema Herkunftssystem und Pflegeelternsystem immer mit einander in Berührung bleiben. An welchen Stellen erleben Sie dann in Ihrer Arbeit Berührungspunkte zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? #00:21:26-0#
- 54 F4: Meinen Sie jetzt in den Lebensphasen der Kinder? #00:21:33-0#
- 55 I: Ich meine, dass die beiden sich konkret begegnen, also Pflegeeltern und leibliche Eltern. #00:21:38-4#
- 56 F4: Okay. Es ist zum Beispiel so, dass ich von mehreren Situationen weiß, wo sich Pflegeeltern und Herkunftseltern zum Beispiel zufällig im Supermarkt begegnen oder auf dem Spielplatz. Darauf muss man vorbereitet sein von beiden Seiten. Das finde ich ganz wichtig, dass sowohl die Herkunftseltern wissen, die dann sehr, sehr unsicher sind, wie kann ich, wie soll ich mit Verhalten, darf ich auf das Kind zu gehen, soll ich mich umdrehen, was ist, wenn das Kind mich schon gesehen hat, soll ich einfach so tun, als ob ich es nicht gesehen hätte. Also dass man diese eventuellen Begegnungen gut vorbereitet für beide Seiten. Und dann ist es so, ich weiß, das machen auch nicht alle Jugendämter oder alle Träger so, dass die Herkunftseltern und die Pflegeeltern während der begleiteten Besuchskontakte aufeinandertreffen. Ich weiß zum Beispiel in *[nennt den Namen des Trägers]*, dass die das versuchen oder grundsätzlich eigentlich nicht so machen, dass dann nur der Fachberater den Besuchskontakt begleitet ohne Pflegefamilie. Und wir machen es in der Regel so, dass wir diesen Kontakt begleiten mit der Pflegefamilie zusammen. Oft ist es so, dass es auch noch relativ kleine Kinder sind und wir die Bindungsperson dann auch nicht unbedingt aus diesem Setting nehmen wollen für das Kind. #00:23:10-5#
- 57 I: Das heißt. Ich habe jetzt schon so zwei Situationen gehört, also einerseits so zufällige Begegnungen, die nicht geplant, wie jetzt auf dem Spielplatz oder im Supermarkt. Und andererseits aber auch wirklich geplant in Besuchskontakten, wo dann in sich alle im gleichen Raum aufhalten. #00:23:37-6#
- 58 F4: Richtig. Genau. #00:23:38-9#
- 59 I: Also sowohl die leiblichen Eltern als auch die Pflegeeltern als auch das Kind. Gibt es da einen Standardrhythmus bei den Besuchskontakten? Also wie oft finden die in der Regel statt? Oder ist das immer individuell? #00:23:50-6#
- 60 F4: Das ist sehr individuell, wie wir das handhaben. Also die Gerichte hätten das immer gerne so. Manchmal ist es so, dass man das dann gerichtlich auferlegt bekommen. Das ist aber überhaupt nicht am Kindeswohl orientiert, sondern die Gerichte sehen das eher so, als ob das eine Trennungs- und Scheidungssituation ist und bewerten dann entsprechend. Das tun wir ganz und gar nicht, weil es eben einfach wichtig ist, zu wissen, was ist vorgefallen, was ist der Grund, warum das Kind nicht mehr in der Familie leben kann. Und die Besuchskontakte machen wir, weil wir sie für das Kind und weil das Kind signalisiert: „Die Besuchskontakte sind für mich wichtig.“; nicht, weil die Eltern

das Recht darauf haben. Das widerspricht sich natürlich manchmal. Das ist dann auch nicht immer einfach so überein zu kommen. Und gerade deshalb, dann eben auch wieder die Wichtigkeit der engen Kooperation, des engen Austauschs mit der Herkunftsfamilie, um die dafür zu sensibilisieren: „Ich weiß, Sie haben das Recht darauf Ihr Kind zu sehen. Das steht so im Gesetz. Aber Ihr Kind befindet sich jetzt gerade in dem und dem Entwicklungsstand, beschäftigt sich jetzt gerade da und damit und wenn wir sie jetzt begegnen lassen, könnte das und das passieren. Ist das wirklich das, was Sie wünschen und was Sie sich für Ihr Kind vorstellen?“ Also von daher gibt es von vierwöchigen Kontakt bis einmal im Jahr so eine Spanne. #00:25:24-7#

61 I: Okay. Dann hab ich da so eine grobe Idee. Ich würde gerne noch kurz auf die Elternarbeit nochmal mehr eingehen, um da noch mal eine bessere Vorstellung zu bekommen. Wie oft würden Sie sagen haben Sie Kontakt mit leiblichen Eltern? Also Sie sind klar zuständig, das habe ich jetzt schon herausgehört. Wie oft finden da Kontakte statt zwischen Ihnen und den Eltern? #00:25:46-7#

62 F4: Das kann ich schlecht beziffern. Ich würde das abhängig machen von dem Grad, von der Häufigkeit der Besuchskontakte, weil es da schon auch der Anspruch ist, dass wir die Besuchskontakte mit allen Beteiligten vorbereiten. Und das heißt sowohl mit dem Herkunftssystem als auch mit den Pflegeeltern und dem Kind. Und aber natürlich auch letztlich nachbereiten, um zu wissen, was haben wir vielleicht übersehen, wie muss der nächste Kontakt aussehen, wann soll der stattfinden, müssen wir das Setting verändern? Also von daher kann ich da jetzt nicht sagen: „Das ist einmal im Monat oder auch alle zwei Monate.“ Das kann ich so jetzt nicht genau sagen. #00:26:27-2#

63 I: Ja. Okay. Mich würde jetzt mal interessieren, wenn Sie mir von einem konkreten Fall aus Ihrer Arbeit erzählen können, wo Ihrer Ansicht nach die Zusammenarbeit zwischen Pflegeeltern und leiblichen Eltern gelungen ist. #00:26:46-5#

64 F4: (4) Ja, ich habe zum Beispiel ein Pflegeverhältnis, da handelt es um ein behindertes Pflegekind. Wobei da hat es auch so Aufs und Abs gegeben. Also ich würde jetzt keins beschreiben können, wo die Zusammenarbeit immer gut war, sondern das ist eigentlich mehr so eine Wellenbewegung. Das hat auch manchmal was mit Befindlichkeiten der Einzelnen zu tun und vielleicht mit Wünschen oder Sehnsüchten, das Kind wieder zurück zu bekommen, das finde ich in Herkunftsfamilien immer auch mal wieder so Thema. Oder auch die Trauer darum, das Kind nicht bei sich zu haben. Vom Grundsatz her, denke ich, ist es in dem Fall, an den ich jetzt gerade denke, dass es gut gelingt, weil da eine ganz, ganz große Wertschätzung seitens der Pflegeeltern gegenüber der Herkunftssituation vorhanden ist. Die Mutter ist ebenfalls geistig behindert und hat einfach es trotz Mutter-Kind-Einrichtung, trotz anderer Hilfsmöglichkeiten, die im Vorfeld noch versucht wurden einzuleiten, nicht geschafft, diesen damaligen Säugling gut zu versorgen. Sie bekommt es aber jetzt hin, je älter das Kind wird, mit dem Kind auch in Kontakt zu treten. Wobei jetzt gerade so eine Kehrtwende passiert, weil das Kind quasi intellektuell über die Mutter hinauswächst. Aber ich denke, das war ganz wichtig - also diese Akzeptanz seitens der Pflegeeltern, immer wieder der Mutter zurück zu spiegeln: „Das machst du jetzt gut in diesem Kontakt mit dem Kind. Wir wissen, dass du die Mutter bist.“ Und zwar gibt es da auch so ein Konstrukt. Das Kind nennt

die Pflegeeltern "Mama" und "Papa" und sagt zu der Mutter "Mutti". Also das wertschätzt die Mutter ungemein. Und der Mutter gelingt es inzwischen sogar - das fällt vielen Herkunftseltern auch schwer - zu sagen: „So, dann. Ne, frag jetzt mal Papa. Der Papa muss jetzt entscheiden, ob wir jetzt rutschen gehen oder nicht.“ Also ich glaube sowas ist ganz wichtig. # #00:29:09-7#

- 65 I: Sie haben eben schon beschrieben, dass die Pflegeeltern ganz, ganz viel Wertschätzung dieser leiblichen Mutter gegenüber gebracht haben. Wie kann ich mir das vorstellen. Also, wie haben die das gemacht? #00:29:23-0#
- 66 F4: Okay. Wie zum Beispiel, dass klar ist, dass sie eben nicht mit Vornamen angesprochen wird oder manchmal sagt man auch dann „Mama" und den Vornamen der leiblichen Mutter. Also, dass man nicht nur sagt: „Ja, das ist deine Mutter.", sondern dass man die Mutter auch so ansprechen darf. Das ist glaube ich ein wichtiger Punkt. Dann gibt es zum Beispiel immer wieder auch seitens der Pflegeeltern völlig unaufgefordert zum Geburtstag der Mutter ein Geschenk. So was. Oder, dass sie dann auch zu Weihnachten zum Beispiel eine nette Fotocollage bekommt von dem Kind, wie hat sich das innerhalb des Jahres entwickelt. Ja. Also. Durch solche Kleinigkeiten gelingt das eigentlich. #00:30:18-2#
- 67 I: Macht die leibliche Mutter auch irgendwas, um die Zusammenarbeit zu fördern? #00:30:27-1#
- 68 F4: Das tut sie. Also es ist schon so, dass sie das auch akzeptiert. Also wie gesagt, das ist so wellenförmig. Manchmal gelingt ihr das auch überhaupt gar nicht. Aber es ist schon so, dass sie dem Kind auch versucht zu erklären, warum es nicht bei ihr sein kann mit meiner Unterstützung. Das versuchen wir immer mal wieder einzubauen, weil sie hat so einen Rechtsfertigungsdrang. Sie möchte das gerne auch immer wieder sagen. Nur wenn das unbegleitet passiert, ist das Kind verunsichert. Sie spricht sich mit den Pflegeeltern ab, wenn es zum Beispiel auch um Geschenke und Zuwendung ihrerseits an das Kind geht. Da kauft sie nicht einfach von sich aus was, sondern fragt: „Welche Kleidergröße hat das Kind jetzt? Was denkt ihr? Was kann das Kind jetzt gerade gebrauchen. Ich möchte nicht einfach irgendwas Unüberlegtes machen.“ So damit signalisiert sie das. Und, was ihr schon wichtig ist, ist immer die Rücksprache auch mit mir. #00:31:33-9#
- 69 I: Was bespricht Sie mit Ihnen? #00:31:36-8#
- 70 F4: "War das gut? Hab ich mit gut verhalten in dem Kontakt? Gibt es etwas, was ich besser machen kann?" #00:31:41-1#
- 71 I: Wenn Sie sich an die Entscheidung zur Inpflegegabe erinnern - ich weiß nicht, ob Sie den Fall von Anfang an begleitet haben; manchmal erbt man ja auch Fälle; #00:31:51-5#
- 72 F4: Genau. Ich hab ihn nicht von Anfang an begleitet. #00:31:57-7#

- 73 I: Ich frag jetzt einfach und vielleicht wissen Sie was dazu und wenn nicht, dann überspringen wir das einfach. Wissen Sie, wie die einzelnen Beteiligten damit zu der Inpflegegabe standen? #00:32:09-9#
- 74 F4: Die Mutter stand da sehr negativ gegenüber. Die hat sich da sehr überrumpelt gefühlt. Es war nicht ihre eigene Entscheidung, sondern die Entscheidung ihrer gesetzlichen Betreuerin. Das Gericht spielte da keine Rolle, sondern die gesetzliche Betreuerin hat eigentlich da sehr über ihren Kopf hinweg entschieden, wobei es sicherlich auch keine andere gerichtliche Entscheidung gegeben hätte. Und in diesem Fall war es sogar so - das ist ein bisschen verrücktes Konstrukt gewesen - die Mutter ist, nachdem sie in einer Mutter-Kind-Einrichtung war, ja, mit den Kind bei diesen Pflegeeltern eingezogen. #00:32:51-2#
- 75 I: Wow. #00:32:51-7#
- 76 F4: Ja. Weil man versucht hat zu gucken: „Okay, wir wollen ihr noch ein engeres Setting bieten, um ihr die Chance zu geben, dass das mit diesem Kind doch vielleicht klappen kann.“ Und das hat dann leider nicht geklappt. Und dann war es eben eine lange Zeit eine ganz, ganz große Schwierigkeit und Verletzung mitzubekommen, dieses Kind verbleibt jetzt dort bei diesen Pflegeeltern, die sie ja eigentlich auch haben aufnehmen sollen. Und ja. Da Vertrauen zu haben: „Mensch, das war aber kein abgekatertes Spiel von vorne herein.“, das war eigentlich in diesem Fall eher so die Schwierigkeit. #00:33:32-7#
- 77 I: Das ist ja wirklich eine ganz besondere Konstellation. #00:33:35-5#
- 78 F4: Absolut. #00:33:35-6#
- 79 I: Wie lange haben die zusammengelebt? #00:33:39-5#
- 80 F4: Ich glaube ein halbes Jahr. Länger hat das nicht gedauert. #00:33:42-9#
- 81 I: Ja, spannend. Und waren die Pflegeeltern „normale“ Pflegeeltern oder waren die in irgendeiner Weise Richtung Erziehungsfamilie geschult? #00:33:52-1#
- 82 F4: Die haben selber einen pädagogischen Hintergrund, zu mindestens die Pflegemutter. Das war so. Und die waren eigentlich dabei, die wollten selber so eine Mutter-Kind-Einrichtung aufmachen mit einer anderen Familie. Die haben eine ehemalige große Villa hier übernommen und hatten unheimlich Platz und waren mit dem Jugendamt hier in konzeptionellen Gesprächen. Und dann hatten wir diese Situation hier mit dieser Mutter und haben gesagt: „Mensch. Irgendwie muss man der doch noch eine Chance einräumen.“, und diese begleitete Elternschaft über die Lebenshilfe gab es noch nicht. Also, dieses ganze Hilfesystem, was es heutzutage gibt, gab es da noch nicht. Und da hat man das eben so versucht. #00:34:39-3#
- 83 I: Das heißt, die Pflegeeltern hatten am Anfang auch nicht diesen Fokus: „Das ist jetzt unser Pflegekind.“, sondern das ist quasi gewachsen. #00:34:49-5#

- 84 F4: Genau. #00:34:51-6#
- 85 I: Das ist ja wirklich total spannend. #00:34:52-9#
- 86 F4: Das war eine ganz eigene Szene. #00:34:56-0#
- 87 I: Ja aber ist doch schön, wenn daraus etwas entsteht. Wir sprechen ja oft von auf Dauer angelegter Vollzeitpflege, weil ja davon ausgegangen wird, auch wenn es gerichtlich immer wieder gekippt werden kann, dass es doch auf Dauer ist. Und jetzt ist es ja doch in der Praxis unterschiedliche Beispiele von Dauerpflege gibt, deren Perspektive unklar ist oder bleibt. Wie schätzen Sie das ein, wie sicher ist die Perspektive und der Verbleib des Kindes aus der Sicht der Beteiligten in diesem Fall? #00:35:35-5#
- 88 F4: In diesem Fall, von dem ich gerade sprach? #00:35:38-9#
- 89 I: Ja genau. #00:35:39-5#
- 90 F4: Für die Mutter, also für die Herkunftsmutter ist das Thema noch nicht abgehakt. Also sie hofft, je älter das Kind wird, dass das Kind irgendwann zu ihr kommen wird. Das kann ich auch nicht ausschließen. Das kann durchaus auch so passieren. Die Pflegeeltern wünschen sich das überhaupt gar nicht, weil sie sich sehr an dieses Kind gewöhnt haben, würden das am liebsten auch adoptieren, wenn es erwachsen ist. Ja, die Reise ist offen. #00:36:08-1#
- 91 I: Okay. Das heißt, es ist einfach noch gar nicht so klar, wie Sie sagen: „Die Reise ist offen.“ #00:36:15-5#
- 92 F4: Genau. #00:36:16-3#
- 93 I: Wer hat denn welche Teile des Sorgerechts in diesem Fall? #00:36:19-6#
- 94 F4: Die Mutter hat alle Teile des Sorgerechts bis auf die Gesundheitsfürsorge. Die hat sie jetzt vor einem halben Jahr den Pflegeeltern übertragen, weil da so viele Dinge immer wieder zu regeln sind. Das ist aber im gegenseitigen; im Rahmen des Hilfeplanverfahrens passiert. Da haben wir das gemeinsam erarbeitet, dass es vielleicht eine Entlastung für beide Seiten bringen könnte. #00:36:43-2#
- 95 I: Wie relevant schätzen Sie das ein für die Zusammenarbeit zwischen Pflegeeltern und leiblicher Mutter, dass die Mutter das Sorgerecht hat? #00:36:51-1#
- 96 F4: (2) Es ist schon schwierig. Also alle Pflegeverhältnisse, wo Sorgerechtsanteile bei den leiblichen Eltern verblieben sind; oder noch schwieriger ist es, wenn das gesamte Sorgerecht bei den Herkunftseltern verblieben ist; also die Pflegeeltern sind immer mit einer Angst unterwegs. Das ist sicherlich so, dass sich das vielleicht auch teilweise auf das Kind überträgt. Da ist natürlich unsere Arbeit hier im Pflegekinderdienst nochmal

wichtiger, auch mit der Herkunftsfamilie zu arbeiten. Und ich habe eine Mutter, die hat fünf Kinder. Vier waren davon in Pflegefamilie und der älteste Sohn in einer Kleinsteinrichtung. Die hat immer sehr darauf gepocht und hat das auch als Machtinstrument benutzt. Sie hat gesagt: „Ich habe zwar mehr oder weniger freiwillig entschieden meine Kinder in die Pflegefamilie zu geben.“, hat auch, so schein-kooperiert. Es ist jetzt aber letztlich so, dass die beiden älteren Söhne inzwischen bei ihr sind. Der Erstgeborene ist mit Volljährigkeit wieder zu ihr gegangen. Und der zweite Sohn ist jetzt 16 und hat für sich gesagt: „Das, was mir die Pflegefamilie bietet, das reicht mir nicht. Ich muss es mit meiner Mutter nochmal probieren.“ Der ist da jetzt wieder dahin gewechselt. Und dann gibt es noch drei Mädchen. Und dann kommt das Mädchen, die sagt ganz klar: „Ne, ne. Ich will nicht mehr zu meiner Mutter. Ich weiß ganz genau, was die mir angetan hat, was da gelaufen ist.“ Die ist sehr verwurzelt in der Pflegefamilie. Also sehr verschiedene Entwicklungen auch dieser Geschwisterkinder. #00:38:46-4#

- 97 I: Ja das klingt so. Was mich noch interessieren würde, ich habe schon so ein bisschen was gehört, was die Pflegeeltern gemacht haben, um die Zusammenarbeit zu fördern. Also da war viel Wertschätzung und Akzeptanz und auch, was die leibliche Mutter tut, damit diese Zusammenarbeit immer wieder auch gut ist. Gibt es Faktoren oder Handlungen der weiteren Akteure im Helfersystem, die vielleicht auch dazu beitragen, dass die Zusammenarbeit zwischen Pflegeeltern und der leiblichen Mutter in diesem Fall gelingt? #00:39:26-2#
- 98 F4: Okay. Was wir jetzt in diesem Fall haben von dem geistig behinderten Kind, ist eben noch, das ambulant betreute Wohnen und eine gesetzliche Betreuung bei der Kindesmutter. Das ist aber auch eher sehr wechselhaft. Aber letztlich ist es schon so, dass da eigentlich auch inzwischen doch ein ganz gutes Unterstützungssystem im Sinne des Kindes entstanden ist. Also manchmal war es so, dass man sich eben darüber stritt: „Kann die Mutter nicht doch vielleicht für das Kind sorgen?“, „Kann die Mutter nicht doch vielleicht das Kind zurückbekommen?“. Nachdem das dann aber überwunden war, finde ich, ist eigentlich wirklich ein tolles System entstanden. Also es ist so, dass die leibliche Mutter zu dem Besuchskontakt mit dem Kind von der Kollegin des ambulant betreuten Wohnens hingefahren wird. Dann hat sie die Möglichkeit, den Kontakt vorzubereiten. Sie holt sie hinterher wieder ab, kann den Kontakt mit ihr nachbereiten. Ich stehe im engen Austausch mit der Kollegin vom ambulant betreuten Wohnen und kann ihr immer wieder zurückmelden: „Der Kontakt heute war aus den und den Gründen super.“ oder "Heute ist das und das passiert. Das hat das Kind verunsichert. Wenn wir da nochmal gemeinsam gucken, dass wir da einen anderen Weg finden mit der Mutter." Wir haben eine Zeit lang, ich sage mal so fünf oder sechs gemeinsame Gespräche geführt, die Kollegin vom ambulant betreuten Wohnen, die Mutter und ich, um mit der Mutter mal so ein bisschen aufzuarbeiten, wie ist es überhaupt, damals dazu gekommen, dass das Kind nicht bei ihr bleiben konnte; wo spürt sie so Konkurrenzen? Wo sollen sich ihres Erachtens die Pflegeeltern anders verhalten? Dann ist es zum Beispiel dazu gekommen, dass wir gesagt haben: „Okay, die Pflegemutter scheint ihr ein absoluter Dorn im Auge zu sein. Dann gelingen die Besuchskontakte nicht so gut. Deshalb werden die jetzt von dem Pflegevater und mir alleine begleitet.“ Die Pflegemutter bleibt also raus. Und dann ist es für alle angenehmer. Also was ist dann entstanden. #00:41:40-9#

- 99 I: Das habe ich jetzt schon öfter gehört, dass dann manchmal die Pflegeväter eingesetzt. Das finde ich total spannend. Haben Sie eine Erklärung, warum das dann besser klappt, wenn der Pflegevater auf einmal die Besuchskontakte macht? #00:41:54-5#
- 100 F4: Ja, weil das eine unheimliche Konkurrenz ist zwischen den Frauen gibt. Also ich meine, wenn es jetzt einen Kindesvater gäbe, der sich genauso engagiert, dann kann diese Konkurrenz auch zwischen dem Pflegevater und dem Kindesvater passieren. Aber eher selten. Vielleicht hat das auch was damit zu tun, ja mit dem Mutterinstinkt, und das vielleicht Mütter da emotionaler sind und sich da schneller in der Konkurrenz befinden. Ich glaube wirklich, dass das da wirklich den Vätern - oder vielleicht ist es auch eine männliche Gabe - dass die da besser ihre Emotionen steuern können. Was nicht heißt, dass die emotionslos sind. Das kommt dann natürlich hinterher im Gespräch oder Zuhause raus. Aber manchmal gelingt es ihnen besser, sich da in diesem Moment zurück zu halten und sich nur aufs Kind zurück zuhören. #00:42:50-4#
- 101 I: Ja, das habe ich jetzt schon öfter gehört. Gab es seitens Familiensysteme, also sowohl vom Herkunftsfamiliensystem also auch vom Pflegefamiliensystem, Akteure, die die Zusammenarbeit in irgendeiner Weise gefördert haben und wenn ja, wie? #00:43:09-3#
- 102 F4: (3). Die Zusammenarbeit gefördert haben (2). Das würde mich jetzt nichts; #00:43:18-6#
- 103 I: Also manchmal gibt es irgendeine Großmutter oder so, ne. #00:43:20-9#
- 104 F4: Ja das stimmt. Es ist schon mal so. Aber in diesem Fall war das jetzt nicht so. Aber vom Grundsatz her gebe ich Ihnen da Recht. Also es ist schon zunehmend in den letzten Jahren so, dass sich andere Familienangehörige wie Großeltern oder auch Tanten und Onkel da engagieren, wobei ich das nicht immer als positiv werten würde. Also manchmal ist es auch eher ein Störfaktor und noch ein weiterer Mensch, der an dem Kind zieht. #00:43:51-5#
- 105 I: Ja. Okay. Aber wenn es jetzt in dem Fall nicht so war, dann ist es auch nicht tragisch. Was mich jetzt interessieren würde ist, in welchem Setting kommunizieren denn die Pflegeeltern mit der leiblichen Mutter in diesem Fall mit einander? Besuchskontakte ist klar. #00:44:11-2#
- 106 F4: Richtig. Hilfeplangespräch. Klar. #00:44:14-3#
- 107 I: Haben die noch andere Settings, wo die direkt mit einander kommunizieren? #00:44:18-4#
- 108 F4: Nein. Darauf beschränkt es sich. #00:44:23-6#
- 109 I: Und dann noch eine letzte Frage zu dem Fall. Haben Sie den Eindruck, dass das

kindliche Verhalten des Pflegekindes in diesem Fall die Zusammenarbeit auf Eltern-ebene oder auch eingeschränkt hat? #00:44:40-6#

- 110 F4: Also bestimmte Reaktionen des Kindes haben das Verhalten sicherlich eingeschränkt. Also es gab zum Beispiel mal die Zeit, wo sie sich die Haare rausgerissen hat nach Besuchskontakten. Büschelweise. Also das war auch so ein Symptom dafür, dass diese Kontakte gerade eben auf Kindessicht auch gar nicht so gut funktioniert. Letztlich stellte sich dann hinterher heraus, dass die Mutter immer wieder von ihrem Wunsch nach mehr Nähe zu dem Kind erzählte; dass das Kind doch zu ihr kommen sollte. Das Kind konnte das aber überhaupt nicht ausdrücken. Und die Mutter hat es auch so für mich nicht sichtbar gemacht. Ich war ja dabei bei dem Kontakt. Die hat das nicht so ausgedrückt oder so vermittelt, dass ich das mitbekommen hätte. Das Kind hat das dann letztlich dann gezeigt und irgendwann sind wir darauf gekommen. Also von daher, ja. #00:45:40-6#
- 111 I: Und inwieweit hat das die Zusammenarbeit dann gestört? Also es ist natürlich erstmal ein sehr massives Verhalten von einem Kind. #00:45:49-9#
- 112 F4: Genau. Also gestört in dem Maße, dass wir überlegt haben „Können wir die Kontakte so fortsetzen?“, indem wir dann natürlich Gespräche mit der Mutter führen mussten, ob es ihr gelingen kann, in den nächsten Kontakt ihren Wunsch im Sinne des Kindes zurück zu stellen; und ihr eben zu vermitteln: „Das Kind hat das nicht verstanden. Das ist Ihr Wunsch. Der darf auch so da stehen. Aber der wird nicht mit dem Kind besprochen.“ Sondern da müssen wir unter Umständen in anderen Gesprächssituationen mit der Mutter arbeiten. Das hat sie auch geschafft. #00:46:26-8#
- 113 I: Okay. Vielen Dank. Wenn Sie jetzt vielleicht nochmal so kurz auf den Fall bezogen zusammenfassen würden - was zeichnet für Sie diese gelungene Zusammenarbeit aus? #00:46:39-3#
- 114 F4: Ich denke, das hat was mit dem gesamten Helfersystem zu tun, dass das funktioniert. Es hat ganz viel mit Offenheit zu tun. Damit auch sich selber transparent gemacht zu haben und sich auch machen zu wollen, sich auch reiben zu wollen. Sehr ehrlich und sehr klar die einzelnen Positionen auch aussprechen zu dürfen und dann miteinander zu diskutieren, wie kommen wir zu einer guten Lösung für das Kind. Also jeder ist in seiner Rolle, in seiner Rolle aktiv. Das auch annehmen zu können und nicht zu sagen: „So Mensch, du siehst ja nur deine Position. Und du bist ja nur für die Mutter verantwortlich und siehst das Kind nicht.“ Sondern, das so stehen zu lassen, zu respektieren und zu akzeptieren und dann zu gucken: „Wie kommen wir da jetzt auf einen Nenner für das Kind?“ #00:47:42-8#
- 115 I: Ist das auch übertragbar, wenn man es reduziert auf die Elternebene Pflegeeltern - leibliche Eltern? Ist es da auch so, dass es diese Offenheit gibt und dass man sich stehen lassen kann in den Positionen? Oder woran würden Sie es da festmachen? #00:47:56-0#

- 116 F4: Ne. Das ist schwierig. Das gelingt diesen beiden Parteien, sage ich mal, sehr selten. #00:48:02-4#
- 117 I: Okay. Ja und trotzdem ist es eben eine, wie Sie sagen, eine gute Zusammenarbeit, weil es eben diese Wertschätzung gibt und diese Akzeptanz gibt. #00:48:12-4#
- 118 F4: Genau. #00:48:13-8#
- 119 I: Ich würde gerne noch auf die strukturelle Ebene gucken. Jetzt unabhängig von diesem Fall, was begünstigt darüber hinaus im Allgemeinen Ihrer Erfahrung nach die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? #00:48:30-3#
- 120 F4: (8) Also ich glaube, was auf Pflegeelternseite sehr wichtig ist, von vorne herein, wenn wir hier als Träger als Kommune, wenn wir mit Pflegeeltern oder mit Bewerbern zu tun haben, dieses Thema Herkunftsfamilie von vorne herein zu beleuchten und es nicht außen vorzulassen. Angefangen bei der Bewerberauswahl, mit der Schulung immer wieder dieses Thema Herkunftsarbeit und Herkunftsfamilie mit einzubauen. Was ich als sehr hilfreich und sehr wichtig erlebe, ist der Austausch unter den Pflegeeltern selbst. Wir unterstützen das damit, indem wir eine Supervisorin eingekauft haben, die immer für einen Teil unserer Pflegeeltern eine Gruppensupervision anbietet, wo sie sich eben unabhängig von uns, vom Jugendamt, austauschen können und auch mal schimpfen dürfen über „das böse Jugendamt, was ja immer die Besuchskontakte unterstützt“, obwohl das Kind ja darauf vielleicht gerade nicht gut reagiert. Ich denke, das ist wichtig. Und für die Herkunftseltern (1) also einfach ansprechbar zu sein auch als Jugendamt oder als Pflegekinderdienst und da das Gefühl zu haben oder einfach zu wissen: „Die sind da auch ehrlich.“ #00:50:07-1#
- 121 I: Woran merken die das, dass Sie ansprechbar sind? Also woran merken die leiblichen Eltern das, dass sie Sie ansprechen können? #00:50:17-5#
- 122 F4: (2). Woran merken die das? Gute Frage! (3) Also ich (4), ich glaube wichtig ist; Also, ich merke, das daran, dass sie sich natürlich hier hinwenden. Also, dass sie manchmal auch anrufen um einfach zu erzählen, wie es ihnen gerade geht. Also, ich glaube, das ist das. Ich weiß jetzt gar nicht, woran ich das festmache, woran die Herkunftsfamilie merkt, sie könnte das tun. Das (2); #00:50:51-8#
- 123 I: Also es klingt gerade so, dass Sie es daran merken, weil sie es eben tun. #00:50:54-9#
- 124 F4: Genau! Genau. #00:50:56-7#
- 125 I: Also, dass man einfach merkt "Ich kann mich kann mich dahin wenden und habe da einen Ansprechpartner." #00:51:00-8#
- 126 F4: Richtig. Genau. #00:51:02-5#
- 127 I: Ich fand es gerade spannend, Sie haben gesagt, dass es wichtig ist, von vorne herein

das Thema der Herkunft zu beleuchten. Wie beleuchten Sie das? Was machen Sie da genau mit denen? #00:51:13-3#

- 128 F4: (2) Also vielleicht, wenn wir jetzt einfach mal ganz einfach anfangen bei der Bewerberauswahl, bzw. auch schon bei der Schulung. Bei der Auswahl ist es, dass wir mit Genogramm arbeiten und mit Familienbrett. Und gerade beim Familienbrett ist es so, da geht es halt darum zu gucken, ja: „Wie ist Ihr aktuelles Familiensystem? Wie stehen Sie beieinander? Wer gehört dazu? Wer ist da ganz wichtig? Was passiert und wie verändern sich die einzelnen Positionen, wenn ein Pflegekind hinzukommt?“ Da verändert sich das schon, alleine schon die Nähe, die Distanz, wer wird dann wichtig, wer wird dann eher unwichtig, wer tritt in den Hintergrund. Und dann eben noch auch zum Schluss: „Und wo positionieren Sie die Herkunftsfamilie? Was glauben Sie, wie wichtig sind die Herkunftseltern für das Kind?“ Und dann auch den Unterschied festzuhalten zwischen dem: „Wo hätte ich die vielleicht gerne als Pflegeeltern?“ und dann auch: „Was glauben Sie aber, wo möchte das Kind gerne seine Herkunftseltern haben?“ und dann sich darauf zu einigen, gut, wo ist es jetzt vielleicht realistisch; wo sind die realistisch angesiedelt. Also so damit einfach mal so ein bisschen zu spielen, weil wir da schon auch merken, dass das auch eben ein Auseinandersetzungsprozess beinhaltet und dass eben nicht nur in dem man darüber spricht, sondern, indem man das auch visualisiert und damit rumspielt. #00:52:51-9#
- 129 I: Ja okay. Es beginnt schon in der Vorbereitung. Das finde ich eine schöne Frage zu überlegen: „Wo haben die eigentlich ihren Platz auf diesem Brett?“ #00:52:58-7#
- 130 F4: Richtig. #00:52:59-6#
- 131 I: Das ist für mich noch mal ein bisschen anschaulicher geworden. Welche institutionellen Rahmenbedingungen begünstigen denn Ihrer Meinung das Verhältnis zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? #00:53:17-5#
- 132 F4: (8) Gut, da ich jetzt natürlich sehr von unserem System, wie wir das hier machen überzeugt bin ((lacht)), glaube ich, ist das ein guter Weg, weil ich eben in anderen Situationen auch feststelle, je mehr Helfer es gibt, desto mehr Schwierigkeiten entwickeln sich auch manchmal auf der Helferebene. Und wenn ich dann zum Beispiel andere Fallkonstellationen habe, wo wir als Jugendamt eine andere Rolle einnehmen und nur die Hilfeplanung machen. Oder, wenn ich Fälle abgebe, wo der ASD dann quasi fallführend ist und der Pflegekinderdienst die Beratung sicherstellt, merkt man häufig, dass die Verständnisse anders gelagert sind. Dann hat der ASD schon Verständnis auch für die Herkunftsfamilie, ist aber auf Grund seiner permanenten Arbeitsüberlastung manchmal auch gar nicht in der Lage, das sicherzustellen, was die Herkunftsfamilie braucht. Und die Pflegefamilienberater sind - und das müssen die auch ganz klar sein - natürlich sehr nah an der Pflegefamilie und am Kind. Da finde ich es manchmal schwierig das zusammenzuführen. Wir haben natürlich dann oft den Nachteil, dass wir uns gut reflektieren müssen, weil wir eben in dieser Rolle immer alleine stecken. Da sind natürlich auch Stricke, also Stolpersteine da und Schwierigkeiten. Also das will ich gar nicht zu schönreden. Aber ich glaube, dass das einen anderen Blick schärft. #00:54:59-7#

- 133 I: Mich würde interessieren, wie ist denn Ihr Personalschlüssel? Also wie viele Pflegefamilien begleiten Sie bei einer vollen Stelle? #00:55:13-7#
- 134 F4: Okay. Da muss ich jetzt mal überlegen. Weil wir so aufgestellt sind, wie wir aufgestellt sind; ich sage mal so; ich glaube, dass wir nicht mehr als 25 - 30 Pflegefamilien pro Vollzeitstelle betreuen. #00:55:32-2#
- 135 I: Wie empfinden Sie das vom Pensum her? Ist das passend oder wäre etwas Anderes besser? #00:55:37-3#
- 136 F4: Also ich finde 25 schon ziemlich viel. Also, ich habe selber teilweise mit einer halben Stelle Adoption gemacht und hatte dann noch 20 Pflegeverhältnisse mit der anderen halben Stelle. Das fand ich schon heftig. Also ich glaube mehr als 25 oder 30 dürften es auf keinen Fall sein. Schon gar nicht bei diesem Konstrukt, wenn man für alles verantwortlich ist. Sonst kann man das vielleicht nochmal ein bisschen anders machen. Aber das gelingt dann nicht mehr gut. #00:56:08-0#
- 137 I: Das kann ich mir vorstellen. Inwieweit spielen Räume eine Rolle? Also die Räume, die Sie haben? #00:56:16-8#
- 138 F4: Ja. Ich finde schon, dass sie eine große Rolle spielen. Leider ist es hier bei uns so, dass wir Doppelbüros haben. Das heißt, wir sitzen zu zweit im Büro. Das ist sehr hinderlich, um eben; also erstmal kann man keine vertraulichen Telefonate führen. Man lenkt sich gegenseitig ab. Man muss ganz viel, was aber auch letztlich gut ist, in die Familien fahren. Aber manchmal gibt es eben auch Situationen, wo man einiges am Telefon regeln kann, was aber dann schwierig ist, wenn beide telefonieren. Was ich sehr wichtig finde, ist, dass man einen Raum hat, den wir hier leider auch nicht haben, wo man in Ruhe Besuchskontakte begleiten kann. Das heißt, wir müssen immer ausweichen auf Kindergärten, Spielplätze und müssen uns da Kooperationspartner suchen. Die haben wir jetzt, weil sich das eben auch ausgebaut hat. Nichtsdestotrotz muss man immer wieder dann das Haus verlassen. Man hat viele Fahrwege, die manchmal unnötig sind. Von daher finde ich die räumliche Ausstattung ist schon auch das wichtig. #00:57:22-0#
- 139 I: Wie erleben das die leiblichen Eltern und die Pflegeeltern? Weil dann sind ja vermutlich Besuchskontakte immer wieder auch an neuen Orten - so stelle ich mir das jetzt vor. #00:57:29-5#
- 140 F4: Ne. Das nicht. Wir versuchen schon, dass es immer ein Ort bleibt, damit das Kind auch die Vertrautheit erlebt. Das fordern die Kinder auch ein. Die sind sonst total verunsichert. Die leiblichen Eltern und die Pflegeeltern möchten das schon auch gerne, dass es hier eine vertrauensvolle Atmosphäre gibt. Und nicht so ein Rathausflair, wie wir das hier leider haben. #00:57:54-7#
- 141 I: ((lacht)). Wie schätzen Sie das denn ein - inwieweit ist die Kontinuität der Fachberater

wichtig für die Förderung der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? #00:58:05-4#

- 142 F4: Das ist das A und O. Ja, wir haben hier leider in den letzten Jahren und auch jetzt gerade immer mal wieder Wechsel erlebt und es ist ganz, ganz schwierig. Also man fängt immer wieder von vorne an. Gerade die Arbeit im Pflegekinderbereich hat was mit Beziehung zu tun und mit Beständigkeit. Und wenn das unterbrochen wird, dann gelingt auch so eine Begleitung nicht mehr gut. Oder dann hat das auch Auswirkungen auf so ein Pflegeverhältnis für alle Beteiligten. Das ist nicht gut; ganz schlecht. #00:58:40-2#
- 143 I: Ja und das finde ich ein Schlüsselsatz, zu sagen, es ist eine Beziehungsarbeit. Und klar, wenn dann da ständig ein Wechsel stattfindet, ist es auch schwierig, immer wieder neu anzuknüpfen. Ja. Das kann ich verstehen. Wir haben uns jetzt viel mit dem beschäftigt, was dazu beiträgt, dass Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern gelingt. Und ich würde jetzt gerne nochmal auf die andere Ebene gucken, also, was vielleicht auch manchmal Zusammenarbeit hindert. Und auch da würde mich interessieren, wenn Sie mir von einem Fall erzählen können, wo Sie aus Ihrer Perspektive sagen, da ist Zusammenarbeit nicht so gelungen oder da gestaltet sie sich schwierig zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern. #00:59:29-1#
- 144 F4: (2) Dann würde ich den Fall nehmen, den ich eben schon erwähnt habe, wo die Mutter die gesamte elterliche Sorge bei sich behalten hat. Da ist es so, dass es ganz schwierig gewesen ist, die Bedürfnisse der Kinder im Blick zu behalten. Erstmal gut, es war natürlich eine Anzahl von Kindern. Aber die Mutter hatte für sich den Anspruch, sie hat ganz großen Wert gelegt auf Geschwisterkontakte, also, dass die Geschwister sich untereinander haben. Das ist auch nicht das Problem. Nur sie wollte gerne alle Geschwister immer zusammen auch sehen. Und die hat sich nicht darauf einlassen können zu sagen: „Ich gucke auf die Bedürfnisse meiner einzelnen Kinder und orientiere mich da auch an der Häufigkeit der Besuchskontakte.“ Also das fand ich sehr schwierig. #01:00:25-9#
- 145 I: Das heißt es waren fünf Kind, haben Sie erzählt. #01:00:29-5#
- 146 F4: Genau. #01:00:30-0#
- 147 I: Und die lebten - ich brauche das nochmal als Auffrischung - in wie vielen verschiedenen Settings? #01:00:35-4#
- 148 F4: Tatsächlich fünf. #01:00:36-4#
- 149 I: In fünf. Und alles Pflegefamilien, die auch von Ihnen begleitet wurden? #01:00:42-6#
- 150 F4: Richtig. #01:00:43-6#
- 151 I: Okay. Das ist auch wieder sehr komplex. Vielleicht ist es einfacher, wenn man sich bei diesen fünf Kindern auf eins konzentriert, sodass man es einfacher betrachten

kann. Wenn Sie da jetzt eins im Kopf haben - also damit man quasi eine Elternebene hat - falls Sie da von Anfang an war in diesem Fall wer, ja, wie kam es zu der Inpflegung? #01:01:22-8#

152 F4: Also, es hat letztlich eine ganz starke Vernachlässigung gegeben. Es hat eine sozialpädagogische Familienhilfe gegeben über einen längeren Zeitraum. Die Mutter hat es aber nicht geschafft, den Wohnungszustand, der eigentlich katastrophal war und unbewohnbar war für die Kinder, regelmäßig so herzustellen, dass dort Kinder leben konnten. Sie hat die Ernährung nicht sicherstellen können, die Gesundheitsfürsorge nicht wahrgenommen und ist selber letztendlich an einen Punkt gekommen, wo sie gesagt hat: „Mensch, ich bin auch total überfordert.“ Es hat mehrere Mitteilungen an das Familiengericht gegeben und schließlich hat sie sich dann (2), ja, nachdem man versucht hat, nochmal mit ihr darüber zu sprechen: „Familiengericht wird sonst eine Entscheidung treffen.“, ist das hier erarbeitet worden mit der Kollegin, die da zuständig war. Und sie hat dann ihre Zustimmung erteilt, obwohl das Familiengerichtsverfahren schon lief, aber damit war natürlich klar: „Jetzt wird keine elterliche Sorge mehr entzogen. Die Mutter stimmt der Unterbringung zu und sie behält die komplette elterliche Sorge.“ Und das hat sie eigentlich immer wieder ausgespielt. Sie hat gesagt: „Ihr könnt mir nichts. Ich habe das freiwillig gemacht.“ Und wenn ich mich jetzt auf dieses eine Mädchen, auf eine Tochter von ihr beziehe, dann war das für sie sehr schwierig. Ich glaube, dass es gerade für sie besser gewesen wäre, es hätte mehr Klarheit gegeben, weil sie auch von der Mutter während der Besuchskontakte immer wieder signalisiert bekam: „Ich habe das freiwillig getan.“ Und die Mutter hat damit quasi das, womit sie die Kinder in Gefahr gebracht hat, immer wieder ein bisschen runtergespielt. Für die Tochter war das existenzbedrohend. Für sie war das ganz schwierig, das dann auch immer auszuhalten. #01:03:29-7#

153 I: Wie alt war das Mädchen, als es in die Pflegefamilie kam? #01:03:31-7#

154 F4: Moment (2). Ich muss überlegen. Ich glaube, sie war vier. #01:03:38-5#

155 I: Das heißt, sie hat eine ganze Zeit auch mit ihrer Mama erlebt. #01:03:39-9#

156 F4: Ganz genau. #01:03:38-0#

157 I: Einfach, damit ich mir das ein bisschen vorstellen. Ich habe jetzt gerade schon gehört, die Mutter hat immer wieder ihr Sorgerecht so als Ass im Ärmel ausgespielt, vielleicht auch als Druckmittel. Welche Handlungen oder Faktoren seitens der leiblichen Mutter haben noch dazu beigetragen, dass die Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern dieses Mädchens schwierig wurde? #01:04:04-6#

158 F4: Die Pflegeeltern sind relativ taff. Also die sind eigentlich recht gut mit ihr so klargekommen. Aber irgendwann ist das Misstrauen aufgetreten, weil zwischendurch nach diesen Kontakten, das Kind dann auch was erzählt hat, was die Mutter ihr gesagt hätte und man immer in so einer Habacht-Stellung war. Also, nicht nur die Pflegeeltern, sondern ich auch. Wenn man da so ein riesengroßes Geschwistertreffen hat, mit allen Kindern und den Pflegeeltern, kann man gar nicht alles mitbekommen. Und sie hat

diese Treffen auch genutzt, um zu gucken wo stehen jedes einzelne Kind hier gerade. Und immer wieder klar zu machen: „Und ihr seid da, weil ich das gesagt habe. Ihr seid da, weil ich das auch für richtig halte.“ So. Also das macht eben einfach die Zusammenarbeit dann schwierig. #01:05:03-1#

159 I: Das heißt, die Mutter hat im Prinzip immer wieder über die Kinder an den Pflegeverhältnissen auch gerüttelt. #01:05:11-6#

160 F4: Ja. Ja. Ganz genau. #01:05:11-6#

161 I: Und macht natürlich dann auch eine Elternebene schwierig. Haben die Pflegeeltern auch etwas dazu beigetragen, dass die Zusammenarbeit sich als schwierig gestaltet hat? #01:05:27-6#

162 F4: Gut, es ist zwischendurch immer wieder zu Aussprachen und Klärungsgesprächen gekommen, die ich dann einberufen habe, wo ich dann gesagt habe: „Wir müssen uns jetzt hier nochmal neu vereinbaren.“ Wo ich dann halt nicht sowas gesagt habe, sondern die Pflegeeltern sich auch geäußert haben: „So, das und das möchten wir jetzt auch nicht.“ Also immer, wenn es um die klare Positionierung von Meinungen ging zum Schutz des Kindes, dann gab es natürlich Konflikte. #01:06:02-0#

163 I: Das heißt, die haben sich klar für das Kind positioniert. Kann man das so beschreiben? #01:06:08-0#

164 F4: Absolut. Ja. #01:06:08-0#

165 I: Und das wiederum hat es dann schwierig gemacht mit der Mutter, weil die anderen Positionen hatte? #01:06:15-5#

166 F4: Genau. #01:06:15-5#

167 I: Okay. Dann kann ich das ein bisschen mehr verstehen. Können Sie das vielleicht an einem Beispiel festmachen, was da so für Positionen dann waren, wo die Zusammenarbeit schwierig wurde? #01:06:28-0#

168 F4: Ja. Das war zum Beispiel so. Da war die Tochter schon älter. Da war sie so 13 Jahre alt. Da hat die Mutter gesagt: „Wollen wir uns nicht mal irgendwie in der Stadt treffen?“ Das Mädchen dann selbst auch gesagt hat: „Okay, das kann ich mir vorstellen.“, weil die wohnen sowieso hier alle in einem Ort. Und bisher hatte es immer auch ganz gut funktioniert. Also die Mutter ist nie über die Grenze gegangen und hat bei den Pflegeeltern vor der Tür gestanden oder so was. Und dann haben wir gesagt, wir trauen das der Herkunftsmutter zu. Wir vertrauen da einfach, dass die jetzt auch wirklich nur einen Stadtbummel machen und dann ist gut. Und dann hat sie diesen Stadtbummel dazu genutzt und hat das Mädchen mit zu sich nach Hause genommen, um ihr zu zeigen, wo sie jetzt wohnt. Das hat die Tochter dann hinterher in der Pflegefamilie erzählt. Und Ja, das war natürlich ein Vertrauensmissbrauch. #01:07:28-4#

- 169 I: Im Prinzip auch nicht an Absprachen gehalten. #01:07:32-1#
- 170 F4: Richtig. Genau. #01:07:33-1#
- 171 I: Gibt es seitens der Akteure im Helfersystem, ja vielleicht Faktoren oder Handlungen der einzelnen Akteure, die auch dazu beigetragen haben, dass die Zusammenarbeit sich als schwierig gestaltet auf der Elternebene? #01:07:51-5#
- 172 F4: (2) Ich glaub immer dann, wenn man selber nicht klar ist; ich denke, das ist jetzt so meine Erfahrung, gerade auch in diesen fünf Pflegeverhältnissen, wenn ich selbst gerade bei mir merkte: „So, jetzt fängst du an zu schwimmen. Jetzt weißt du gerade gar nicht so richtig, was die richtige Entscheidung ist; wie positionierst du dich gerade selber.“ Also wenn das die Herkunftsmutter gemerkt hat, hat sie das auch nutzen können für sich. Ich bin dann da auch in Fallen getappt. Also sie ist dann auch sehr sensibel für solche Dinge. Und ich glaube, da ist es einfach für uns als Fachleute sehr wichtig ein gutes Team im Hintergrund zu haben, wo man sich immer wieder gut reflektieren kann und auch eine Supervision in Anspruch nehmen kann. #01:08:47-3#
- 173 I: Ich habe mich gerade gefragt, was heißt dieses Klar-sein? Wie kann man klar sein? Wie kann man klar sein im Helfersystem? #01:08:55-4#
- 174 F4: (5) Ja, die Frage ist - kann man das? Also, man hat ja immer wieder mit neuen Informationen zu tun, die man bekommt. Die Mutter hat sich mehr und mehr geöffnet, hat mehr über ihre eigene Kindheitsgeschichte erzählt. Man wurde mehr gewahr darüber, wie ist die denn selber auch aufgewachsen. Sie hatte selber gar nicht so wirklichen Einfluss darauf, wie sie jetzt auch mit ihren Kindern umgehen kann, hat es aber auch letztlich natürlich auch nicht angenommen, diese Hilfe. Dann hat man da aber vielleicht auch, ja, nicht so ein gutes Händchen, was die Auswahl der Sozialpädagogischen Familienhilfe angegangen ist. Also, manchmal spielen ja auch; wir haben ganz viel mit Menschen zu tun und diese Menschen spielen ja eine ganz große Rolle. Und treffe ich auf eine andere Persönlichkeit, die vielleicht besser mit der Mutter arbeiten kann oder anders, kann die Mutter das auch anders annehmen. Das finde ich manchmal ist dann irgendwie hinderlich. Also, viel hat eben auch so ausgemacht die Persönlichkeit der einzelnen Fachkraft oder der einzelnen Helferinnen auch. #01:10:07-8#
- 175 I: Ja. Wenn man mit Menschen arbeitet, versteht man sich besser und manchmal schlechter und kann selbst gar nicht immer sagen, warum das so ist. Aber es ist eben manchmal einfach so. #01:10:12-1#
- 176 F4: Genau. #01:10:12-6#
- 177 I: Ich habe mich nur nochmal gefragt, weil ich höre das oft, dass dieses Klar-sein auf Fachberaterebene oder auf fallführender Ebene so wichtig ist, damit eine Zusammenarbeit gelingt zwischen den Eltern. Und ich hab mich gefragt, also, was bedeutet das konkret? Also klar sein in Bezug auf? #01:10:42-1#
- 178 F4: Klar sein in Bezug auf den Lebensmittelpunkt des Kindes. Also darauf, dass es

eigentlich - das ist ja auch Ihr Thema - ein auf Dauer angelegtes Pflegeverhältnis ist; was es gesetzlich ja auch gar nicht gibt. Sondern das ist ja eine pädagogische Formulierung. Ich glaube, klar sein dahingehend, was braucht das Kind. Aus meiner Sicht braucht das Kind die Sicherheit, dass es dort in der Pflegefamilie verbleiben kann. Also, das auch immer wieder aussprechen zu können, obwohl man vielleicht auch manchmal Verständnis für die Herkunftssituation hat. #01:11:24-9#

179 I: Okay. Also schon einfach sehr deutlich zu machen: „Das Kind wird dort aufwachsen.“ und trotzdem alle Beteiligten mit im Boot zu behalten. #01:11:35-3#

180 F4: Genau. Richtig. #01:11:36-5#

181 I: Auch hier nochmal die Frage, ob es im Familiensystem - sowohl leibliche Familie als auch Pflegefamilie - Akteure gab, die die Zusammenarbeit zusätzlich erschwert haben und falls ja, wie haben die das gemacht? #01:11:55-0#

182 F4: Ne, die gab es hier eigentlich nicht. Es gab anfangs noch einen Kindesvater, der die Besuchskontakte mit der zusammen wahrgenommen hat. Der war der Kindesvater der drei zuletzt Geborenen. Da war es eher störend, dass er irgendwann weggebrochen ist, weil das ganz viel Unruhe verursacht hat, die Kinder verunsichert hat, die sich Sorgen gemacht haben: „Was ist denn mit dem?“ Ansonsten gab es jetzt hier bei dem Fall keine anderen Personen. #01:12:25-9#

183 I: Ja, muss es ja auch nicht immer geben. Auch hier nochmal die Frage, in welchen Settings kommunizieren hier die leiblichen Eltern und die Pflegeeltern miteinander? Also, ich schätze jetzt, auch wieder Besuchskontakte und Hilfeplangespräch und darüber hinaus gibt es aber keine weiteren Settings? #01:12:45-4#

184 F4: Richtig. Genauso. #01:12:46-4#

185 I: Haben Sie den Eindruck, dass das kindliche Verhalten dieses Mädchens auch dazu beigetragen hat, dass die Zusammenarbeit auf Elternebene unterstützt oder auch eingeschränkt wurde? #01:13:03-6#

186 F4: Ja, das denke ich schon. #01:13:05-4#

187 I: Inwiefern? #01:13:06-7#

188 F4: Wenn das Kind natürlich ausdrückt, dass es unsicher ist, dass es unzufrieden ist, dass es die Mutter nicht einschätzen kann, dann verunsichert das die Pflegeeltern und stört die Zusammenarbeit und die Kooperation. #01:13:23-9#

189 I: Haben Sie da noch ein Beispiel? #01:13:26-5#

190 F4: Ja. Also, ich hab jetzt gerade nochmal an das gedacht, dass sie das Kind eben einfach mit zu sich genommen hat. #01:13:33-8#

- 191 I: Ja und die Pflegetochter hat es dann erzählt. #01:13:40-1#
- 192 F4: Genau. #01:13:40-8#
- 193 I: Okay. Wenn Sie jetzt nochmal so überflugartig beschreiben müssten - was ist das, was in diesem Fall ja eine schwierige Zusammenarbeit auszeichnet? Woran machen Sie das fest? #01:13:53-9#
- 194 F4: Die schwierige Zusammenarbeit ist, dass ich eigentlich die Herkunftsmutter als zwar kooperativ erlebe, aber immer wieder achtsam bin, weil ich glaube, dass sie einfach nicht alles erzählt, dass sie so unterschwellig nicht das tut, was sie nach außen hin vermitteln möchte. Also ich glaube, dass sie letztlich schon so ein bisschen daran arbeitet, alle Kinder auch wieder zu bekommen. Und eigentlich ist es eher so eine Scheinkooperation. #01:14:31-8#
- 195 I: Ja, und das macht es dann schwierig. #01:14:34-5#
- 196 F4: Genau. #01:14:35-3#
- 197 I: Auch hier nochmal der Blick auf die strukturelle Ebene. Jetzt fernab von diesem einen speziellen Fall. Ich habe schon viel gehört, was auf struktureller Ebene Zusammenarbeit fördert. Was würden Sie denn sagen, was auf struktureller Ebene Ihrer Erfahrung nach die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern erschweren kann? #01:14:58-1#
- 198 F4: (3) Erschwerend erlebe ich es häufig, wenn es Personen gibt, die letztlich immer nur die Herkunftseltern sehr parteilich unterstützen wollen und dann aber das Kind aus dem Auge lassen. Das finde ich sehr, sehr schwierig. Ja da findet man keine Gesprächsebene. Also seien das neue Lebenspartner, die natürlich nur das Beste für die Herkunftsmutter dann wollen oder seien es auch manchmal auch Eltern der leiblichen Eltern, die unter Umständen vorher gar keinen Kontakt zu diesem Kind hatten, aber dann das eigene Kind unterstützen wollen. Das ist sehr, sehr schwierig. Aber gut, das hat jetzt eher was mit Personen zu tun und nicht mit Strukturen. #01:15:51-5#
- 199 I: Genau. Aber es ist trotzdem ein wichtiger Punkt. Wenn Ihnen noch was zu Strukturen einfällt, gerne. #01:16:01-5#
- 200 F4: Da wüsste ich aber so spontan nichts. #01:16:04-7#
- 201 I: Ist ja auch nicht schlimm. Würden Sie sagen, dass es institutionelle Rahmenbedingungen gibt, die die Zusammenarbeit erschweren zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? #01:16:16-9#
- 202 F4: Ne, wüsste ich jetzt auch keine. #01:16:19-7#
- 203 I: Ich habe eben nochmal gedacht, weil wir jetzt schon öfter drüber gesprochen haben,

was ist denn so Ihre Einschätzung, inwieweit erschwert denn vielleicht auch der rechtliche Gesamtkontext Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern?
#01:16:38-5#

204 F4: Ja, das finde ich schon so. #01:16:41-6#

205 I: Können Sie das noch ein bisschen mehr so für mich ausführen, was sie da genau erleben, was es schwermacht? #01:16:48-3#

206 F4: Also besonders schwer ist es bei der Handhabung von Umgangskontakten. Weil es ist halt immer ein sehr sensibles und emotionales Thema. Und wenn man das tatsächlich vorgegeben bekommt; also, wenn das Familiengericht sagt: „Es muss so strikt ablaufen.“ Ich habe auch eine Situation im Kopf, wo es darum gegangen ist, dass wir hier als Jugendamt das tatsächlich auch als Auflage bekommen haben und gesagt bekommen haben: „Leisten Sie jetzt diese Umgangskontakte nicht, so wie wir das hier jetzt beschlossen haben, dann droht Ihnen ein Zwangsgeld.“, und diese Beträge sind ja sehr hoch. Das setzt einen unter Druck und macht auch Angst: „Was heißt das denn dann, wenn man so ein Ordnungsgeld angedroht bekommt?“ Und das finde ich schwierig, weil das Familiengericht entscheidet, ja, Recht und Gesetz und guckt in diesem Fall tatsächlich gar nicht so sehr darauf, was tatsächlich gut für das Kindeswohl. Da ist man ja auch dran. Also gerade da die Rechte der Pflegeeltern zu stärken und zu gucken, was ist da wichtig für die Kinder. Da soll es ja auch Gesetzesänderung geben. Aber im Moment haben wir die leider noch nicht. Das ist schon eine große Erschwernis.
#01:18:17-9#

207 I: Das heißt die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern wird auch dadurch erschwert, dass es eben manchmal Gerichtsurteile, die da auch eine große Gestaltungsmacht haben. #01:18:31-9#

208 F4: Ganz genau. #01:18:33-0#

209 I: Und gleichzeitig die Urteile da manchmal, zumindest jetzt aus fachlicher Perspektive oder auch aus Perspektive der Pflegeeltern, nicht zum Wohle des Kindes gesprochen werden. #01:18:44-2#

210 F4: Ja. Und die leiblichen Eltern dann da auch nicht rauskommen. Die haben sich damit ja auch selber unter Druck gesetzt. Also, manchmal ist es ja auch eher anders herum, dass Eltern in eine unheimliche Not kommen und sagen: „Eigentlich bin ich jetzt krank. Aber ich muss jetzt diesen Besuchskontakt wahrnehmen, weil ich bin ja selbst bei Gericht gewesen und habe den eingeklagt“. Und wenn die dann aber merken: „Ich kann den selber gar nicht mehr sicherstellen, weil sich meine Lebenssituation ändert oder ich habe doch verstanden, dass das gar nicht so zum Wohle des Kindes ist und ich merke, mein Kind entfernt sich ja zusehends von mir, weil ich mich in diesem Zwangskontext aufhalten muss.“ Das setzt auch Herkunftseltern unter Druck.
#01:19:31-7#

- 211 I: Das finde ich nochmal einen spannenden Aspekt. Wenn Sie so in einem Satz zusammenfassen könnten: „Schlechte Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern ...“, wie würden Sie den Satz beenden? #01:19:46-3#
- 212 F4: Schlechte Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern verunsichert das Pflegekind und erschwert eine gute Kooperation in Pflegeverhältnissen. #01:19:55-8#
- 213 I: Vielen Dank. Wenn Sie das nochmal für gelingende Zusammenarbeit machen. Also: „Gelungene Zusammenarbeit zwischen Pflegeeltern und leibliche Eltern ...“ #01:20:08-5#
- 214 F4: Gelungene Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern fördert ein gesundes Aufwachsen für das Kind. #01:20:14-4# #01:20:16-5#
- 215 I:() Ich würde gerne noch eine letzte Ebene mit Ihnen betrachten. Und zwar ist das die Ebene der Fachberatung. Inwieweit lässt sich denn die Zusammenarbeit von Pflegeeltern und leiblichen Eltern Ihrer Meinung nach durch Beratung fördern? #01:20:39-8#
- 216 F4: Also, da denke ich, ist es ganz wichtig; die Fachberatung nimmt Einfluss und hat schon die Möglichkeit beiden Seiten anschaulich zu machen, wie wichtig doch solch eine Kooperation ist. Also dafür muss ich natürlich die entsprechende fachliche Einschätzung besitzen. Aber, ich finde man darf da tatsächlich den Einfluss von unserer Seite nicht unterschätzen. Und, je nach dem, was ich da für eine Haltung habe und für eine Einstellung besitze, kann ich das das auch beeinflussen. #01:21:16-2#
- 217 I: Welche Haltung erleben Sie denn als hilfreich in der Förderung der Zusammenarbeit von Pflegeeltern und leiblichen Eltern? #01:21:24-3#
- 218 F4: Also, eine annehmende Haltung beiden Positionen gegenüber, also beiden Menschen oder Systemen gegenüber. Das ist wichtig. Auf der anderen Seite aber auch wieder die Klarheit. Also es muss klar sein, für wen bin ich da als Fachberatung. Und wir verstehen uns ja als Fachberatung nicht nur als Berater für die Pflegeeltern, sondern vorrangig eben auch als jemand, der den Blick aufs Kind nicht verliert. Also, vorrangig sind wir für die Kinder zuständig. Und da hat man da auch eigentlich wieder das gemeinsame Ziel. Also, dass nicht aus dem Auge zu verlieren. Und ich glaube dieses Ziel haben eben alle. Und das ist manchmal die Schwierigkeit, wenn man das so; oder, ich hab das erlebt manchmal mit freien Träger, die sich ausschließlich als Fachberatung für die Pflegefamilien verstehen. Schluss, Aus, Ende. So. Und dann auch manchmal sagen: „Ne, ne. Für das Kind bin ich ja gar nicht so zuständig. Sondern ich muss gucken, dass das Pflegeverhältnis für die Pflegeeltern machbar bleibt und unterstütze die.“ Das finde ich dann schwierig. #01:22:41-8#
- 219 I: Das kann ich verstehen. Also das heißt, Sie verstehen sich als Fachberater für das ganze gesamte System, also Eltern, Pflegeeltern, aber immer mit dem Fokus auf das Kind. #01:22:56-4#

- 220 F4: Richtig. Genau. #01:22:57-5#
- 221 I: Okay. In welchen Settings beraten Sie denn Pflegeeltern und leibliche Eltern in der Frage der Zusammenarbeit miteinander? #01:23:07-4#
- 222 F4: (3) Das passiert eigentlich in Einzelgesprächen mit den jeweiligen einzelnen Systemen. Also mit den Pflegeeltern alleine, mit den Herkunftseltern alleine. Aber auch im Rahmen des Hilfeplangesprächs und auch eben in Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von Besuchskontakten. #01:23:30-5#
- 223 I: Und die Vor - und Nachbereitung der Besuchskontakt findet die jeweils mit den Pflegeeltern und leiblichen einzeln statt? #01:23:37-3#
- 224 F4: Ja, genau. Getrennt voneinander. Es sei denn, es ist jetzt irgendwie was ganz Herausragendes. Dann kann es natürlich auch gemeinsam passieren. #01:23:45-3#
- 225 I: Was erleben Sie denn als methodisch hilfreich, wenn Sie Pflegeeltern und leibliche Eltern darin beraten, miteinander zusammenzuarbeiten? #01:24:00-2#
- 226 F4: (7). Also, was schon hilfreich ist, sich versuchen, sich jeweils immer wieder in die Position des Anderen hineinzusetzen. Also dass sich die leiblichen Eltern in die Position der Pflegeeltern hineinversetzen und umgekehrt. #01:24:21-0#
- 227 I: Wie machen Sie das dann konkret im Gespräch mit den jeweiligen Beteiligten? #01:24:29-3#
- 228 F4: Also, man kann das ja mit verschiedenen Methoden machen. Man kann sich tatsächlich ja auch im Rollenspiel sich da so hineinversetzen. Man kann das aber theoretisch auch mal durchspielen. #01:24:48-5#
- 229 I: Also, dass Sie mit den Herkunftseltern besprechen: „Was schätzen Sie, wie ist da so die Position der Pflegeeltern oder wie erleben die das?“ und umgekehrt genauso. Also, dass man quasi ein Gefühl für die andere Seite bekommt. Ist das so? #01:25:04-7#
- 230 F4: Genau. #01:25:05-4#
- 231 I: Warum ist es so wichtig, dass man dafür ein Gefühl erhält? #01:25:12-7#
- 232 F4: (2) Naja, ich glaube es ist immer einfacher nachzuvollziehen, warum jemand so handelt, wie er handelt, wenn ich mich da auch manchmal in deren Antrieb hineinversetzen kann. Warum tut er das? Weil ansonsten sind Menschen ja oft so mit Schubladen unterwegs oder haben da bestimmte Einstellungen und gehen einfach davon aus: „Naja Pflegeeltern, die wollen ja sowie so uns lieber nur von hinten sehen als Herkunftseltern. Wir sind hier sowieso nur ein Dorn im Auge.“ Also so. Und Pflegeeltern die dann sagen: „Naja gut, die haben aber nun mal dieses Kind geschädigt. Und wie können Sie denn wirklich meinen, dass wir gerne mit diesen Menschen zusammenarbeiten

wollen?" So. #01:26:00-5#

- 233 I: Sie haben eben am Anfang gesagt, das fand ich einen schönen Satz: „Die Fachberatung nimmt auf jeden Fall Einfluss.“ Ist das ein Weg Einfluss zu nehmen oder wie nimmt man als Fachberater Einfluss auf die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? #01:26:14-0#
- 234 F4: (2) Ja, in dem ich eben versuche, das gegenseitige Verständnis immer mal wieder auch zu benennen. Aber, wie gesagt, das hat natürlich was mit meiner eigenen Haltung und mit meiner eigenen Einstellung zu dieser Situation zu tun, dass ich eben der Meinung bin, dass sowohl Herkunftseltern als auch Pflegeeltern wichtig für das Kind sind, um ein gelingendes Aufwachsen hinzubekommen. Beide Seiten sind wichtig. #01:26:48-8#
- 235 I: Und diese Position im Prinzip auch zu vertreten beiden Seiten gegenüber, damit die letztlich auch eine Wichtigkeit füreinander bekommen oder eine Idee, ein Gefühl dafür bekommen. #01:26:57-8#
- 236 F4: Genau. Ganz genau. #01:26:58-9#
- 237 I: Was ist denn das Ziel? Also wenn man als Fachberatung Pflegeeltern und leibliche Eltern in der Zusammenarbeit miteinander fördert, welches Ziel verfolgen Sie dabei? #01:27:14-8#
- 238 F4: Das ist Ziel ist, dass letztlich das Kind in Ruhe in der Pflegefamilie aufwachsen kann, dass das Kind aber auch von Anfang an das Wissen um seine Herkunft hat - wo komme ich her - und die Möglichkeit hat, sich zu einem von dem Kind gewählten Zeitpunkt damit auseinander zu setzen und seine Fragen zu stellen. Und nicht, dass man dann erst loslaufen muss, um die Herkunftseltern ausfindig zu machen, dann mit denen ins Gespräch zu kommen, sondern, dass man auch deren Entwicklungsprozesse mitbekommt, um eben, so gut wie möglich dem Kind auch so ein realistisches Bild von seiner Lebenswirklichkeit geben zu können. #01:28:00-9#
- 239 I: Warum ist das so wichtig, dass das Kind ein realistisches Bild hat von seiner Lebenswirklichkeit? #01:28:06-7#
- 240 F4: Naja gut, die Erfahrung der letzten Jahrzehnte, wo das anders gehandhabt wurde, die zeigen, dass psychische Erkrankungen ansonsten entstehen können, dass Kinder - wenn man jetzt beim Thema Adoption guckt, dass man den Kindern das meist überhaupt nicht gesagt hat und verschwiegen hat - dann mit einer Lebenslüge aufwachsen müssen. Also, man weiß, dass es ja tatsächlich auch psychiatrische Auswirkungen haben kann auf Menschen im Erwachsenenalter. #01:28:37-0#
- 241 I: Das heißt, bei der Zusammenarbeit geht es eigentlich immer auch darum, dass eben dem Kind ein gutes Aufwachsen ermöglicht wird in diesem speziellen System zwischen Pflegeeltern und leiblichen Eltern. #01:28:53-5#

- 242 F4: Genau. #01:28:54-2#
- 243 I: Welche Kompetenzen braucht es denn Ihrer Meinung nach um Pflegeeltern und leibliche Eltern bei dieser Thematik gut beraten zu können? #01:29:05-8#
- 244 F4: (2) Ich glaube man braucht ganz viel Empathie. Man muss Verständnis haben für beide Seiten. Man muss ganz viel Wissen haben um das Dasein eines Pflegekindes. Dabei geht es eben auch um Wissen um Bindung, um das Wissen darum, wie fühlen sich Kinder, die nicht in ihrer eigenen Familie aufwachsen können; das Wissen darum, immer irgendwie anders und besonders zu sein; sich damit so auseinander zu setzen, aber auch dem inneren Wunsch, Gleicher unter Gleichen sein zu wollen als Kind, eben dazu zu gehören. Ja. #01:29:53-0#
- 245 I: Das war jetzt viel so auf der Kinderebene. Wenn wir nochmal in Bezug auf der Arbeit mit den Erwachsenen gucken? Was braucht es da an Kompetenz? #01:30:05-4#
- 246 F4: (2) Ich glaube, dass man eine gute Beratungskompetenz mitbringen muss, dass man authentisch sein muss (2). Mehr würde mir jetzt gerade nicht einfallen. #01:30:21-9#
- 247 I: "Authentisch" höre ich ganz oft ((lacht)). Was heißt authentisch sein? #01:30:27-1#
- 248 F4: Also, dass das, was ich sage, dass ich das auch wirklich meine und lebe. Also, dass es nicht irgendwie eine auswendig gelernte Zeile aus irgendeiner Literaturempfehlung ist, sondern, dass ich das, was ich sage, auch tatsächliche tue und lebe. #01:30:46-7#
- 249 I: Und inwieweit ist das wichtig? Was passiert, wenn man authentisch ist? Was ist da Ihre Erfahrung? #01:30:53-2#
- 250 F4: Also, das heißt ja, dass mir das auch abgenommen wird, was ich sage. Also ich werde ernstgenommen und da entwickelt sich ein Vertrauensverhältnis, weil ich weiß, dass das, was die Person mir sagt, auch Hand und Fuß hat und sie das auch so tut. Also ich kann mich auf das, was sie sagt, verlassen. #01:31:19-5#
- 251 I: Ja okay. Und dadurch entsteht eine Vertrauensbasis. #01:31:24-5#
- 252 F4: Genau. #01:31:26-2#
- 253 I: Wir haben jetzt viel darüber geredet, dass es Förderungsmöglichkeiten gibt, die Zusammenarbeit zu fördern zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern. Wo erleben Sie denn Grenzen in Ihrer Arbeit als Fachberatung in der Förderung der Zusammenarbeit? #01:31:41-3#
- 254 F4: Also letztlich sind Grenzen da, wenn es darum geht, dass man auf keinen gemeinsamen Nenner kommt. Wenn tatsächlich auch Kinderschutz weiterhin in einem Pflegeverhältnis zu leisten ist, das heißt, wenn Herkunftseltern nach wie vor nicht in der Lage

sind, ihre Anteile an der Kindeswohlgefährdenden Situation, die sie ausgelöst haben, zu sehen. Dann kann keine Zusammenarbeit funktionieren. #01:32:07-7#

255 I: Ja können Sie das noch näher ausführen? Warum ist das dann schwierig? #01:32:12-5#

256 F4: Also, gerade, wenn es zum Beispiel zu Gewalttaten gekommen ist oder zu sexuellem Missbrauch und ich da als Elternteil meinen eigenen Anteil nicht sehen kann und sage: „Ne, ne, das ist nicht passiert.“ Wenn Verleumdung stattfindet, überträgt sich das auf das Kind und das Kind ist weiter in einer Kindeswohlgefährdungssituation und ich bringe das Kind immer wieder da rein. #01:32:38-2#

257 I: Ja, dann ist es natürlich schwierig mit den Menschen zusammen zu arbeiten, die das Kind gefährdet haben oder immer noch gefährden. #01:32:43-8#

258 F4: Genau. Richtig. #01:32:44-1#

259 I: Okay. Ich habe jetzt schon viel gehört, dass Sie sehr zufrieden sind mit der Art und Weise, wie sich Ihre Arbeit strukturiert und wie sie organisiert ist. Aber ich stelle die Frage jetzt einfach trotzdem mal: Wenn Sie sich vorstellen, es gäbe wirklich optimale Rahmenbedingungen bei Ihnen für die Beratung von Pflegeeltern und leiblichen Eltern. Wie sähen die aus? Also sind Sie da schon als Träger oder gibt es noch etwas, wo Sie sagen: „Das könnten wir noch verändern, damit es noch optimaler wird.“? #01:33:18-6#

260 F4: Ja. Also, ich würde mir vom Grundsatz her mehr Zeit wünschen für die einzelnen Familien. Also, das Fallaufkommen finde ich nach wie vor zu groß. Dann würde ich mir mehr Zeit wünschen auch für die Akquise und die Auswahl von Pflegefamilien. Was mehr gemacht werden muss sind Fachtage für Pflegefamilien. Das bieten wir einmal im Jahr an. Das ist dann immer so ein Thema, wo wir auch gucken, was die Menschen gerade bewegt, zum Beispiel Pubertät, das wir da einen Referenten einladen. Dann machen wir einmal im Jahr eine Zusammenkunft - also so einen lockeren Nachmittag und lassen uns da immer irgendwie was einfallen, damit die gesamten Pflegefamilien sich auch Kennenlernen und aufeinandertreffen. Das, finde ich, könnte ruhig häufiger stattfinden. Auch ein tatsächlich von uns eingeleiteter Austausch innerhalb der Pflegefamilien. Das wünschen die sich auch und wissen das sehr wertzuschätzen. Die finden das also auch sehr gut, wenn das stattfindet. Es dürfte häufiger passieren. Was würde ich mir noch wünschen? (2) Ja, eine festgelegte Supervision. Also wir können das bekommen bei Bedarf, aber ich fände es sinnvoller, wenn das etabliert ist. #01:34:46-3#

261 I: Für Sie als Team? #01:34:47-5#

262 F4: Ja ganz genau. Und ich würde mir feste Räumlichkeiten für Besuchskontakte wünschen. Also die räumliche Ausstattung ist schon wichtig. Man muss sich schon wohlfühlen, wenn man gute Beratung machen möchte. #01:35:04-9#

- 263 I: Ja. Vielen Dank! Gibt es noch etwas, was Ihnen wichtig zu dem Thema Zusammenarbeit zwischen Pflegeeltern und leiblichen Eltern, was wir hier bisher noch nicht erwähnt haben? #01:35:15-1#
- 264 F4: (3) Da würde mir jetzt spontan nichts einfallen. Also ich halte es für unerlässlich das zu tun. Ich finde dieses Thema ungemein wichtig; deswegen hat mich das auch sehr angesprochen, als Sie mich angeschrieben haben, weil ich eben auch weiß, das passiert nicht überall. Und von daher finde ich es toll, dass Sie sich diesem Thema angenommen haben. #01:35:38-4#
- 265 I: Ja, vielen Dank. Wenn ich jetzt noch andere Fachberater für Pflegefamilien zur Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern interviewen würde, gibt es noch etwas, was ich Ihrer Meinung nach noch fragen sollte? #01:35:52-2#
- 266 F4: (7) Nein. Da würde mir auch so spontan jetzt auch nichts mehr zu einfallen. #01:36:04-9#
- 267 I: Okay. Vielen Dank! #01:36:06-0#
- 268 F4: Das war ja jetzt auch schon sehr ausführlich. ((lacht)) #01:36:08-4#
- 269 I: ((lacht)). Dann sind wir am Ende dieses Interviews angekommen und ich mache jetzt das Diktiergerät aus. #01:36:11-3#

Postskriptum zu Interview 4

Das Interview wurde corona-bedingt telefonisch durchgeführt.

In der Joining-Phase unterhielten wir uns beide darüber, woher wir F1 kennen. Die Phase an sich viel sehr kurz aus und mündete darin, dass F4 zum Forschungsthema überleitete: „Erzählen Sie mir doch einfach mal von Ihrem Vorhaben.“ Dieser bitte kam ich nach und startete anschließend die Aufzeichnung.

Nach Ende der Aufzeichnung sagte F4 prompt lachend: „Wow. Das war jetzt ganz schön anstrengend.“ F4 erklärte weiter, dass es für sie herausfordernd gewesen sei, mich nicht zu sehen und meine Reaktionen nicht wahrnehmen zu können, besonders, da wir uns vor dem Interview noch nicht begegnet sind. F4 formulierte die Hypothese, dass es gelegentlich hilfreich gewesen wäre, sich zu sehen, um die Fragen direkt besser zu verstehen. Ich teilte F4 meine Erfahrung mit, ungehinderter Notizen machen zu können und daher leichter fokussierte Nachfragen stellen zu können. Diesen Aspekt fand F4 interessant.

Zum Abschluss erkundigte sich F4, ob ich das Transkript selbst erstellen würde und bat darum, die Forschungsarbeit nach Fertigstellen lesen zu können: „Das Thema interessiert mich wirklich sehr.“

Zeitpunkt der Anfertigung: Direkt nach dem Ende des Interviews

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

V. Codierregeln

1. „Es werden in der Regel Sinneinheiten codiert, jedoch mindestens ein vollständiger Satz.
2. Wenn die Sinneinheit mehrere Sätze oder Absätze umfasst, werden diese codiert.
3. Sofern die einleitende (oder zwischengeschobene) Interviewer-Frage zum Verständnis erforderlich ist, wird diese ebenfalls mitcodiert.
4. Beim Zuordnen der Kategorien gilt es, ein gutes Maß zu finden, wie viel Text um die relevante Information herum mitcodiert wird. Wichtigstes Kriterium ist, dass die Textstelle ohne den sie umgebenden Text für sich alleinstehend ausreichend verständlich ist.“ (Kuckartz, 2018, S. 104).
5. „Bei thematischer Codierung ist davon auszugehen, dass in einem Textabschnitt durchaus mehrere Themen angesprochen werden können, sodass dann auch die entsprechenden Kategorien zuzuordnen sind.“ (Kuckartz, 2018, S. 103).
6. „Im Verlauf des ersten Codierprozesses wird sämtliches Material codiert.“ (Kuckartz, 2018, S. 103).

VI. Codier-Leitfaden

angelehnt an Kuckartz (2018, S. 66 – 67)

H 1 Relevanz der Zusammenarbeit			
	Kategoriendefinition	Anwendung	Textbeispiel
U 1.1	<p>Relevanz der Zusammenarbeit aus Sicht der Fachberater*innen</p> <p>Fachliche Einschätzung der Fachberater*innen zur Bedeutsamkeit der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern</p>	Aussagen der Fachberater*innen, die sich auf die eigene, subjektiv empfundene Bedeutsamkeit der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern beziehen (Fachberater*innen-Perspektive)	„Ich glaube, dass ist so ein ganz zentrales Thema unserer Arbeit. Also ich würde sogar sagen das ist das Allerwichtigste. Also, da zu gucken, wenn man da wirklich das schafft, da eine, ich sag jetzt mal ‚harmonische Beziehung‘ oder ein harmonisches Miteinander im Sinne des Kindes herzustellen.“ (T3, Absatz 30)
U 1.2	<p>Relevanz der Zusammenarbeit aus Sicht der Pflegeeltern</p> <p>Fachliche Einschätzung der Fachberater*innen zur Perspektive der Pflegeeltern auf die Relevanz der Zusammenarbeit mit leiblichen Eltern</p>	Aussagen der Fachberater*innen darüber, was sie denken, welche Bedeutung Pflegeeltern der Zusammenarbeit mit leiblichen Eltern beimessen	„Also auch die Pflegeeltern lernen ja im Laufe der Zeit, wo das Kind bei ihnen lebt, wie die leiblichen Eltern zu nehmen sind, wie die ticken, welche Vorlieben die haben, wo die Dinge kritisch sehen oder, wo die Dinge ganz positiv sehen. Und es ist ein Gewöhnungsprozess. Ich glaube nicht, dass die am Anfang völlig begeistert sind.“ (T1, Absatz 36)
U 1.3	<p>Relevanz der Zusammenarbeit aus Sicht der leiblichen Eltern</p> <p>Fachliche Einschätzung der Fachberater*innen zur Perspektive der leiblichen Eltern auf die Relevanz der Zusammenarbeit mit Pflegeeltern</p>	Aussagen der Fachberater*innen darüber, was sie denken, welche Bedeutung leibliche Eltern der Zusammenarbeit mit Pflegeeltern beimessen	„Für die leiblichen Eltern ist das Kind zu sehen das Wichtigste. Und als nächstes zu hören, geht es dem Kind gut. So. Die Bedeutung der Pflegeeltern als Eltern, als soziale Eltern für das Kind, glaube ich, sehen die leiblichen Eltern so nicht. Die sind halt sehr in ihrer eigenen Welt, die sich dann doch deutlich von der Welt der Pflegeeltern unterscheidet.“ (T1, Absatz 46)
H2 Berührungspunkte zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern			
H 2	<p>Berührungspunkte zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern</p> <p>Orte, Settings und Situationen entlang des Fallverlaufs von Pflegeverhältnissen, in denen sich leibliche Eltern und Pflegeeltern begegnen</p>	Es werden Textstellen codiert, die Orte, Settings und Situationen beschreiben, in denen sich leibliche Eltern und Pflegeeltern real begegnen und miteinander sprechen können.	„In Besuchskontakten erlebt man das Zusammentreffen und dann eben auch zum Beispiel im klassischen Hilfeplangespräch. Da treffen die Pflegeeltern und die leiblichen Eltern aufeinander.“ (T3, Absatz 24)
H3 Herausforderungen in der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern			
U 3.1	<p>Hinderliche rechtliche Aspekte</p>	Aussagen der Fachkräfte darüber, wie gesetzliche	„Und Pflegeeltern haben riesengroße Angst darüber, weil sie ja

	<p>Gesetzliche Bestimmungen und Regelungen sowie Gerichtsurteile, die die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern erschweren</p>	<p>Bestimmungen und Gerichtsurteile die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern erschweren.</p>	<p><i>auch darüber wissen, dass ein Pflegeverhältnis eine Hilfe zur Erziehung ist, die beantragt wird von den leiblichen Eltern. Das sind die Leistungsberechtigten. Und solch eine Hilfe zur Erziehung kann jeder Zeit letztlich widerrufen werden. Und das wird auch von den Familiengerichten immer wieder gesagt im Gerichtsverfahren: ‚Sollte sich Ihre Lebenssituation ändern, ihr lieben leiblichen Eltern, habt ihr jeder Zeit die Möglichkeit, einen Antrag auf Rückführung zu stellen.‘ Und das hat natürlich mit ganz viel Angst zu tun.“ (T4, Absatz 34)</i></p>
U 3.2	<p>Hemmnisse seitens der leiblichen Eltern</p> <p>Handlungen, Haltungen und alle weiteren Faktoren, die seitens leiblicher Eltern die Zusammenarbeit mit Pflegeeltern erschweren</p>	<p>Aussagen der Fachkräfte über Handlungen, Haltungen und alle weiteren Faktoren seitens der leiblichen Eltern, die dazu beitragen, die Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern zu erschweren.</p>	<p><i>„Es gab hier den ersten Kontakt zwischen der leiblichen Mutter und den Pflegeeltern. Die leibliche Mutter kam in dieses Büro, sah die Pflegeeltern und schrie sofort: „So eine Scheiße! Da bin ich nicht mit einverstanden.“, und innerhalb von zwei Minuten war das Thema durch. Ja. Das reichte auch.“ (T1, Absatz 166)</i></p>
U 3.3	<p>Hemmnisse seitens des erweiterten Familiensystems leiblicher Eltern</p> <p>Handlungen und Haltungen seitens der Partner*innen und weitere Familienangehörigen der leiblichen Eltern, die die Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern erschweren</p>	<p>Es werden Aussagen codiert, wie Partner*innen und weitere Familienangehörige der leiblichen Eltern dazu beitragen, die Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern zu erschweren.</p>	<p><i>„Und wer auch noch eine Rolle gespielt hat, war die Großmutter des Kindes mütterlicherseits. Die hat auch ein paarmal bei mir angerufen und wollte was und die hat also auch ihre Tochter aufgehetzt, um das mal böse auszufragen. Also, was sie alles machen müsste und so könnte das noch nicht sein und sie müsste doch jetzt mal Besuchkontakte fordern. Die war da nicht irgendwie förderlich im Sinne von: ‚Es ist jetzt alles gut und dir geht es gut. Du kannst dich um dich selbst kümmern.‘ Ne, das war nicht so.“ (T3, Absatz 134)</i></p>
U 3.4	<p>Hemmnisse seitens der Pflegeeltern</p> <p>Handlungen, Haltungen und weitere Faktoren, die seitens Pflegeeltern die Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern erschweren</p>	<p>Aussagen, die Handlungen, Haltungen und alle weiteren Faktoren seitens Pflegeeltern darstellen, die dazu beitragen, die Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern zu erschweren.</p>	<p><i>„Und gerade, wenn wir auch Adoptivbewerber haben, die diese Aufgabe machen, versuchen die immer gerne, das Kind so in ihre Familie so anzupassen und das auch zu ihrem eigenen genetischen Kind zu machen. Und das ist ja leider nun mal nicht so. Und das vergessen die gerne. Und dann leben die so</i></p>

			<i>glücklich und zufrieden in ihrer Familie und alles andere stört dann ein bisschen.“ (T2, Absatz 38)</i>
U 3.5	Konkurrenzverhalten Wettstreit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern um die Rolle „bessere Mutter“ sowie um die Expertise über das Wohle des Pflegekindes	Es werden Aussagen codiert, die Konkurrenzverhalten zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern beschreiben.	<i>„I: Das habe ich jetzt schon öfter gehört, dass dann manchmal die Pflegeväter eingesetzt. Das finde ich total spannend. Haben Sie eine Erklärung, warum das dann besser klappt, wenn der Pflegevater auf einmal die Besuchskontakte macht? F4: Ja, weil das eine unheimliche Konkurrenz zwischen den Frauen gibt. Also ich meine, wenn es jetzt einen Kindesvater gäbe, der sich genauso engagiert, dann kann diese Konkurrenz auch zwischen dem Pflegevater und dem Kindesvater passieren. Aber eher selten. Vielleicht hat das auch was damit zu tun, ja mit dem Mutterinstinkt, und das vielleicht Mütter da emotionaler sind und sich da schneller in der Konkurrenz befinden.“ (T4, Absatz 99 - 100)</i>
U 3.6	Eine andere Welt Unterschiede zwischen dem System der Pflegefamilie und dem System der Herkunftsfamilie	Es werden Aussagen der Fachberater*innen codiert, die beschreiben, dass sich das System der Pflegefamilie und das System der Herkunftsfamilie deutlich voneinander unterscheiden sowie Aussagen, die erklären, weshalb es auf Grund der Unterschiede zu Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit kommt.	<i>„Die sind halt sehr in ihrer eigenen Welt, die sich dann doch deutlich von der Welt der Pflegeeltern unterscheidet.“ (T1, Absatz 46)</i>
U 3.7	Hemmnisse seitens des Pflegekinderdienstes Institutionelle Faktoren seitens des Pflegekinderdienstes (z.B. Personalschlüssel, Räume, Personalwechsel usw.), die dazu beitragen, dass Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern erschwert wird	Aussagen, die institutionelle Hemmnisse seitens des Pflegekinderdienstes beschreiben	<i>„Also erschwerend ist auch hier immer nochmal unsere Raumsituation. Ja. Da vorne wird gespielt und Kollegen laufen hier hin und her und andere Besucher laufen über den Gang hin und her. Das ist einfach störend. Wir hätten gerne einen Privatraum und eine bessere Atmosphäre, eigentlich für alle. Ist nicht drin.“ (T1, Absatz 214)</i>
U 3.8	Hemmnisse seitens der Fachberater*innen	Es werden alle Handlungen und Haltungen von Fachberater*innen codiert, die Zu-	<i>„Und das ist letztlich auch ein Punkt, wo man dann dran anknüpft, wo man tunlichst vermeiden sollte, sich als Fachberater</i>

	Handlungen und Haltungen seitens der Fachberater*innen der Pflegekinderdienste, die dazu beitragen, dass Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern erschwert wird	sammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern negativ beeinflussen.	<i>über irgendwelche Lebensumstände der leiblichen Eltern - die ja speziell sein können, das wissen wir ja - abfällig zu äußern. Wenn man das einmal gemacht hat, dann haben die Pflegeeltern, wenn die das gehört haben, direkt einen Punkt, wo die anknüpfen können, um da auch anzusetzen, sich abschätzend oder abwertend über die leiblichen Eltern zu äußern.“ (T3, Absatz 158)</i>
U 3.9	Hemmnisse seitens des Jugendamtes Institutionelle Hemmnisse seitens des Jugendamtes sowie Handlungen und Haltungen seitens des / der fallführenden Sozialarbeiter*in im Jugendamt, die dazu beitragen, dass Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern erschwert wird	Es werden institutionelle Hemmnisse seitens des Jugendamtes sowie Handlungen und Haltungen von Fallführungen im Jugendamt codiert, die sich negativ auf die Zusammenarbeit von leiblichen Eltern und Pflegeeltern auswirken.	<i>„Also die Fallführung, die war ziemlich drastisch. Die hat dann die leibliche Mutter auch nicht mehr eingeladen und die saß jetzt hier in [nennt den Namen der Dienststelle Bezirkssozialdienstes] und das war ziemlich außerhalb. Die hat es der Mutter nicht einfach gemacht insofern, dass es nicht niederschwellig für sie war, zum Beispiel zu einem Gespräch zu kommen. Das hätte man ja zum Beispiel auch in unserem Fachdienst machen können. Wir waren ja sehr zentral. Das wäre leicht für die Mutter erreichbar gewesen. Aber für die Mutter war es schwierig bis zu der Dienststelle der Fallführung zu fahren. Das ist aufwendig für so eine leibliche Mutter, die sowieso aus einer anderen Stadt kommt. Also, da war es jetzt nicht so, dass der Mutter da Brücken gebaut wurden, so nach dem Motto: ‚Sie kommen jetzt erstmal zum Gespräch zu mir und dann reden wir über Besuchskontakte.‘ Diese Gespräche; das war schon so hochschwellig für die Mutter, dass es gar nicht stattfinden konnte. Es wurde also vom System drum herum sogar versucht das aufrecht zu erhalten, dass keine Besuchskontakte stattfinden.“ (T3, Absatz 126)</i>
U 3.10	Hemmnisse durch die Arbeitsteilung zwischen Jugendamt und ASD	Es werden Textabschnitte codiert, die negative Effekte der Zuständigkeiten der unterschiedlichen Dienste „Jugendamt“ und „Pflegekinderdienst“ darstellen.	<i>„Im PKD ist ein Fachberater für das Pflegeverhältnis zuständig und es gibt ja durch aus auch - habe ich jetzt kürzlich noch gehört -, dass ein Vormund gesagt hat: ‚Ich bin für das Kind zuständig. Der BSD ist für die leiblichen</i>

	Negative Effekte für die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern, die sich aus der Zuständigkeit der unterschiedlichen Dienste „Jugendamt“ und „Pflegekinderdienst“ ergeben		<i>Eltern zuständig und der Pflegekinderdienst für die Pflegeeltern.‘ Und ich glaube, dass diese wirklich verkürzte Sicht oder einfache Darstellung - also da war ich ein bisschen erstaunt, dass das wirklich von einem Vormund kam -, dass das vielleicht unter Umständen auch die leiblichen Eltern so erleben.“ (T3, Absatz 144)</i>
H4	Förderliche Faktoren für die Zusammenarbeit		
U 4.1	Förderliche rechtliche Aspekte Gesetzliche Bestimmungen und Regelungen und Gerichtsurteile, die sich positiv auf die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern auswirken	Es werden Textstellen codiert, die Aussagen darüber enthalten, wie sich gesetzliche Bestimmungen und Regelungen sowie Gerichtsurteile positiv auf die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern auswirken.	<i>„I: War das relevant für die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? Wie schätzen Sie das ein? F3: (4) Das war günstig, dass der Vormund alles regeln konnte für das Kind, weil ich weiß jetzt nicht, wenn wir da von dem leiblichen Vater abhängig gewesen wären, damit er bestimmte Dinge für das Kind regelt, inwieweit er das geschafft hätte, da dann auch immer ansprechbar zu sein und zur Verfügung zu stehen.“ (T3, Absatz 51 - 52)</i>
U 4.2	Förderliche Faktoren seitens der Pflegeeltern Handlungen, Haltungen und alle weiteren Faktoren seitens der Pflegeeltern, die dazu beitragen, dass die Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern gefördert wird.	Aussagen, die Handlungen, Haltungen und alle weiteren Faktoren seitens der Pflegeeltern darstellen, die zur Förderung der Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern hilfreich sind.	<i>„Also so ganz einfache zwischenmenschliche Freundlichkeiten, dass dann die Pflegeeltern den leiblichen Eltern zu Weihnachten und zum Geburtstag des Kindes ein schönes Foto geben zum Hinstellen oder zu Weihnachten schon mal so kleine Fotoalben machen über das letzte Jahr. Das formt die Zusammenarbeit.“ (T1, Absatz 84)</i>
U 4.3	Förderliche Faktoren seitens der leiblichen Eltern Handlungen, Haltungen und alle weiteren Faktoren seitens der leiblichen Eltern, die dazu beitragen, dass die Zusammenarbeit mit Pflegeeltern gefördert wird.	Aussagen, die Handlungen, Haltungen und alle weiteren Faktoren seitens der leiblichen Eltern darstellen, die zur Förderung der Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern hilfreich sind	<i>„Es fördert die Zusammenarbeit, wenn die Eltern verstehen, dass eine Regelmäßigkeit der Besuchskontakte gibt und, dass sie regelmäßig kommen, fürs Kind wichtig ist. Klar, einmal im Monat ist wenig. Das ist zwölf Mal im Jahr. Aber bei sechs Jahren sind wir schon bei 72 Mal. Und dann ist es eine ganze Menge. Wenn eine Mutter 72 Mal regelmäßig kommt, und sehr selten fehlt, dann ist das für das Kind eine Kontinuität, die ist wichtig. Und</i>

			<i>dieses wird auch von den Pflegeeltern respektiert. “ (T1, Absatz 64)</i>
U 4.4	<p>Förderliche Faktoren seitens erweiterten Familiensystems leiblicher Eltern</p> <p>Partner*innen und weitere Familienangehörige der leiblichen Eltern, die durch ihre Handlungen und Haltungen dazu beitragen, dass die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern positiv beeinflusst wird</p>	Es werden Aussagen codiert, wie Partner*innen und weitere Familienangehörige der leiblichen Eltern dazu beitragen, die Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern positiv zu prägen.	<i>„Die Mutter der Mutter. Der Vorteil war, dass die das Pflegeverhältnis auch sehr, sehr unterstützt hat und auch diese Pflegefamilie sehr geschätzt hat und auch einen eigenen Zugang hatte.“ (T2, Absatz 104)</i>
U 4.5	<p>Beidseitige förderliche Faktoren auf Eltern-ebene</p> <p>Faktoren, die sowohl bei Pflegeeltern und leiblichen Eltern Zusammenarbeit fördern, wie Bsp. gegenseitige Akzeptanz oder Gemeinsamkeiten beider</p>	Aussagen der Fachberater*innen, welche Faktoren Zusammenarbeit auf Eltern-ebene wechselseitig fördern	<i>„Und da ist natürlich auch ganz von Vorteil, wenn die sich sympathisch sind.“ (T2, Absatz 54)</i>
U 4.6	<p>Förderliche institutionelle Aspekte seitens des Pflegekinderdienstes</p> <p>Institutionelle Faktoren seitens des Pflegekinderdienstes (z.B. Personalschlüssel, Räume, Personalwechsel usw.), die dazu beitragen, dass Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern gefördert wird</p>	Aussagen, die institutionelle förderliche Faktoren seitens des Pflegekinderdienstes beschreiben	<i>„Also der Pflegekinderdienst sowie so als letztendlich Mittler zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern, so verstehe ich da den Pflegekinderdienst auch. Das ist schon mal ein die richtige gute institutionelle Rahmenbedingung.“ (T3, Absatz 94)</i>
U 4.7	<p>Förderliche Faktoren seitens der Fallführung</p> <p>Handlungen und Haltungen seitens des / der fallführenden Sozialarbeiter*in im Jugendamt, die dazu beitragen, dass Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern gefördert wird</p>	Es werden Handlungen und Haltungen seitens der Fallführungen im Jugendamt codiert, die nach Einschätzung der Fachberater*innen zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern beitragen.	<i>„Und für die Herkunftseltern ist es auch wichtig - und das versuchen wir im Rahmen der Bereitschaftspflege, die eben auch hier bei uns angesiedelt ist, im Vorfeld zu einer Vollzeitpflege, bevor es dazu kommt - mit den Herkunftseltern eine Abgabe zu erarbeiten. Und zu gucken, inwieweit sind die Eltern überhaupt in der Lage und bereit, ein Vollzeitpflegeverhältnis für ihr</i>

			<i>Kind auch anzunehmen oder zu dulden. Und je nachdem, wie sich die Herkunftsfamilie dann aufstellt, kann eben eine Zusammenarbeit auch gut gelingen oder vielleicht auch manchmal nicht.“ (T4, Absatz 22)</i>
H5	Einfluss kindlichen Verhaltens auf die Zusammenarbeit		
H 5	Einfluss kindlichen Verhaltens Verhaltensweisen des Pflegekindes, die sich positiv oder negativ auf die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern auswirken	Es werden Aussagen von Fachberater*innen codiert, die Beispiele enthalten, wie sich das Verhalten des Pflegekindes auf die Zusammenarbeit auf Elternebene auswirken kann.	<i>„Also, manchmal, wenn man so sieht, die Kinder sind schon sehr an die Pflegeeltern gebunden und klammern auch. Und das ist auch eine schwere, eine schwere Phase. Es gibt in dieser Begleitung gerade zwischen leiblichen und Pflegeeltern auch schwere Phasen, die einfach auch natürlich sind. Also die Fremdel-Phase ist immer schwierig. Und dann natürlich auch so diese (2) Mama-Phase. Also, wenn so kleine Kinder auf einmal zu den Pflegeeltern ‚Mama‘ und ‚Papa‘ sagen. Das geht ja auch bei den Größeren, dass die auf einmal zum Manfred nicht mehr Manfred sagen, sondern ‚Papa‘. Dann ist natürlich auch die Kränkung da bei den leiblichen Eltern. Das sind dann auch so Phasen.“ (T2, Absatz 62)</i>
H6	Förderung der Zusammenarbeit durch Beratung von Fachberater*innen		
U 6.1	Ziele der Beratung Wünschenswerte Zustände, die durch die Beratung erreicht werden sollen	Es werden Textstellen codiert, die Aussagen darüber enthalten, welche Ziele bei der Förderung der Zusammenarbeit aus Sicht der Fachkräfte erreicht werden sollen.	<i>„Also zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern soll nach meiner Vorstellung im Laufe von Jahren ein vertrauensvolles Verhältnis entstehen.“ (T1, Absatz 26)</i>
U 6.2	Zielgruppe der Beratung Personenkreis, der von Fachberater*innen zur Förderung der Zusammenarbeit beraten wird	Aussagen über Personengruppen, die beraten werden, um Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern zu fördern	<i>„Mal geht es gut, mal geht es nicht gut, mal bricht der Kontakt ganz ab und ich sehe mich da immer als Vermittler. Also ich bin Ansprechpartner für beide.“ (T2, Absatz 16)</i>
U 6.3	Settings der Beratung Orte, Settings und Konstellationen von Beratung von leiblichen Eltern und Pflegeeltern zur Förderung der Zusammenarbeit	Aussagen von Fachberater*innen in welchen Situationen, in welchen Settings und über welche Medien sie zur Förderung der Zusammenarbeit beraten	<i>„Ich habe dann Einzeltermin mit der Mutter gemacht am Wohnort von ihr. Sie hatte ihre Kleine vom Kindergarten abgeholt, wir waren irgendwo auf dem Spielplatz völlig ungestört und da habe ich das nochmal thematisiert, wie ihr</i>

			<i>derzeitige Lebenssituation ist.“ (T1, Absatz 114)</i>
U 6.4	<p>Förderliches Handeln der Fachberater*innen</p> <p>Handlungen seitens der Fachberater*innen, die dazu beitragen die Zusammenarbeit zwischen Pflegeeltern und leiblichen Eltern zu fördern</p>	Es werden Textstellen codiert, in denen Fachberater*innen Aussagen darüber treffen, wie sie durch ihr Handeln zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern beitragen.	<i>„Es fördert die Zusammenarbeit, wenn man als Fachberater am Anfang viel Zeit aufwendet im Gespräch mit den Eltern und den Pflegeeltern.“ (T1, Absatz 64)</i>
U 6.5	<p>Hilfreiche Haltungen</p> <p>Individuelle Haltungen seitens der Fachberater*innen, die zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern beitragen</p>	Aussagen darüber, welche individuellen Haltungen die Fachberater*innen zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern als hilfreich erleben	<i>„Und da setzt das ja auch schon an im Seminar oder immer wieder in Einzelgesprächen, dass man sagt: ‚Niemand macht es böswillig. Auch diese Eltern lieben ihre Kinder.‘ Und auch, obwohl man die Kinder liebt, kann man aus der eigenen Geschichte heraus was antun, was wir als Misshandlung, Vernachlässigung ansehen. Aber es gibt immer auch gute Gründe oder auch nachvollziehbare Wege, dass das; also die Tat wird auf jeden Fall verurteilt. Es ist egal, was jemand erlebt hat, es ist nicht gerechtfertigt, dass man Kindern Schaden zufügt. Aber ‚hurt people hurt people.‘“ (T2, Absatz 28)</i>
U 6.6	<p>Notwendige Kompetenzen seitens der Fachberater*innen</p> <p>Kompetenzen der Fachberater*innen, die für die Förderung der Zusammenarbeit durch aus Sicht der Fachberater*innen notwendig sind</p>	Es werden Textstellen codiert, die Aussagen darüber enthalten, welche Kompetenzen Fachberater*innen für die Beratung von leiblichen Eltern und Pflegeeltern zur Förderung der Zusammenarbeit für notwendig erachten.	<i>„Ja. Man muss was wissen, man muss was können, man sollte Lebenserfahrung haben. Man sollte, ja, sich gut in die Leute hineinversetzen können. Die Welt auch nicht nur aus den Augen des Kindes zu sehen, sondern auch aus den Augen der leiblichen Eltern. Pflegeeltern sind oft clever genug. Die können für sich sprechen. Aber auch da muss man deren Lebenssituation berücksichtigen. Aber besonders die Welt aus anderen Augen zu sehen.“ (T1, Absatz 280)</i>
U 6.7	<p>Grenzen der Beratung</p> <p>Faktoren, die die Förderung von Zusammenarbeit durch Beratung unmöglich machen.</p>	Aussagen darüber, unter welchen Umständen Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern nicht mehr durch Beratung gefördert werden kann	<i>„Also letztlich sind Grenzen da, wenn es darum geht, dass man auf keinen gemeinsamen Nenner kommt. Wenn tatsächlich auch Kinderschutz weiterhin in einem Pflegeverhältnis zu leisten ist, das heißt, wenn Herkunftseltern nach wie vor nicht in der</i>

			<i>Lage sind, ihre Anteile an der Kindeswohlgefährdenden Situation, die sie ausgelöst haben, zu sehen. Dann kann keine Zusammenarbeit funktionieren.“ (T4, Absatz 255)</i>
U 6.8	Ausblick der Fachberater*innen Ideen zur konzeptionellen Weiterentwicklung der Arbeit der Pflegekinderdienste zur Förderung der Zusammenarbeit	Es werden Aussagen codiert, in welcher Weise Fachberater*innen die Arbeit ihres Dienstes konzeptionell zur Förderung der Zusammenarbeit weiterentwickeln würden.	<i>„Also da würde ich mir Verbesserungen wünschen. Ja also auch intern mehr Diskussionen mit dem Bezirkssozialdienst, wie man das besser für Eltern gestalten kann. Ich erlebe hier seit vielen Jahren, dass es im Pflegekinderdienst hier Veränderungen gibt, das heißt auch fachlicher Art, Weiterentwicklungen, und kann es aber nicht so vom BSD sagen [rollt mit den Augen].“ (T1, Absatz 160)</i>

THESIS AM
 FACHBEREICH SOZIAL- UND
 KULTURWISSENSCHAFTEN
 DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

VII. Zuordnung der Textstellen zu den Haupt- und Unterkategorien

Tabelle 1: Relevanz der Zusammenarbeit

Transkript	Kategorie	Segment	Beginn	Ende
T1	U 1.1	„Dass es ein wichtiger Punkt ist, der zu einem guten Gelingen einer Inpflegenahme eines Kindes im Laufe von vielen Jahren, beiträgt, weil ein Kind wird immer wieder beide Eltern sehen. Ja. Also die leiblichen Eltern genauso wie seine sozialen Eltern und wird immer wieder hin und her switchen und gucken, was ist da, was ist da, und wie ist die Welt dort so und Fragen stellen. Und je besser man in der Zusammenarbeit mit den Eltern etwas bewegen kann, desto besser ist es auch für das Kind, dass es das dann später annehmen kann, warum hab ich eigentlich zwei Mütter, zwei Väter, warum lebe ich hier und nicht da, und wie sind die Zusammenhänge.“	16	16
T1	U 1.1	„Also zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern soll nach meiner Vorstellung im Laufe von Jahren ein vertrauensvolles Verhältnis entstehen.“	26	26
T1	U 1.1	„Und es ist ein Gewöhnungsprozess.“	36	36
T1	U 1.1	„Gute Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern ist ein Weg voller Mühe, der sich lohnt. Ja der sich lohnt.“	164	164
T1	U 1.1	„Das ist wie ein ... über viele Jahre ist das wie etwas, das überspringt. Das ist eine Gewohnheit geworden. Wenn ich zuverlässig gegenüber beiden Leuten bin, dann kriegen beide Parteien mit: ‚Aha. Zuverlässig. Da kann ich mich drauf verlassen.‘ Und irgendwann wächst da etwas zwischen den beiden. Und das, was da wächst, nennt man so Vertrauen oder zumindest eine gewisse Form von Vertrauen.“	240	240
T2	U 1.1	„Mal geht es gut, mal geht es nicht gut, mal bricht der Kontakt ganz ab und ich sehe mich da immer als Vermittler.“	16	16
T2	U 1.1	„Damit muss ich auch nochmal unterscheiden zwischen Kindern, die nicht schwerst misshandelt worden sind und nicht schwerst missbraucht worden sind. Da ist nochmal eine andere Haltung, die vielleicht alle einnehmen. Aber bei diesen normalen, bisschen vernachlässigten - oder es gibt ja immer Gründe, warum Kinder aus der Familie kommen und die Eltern da nicht wirklich sehr viel Verletzung dem Kind zugefügt haben - da denke ich, ist es das Wichtigste, dass die Kinder realistisch ihre Eltern kennen lernen können und auch da merken, was für Schwächen da sind. Dass die vielleicht manchmal	34	34

		absagen kurz vorher und da auch Enttäuschung ist oder die auch da nicht so in den Kontakt gehen können oder die Spielsituation nicht so gestalten können. Anerkennen, dass es so ist, wie es ist und die Realitäten anerkennen. Das finde ich nochmal ganz wichtig.“		
T2	U 1.1	„F2: Dass das einfach wichtig ist; für die Kinder wichtig ist. Dass die da auch immer Zugang haben zu den vertrauten Genen. Das klingt zwar jetzt ein bisschen seltsam. Aber auch, dass sie den Eltern wichtig sind. Dass das da eine Familie ist, die zwar viel nicht so geschafft hat, wie Mütter das vielleicht schaffen oder auch Väter. Aber, dass sie Teil des Lebens des Kindes sind. Das merkt das Kind auch. Kinder glauben ja immer, sie sind selber schuld und sind schuld an dem, dass Eltern sich gestritten haben, dass Eltern sich getrennt haben, dass das Kind in eine andere Familie gekommen ist. Und die merken einfach nur, da sind zwei Familien, die tun eine Menge, dass das positiv fürs Kind ist. I: Das heißt, es trägt eigentlich zur Entlastung bei für das Kind, oder? F2: Genau. Und auch, dass so Kinder, die vielleicht älter sind, auch merken, der Mama geht es gut. Die brauchen sich nicht so große Sorgen machen.“	36	38
T2	U 1.1	„Und einfach tut es den Kindern gut, ja, weil sie, sie sind in der anderen Familie zwar integriert, aber trotzdem nicht das leibliche Kind sind.“	38	38
T2	U 1.1	„Ich glaube, dass viele Kinder den leiblichen Eltern sehr loyal gegenüber sind und auch ein ganz feines Gefühl haben - auch wenn sie gewisse Zeit bei der Herkunftsfamilie waren - und auch sehr empfindlich sind, was äußern Pflegefamilien Negatives. Also da ist so ein ganz feingefühliges; und dann richten die sich auch gegen die Pflegeeltern. Also, da finde ich auch ältere Jugendlichen - obwohl das gar kein Vorwurf war, es war nur eine Aussage - die haben dann schnell immer die leiblichen Eltern in Schutz genommen. Und ich glaube, dass wenn die erleben, die Pflegeeltern sitzen da und geben sich wirklich Mühe und man unterhält sich, und man unterhält sich über die Schule und man genießt vielleicht auch gemeinsame Erfolge.“	40	40
T2	U 1.1	„Das kann wirklich sehr förderlich sein, besonders auch für die Pubertät, weil die dann auch nicht so penetrant sein wollen, wie die leiblichen Eltern. Weil sie sich dann abgrenzen können, gegenüber den Pflegeeltern und den leiblichen Eltern.“	40	40
T2	U 1.1	„Ja, also so durchgängig nur immer Gelingen ist es nicht.“	66	66
T3	U 1.1	„Es ist eben einfach auch ein Prozess. Da können wir nicht sagen: ‚Das läuft jetzt super und das bleibt auch so.‘ Das ist ein Prozess und das ist auch immer wieder, immer wieder verändert sich da auch was im Laufe der Zeit der Zusammenarbeit.“	20	20

T3	U 1.1	<p>„Ich glaube, dass ist so ein ganz zentrales Thema unserer Arbeit. Also ich würde sogar sagen das ist das Allerwichtigste. Also, da zu gucken, wenn man da wirklich das schafft, da eine, ich sag jetzt mal ‚harmonische Beziehung‘ oder ein harmonisches Miteinander im Sinne des Kindes herzustellen. Wobei man auch da gucken muss. Es darf auch nicht zu harmonisch sein. Also wenn sich alle so toll finden und sich alle dann auch noch duzen und Stunden miteinander verbringen oder vielleicht - es gibt ja auch durchaus Pflegekinderdienste oder Fachberater, die sagen, man könnte so ein Besuchskontakt auch im Haus der Pflegefamilie stattfinden lassen - so da denke ich, da habe ich eine andere Haltung zu und denke: ‚Die Pflegefamilie muss ein geschützter Rahmen für das Kind sein.‘ Und das würde sich da auch was vermischen, was auch für das Kind Unklarheit bedeuten würden. Also da wirklich so dieses, ja, diese Gradwanderung. Es soll für alle schön sein. Aber es muss immer noch für das Kind klar sein: ‚Das sind meine Pflegeeltern. Bei denen lebe ich. Das sind meine sozialen Eltern, mit denen ich zusammen bin und das sind meine leiblichen Eltern und da lebe ich aber eben nicht.‘, und das darf auch nicht zu harmonisch sein.“</p>	30	30
T3	U 1.1	<p>„I: Okay. Sie haben eben gesagt, dass die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern eigentlich das ‚Allerwichtigste‘ ist. Was macht das so wichtig? F3: (5) Wichtig macht das, dass es ja einfach ein gesellschaftliches Thema ist. Das ist einfach vollkommen unüblich, dass Kinder nicht bei ihren leiblichen Eltern leben. Das ist immer noch gesellschaftlich schwer erklärbar und auch nicht wirklich akzeptiert, genauso, wie, wenn eine Frau ihr Kind jetzt zur Adoption frei gibt. Das ist immer noch ein ganz besonderes Thema, weil es unüblich ist, weil es nicht das Normale ist. Und ja, damit das gut gelingt, damit sich Pflegeeltern und Pflegekind in ihrer Pflegefamilie sicher fühlen und ein normales Leben, ja Familienleben führen können, ist es von besonderer Bedeutung, dass auch die leiblichen Eltern eben nicht 18 Jahre lang daran sägen und eigentlich gar nicht damit einverstanden und sich alles Mögliche einfallen lassen, um das Kind wieder zu sich zu holen und die Pflegeeltern schlechtmachen, an denen kein gutes Haar lassen können. Das gibt Unruhe und das ist für alle Beteiligten Stress. Und deshalb ist das einfach friedlich, wenn alle Beteiligten diese Maßnahme, die Jugendhilfsmaßnahme, akzeptieren und im besten Sinne für das Kind unterstützen.“</p>	33	34
T4	U 1.1	<p>„Ich find das für das Kind sehr wichtig. Also ich finde es ganz, ganz wichtig, dass das Kind merkt, nicht zwischen diesen beiden zerrieben zu werden, nicht hin und her gerissen zu werden.“</p>	50	50

T4	U 1.1	„Obwohl ich es schon manchmal auch einen Balanceakt finde, weil, verstehen sich diese beiden zu gut, dann ist schon auch manchmal die Sorge da: ‚Naja weiß das Kind überhaupt noch, warum lebe ich denn jetzt hier bei den Pflegeeltern und warum lebe ich jetzt nicht bei den Herkunftseltern, wenn die doch so toll sind.‘ Manchmal verwässert sich das dadurch dann auch so ein bisschen, wenn das so ein ganz super tolles Kooperationsverhältnis ist. Das hab ich also auch schon erlebt, dass das Kind völlig irritiert war und gar nicht mehr so richtig wusste: ‚Naja, was ist denn da passiert? Warum kann ich nicht da sein? Das ist doch eine tolle Mutter.“	50	50
T4	U 1.1	„Wobei da hat es auch so Aufs und Abs gegeben. Also ich würde jetzt keins beschreiben können, wo die Zusammenarbeit immer gut war, sondern das ist eigentlich mehr so eine Wellenbewegung.“	64	64
T4	U 1.1	„Gelungene Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern fördert ein gesundes Aufwachsen für das Kind.“	214	214
T4	U 1.1	„I: Ja. Vielen Dank! Gibt es noch etwas, was Ihnen wichtig zu dem Thema Zusammenarbeit zwischen Pflegeeltern und leiblichen Eltern, was wir hier bisher noch nicht erwähnt haben? F4: (3) Da würde mir jetzt spontan nichts einfallen. Also ich halte es für unerlässlich das zu tun. Ich finde dieses Thema ungemein wichtig; deswegen hat mich das auch sehr angesprochen, als Sie mich angeschrieben haben, weil ich eben auch weiß, das passiert nicht überall.“	264	265
T1	U 1.2	„F1: Also auch die Pflegeeltern lernen ja im Laufe der Zeit, wo das Kind bei ihnen lebt, wie die leiblichen Eltern zu nehmen sind, wie die ticken, welche Vorlieben die haben, wo die Dinge kritisch sehen oder, wo die Dinge ganz positiv sehen. Und es ist ein Gewöhnungsprozess. Ich glaube nicht, dass die am Anfang völlig begeistert sind. I: Sondern? F1: Sondern auch die brauchen stellenweise eine Übersetzung, warum leibliche Eltern manchmal so oder so reagieren.“	36	38
T2	U 1.2	„Am Anfang, glaube ich, müssen die ein bisschen gezwungen werden. Vieles läuft ja erstmal über mich. Das ist auch gut so, dass die sich dann auch in Ruhe annähern können. Aber, ich glaube auch, dass die mit der Zeit merken, dass diese Menschen, obwohl die auch vielleicht in ihren Augen was getan haben, was dem Kind schadet, auch nur Menschen sind.“	46	46
T2	U 1.2	„Aber ich glaube, dass diese, wenn man die Pflegeeltern fragen würde, würden die schon auch sagen, dass das anders war, als sie es sich vorgestellt haben und auch wesentlich positiver.“	46	46

T3	U 1.2	<p>„I: Jetzt würde mich interessieren, was denken Sie denn, welche Bedeutung die Pflegeeltern, die Sie begleiten, der Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern beimessen? Also, das mal so aus deren Perspektive betrachtet. Wie sehen die das? F3: (4) Da habe ich wirklich ganz viel erlebt. Für viele war das ganz selbstverständlich und die konnten wirklich auch gut die Besuchskontakte begleiten und das zulassen und auch die Wünsche der leiblichen Eltern ernstnehmen; und da zu gucken, was kann man für eine Absprache treffen, dass es allen gut geht und, dass wirklich auch die Wünsche der leiblichen Eltern berücksichtigt werden können. Aber es gibt einfach auch nach wie vor Pflegeeltern, die da überhaupt kein Verständnis dafür haben, die, die Haltung verinnerlicht haben: ‚Das sind die Menschen, die meinem Kind, meinem Pflegekind, nichts Gutes angetan haben, es nicht versorgt haben.‘ oder es vielleicht auch noch schlimmsten Fall misshandelt haben - ob psychisch oder physisch. Die, ich würde jetzt mal sagen, die das den leiblichen Eltern ein Leben lang nachtragen.“</p>	35	36
T4	U 1.2	<p>„Also ich würde Ihnen erzählen, dass es wichtig ist, dass es; also so eigentlich ist es so, dass Pflegeeltern ja oft gar nicht so viel zu tun haben wollen mit leiblichen Eltern und umgekehrt ist es manchmal auch so, weil da häufig so ein Konkurrenzverhalten sich entwickelt oder das ebenso von Seiten der Herkunftsfamilie empfunden wird.“</p>	22	22
T4	U 1.2	<p>„F4: Ich glaube, dass Pflegeeltern dem nicht so eine große Bedeutung beimessen. Wenn, dann ist das eher sehr rational, und emotional gesehen, würden sie das am liebsten häufig nicht so gerne sehen, weil es schon ja immer auch irgendwie so ein bisschen - auch wenn es zum Beispiel um Umgangskontakte geht - das Pflegeverhältnis an sich stört und immer wieder Auswirkungen hat auf Entwicklungen des Kindes. I: Also inwieweit hat das Auswirkungen? Wenn Sie das noch ein bisschen mehr ausführen könnten. F4: Ja. Jeder Besuchskontakt löst etwas bei dem Kind wieder aus. Und letztendlich ist es so, das Kind kehrt dann nach dem Besuchskontakt, der von uns begleitet wird, zurück in die Pflegefamilie. Und die Pflegefamilie hat dann mit den Reaktionen des Kindes zu tun. Und die Reaktion ist ja nicht immer sofort einzuordnen. Das kann man manchmal erst später sehen, was da gerade einfach passiert ist, mit dem Kind; womit beschäftigt es sich gerade? Und Pflegeeltern müssen viel aushalten, weil sie oft stellvertretend für die Herkunftseltern stehen und das Kind arbeitet sich oft dann ja auch an diesen Pflegeeltern ab mit all seinen Gefühlen, all seiner Wut und Trauer. Das kriegen die Pflegeeltern dann zu spüren.“</p>	40	42
T4	U 1.2	<p>„I: Das heißt, die Konfrontation mit den leiblichen Eltern bringt aus Sicht der Pflegeeltern immer wieder auch so eine Unruhe in deren System.“</p>	43	44

		F4: Ja. Das ist schon auch eine Belastung. Ja. Genau.“		
T1	U 1.3	„Für die leiblichen Eltern ist das Kind zu sehen das Wichtigste. Und als nächstes zu hören, geht es dem Kind gut. So. Die Bedeutung der Pflegeeltern als Eltern, als soziale Eltern für das Kind, glaube ich, sehen die leiblichen Eltern so nicht. Die sind halt sehr in ihrer eigenen Welt, die sich dann doch deutlich von der Welt der Pflegeeltern unterscheidet.“	46	46
T1	U 1.3	„I: Ja. Ja das stimmt. Sie haben eben gesagt, der Fokus bei den leiblichen mehr so darauf liegt, wie geht es meinem Kind. Spielen die Pflegeeltern dann überhaupt eine Rolle aus deren Perspektive? F1: Auch das ist unterschiedlich. Es gibt leibliche Eltern, die bedanken sich bei den Pflegeeltern für das was sie tun: ‚Danke, dass Sie auf mein Kind aufgepasst haben. Danke, dass es meinem Kind so gut geht.‘ Und es gibt auch welche, die können das nicht so gut sehen. #00:16:19-6# I: Ja. Wie sehen die das denn? F1: Eher abwertend: ‚Die können ja eh alles besser.‘“	51	54
T2	U 1.3	„Wenn es gut gelingt, dann ist natürlich schön, dass die denken: ‚Mein Kind ist da gut aufgehoben. Die machen es gut‘. Manchmal denken die bei Fehlern: ‚Ich hätte es besser gemacht.‘ Das ist schon manchmal auch, dass ich denke: ‚Aha. Die geben sich sehr viel Mühe, dass sie da (2) auch positiv zu sehen.‘ Weil es ist auch Neid da, dass sie das Kind selber nicht aufziehen können und auch eine unendliche große Kränkung.“	54	54
T3	U 1.3	„I: Wenn wir jetzt es nochmal von den leiblichen Eltern aus betrachten. Also, was glauben Sie, welche Bedeutung die leiblichen Eltern, die sie begleiten, der Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern beimessen? F3: (3) Ich glaube auch, dass das; also die finden das auch sehr, sehr wichtig.“	39	40
T3	U 1.3	„Wenn die immer noch in diesem Status sind, ich sage mal, auf Krawall gebürstet und das gar nicht wollen und das Kind zu sich zurück holen wollen, dann haben die auch eine Abwehrhaltung gegen die Pflegeeltern; dann glaube ich können die sich gar nicht einlassen auf eine Beziehung zu denen.“	40	40
T4	U 1.3	„Also ich würde Ihnen erzählen, dass es wichtig ist, dass es; also so eigentlich ist es so, dass Pflegeeltern ja oft gar nicht so viel zu tun haben wollen mit leiblichen Eltern und umgekehrt ist es manchmal auch so, weil da häufig so ein Konkurrenzverhalten sich entwickelt oder das ebenso von Seiten der Herkunftsfamilie empfunden wird.“	22	22
T4	U 1.3	„Ich glaube, dass das sehr wichtig ist für die leiblichen Eltern, dass da eine Zusammenarbeit stattfindet.“	46	46

Tabelle 2: Berührungspunkte zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern

Transkript	Kategorie	Segment	Beginn	Ende
T1	H2	„Beim Besuchskontakt. Oder bei Hilfeplänen. Oder wenn es bestimmte Punkte zu besprechen gibt, vielleicht auf Kritik gestoßen sind bei den leiblichen Eltern. Dann hab´ ich auch schon Gespräch geführt zwischen den Beteiligten, einfach um Dinge auszusprechen, Dinge zu klären, unterschiedliche Sichtweisen deutlich zu machen, und um Lösungen zu suchen, damit es dem Kind bei den Besuchskontakten gut geht.“	20	20
T1	H2	„Im Januar war der letzte Besuchskontakt. Aber ich weiß, dass die sich zwischendurch per Skype und auch mal auf dem <i>[Name des Platzes entfernt]</i> getroffen haben. Und dann merk ich, da ist irgendwas richtig gut, da ist irgendwas richtig gelungen.“	26	26
T1	H2	„I: Ja, das ist wohl wahr. Und noch eine kurze Frage zu Besuchskontakten. In welchem Rhythmus finden sie statt? Also gibt es da eine Standardformel oder wie oft machen Sie Besuchskontakte? F1: Wir haben den Standard einmal im Monat, wie viele andere Träger hier in <i>[Name des Ortes entfernt]</i> auch. Es gibt jedoch auch Abweichungen. Das hängt mit dem Bedürfnis - meistens sind es ja die Mütter - der Mütter zusammen, mit dem Alter des Kindes, mit den Möglichkeiten der Pflegeeltern, aber auch mit dem Verständnis zwischen den beiden Parteien. Wenn es kritisch ist, kann man nicht alle zwei oder drei Wochen Besuchskontakte machen. Wenn es eine klare Angelegenheit ist - dass zum Beispiel eine junge Mutter sagt: ‚Jugendamt, ich kann mein Kind nicht erziehen. Bitte kümmere dich und suche Pflegeeltern.‘ - dann ist das eine ganze andere Basis. Da kann man sagen: ‚Okay, die Mutter kommt alle drei Wochen zu Besuch.‘ Die Mutter weiß, sie kommt zu Besuch, sie sieht ihr Kind, sie holt sich die Informationen und dann ist gut. Ja. Und dann ist noch die Frage der Länge des Besuchskontaktes mit ausschlaggebend, weil so ein kleines Kind eineinhalb Stunden Kontakt ist schwierig; ein älteres Kind eineinhalb Stunden Kontakt kein Problem. Das kann dann auch die Konzentrationsspanne halten. Die Pflegeeltern oder eine der Pflegeeltern ist immer dabei.“	29	30

T2	H2	<p>„I: An welchen Stellen erleben Sie denn Berührungspunkte zwischen Pflegeeltern und leiblichen Eltern in der Arbeit. Also wo begegnen die sich? #00:18:03-4#</p> <p>F2: Einerseits klar in direkten Besuchskontakten, die wir auch begleiten.“</p>	31	32
T2	H2	<p>„F2: Obwohl es auch klappt, dass aus dieser guten Zusammenarbeit; und manchmal wundert man sich über die Pflegeeltern, das hätte man nicht gedacht, die quasi die leiblichen Eltern nochmal mit in ihre Familie und ihr Leben so gut mit aufnehmen, wo ich denke: ‚Wow. Ist schon manchmal viel.‘</p> <p>I: Das heißt, da finden dann auch Hausbesuche von den leiblichen Eltern bei den Pflegeeltern statt?</p> <p>F2: Genau. Man verabredet sich dann meistens eher immer so draußen. und dann fängt es an zu regnen und dann sagen dann Pflegeeltern: ‚Ach, ich wohne um die Ecke. Dann können Sie doch mal mitkommen.‘ Wo ich so denke: ‚Wahnsinn.‘“</p>	62	64
T2	H2	<p>„Und die Besuchskontakte laufen erst anfänglich in enger Begleitung. Aber ich konnte mich auch schnell zurückziehen. (...). Die haben auch alleine mal telefoniert und auch die Termine abgestimmt über alle möglichen Medien. Und das muss ich sagen, war wirklich außergewöhnlich (...). Und die haben die Mutter auch Zuhause mal eingeladen, wenn es auch gar nicht anders ging. Und auch die Oma, wo ich gesagt habe: ‚Das müssen Sie nicht.‘ Aber, das finde ich wirklich hervorragend.“</p>	66	66
T2	H2	<p>„Also die Besuchskontakte finden jetzt auch unbegleitet statt. Also erst hat die Pflegemutter die begleitet, aber ich nicht. Und dann fanden sie in Einkaufszentren statt; die Oma oder die Mutter ist mit dem Einkaufen gegangen. Da konnte sich die Pflegemutter so langsam zurückziehen. Und jetzt ist es tatsächlich auch so, dass die Pflegemutter den <i>[Name des Jungen]</i> in die Wohnung der Mutter fährt und er dann halt den Vormittag da verbringt mit der Schwester zusammen. Und ja, das ist schon wirklich außergewöhnlich.“</p>	68	68
T2	H2	<p>„Ja, aber ich meine, trotzdem ist es halt auf Grund der gewachsenen Beziehung schon und des Alters von <i>[Name des Jungen]</i> schnell wieder dazu gekommen, dass ich mich auch rausziehen konnte aus den Besuchskontakten.“</p>	84	84
T2	H2	<p>„Wenn wir Besuchskontakte hatten und auch Gespräche, dann ging es. Aber eskalierte immer auf den Hilfeplangesprächen.“</p>	182	182
T3	H2	<p>„I: Okay. Dann hab ich so eine Vorstellung. Danke. Mich würde interessieren an welchen Stellen erleben Sie denn in Ihrer Arbeit Berührungspunkte zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern?</p> <p>F3: (2) Ja. Bei Besuchskontakten, die eben häufig im Pflegeverhältnis stattfinden; klassische Besuchskontakte, die - also wenn es engmaschig ist - finden die alle vier Wochen statt. Und es gibt aber durchaus größere Intervalle, wie die stattfinden</p>	23	24

		können. Da muss man einfach auch gucken, was wünschen sich die leiblichen Eltern da, die letztendlich ja noch dieses Umgangsrecht - also auch das Recht haben - das Kind zu sehen. Es kann auch durchaus sein, dass das einmal im Vierteljahr ist oder einem im halben Jahr. Wichtig ist es da, dass da eine Regelmäßigkeit gibt, auch eine Verlässlichkeit dann für das Kind. Also, um auf die Frage zurück zu kommen. In Besuchskontakten erlebt man das Zusammentreffen und dann eben auch zum Beispiel im klassischen Hilfeplangespräch. Da treffen die Pflegeeltern und die leiblichen Eltern aufeinander.“		
T3	H2	„Der hat selbst als Schausteller auf der Kirmes gearbeitet und die Pflegeeltern haben dann immer geguckt, wo er gerade ist auf welcher Kirmes. Und dann sind die dahingefahren und dann durfte dieser Junge, der leibliche Sohn von ihm, umsonst Karussell fahren.“	42	42
T3	H2	„Das war ein wirklich ganz, ganz toller Fall. Das war wirklich ein Fall, wo Besuchskontakte ohne mich als Fachberatung stattfinden konnten. Und zwar, weil alle drei, ich sage jetzt mal, alle drei Beteiligten Pflegeeltern, Kind und leiblicher Vater in diesem Fall gesagt haben: ‚[Interviewte Person nennt ihren Nachnamen], wissen Sie was, Sie brauchen da jetzt gar nicht mit anwesend sein. Wenn Sie noch in Ihrem Büro was zu tun haben; wir gehen auf den Spielplatz.‘“	42	42
T3	H2	„Und der hat einfach diese Pflegeeltern auch so toll gefunden und hat auch gesagt: ‚Was für ein Glück. Ich hätte das alleine nicht geschafft. Ich bin da 100 % mit einverstanden. Mein Sohn soll da groß werden.‘ Das war ein ausgesprochen gutes Miteinander. Und auch die Pflegeeltern konnten ihn in seiner Einfachheit als Schausteller auf einer Kirmes wertschätzen und alle hatten Spaß, wenn das Kind auf dem Karussell war ((lacht)).“	42	42
T3	H2	„So, dass die irgendwann auch sagten: ‚Es klappt so gut. Wir können den Besuchskontakt auch ohne Begleitung machen.‘ Das habe ich auch noch nicht so häufig erlebt bei meiner Berufserfahrung“.	58	58
T3	H2	„Ein ganz zentraler Punkt ist für mich, wenn es möglich ist, sollte man, bevor die Pflegeeltern überhaupt das Kind kennenlernen, ein Zusammentreffen auf Erwachsenenenebene, ein Kennenlernen arrangieren, damit sich die potenziellen Pflegeeltern und die leiblichen Eltern neutral kennenlernen können, ohne, dass beim ersten Kontakt schon die Pflegemutter das Kind eben auf dem Arm hat und die sich aber vorher noch nie kennen gelernt haben und das dann das erste Zusammentreffen ist.“	84	84

T4	H2	„Also manchmal ist denen durchaus bewusst und die können das dann sogar auch zum Beispiel im Hilfeplangespräch oder auch bei einem Besuchskontakt formulieren, wie dankbar sie sogar sind, dass ihr Kind das bekommt und da aufwachsen, wo es jetzt aufwächst.“	46	46
T4	H2	„Es ist zum Beispiel so, dass ich von mehreren Situationen weiß, wo sich Pflegeeltern und Herkunftseltern zum Beispiel zufällig im Supermarkt begegnen oder auf dem Spielplatz. Darauf muss man vorbereitet sein von beiden Seiten. (...) Und dann ist es so, ich weiß, das machen auch nicht alle Jugendämter oder alle Träger so, dass die Herkunftseltern und die Pflegeeltern während der begleiteten Besuchskontakte aufeinandertreffen. Ich weiß zum Beispiel in <i>[nennt den Namen des Trägers]</i> , dass die das versuchen oder grundsätzlich eigentlich nicht so machen, dass dann nur der Fachberater den Besuchskontakt begleitet ohne Pflegefamilie. Und wir machen es in der Regel so, dass wir diesen Kontakt begleiten mit der Pflegefamilie zusammen.“	56	56
T4	H2	„I: Also sowohl die leiblichen Eltern, als auch die Pflegeeltern, als auch das Kind. Gibt es da einen Standardrhythmus bei den Besuchskontakten? Also wie oft finden die in der Regel statt? Oder ist das immer individuell? F4: Das ist sehr individuell, wie wir das handhaben.“	59	60
T4	H2	„I: Was mich jetzt interessieren würde ist, in welchem Setting kommunizieren denn die Pflegeeltern mit der leiblichen Mutter in diesem Fall mit einander? Besuchskontakte ist klar. F4: Richtig. Hilfeplangespräch. Klar.“	105	106
T4	H2	„I: Und die Vor - und Nachbereitung der Besuchskontakt findet die jeweils mit den Pflegeeltern und leiblichen einzeln statt? F4: Ja, genau. Getrennt voneinander. Es sei denn, es ist jetzt irgendwie was ganz Herausragendes. Dann kann es natürlich auch gemeinsam passieren.“	223	224

Tabelle 3: Herausforderungen in der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern

Transkript	Kategorie	Segment	Beginn	Ende
T1	U 3.1	<p>„I: Das heißt, Sie würden sagen, eine wichtige Grundvoraussetzung ist auch für die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern, dass die Perspektive klar ist.</p> <p>F1: Glasklar.</p> <p>I: Okay. glasklar. Ja. Finde ich einen spannenden Punkt.</p> <p>F1: Ja, weil sonst ist es einfach nur ein Geziehe und Gezerre auf Kosten des Kindes und auf Kosten der Pflegefamilie.</p> <p>I: Jetzt kann man sich natürlich fragen - kann man das immer wissen - also, dass es glasklar ist? Oder wie kann man das so arbeiten, dass das möglichst klar wird als Fachberater?</p> <p>F1: Also mit hundertprozentiger Sicherheit kann das keiner. Ja. Und der Gesetzgeber ist ja da auch eindeutig. Er sagt, die Eltern haben jederzeit das Recht vor Gericht zu ziehen und das Kind wieder; also dagegen zu klagen.“</p>	117	122
T1	U 3.1	<p>„Dann musste ich das leider nach zwei Jahren abgeben, ne. 86 6. Anderes Jugendamt.“</p>	168	168
T1	U 3.1	<p>„F1: Strukturell fällt mir gerade noch ein, der 86 6, der gehört weg.</p> <p>I: Weil?</p> <p>F1: Ich habe in der zweiten Hälfte des Jahres 2018 fünf Kinder vermittelt. Davon drei von außerhalb. Jetzt hab ich zwei Jahre intensiv in den Fällen gearbeitet und ich muss sie abgeben. Damit ist meine Arbeit an dieser Stelle dann nicht beendet. Ich würde die immer gerne nach vier Jahren abgeben oder zumindest die Möglichkeit zu haben, dran zu bleiben bis bestimmte pädagogische Prozesse erledigt sind und Dinge geklärt sind, das Verhältnis zwischen Kind und Eltern, das Verhältnis zwischen Eltern und Pflegeeltern, bis das deutlicher wird. Jeder Wechsel ist ein Bruch. Abgesehen davon, dass die Kinder, die wir vermitteln ja nun schon genügend Brüche erlebt, haben auch die leiblichen Eltern genügend Brüche erlebt. Das schadet nicht nur den Eltern, sondern das schadet auch, ist auch nicht zum Wohle der Eltern.“</p>	274	276
T1	U 3.1	<p>„Rahmenbedingungen - nochmal 86 6 müsste weg.“</p>	294	294
T3	U 3.1	<p>„Und, dass es da zu möglichst wenig Unruhen kommt, weil jede Unruhe; seien es die leiblichen Eltern sagen: ‚So, jetzt habe ich mich rehabilitiert / oder wir uns. Und jetzt können wir wieder. Jetzt haben wir sowieso hier schon einen neuen Säugling und jetzt kann auch das andere Kind wieder zu uns ziehen.‘ und dann kommt es zu einer Gerichtsverhandlung - das sind ja</p>	170	170

		alles Situationen, die führen zu einer Unruhe. Bei allen Beteiligten. Die führen auch zu einer Unruhe bei den Fachberatern, bei mir selber, aber eben in der Pflegefamilie erst recht ,was passiert jetzt da, wenn der Richter oder wenn das Gutachten sagt:‘Jja, die sind jetzt durchaus in der Lage. Die haben das und das alles gemacht und die und die Auflage erfüllt.’?. Das erschüttert die Pflegeeltern ja bis ins Mark. Die sind ja dann sowas von verängstigt und haben Panik, dass das Kind jetzt wieder zurückgeht, was natürlich erstmal kein guter Ausgangspunkt ist für eine positive Zusammenarbeit.“		
T3	U 3.1	„Ja, also (2); da habe ich auch einen ziemlich heftigen Fall erlebt, wo ein Kind wirklich schwerst misshandelt wurde von den leiblichen Eltern. Und da hat der Richter eben gesagt: ‚Ja, es gibt jetzt aber Umgangskontakte.‘ Und es gab da sogar noch eine Diagnostik in der ärztlichen Kinderschutzambulanz, wo die auch gesagt haben: ‚Nein, das ist alles gar nicht schlimm für das Kind.‘ Und das fand ich ganz, ganz schwierig, wo ich wirklich gedacht habe: ‚Also das Kind hat gerade mal so eben überlebt bei den leiblichen Eltern.‘ Und da gab es dann Besuchskontakte, wo ich schon als Fachberater an meine Grenzen kam. Und letztendlich die Pflegeeltern natürlich noch viel, viel mehr. Wo ich wirklich gedacht habe: ‚Oh, ich bin jetzt hier Teil eines Systems und bin selber so hilflos.‘, dass ich echt jetzt gedacht habe: ‚Das kann irgendwie nicht rechtens sein.‘ oder ‚Das ist nicht gut für das Kind, was hier gerade läuft.‘ Ja. Also da erlebe ich Grenzen, wenn wirklich Entscheidungen gefällt werden von irgendwelchen Richtern, die unter Umstände Pflegeverhältnisse vergleichen - das hab ich auch häufiger erlebt - mit Kindern von getrenntlebenden Eltern, wenn es da um Kontakte geht. Ja. Also, die das alles über einen Kamm scheren. Und dann solche Besuchskontakte, wo wirklich Kinder schwerst, schwerst misshandelt wurden, anordnen, ganz egal, was das Kind für Auffälligkeiten davor oder danach hat. Auf Biegen und Brechen. Also, da komme ich echt an meine Grenzen.“	182	182
T3	U 3.1	„I: Die rechtliche Komponente finde ich jetzt gerade nochmal einen interessanten Aspekt. Fallen Ihnen noch andere rechtliche Aspekte ein, wo Sie sagen, das erschwert Zusammenarbeit? F3: (2) Ja, zum Beispiel der rechtliche Aspekt, wenn Pflegeeltern die Vormundschaft haben, erschwert extrem die Zusammenarbeit aus meiner Sicht. Das kann wunderbar klappen, wenn das alles gut läuft und wenn keine Probleme da sind. Aber sobald das Pflegekind sagt: ‚So, ich bin jetzt 10 und ich möchte meine leiblichen Eltern nicht mehr sehen und ich möchte keine Besuchskontakte.‘, dann geht das Drama los. Also, da hab ich jetzt gerade top aktuell eine ganze schwierige Situation erlebt, wenn Pflegeeltern die Vormundschaft haben. Und noch viel schwieriger, auch das habe ich erlebt, dass Pflegeeltern Teile der elterlichen Sorge haben und die anderen Teile bei den leiblichen Eltern sind. Das ist für mich der Obergau, was	183	184

		rechtliche Situation angeht. Ja, also das sind eben noch rechtliche Situationen, die es erschweren, weil an der Stelle das Helfersetting dem entsprechend abgespeckt ist und Menschen fehlen, die sich da neutral einbringen können mit dem Fokus Kindeswohl. Also sobald man da emotional eingebunden ist als Pflegeeltern - wie soll man da neutral mit einer Perspektive von oben sich das ganze Geschehen angucken? Also, das finde ich ganz schwierig. Da habe ich ganz schlechte Erfahrungen gemacht.“		
T4	U 3.1	„Und Pflegeeltern haben riesengroße Angst darüber, weil sie ja auch darüber wissen, dass ein Pflegeverhältnis eine Hilfe zur Erziehung ist, die beantragt wird von den leiblichen Eltern. Das sind die Leistungsberechtigten. Und solche eine Hilfe zur Erziehung kann jeder Zeit letztlich widerrufen werden. Und das wird auch von den Familiengerichten immer wieder gesagt im Gerichtsverfahren: ‚Sollte sich Ihre Lebenssituation ändern, ihr lieben leiblichen Eltern, habt ihr jeder Zeit die Möglichkeit, einen Antrag auf Rückführung zu stellen.‘ Und das hat natürlich mit ganz viel Angst zu tun.“	34	34
T4	U 3.1	„I: Also sowohl die leiblichen Eltern, als auch die Pflegeeltern, als auch das Kind. Gibt es da einen Standardrhythmus bei den Besuchskontakten? Also wie oft finden die in der Regel statt? Oder ist das immer individuell? F4: Das ist sehr individuell, wie wir das handhaben. Also die Gerichte hätten das immer gerne so. Manchmal ist es so, dass man das dann gerichtlich auferlegt bekommen. Das ist aber überhaupt nicht am Kindeswohl orientiert, sondern die Gerichte sehen das eher so, als ob das eine Trennungs- und Scheidungssituation ist und bewerten dann entsprechend. Das tun wir ganz und gar nicht, weil es eben einfach wichtig ist, zu wissen, was ist vorgefallen, was ist der Grund, warum das Kind nicht mehr in der Familie leben kann.“	59	60
T4	U 3.1	„Es ist schon schwierig. Also alle Pflegeverhältnisse, wo Sorgerechtsanteile bei den leiblichen Eltern verblieben sind; oder noch schwieriger ist es, wenn das gesamte Sorgerecht bei den Herkunftseltern verblieben ist; also die Pflegeeltern sind immer mit einer Angst unterwegs.“	96	96
T4	U 3.1	„Klar sein in Bezug auf den Lebensmittelpunkt des Kindes. Also darauf, dass es eigentlich - das ist ja auch Ihr Thema - ein auf Dauer angelegtes Pflegeverhältnis ist; was es gesetzlich ja auch gar nicht gibt. Sondern das ist ja eine pädagogische Formulierung.“	178	178
T4	U 3.1	„Also besonders schwer ist es bei der Handhabung von Umgangskontakten. Weil es ist halt immer ein sehr sensibles und emotionales Thema. Und wenn man das tatsächlich vorgegeben bekommt; also, wenn das Familiengericht sagt: ‚Es muss	206	206

		so strikt ablaufen.' Ich habe auch eine Situation im Kopf, wo es darum gegangen ist, dass wir hier als Jugendamt das tatsächlich auch als Auflage bekommen haben und gesagt bekommen haben: ‚Leisten Sie jetzt diese Umgangskontakte nicht, so wie wir das hier jetzt beschlossen haben, dann droht Ihnen ein Zwangsgeld.‘ und diese Beträge sind ja sehr hoch. Das setzt einen unter Druck und macht auch Angst: ‚Was heißt das denn dann, wenn man so ein Ordnungsgeld angedroht bekommt?‘ Und das finde ich schwierig, weil das Familiengericht entscheidet, ja, Recht und Gesetz und guckt in diesem Fall tatsächlich gar nicht so sehr darauf, was tatsächlich gut für das Kindeswohl.“		
T4	U 3.1	„I: Und gleichzeitig die Urteile da manchmal, zumindest jetzt aus fachlicher Perspektive oder auch aus Perspektive der Pflegeeltern, nicht zum Wohle des Kindes gesprochen werden. F4: Ja. Und die leiblichen Eltern dann da auch nicht rauskommen. Die haben sich damit ja auch selber unter Druck gesetzt. Also, manchmal ist es ja auch eher anders herum, dass Eltern in eine unheimliche Not kommen und sagen: ‚Eigentlich bin ich jetzt krank. Aber ich muss jetzt diesen Besuchskontakt wahrnehmen, weil ich bin ja selbst bei Gericht gewesen und habe den eingeklagt.‘ Und wenn die dann aber merken: ‚Ich kann den selber gar nicht mehr sicherstellen, weil sich meine Lebenssituation ändert oder ich habe doch verstanden, dass das gar nicht so zum Wohle des Kindes ist und ich merke, mein Kind entfernt sich ja zusehends von mir, weil ich mich in diesem Zwangskontext aufhalten muss.‘ Das setzt auch Herkunftseltern unter Druck.“	209	210
T1	U 3.2	„Ja für die leiblichen Eltern sind die Pflegeeltern schon die besseren Eltern und die können das Kind großziehen, was sie selbst nicht schaffen.“	22	22
T1	U 3.2	„F1: Es gibt leibliche Eltern, die bedanken sich bei den Pflegeeltern für das was sie tun: ‚Danke, dass Sie auf mein Kind aufgepasst haben. Danke, dass es meinem Kind so gut geht.‘ Und es gibt auch welche, die können das nicht so gut sehen. I: Ja. Wie sehen die das denn? F1: Eher abwertend: ‚Die können ja eh alles besser.‘“	52	54
T1	U 3.2	„Bei solchen Bedingungen, also bei solchen kritischen Äußerungen, kann es auch passieren, dass leibliche Eltern - meistens sind es ja die Mütter - nicht mehr kommen; dass sie immer wieder kommen, und sich dann kritisch auf die Besuchskontakte einstellen. Die projizieren das dann auf die Pflegeeltern, weil: ‚Die haben ja das Kind. Das sind ja eh die besseren. Die können alles. Ich kann nix, also ziehe ich mich zurück.‘“	56	56

T1	U 3.2	„Die hat schon mal versucht im Nachgang zu streiten. Wenn das Kind ihr irgendwas gezeigt hat, hat sie es absichtlich missverstanden und hat dann versucht, den Pflegeeltern eins reinzuwürgen. Aber da die Fallführung, wie auch ich, kennen die Mutter gut und wir wussten, jetzt versucht sie es mit spaltenden Tendenzen, und konnten damit umgehen.“	92	92
T1	U 3.2	„Es gab hier den ersten Kontakt zwischen der leiblichen Mutter und den Pflegeeltern. Die leibliche Mutter kam in dieses Büro, sah die Pflegeeltern und schrie sofort: ‚So eine Scheiße! Da bin ich nicht mit einverstanden.‘, und innerhalb von zwei Minuten war das Thema durch. Ja. Das reichte aus.“	166	166
T1	U 3.2	„Die Mutter war grundsätzlich gegen die Unterbringung des Kindes. Und sie war auch nicht bereit (2) irgendwie zu erklären, warum, wieso, weshalb. Eine junge drogenabhängige Frau.“	168	168
T1	U 3.2	„I: Also ich hab schon eben gehört, die leibliche Mutter hat von Anfang an sehr deutlich ihre Ablehnung zum Ausdruck gebracht. Gab es noch etwas Anderes, was die Zusammenarbeit auf Elternebene seitens der leiblichen Mutter erschwert hat, also etwas, was die gemacht hat. Ich hab eben schon Drogenabhängigkeit gehört oder andere Faktoren seitens der Mutter? F1: Naja. Sie war einfach sehr jung und hatte sie viel mit sich zu tun gehabt und konnte keine Verantwortung für sich übernehmen. Und sie schimpfte da auf jeden, der irgendwie Ansprüche erhob. Sie schimpfte über das Jugendamt, über die Pflegeeltern, wer auch da rumsprang, war an allem schuld.“	169	170
T1	U 3.2	„Und ich war fest davon überzeugt, dass egal welche Art von Pflegeeltern ich dieser jungen Frau vorgesetzt hätte, die hätte bei jedem den Terz gemacht.“	178	178
T1	U 3.2	„Und die leibliche Mutter war erschöpft und voller Energie und Hass auf die Welt und auf das Pflegeverhältnis.“	202	202
T1	U 3.2	„Ja für mich war das klar eine Unterbringung auf Dauer. Für den BSD war das auch klar. Für die Pflegeeltern war das klar. Die Mutter hat das gehört und wollte es nicht glauben. Hat auch nichts getan, um ihre Lebenszustände zu stabilisieren.“	212	212
T2	U 3.2	„Es gibt natürlich auch viele Familien, die haben dann immer wieder neue Partner. Dann ist das natürlich für uns alle ein bisschen verwirrender. Aber da ist dann einfach die Partnerwahl auch eins von den Problemfeldern.“	20	20

T2	U 3.2	„Klar, die sind unendlich traurig, dass sie das nicht machen dürfen, obwohl viele der Meinung sind; oder auch die Fehler gar nicht sehen. Die wissen gar nicht, warum ist das Jugendamt gekommen und hat die Kinder weggenommen. Und die erkennen das auch nicht - weil sie auch oft den Alltag nicht mitbekommen, sondern immer nur sekundenweise - was die Pflegeeltern anders machen.“	54	54
T2	U 3.2	„Manchmal planen auch die Pflegeeltern das ein, dass sie das nicht dem Kind schenken und oft kommt das auch, dass sie das tatsächlich von den leiblichen Eltern geschenkt bekommen. Aber manchmal ist die Enttäuschung dann doppelt groß, dass die Eltern - wahrscheinlich das Geld nicht haben - und nicht das schenken, was abgesprochen war, z.B. ein Puppenwagen. Und dann kriegen die so ein Plastikspielzeug. Und dann ja, dann sind die Pflegeeltern auch ein bisschen enttäuscht, weil sie halten sich in der Regel an die Absprache.“	62	62
T2	U 3.2	„Und gerade bei psychisch kranken Menschen, das ist auch eine ganz besondere Herausforderung. Ja, denen immer wieder und noch mal und nochmal; oder wir haben auch manchmal Mütter, die haben FAS. Da hat man sich mal wirklich Mühe gegeben und man denkt sich: ‚Super Gespräch. Toll, du hast das jetzt raus.‘, und dann ist man beim nächsten Mal und denkt sich: ‚alles vergessen‘. Da kann ich wieder von vorne anfangen.“	88	88
T2	U 3.2	„Und mal war es ein bisschen viel, aber trotzdem ist es besser, als die Menschen, die immer sehr nett und freundlich sind - das hat man auch - und die hinten rum dann direkt nach dem nächsten Besuchskontakt einen Anwalt einschalten - wo ich dann denke: ‚Das hätte man doch besser mal direkt sagen. Man kann anrufen.‘ Also das mag ich lieber, wenn das dann auf dem Tisch ist und so. Ja, als so ein hinten rum.“	104	104
T2	U 3.2	„Manchmal sind die auch noch in so einer: ‚Ich lehne mich auf! Ich gehe nochmal zu Gericht.‘ oder auch in so einer Trauerphase oder auch gegen das Jugendamt sehr aufgebracht.“	108	108
T2	U 3.2	„Die Mutter tauchte dann leider in der ersten Zeit gar nicht auf, obwohl Besuchskontakte vereinbart waren.“	184	184
T2	U 3.2	„Und dann ist die - ich glaube nach eineinhalb Jahren - mit dem neuen Partner und einem neuen Kind gekommen und wollte dann direkt Besuchskontakt und Rückführung. Und das hat natürlich die Pflegefamilie auch sehr verunsichert.“	184	184
T2	U 3.2	„I: Gab es auch noch andere Sachen, die die leibliche Mutter gemacht hat, die die Zusammenarbeit erschwert hat mit der Pflegemutter oder den Pflegeeltern? F2: Die war auch immer bei den Besuchskontakten mit Vorwürfen.“	185	186

T2	U 3.2	„Und das war dann leider auch eine Mutter, die dann auch schnell mal einen Anwalt nahm. Und dann hat das natürlich auch niemand gerne, wenn man dann was machte, wo man dachte, es geht gut. Und dann kriegt man ein Anwaltsschreiben oder eine Rückführung, wo man selber dachte: ‚Es war doch jetzt akzeptiert worden.‘“	190	190
T2	U 3.2	„Und die leibliche Mutter ist vergewaltigt worden. Das stand in den Akten aber anders. Ich glaube ihr das aber auch. Und ich habe gesagt: ‚Wir müssen das mit der Tochter zur richtigen Zeit besprechen, damit dass auch nicht noch schlimmer für die ist, wenn die Frage nach dem Vater kommt.‘ Und die leibliche Mutter hatte sich dann auch nicht an unsere Vereinbarung gehalten und hat es dem Mädchen mal so eben am Tisch erzählt.“	194	194
T2	U 3.2	„F2: Ich glaube aber ursächlich lag es daran, dass von Anfang an die Mutter, ja, nicht mitgehen konnte, dass ihre Tochter in einer Pflegefamilie lebt und sich einfach auch verraten und verkauft gefühlt hat. Und sie merkte, mit einer gewissen Unterstützung, hat sie jetzt auch vier Kinder bei sich - und es ist dann nicht optimal und auch sehr an ihren Grenzen - aber die sind immer noch bei ihr. Und ich hab die auch kennengelernt, auch wirklich nette, super Kinder. I: Das heißt, da war so gar keine Einsicht, warum lebt dieses eine Kind jetzt woanders? F2: Ja. I: Und auch keine Akzeptanz dafür, dass es jetzt so ist.“	196	199
T2	U 3.2	„Also es gab auch - wahrscheinlich aus der Geschichte dieser leiblichen Mutter - so viele Überzeugungen: ‚Blut ist dicker als Wasser. Die Bindung ist einfach durch die Geburt da und man braucht nicht viel dazu zu tun.‘ Also dieses nicht so nachvollziehen können, dass das Kind sich schon an die Pflegemutter gebunden hat, wenn man klein ist und niemand anderen kennen lernt.“	200	200
T2	U 3.2	„Und sie hat die Besuchskontakte überhaupt nicht wahrgenommen und kommt nach zwei Jahren und sagt: ‚Hier bin ich wieder.‘ Und auch danach waren da Unterbrechungen, die sie auch begründen konnte. Aber es braucht Kontinuität, das hab ich ihr auch versucht zu erklären.“	200	200
T3	U 3.2	„Das ist auf jeden Fall so. Also, die Schwierigkeit, das zu begleiten, hängt auch davon ab, inwieweit die leiblichen Eltern das zulassen können, dass ihr Kind woanders lebt. Also dieses Einverständnis, was entweder da ist langfristig auch oder eben auch nicht. Es gibt ja eben auch die Dauerpflegeverhältnisse, wo es nie passiert, dass leibliche Eltern den letzten Schritt	20	

		gehen und wirklich innerlich loslassen können und es innerlich wirklich bejahen können, dass ihr Kind dauerhaft in einer anderen Familie lebt. Das macht die Sache eben heikel. Ja, anspruchsvoll.“		
T3	U 3.2	„Wenn die immer noch in diesem Status sind, ich sage mal, auf Krawall gebürstet und das gar nicht wollen und das Kind zu sich zurück holen wollen, dann haben die auch eine Abwehrhaltung gegen die Pflegeeltern; dann glaube ich können die sich gar nicht einlassen auf eine Beziehung zu denen.“	40	40
T3	U 3.2	„Also das könnte auch ein Grund dafür sein, dass die, wirklich teilweise extreme, Problemsituationen mitbringen von Drogenabhängigkeit bis zu weiß ich nicht was.“	92	92
T3	U 3.2	„Die leibliche Mutter war psychisch krank. Die hatte eine Borderline-Diagnose und die war wirklich extrem sprunghaft. Also das kann ich gar nicht beschreiben, wie heftig die auch mir gegenüber war. Wenn die dreimal versucht hat mich an einem Vormittag zu erreichen telefonisch und ich bin beim dritten Mal immer noch nicht ans Telefon gegangen, weil ich irgendeinen anderen Termin hatte, dann war das für die der klare Beweis, dass ich nicht mit ihr zusammenarbeiten wollte und dass sie jetzt sofort den Anwalt einschaltet und mir den Anwalt auf den Hals hetzt. Also, das war wirklich unglaublich. Also, das war wirklich heftig.“	112	112
T3	U 3.2	„Und hinterher ist es auch eingebrochen, die Besuchskontakte, dass sie sich dann zurückgezogen hat, weil sie nicht mehr wollte, weil sie fühlte, dass alle gegen sie waren.“	112	112
T3	U 3.2	„Ja, psychische Erkrankungen sind teilweise eine ganz, ganz besondere Herausforderung, was die gute kontinuierliche Zusammenarbeit angeht, weil man sich nicht wirklich auf irgendein Verhalten einstellen kann. Weder Pflegeeltern, noch Kind, noch Fachberatung, noch die anderen Helfer.“	112	112
T3	U 3.2	„Ich denke an eine andere auch psychisch kranke Mutter, da musste ich die jedes Mal eine halbe Stunde vor dem Besuchskontakt einbestellen, um ihr nochmal deutlich zu sagen, was sie bitte tunlichst in dem Besuchskontakt nicht sagen soll, weil sie hatte mehrere Male dem Kind gesagt: ‚Ich hole dich bald wieder zu mir.‘ Im Besuchskontakt. Also das absolute No-Go. Und das hat man dann mit der besprochen und dann hat sie es beim nächsten Mal wieder gesagt, weil sie psychisch krank war.“	112	112

T3	U 3.2	„Ja genau. Die waren dagegen. Die wollten das überhaupt nicht. Genauso wenig, wie die Mutter jetzt mit ihrer psychischen Erkrankung keine Krankheitseinsicht hatte, hatte sie auch keine Einsicht dahingehend, dass sie nicht in der Lage ist für dieses Kind zu sorgen.“	120	120
T3	U 3.2	„Ja das blieb so, dass es immer gehakt hat, dass sie nie eingesehen hat, nie wirklich eingesehen hat oder verstanden hat, dass sie nicht in der Lage ist auf Grund ihrer eigenen persönlichen Situation - dann war sie wieder wohnungslos zum Beispiel oder dass sie ihre Krankheit nicht eingesehen hat - dem Kind einen stabilen sicheren Rahmen zu bieten. Das blieb so. Das war immer ganz, ganz schwierig.“	122	122
T3	U 3.2	„Ja, doch da gab es etwas. Also auch das Miteinander mit dem leiblichen Vater, der drogenabhängig war. Die haben sich wirklich gekloppt, die beiden. Das waren anfangs ganz schlimme Besuchskontakte zusammen. Das haben wir dann auch ganz schnell anders organisiert. Die haben sich dann so um sich selber gedreht und um ihre kranke Beziehung, dass man das voneinander trennen musste. Ja, also, das war eben auch noch schwierig. Und da hat man einfach auch erlebt, wie sie so auch über den leiblichen Vater ihres Kindes sprach, was sie alles vorhatte und wie sie den vernichten wollte und ich weiß nicht was. Also das war alles so hochkompliziert, wo man wirklich dachte: ‚Was ist mit dieser Frau los?‘ Also diese Beziehung - wobei die letztendlich wahrscheinlich schon auch in ihrer psychischen Erkrankung begründet war, dieses Verhalten. Das will ich davon gar nicht so loslösen. Also, das war wirklich auch noch ein besonderer Punkt diese ganze, schräge Beziehung zu dem Kindesvater. Die haben immer versucht, sich gegenseitig in die Pfanne zu hauen. Dann wollte er in die Adoption einwilligen und sie hat das dann als Affront gegen sich selber gesehen. Also das war immer total dramatisch diese Beziehung von den leiblichen Eltern. Die waren ein weiterer Schauplatz.“	128	128
T3	U 3.2	„Und gerade, wenn man dann so vollkommen unberechenbare psychisch kranke Eltern hat, dass das auch Angst machen kann - das kann ich total gut nachvollziehen. Auf der einen Seite macht es die Sache ganz deutlich klar, dass es keine Rückkehroption gibt. Und auf der anderen Seite kann es eine hohe Verunsicherung sein, so nach dem Motto: ‚Ja, was ist denn, wenn die jetzt das richtige Psychopharmaka bekommt und auf einmal wieder ganz klar geradeaus denkt?‘“	132	132
T3	U 3.2	„Und, dass es da zu möglichst wenig Unruhen kommt, weil jede Unruhe; seien es die leiblichen Eltern sagen: ‚So, jetzt habe ich mich rehabilitiert / oder wir uns. Und jetzt können wir wieder. Jetzt haben wir sowieso hier schon einen neuen Säugling und jetzt kann auch das andere Kind wieder zu uns ziehen.‘, und dann kommt es zu einer Gerichtsverhandlung - das sind	170	170

		ja alles Situationen, die führen zu einer Unruhe. Bei allen Beteiligten. Die führen auch zu einer Unruhe bei den Fachberatern, bei mir selber, aber eben in der Pflegefamilie erst recht ,was passiert jetzt da, wenn der Richter oder wenn das Gutachten sagt: ‚Ja, die sind jetzt durchaus in der Lage. Die haben das und das alles gemacht und die und die Auflage erfüllt.‘?. Das erschüttert die Pflegeeltern ja bis ins Mark. Die sind ja dann sowas von verängstigt und haben Panik, dass das Kind jetzt wieder zurückgeht, was natürlich erstmal kein guter Ausgangspunkt ist für eine positive Zusammenarbeit.“		
T4	U 3.2	„Es ist aber auch so, dass nicht alle Herkunftseltern das schaffen. Manche verabschieden sich auch nach dem Gerichtstermin, wenn jetzt der Entzug der elterlichen Sorge beschlossen wurde und geben den Kampf mit dem Jugendamt auf und werden nicht mehr gesehen.“	30	30
T4	U 3.2	„Bei den leiblichen Eltern ist das relativ einfach. Das können die auch benennen. Die sagen: ‚Naja, das sind ja die besseren Eltern. Das ist für mich schwer auszuhalten das anzusehen, dass es meinem Kind da ja auch viel, viel bessergeht.‘ Das sagen die manchmal.“	34	34
T4	U 3.2	„Das hat auch manchmal was mit Befindlichkeiten der Einzelnen zu tun und vielleicht mit Wünschen oder Sehnsüchten, das Kind wieder zurück zu bekommen, das finde ich in Herkunftsfamilien immer auch mal wieder so Thema.“	64	64
T4	U 3.2	„Die Mutter stand da sehr negativ gegenüber. Die hat sich da sehr überrumpelt gefühlt. Es war nicht ihre eigene Entscheidung, sondern die Entscheidung ihrer gesetzlichen Betreuerin. Das Gericht spielte da keine Rolle, sondern die gesetzliche Betreuerin hat eigentlich da sehr über ihren Kopf hinweg entschieden, wobei es sicherlich auch keine andere gerichtliche Entscheidung gegeben hätte. Und in diesem Fall war es sogar so - das ist ein bisschen verrücktes Konstrukt gewesen - die Mutter ist, nachdem sie in einer Mutter-Kind-Einrichtung war, ja, mit dem Kind bei diesen Pflegeeltern eingezogen.“	74	74
T4	U 3.2	„Da hat die Mutter gesagt: ‚Wollen wir uns nicht mal irgendwie in der Stadt treffen?‘ Das Mädchen dann selbst auch gesagt hat: ‚Okay, das kann ich mir vorstellen.‘, weil die wohnen sowieso hier alle in einem Ort. Und bisher hatte es immer auch ganz gut funktioniert. Also die Mutter ist nie über die Grenze gegangen und hat bei den Pflegeeltern vor der Tür gestanden oder so was. Und dann haben wir gesagt, wir trauen das der Herkunftsmutter zu. Wir vertrauen da einfach, dass die jetzt auch wirklich nur einen Stadtbummel machen und dann ist gut. Und dann hat sie diesen Stadtbummel dazu genutzt und hat das Mädchen mit zu sich nach Hause genommen, um ihr zu zeigen, wo sie jetzt wohnt. Das hat die Tochter dann hinterher in der Pflegefamilie erzählt. Und ja, das war natürlich ein Vertrauensmissbrauch.“	168	168

T4	U 3.2	„Es gab anfangs noch einen Kindesvater, der die Besuchskontakte mit der zusammen wahrgenommen hat. Der war der Kindesvater der drei zuletzt Geborenen. Da war es eher störend, dass er irgendwann weggebrochen ist, weil das ganz viel Unruhe verursacht hat, die Kinder verunsichert hat, die sich Sorgen gemacht haben: ‚Was ist denn mit dem?‘“	182	182
T4	U 3.2	„Weil ansonsten sind Menschen ja oft so mit Schubladen unterwegs oder haben da bestimmte Einstellungen und gehen einfach davon aus: ‚Naja Pflegeeltern, die wollen ja sowie so uns lieber nur von hinten sehen als Herkunftseltern. Wir sind hier sowieso nur ein Dorn im Auge.‘“	233	233
T1	U 3.3	„F1: Die leibliche Mutter hatte eine Großmutter, die dagegen war. Und die hat auch mitgewirkt, aber nur über die Mutter. I: Inwiefern? Also, was hat die gemacht? F1: Ich habe das mal mitgekriegt, als dann die leibliche Mutter sagte: ‚Meine Oma hat gesagt, dass; so und so muss das laufen.‘ Also die war mehr so im Hintergrund. Die tauchte hier nicht auf. I: Was hatte die Großmutter dann zum Beispiel gesagt? F1: Zum Beispiel über die Länge von Besuchskontakten. Oder wie ist das mit dem Frisör? ‚Die Pflegeeltern hätten vorher fragen müssen, bevor sie mit dem Kind beim Frisör waren.‘ Also egal was es war, die Pflegeeltern machten auf jeden Fall alles falsch. I: Die Oma war dann immer nochmal zusätzlich dagegen. F1: Genau, die hat das befeuert.“	192	198
T3	U 3.3	„Und wer auch noch eine Rolle gespielt hat, war die Großmutter des Kindes mütterlicherseits. Die hat auch ein paarmal bei mir angerufen und wollte was und die hat also auch ihre Tochter aufgehetzt, um das mal böse auszu drücken. Also, was sie alles machen musste und so könnte das noch nicht sein und sie müsste doch jetzt mal Besuchskontakte fordern. Die war da nicht irgendwie förderlich im Sinne von: ‚Es ist jetzt alles gut und dir geht es gut. Du kannst dich um dich selbst kümmern.‘ Ne, das war nicht so.“	134	134
T4	U 3.3	„Also es ist schon zunehmend in den letzten Jahren so, dass sich andere Familienangehörige wie Großeltern oder auch Tanten und Onkel da engagieren, wobei ich das nicht immer als positiv werten würde. Also manchmal ist es auch eher ein Störfaktor und noch ein weiterer Mensch, der an dem Kind zieht.“	104	104

T4	U 3.3	„Erschwerend erlebe ich es häufig, wenn es Personen gibt, die letztlich immer nur die Herkunftseltern sehr parteilich unterstützen wollen und dann aber das Kind aus dem Auge lassen. Das finde ich sehr, sehr schwierig. Ja, da findet man keine Gesprächsebene. Also seien das neue Lebenspartner, die natürlich nur das Beste für die Herkunftsmutter dann wollen oder seien es auch manchmal auch Eltern der leiblichen Eltern, die unter Umständen vorher gar keinen Kontakt zu diesem Kind hatten, aber dann das eigene Kind unterstützen wollen. Das ist sehr, sehr schwierig.“	198	198
T1	U 3.4	„Schon bei der Auswahl der Bewerber und bei der Vorbereitung von Bewerbern gehen wir auf dieses Thema ein. Wir erwarten schlichtweg eine Offenheit. Wir erwarten, wenn die sich zum ersten Mal sehen, dass in der Kommunikation keine Abwehr da ist. Falls sie doch da sein sollte, müssen wir mit den Bewerbern darüber reden. Gegebenenfalls sind sie nicht geeignet.“	40	40
T1	U 3.4	„Haben die Pflegeeltern auch dazu beitragen, dass es eine schwierige Zusammenarbeit war oder war das eigentlich eine Einbahnstraße? F1: Ähm (3). Ja. Auch da. Ja, haben die. Die waren verletzt durch diese Ablehnung und hatten größte Mühe neutral der jungen Mutter gegenüberzustehen. Und ich habe da viel versucht zu bewirken in Gesprächen die Position der Mutter deutlich zu machen, dass sie zwar eine Mutter ist; aber letztendlich ist das keine böse Frau. Und der muss man auch nicht als Feindin begegnen. Man kann ihr einfach so begegnen und muss sie da auch ein Stück, ja, ertragen. Da muss man kein Gesicht verziehen und kann ihr auch die Hand reichen und freundlich sein, ‚Guten Tag, Frau XY.‘ I: Das heißt, dass war am Anfang nicht so, dass sie sich respektvoll begegnen konnten? Wurde dann da wirklich das Gesicht verzogen zum Beispiel? F1: Ja.“	175	178
T2	U 3.4	„Das ist auch der Knackpunkt. Wir sind von Berufswegen ja darauf eingestellt, auch auf Herkunftsfamilien positiv einzugehen. Die Pflegeeltern, denen fällt das schon sehr schwer. Die haben natürlich auch ihre Vorurteile. Und manchmal erfahren die auch über die Geschichte der Kinder. Und es ist ja dann oft auch nicht so eine schöne Geschichte.“	28	28
T2	U 3.4	„Und manchmal sind die schon es auch leid, weil die auch die Auswirkungen bei sich zuhause sehen, wenn Kinder vernachlässigt oder misshandelt werden.“	28	28
T2	U 3.4	„Und es ist ja auch so, die haben das Leben dem Kind geschenkt und deswegen darf diese Pflegefamilie dieses Kind aufziehen. Und das wird leider oft vergessen.“	34	34

T2	U 3.4	„Und gerade, wenn wir auch Adoptivbewerber haben, die diese Aufgabe machen, versuchen die immer gerne, das Kind so in ihre Familie so anzupassen und das auch zu ihrem eigenen genetischen Kind zu machen. Und das ist ja leider nun mal nicht so. Und das vergessen die gerne. Und dann leben die so glücklich und zufrieden in ihrer Familie und alles andere stört dann ein bisschen.“	38	38
T2	U 3.4	„Und die Pflegemutter hatte auch immer wieder ihrer Schleifen und holte auch immer wieder irgendwelche anderen alten Verletzungen heraus. Es war sehr schwer.“	200	200
T2	U 3.4	„I: Was haben die Pflegeeltern vielleicht auch gemacht, damit es schwierig wurde? F2: Ja. (4). Da war so ein bisschen die Begrenzung auch aus einer eigenen Geschichte heraus, das Alte nicht zu vergessen und nie neu anzufangen und nicht auch manchmal das Gute zu sehen. Und zu sehr die Mutter einerseits als Gegner;“	203	204
T2	U 3.4	„Und hatte ich immer die Hoffnung, dass der Pflegevater, der war manchmal dabei; aber der hatte dann auch die Tendenz nicht auszugleichen, sondern in das gleiche Horn zu tröten und dann genauso (2), ja, nicht produktiv da rum zu meckern.“	210	210
T3	U 3.4	„Und ich glaube, dass es gerade besonders wichtig ist für die Pflegeeltern, die leiblichen Eltern wertschätzen zu können, und dass es aber genau auch eine besondere Herausforderung ist, weil die unter Umständen ‚ihr‘ Pflegekind, ja nicht gut versorgt habe oder eben nicht gut für das Kind sorgen konnten, weil sonst wäre es ja nicht in der Pflegefamilie.“	16	16
T3	U 3.4	„Aber es gibt einfach auch nach wie vor Pflegeeltern, die da überhaupt kein Verständnis dafür haben, die, die Haltung verinnerlicht haben: ‚Das sind die Menschen, die meinem Kind, meinem Pflegekind, nichts Gutes angetan haben, es nicht versorgt haben.‘ oder es vielleicht auch noch schlimmsten Fall misshandelt haben - ob psychisch oder physisch. Die, ich würde jetzt mal sagen, die das den leiblichen Eltern ein Leben lang nachtragen. Und das ist ganz, ganz schwierig, wenn da so eine Haltung da ist. Das ist ganz, ganz schwer als Fachberater das zu relativieren in einem direkten Kontakt. Das ist fast unmöglich. Also ich hab wirklich; das hab ich einmal erlebt einen Fall. Die Pflegemutter war damals Sozialarbeiterin, also das war auch letztendlich noch eine Fachfrau. Aber die war; das war so schrecklich, wie die mit der leiblichen Mutter umgegangen ist, die wirklich hoch bedürftig war, eine ganz einfache, ganz liebe Frau, die es einfach nicht hingekriegt hat. Und die leibliche Mutter hatte richtige Angst vor der Pflegemutter und ich konnte es auch nachvollziehen. Das war eine ganz, ganz schwierige Pflegemutter, die da nie mit klargekommen ist. Die hat der alles Mögliche vorgeworfen; das Kind sei alkoholgeschädigt; also das ist natürlich auch ein nachhaltiges Problem, was einfach immer da ist, langfristig für das Kind. Das	36	36

		war ganz schlimm, also ein ganz schlimmes Miteinander und es war auch fast unmöglich das mit der Pflegemutter vorzubereiten. Die hat da einfach ihren Stiefel durchgezogen und war unmöglich in den Besuchskontakten zu der leiblichen Mutter.“		
T3	U 3.4	„Also die Pflegemutter (2) war eine, aus meiner Sicht, schon empathische Frau. Aber es ist ihr auch schwergefallen, mit dieser leiblichen Mutter umzugehen. Das ist ihr schwergefallen. Und sie ist eher so ein ruhiger, zurückhaltender Mensch. Sie konnte nicht wirklich so locker mit dieser leiblichen Mutter umgehen, was ich aber auch nachvollziehen konnte. Ich hab da natürlich auch versucht, ihr Hilfestellung zu geben. Aber das war schon echt eine Herausforderung für die. Und, was die Sache schwierig gemacht hat, war, dass der Pflegevater auch bei den Besuchskontakten nicht wirklich präsent war. Also der Pflegevater war schwierig auch und hat sich auch abfällig über die leibliche Mutter mal in einem Hilfeplangespräch, wo die Mutter jetzt auch nicht anwesend war, geäußert. Er hat sich sehr abfällig darüber geäußert. Also in gewissem Maßen nachvollziehbar, wo ich aber auch gedacht habe: ‚Mein Gott, das ist jetzt eine ganz bedürftige Frau.‘ Aber ja, ich meine, als Pflegeeltern ist man eben doch anders auch emotional involviert und man hat mit Sicherheit nicht so diese nötige Distanz, wie wir als Fachberater sie haben.“ (T3, Absatz 130)	130	130
T3	U 3.4	„Also, zum einen der Pflegevater. Den fand ich nicht förderlich für dieses ganze komplexe System.“	134	134
T3	U 3.4	„Also nicht gelungene Zusammenarbeit kann passieren, wenn leibliche Eltern (1) nicht oder nur unzureichend informiert werden im Vorfeld (2) und wenn leibliche Eltern keine Wertschätzung erfahren. Sowohl von Pflegeeltern als auch vom ganzen Helfersystem.“	156	156
T3	U 3.4	„Wenn das eben nicht gelingt auf Grund irgendwelcher, tja (2), Situationen der Pflegeeltern, die es ihnen einfach nicht ermöglichen, das Positive zu sehen, sondern immer wieder auf dem rumzureiten, was eben schlecht gelaufen ist und was das Kind erlebt hat und auf Grund dessen vielleicht an Entwicklung Beeinträchtigungen mitbringt und die dann immer diesen defizitären Blick haben.“	158	158
T3	U 3.4	„Und da braucht man gar nicht viel an Beratung und bei Manchen, da fruchtet es nie. Ja, dann nehmen die das vielleicht noch zur Kenntnis, was ich sage. Aber, dass sie sich da was von annehmen können; dieser Groll und diese Wut unter Umständen auch auf leibliche Eltern, die geht das ganze Pflegeverhältnis lang nicht verloren. Das kann auch sein.“	158	158
T4	U 3.4	„Also so. Und Pflegeeltern die dann sagen: ‚Naja gut, die haben aber nun mal dieses Kind geschädigt. Und wie können Sie denn wirklich meinen, dass wir gerne mit diesen Menschen zusammenarbeiten wollen?‘“	233	233

T2	U 3.5	„Da habe ich auch noch einen Fall (3). Da war die leibliche Mutter (3) sehr gegen die Pflegemutter eingestellt. Also bestimmt von Konkurrenz auch.“	182	182
T2	U 3.5	„Aber die hat sich trotzdem mit ihren Kindern sehr gut etabliert und dieses Pflegekind ging aufs Gymnasium und das war für diese Pflegefamilie das Tollste überhaupt, weil seit Generationen niemand da gewesen war. Und da war das Gefälle ganz anders. Und auch diese leiblichen Kinder von der leiblichen Mutter gingen auch aufs Gymnasium. Und da war, glaub ich, die Angst und die Konkurrenz der Pflegemutter und der leiblichen Mutter sehr groß.“	184	184
T2	U 3.5	„Das Kind nässte auch viel ein. Und dann waren da immer die gegenseitigen Vorwürfe, woher das kommt.“	186	186
T2	U 3.5	„Die gingen immer beide ganz schnell sehr hoch. Und die waren beides Löwenmütter und hatten aber andere Ansichten, wovor sie das Kind schützen.“	190	190
T2	U 3.5	„Also ich glaube auch, dass es aus einem Verantwortungsgefühl dem Kind gegenüber entstand. Auch sehr viel mit Leiden von dem Kind. Das hat wirklich auch unter diesen vielen Dingen auch gelitten und auch unter den Loyalitätskonflikten. Und, dass da die Denke ist: ‚So ist es richtig und ich will mein Kind schützen.‘; und, dass man sich dann auch ungerne in die anderen Möglichkeiten hineingedacht hat. Das war wirklich so dieses Kämpfen.“	206	206
T2	U 3.5	„Die beiden Mütter. Und die anderen Ansichten, was gut für das Kind ist und andere Lebens- und Erziehungswelten, wo ich dann tatsächlich sagen muss, dass die leibliche Mutter sehr strenge Ansichten hat und die Pflegemutter eher so moderne.“	218	218
T4	U 3.5	„Also ich würde Ihnen erzählen, dass es wichtig ist, dass es; also so eigentlich ist es so, dass Pflegeeltern ja oft gar nicht so viel zu tun haben wollen mit leiblichen Eltern und umgekehrt ist es manchmal auch so, weil da häufig so ein Konkurrenzverhalten sich entwickelt oder das ebenso von Seiten der Herkunftsfamilie empfunden wird.“	22	22
T4	U 3.5	„Das habe ich jetzt schon öfter gehört, dass dann manchmal die Pflegeväter eingesetzt werden. Das finde ich total spannend. Haben Sie eine Erklärung, warum das dann besser klappt, wenn der Pflegevater auf einmal die Besuchskontakte macht? F4: Ja, weil das eine unheimliche Konkurrenz ist zwischen den Frauen gibt. Also ich meine, wenn es jetzt einen Kindesvater gäbe, der sich genauso engagiert, dann kann diese Konkurrenz auch zwischen dem Pflegevater und dem Kindesvater passieren. Aber eher selten. Vielleicht hat das auch was damit zu tun, ja mit dem Mutterinstinkt, und das vielleicht Mütter da emotionaler sind und sich da schneller in der Konkurrenz befinden.“	99	100

T4	U 3.5	„I: Ist das auch übertragbar, wenn man es reduziert auf die Elternebene Pflegeeltern - leibliche Eltern? Ist es da auch so, dass es diese Offenheit gibt und dass man sich stehen lassen kann in den Positionen? Oder woran würden Sie es da festmachen? F4: Ne. Das ist schwierig. Das gelingt diesen beiden Parteien, sage ich mal, sehr selten.“	115	116
T4	U 3.5	„F4: Also immer, wenn es um die klare Positionierung von Meinungen ging zum Schutz des Kindes, dann gab es natürlich Konflikte. I: Das heißt, die haben sich klar für das Kind positioniert. Kann man das so beschreiben? F4: Absolut. Ja. I: Und das wiederum hat es dann schwierig gemacht mit der Mutter, weil die anderen Positionen hatte? F4: Genau.“	162	166
T1	U 3.6	„F1: Die sind halt sehr in ihrer eigenen Welt, die sich dann doch deutlich von der Welt der Pflegeeltern unterscheidet. I: Inwieweit unterscheiden die sich? F1: Ja, wenn ich mir vorstellen, dass eine 35-jährige Mutter bei ihrem Freund lebt auf 10 qm oder in einem 20qm großem Apartment und das Pflegekind hat allein ein Kinderzimmer was so groß ist - das kann die leibliche Mutter dann so gar nicht nachvollziehen. Das ist nicht ihre Welt. I: Das heißt, es gibt oft auch wirtschaftliche Unterschiede einfach zwischen Pflegeeltern und leiblichen Eltern? F1: Ja. Nicht nur vom Wissen her, von der Ausbildung her, sondern auch von dem Leben her. Es gibt ja Eltern - und davon einige - die sind noch nie in ihrem Leben raus aus <i>[Name der Stadt entfernt]</i> gekommen. Das weiteste ist dann so das <i>[Name des Vereins entfernt]</i> -Stadion. Und dann haben wir Pflegeeltern die mit ihrem Kind durchaus durch die Welt reisen.“	46	50
T1	U 3.6	„Eine gewisse Achtung, auch wenn der Lebensstil völlig anders ist gegenüber den Menschen. Völlig egal, ob der drogenabhängig ist oder nicht, ob der psychisch erkrankt ist oder nicht. Es ist die Mutter des Kindes, das die Pflegeeltern haben.“	232	232
T2	U 3.6	„Die meisten Pflegeeltern kommen so aus dem mittelständigen Bereich, also das die zumindest schon auch so vielleicht nicht milieunah sind, wie wir die leiblichen Eltern haben. Also manchmal ist es schon auch, dass man die in eine ganze andere Welt führt.“	18	18
T2	U 3.6	„Gelegentlich haben wir auch gleichgeschlechtliche Paare. Das ist auch nochmal was, was eine andere Welt ist.“	22	22

T2	U 3.6	<p>„I: Also es gibt auf jeden Fall Milieuunterschiede. Dass dann auf der einen Seite wahrscheinlich ein höheres Einkommen ist. Oder wie unterscheidet sich das?</p> <p>F2: Ja. Also ich denk mir, dass beide Pflegeeltern berufstätig sind, dass schon Kinder da sind, dass man auch sehen kann, wie sind die mit den Kindern umgegangen. Also klassisch Eltern und Kinder. Oft ist es so, dass die auch vielleicht gute Wohnbedingungen haben. Ein Häuschen.“</p>	23	24
T2	U 3.6	<p>„I: Das heißt, es gibt am Anfang deutlich mehr Vorbehalte.</p> <p>F2: Ja. Auf jeden Fall.</p> <p>I: Die Vorbehalte, also welcher Natur sind die?</p> <p>F2: Weil man das nicht kennt.“</p>	47	50
T2	U 3.6	<p>„Ja. Das hab ich ja auch schon oft gesagt, dass man da auch nochmal viel raus arbeiten kann und auch da jeweilige Person oder Gruppe oder Familiensystem auch in die die andere Welt einführt.“</p>	124	124
T2	U 3.6	<p>„I: Gibt es noch andere Personen aus den beiden Familiensystemen, die dazu beigetragen haben, dass die Zusammenarbeit nicht gut funktioniert hat?</p> <p>F2: Dieser afrikanische Vater von den anderen Kindern. Der war schon mit seiner Art und seinen Erkenntnissen und Belehungen sehr exotisch. Also der brachte so eine afrikanische Erziehung mit, die auch dann nicht den Standard entsprach.“</p>	213	214
T2	U 3.6	<p>„Und das war schon eine andere Welt. Also ich glaube, dass diese Pflegefamilie eher so einfacher war und das machte vielleicht auch einiges leichter. Aber so diese Angst vor was ganz Fremden - wo ich ja eher fasziniert war und interessiert war, zu erfahren und auch denke: ‚Warum denn nicht?‘ - da waren die Pflegeeltern schon auch sehr ablehnend. Der wurde dann immer auch so abwertend benannt mit: ‚Ja, und was der so für Erziehungsmethoden hat.‘, und das war dann auch nochmal sehr verstärkend.“</p>	214	214
T2	U 3.6	<p>„Weil in der Familie war die Pflegemutter die Bestimmerin, die da alles machte. Und in der anderen Familie war das der Mann. Und da prallten dann auch Welten aufeinander. Da gab es unterschiedliche Männerbilder und: ‚Das haben Frauen zu sagen.‘ Und die Pflegemutter hatte sich auch viel mehr Unterstützung von ihrem Mann erhofft und die leibliche Mutter hatte da zu viel Reglementierung.“</p>	214	214

T2	U 3.6	„Die beiden Mütter. Und die anderen Ansichten, was gut für das Kind ist und andere Lebens- und Erziehungswelten, wo ich dann tatsächlich sagen muss, dass die leibliche Mutter sehr strenge Ansichten hat und die Pflegemutter eher so moderne.“	218	218
T4	U 3.6	„Oder meistens ja auch die besseren finanziell besseren Möglichkeiten, was Leibliche ihrem Kind nie hätten bieten können. Das ist schon auch so ein bisschen mit so einer Trauer verbunden oder vielleicht auch noch mit einer Wut: ‚Hätte ich diesen Hintergrund und diese Möglichkeiten, hätte ich es vielleicht auch schaffen können, mein Kind zu erziehen. Dann wäre es gar nicht da, wo es jetzt ist.‘“	34	34
T1	U 3.7	„I: Was haben Sie für einen Stellenschlüssel? Also wie viele Familien begleiten Sie bei einer vollen Stelle? F1: Eine Vollzeitstelle hat 35 Pflegeverhältnisse. I: Und, das würden Sie sagen, ist angemessen? F1: Das ist zu viel.“	145	148
T1	U 3.7	„F1: Also erschwerend ist auch hier immer nochmal unsere Raumsituation. Ja. Da vorne wird gespielt und Kollegen laufen hier hin und her und andere Besucher laufen über den Gang hin und her. Das ist einfach störend. Wir hätten gerne einen Privatraum und eine bessere Atmosphäre, eigentlich für alle. Ist nicht drin. I: Merken Sie das aktiv, dass es zu Störungen kommt, dadurch, dass da jemand vorbeiläuft? F1: Die Mütter merken das sehr deutlich. Für die Mütter oder die Eltern ist das schon sehr deutlich. Es gibt noch ein Spielzimmer um die Ecke, wo man weniger über den Flur blicken kann. Und die sind dann weniger hier Vorne im Vorraum, wo man ja auch schön spielen kann.“	214	216
T1	U 3.7	„F1: Und was hier beim Träger wegfallen müsste wäre die Zeiterfassung. Ja. I: Das heißt? Was heißt Zeiterfassung? F1: Wenn ich morgens ins Büro komme, gehe ich ans Telefon und melde mich an und wenn ich nachmittags nach Hause gehe, melde ich mich ab. Und wenn ich einen Hausbesuch hatte, habe ich am anderen Tag die Möglichkeit, dass über den PC nochmal nach zu wählen, sodass quasi jede Sekunde meines Dienstes oder meiner dienstlichen Tätigkeit erfasst ist, ja. Und das ist in dem Beruf eher schwierig. I: Ja. Inwieweit ist das hinderlich dann für die Beratung?“	294	298

		F1: Naja sagen wir mal, wenn man jetzt 25 Stunden im Plus ist (4), muss man gucken, wie man mit seiner Zeit arbeitet. Wo gebe ich wie viel Zeit für was ein.“		
T1	U 3.7	„Da kriegen wir einen PC vorgesetzt ohne das wir vernünftig eingearbeitet werden. Dann haben wir jetzt noch eine neue Telefonanlage, die nicht geschickt funktioniert oder so kompliziert ist, dass wir jedes Mal nachfragen müssen. Wie viel Zeit dafür drauf geht, diese Rahmenbedingungen für uns dann wieder zurecht zu rücken.“	298	298
T2	U 3.7	„Aber deswegen ist es auch unendlich schwierig, wenn ich jetzt in einer mündlichen Beteiligung dabei bin und ich so einen geerbten Fall habe, dass man da auch nochmal mit den leiblichen Eltern darüber spricht.“	80	80
T3	U 3.7	„Bei jeder Übergabe - und wenn sie noch so ausführlich ist - gehen einfach Erlebnisse, Erfahrungen verloren, die nicht mitgeteilt werden können, selbst wenn eine gute Aktenführung da ist und man eine saubere Übergabe macht. Aber das, was man da so erlebt hat, speziell am Anfang, das kann man dann eben, wenn man später reinkommt; das hat man nicht zur Verfügung.“	96	96
T3	U 3.7	„I: Inwiefern tragen diese Wechsel dazu bei, dass es schlechter wird? F3: (2) Also leibliche Eltern, die sowieso unter Umständen in der Situation sind, sich ein Leben lang dafür rechtfertigen zu müssen, dass sie es nicht geschafft haben mit ihrem leiblichen Kind zusammen zu lesen, hätten dann erneut die Situation, dass sie sich einem Menschen erklären müssen, dem vielleicht aus ihrer eigenen Lebenssituation erzählen müssen, wo der Fachberater vieles noch nicht weiß - auch trotz guter Übergabe.“	153	154
T3	U 3.7	„Also das hängt ja auch an Menschen, dieses Vertrauen, das auch zulassen zu können, dass man einem Fachberater vertraut, dass der einen Blick darauf hat: ‚Wie geht es denn meinem Kind in der Pflegefamilie?‘ Und wenn das dann wieder auf einmal ein fremder Mensch ist, wo man Vertrauen erst wieder sich erarbeiten muss; ich meine, Vertrauen setzt ja auch ein Kennenlernen voraus und ein gutes Miteinander und das ist ja dann erstmal weg. Dann ist dieser Mensch weg. Also ich glaube schon, dass das ganz, ganz schwierig ist für eine gute Zusammenarbeit und dass es für viele echt einen richtigen Knacks bedeutet, wenn da ein neuer Mensch ist.“	154	154
T4	U 3.7	„I: Mich würde interessieren, wie ist denn Ihr Personalschlüssel? Also wie viele Pflegefamilien begleiten Sie bei einer vollen Stelle?“	133	136

		<p>F4: Okay. Da muss ich jetzt mal überlegen. Weil wir so aufgestellt sind, wie wir aufgestellt sind; ich sage mal so; ich glaube, dass wir nicht mehr als 25 - 30 Pflegefamilien pro Vollzeitstelle betreuen.</p> <p>I: Wie empfinden Sie das vom Pensum her? Ist das passend oder wäre etwas Anderes besser?</p> <p>F4: Also ich finde 25 schon ziemlich viel. Also, ich habe selber teilweise mit einer halben Stelle Adoption gemacht und hatte dann noch 20 Pflegeverhältnisse mit der anderen halben Stelle. Das fand ich schon heftig. Also ich glaube mehr als 25 oder 30 dürften es auf keinen Fall sein. Schon gar nicht bei diesem Konstrukt, wenn man für alles verantwortlich ist. Sonst kann man das vielleicht nochmal ein bisschen anders machen. Aber das gelingt dann nicht mehr gut.“</p>		
T4	U 3.7	<p>„Leider ist es hier bei uns so, dass wir Doppelbüros haben. Das heißt, wir sitzen zu zweit im Büro. Das ist sehr hinderlich, um eben; also erstmal kann man keine vertraulichen Telefonate führen. Man lenkt sich gegenseitig ab. Man muss ganz viel, was aber auch letztlich gut ist, in die Familien fahren. Aber manchmal gibt es eben auch Situationen, wo man einiges am Telefon regeln kann, was aber dann schwierig ist, wenn beide telefonieren. Was ich sehr wichtig finde, ist, dass man einen Raum hat, den wir hier leider auch nicht haben, wo man in Ruhe Besuchskontakte begleiten kann. Das heißt, wir müssen immer ausweichen auf Kindergärten, Spielplätze und müssen uns da Kooperationspartner suchen.“</p>	138	138
T4	U 3.7	<p>„I: Wie schätzen Sie das denn ein - inwieweit ist die Kontinuität der Fachberater wichtig für die Förderung der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern?</p> <p>F4: Das ist das A und O. Ja, wir haben hier leider in den letzten Jahren und auch jetzt gerade immer mal wieder Wechsel erlebt und es ist ganz, ganz schwierig. Also man fängt immer wieder von vorne an. Gerade die Arbeit im Pflegekinderbereich hat was mit Beziehung zu tun und mit Beständigkeit. Und wenn das unterbrochen wird, dann gelingt auch so eine Begleitung nicht mehr gut. Oder dann hat das auch Auswirkungen auf so ein Pflegeverhältnis für alle Beteiligten. Das ist nicht gut; ganz schlecht.“</p>	141	142
T4	U 3.7	<p>„Ja. Also, ich würde mir vom Grundsatz her mehr Zeit wünschen für die einzelnen Familien. Also, das Fallaufkommen finde ich nach wie vor zu groß. Dann würde ich mir mehr Zeit wünschen auch für die Akquise und die Auswahl von Pflegefamilien.“</p>	261	261
T1	U 3.8	<p>„Eine schlechte Zusammenarbeit findet dann statt, wenn die Beziehungsebene nicht ausreichend gewürdigt wird.“</p>	230	230
T2	U 3.8	<p>„Ich glaube, was nicht so gut gelingen würde, wenn es halt nicht so eine intensive Begleitung gäbe. Wenn man einfach nur so sagen würde: ‚Komm, treffen Sie sich mal.‘ Deswegen machen wir das ganz, ganz selten.“</p>	62	62

T2	U 3.8	<p>„F2: Also, was ich immer schon eine spannende Frage fände, wäre ‚was müssten Sie tun, um das Verhältnis richtig schlecht zu gestalten?‘.</p> <p>I: ((lacht)). Und wie würden Sie die Frage beantworten?</p> <p>F2: Ja. Wie würde ich das beantworten? Also wenig Informationen geben und natürlich auch eine eher skeptische, abwartende Haltung.</p> <p>I: Also wem gegenüber?</p> <p>F2: Beiden gegenüber. Also auch nicht so offen. Die Vorurteile der Pflegefamilie verstärken und auch vielleicht die leiblichen Eltern gar nicht so wertschätzen oder sie in viele Dinge nicht mit einbeziehen. Da kann es schon schwierig werden.“</p>	222	226
T3	U 3.8	<p>„Also nicht gelungene Zusammenarbeit kann passieren, wenn leibliche Eltern (1) nicht oder nur unzureichend informiert werden im Vorfeld (2) und wenn leibliche Eltern keine Wertschätzung erfahren. Sowohl von Pflegeeltern als auch vom ganzen Helfersystem.“</p>	156	156
T3	U 3.8	<p>„Und das ist letztlich auch ein Punkt, wo man dann dran anknüpft, wo man tunlichst vermeiden sollte, sich als Fachberater über irgendwelche Lebensumstände der leiblichen Eltern - die ja speziell sein können, das wissen wir ja - abfällig zu äußern. Wenn man das einmal gemacht hat, dann haben die Pflegeeltern, wenn die das gehört haben, direkt einen Punkt, wo die anknüpfen können, um da auch anzusetzen, sich abschätzend oder abwertend über die leiblichen Eltern zu äußern.“</p>	158	
T4	U 3.8	<p>„Ich glaub immer dann, wenn man selber nicht klar ist; Ich denke, das ist jetzt so meine Erfahrung, gerade auch in diesen fünf Pflegeverhältnissen, wenn ich selbst gerade bei mir merkte: ‚So, jetzt fängst du an zu schwimmen. Jetzt weißt du gerade gar nicht so richtig, was die richtige Entscheidung ist; wie positionierst du dich gerade selber.‘ Also wenn das die Herkunftsmutter gemerkt hat, hat sie das auch nutzen können für sich. Ich bin dann da auch in Fallen getappt.“</p>	172	172
T4	U 3.8	<p>„Und das ist manchmal die Schwierigkeit, wenn man das so; oder, ich hab das erlebt manchmal mit freien Träger, die sich ausschließlich als Fachberatung für die Pflegefamilien verstehen. Schluss, Aus, Ende. So. Und dann auch manchmal sagen: ‚Ne, ne. Für das Kind bin ich ja gar nicht so zuständig. Sondern ich muss gucken, dass das Pflegeverhältnis für die Pflegeeltern machbar bleibt und unterstütze die.‘ Das finde ich dann schwierig.“</p>	218	218
T1	U 3.9	<p>„I: Was hätte die Fallführung da mit der Mutter besprechen sollen?</p> <p>F1: (2) Zum Beispiel die Art und Weise ihres Auftretens, ne. Oder den Weg der Entscheidung.</p>	185	190

		<p>I: Also wie es quasi dazu kam ...</p> <p>F1: ... Ja aber auch da. Es geht um das Verstehen. Es geht um das Verständnis der jungen Frau. Die hatte keinen auf der Helferebene und die Fallführung hat ja auch dafür gesorgt, dass das Kind jetzt in Bereitschaftspflege kam. Da fehlte was.</p> <p>I: Da fehlte ein Ansprechpartner für die Mutter.</p> <p>F1: Ja. Ja.“</p>		
T1	U 3.9	<p>„F1: Was störend ist, wenn der BSD so häufig die Fallführung wechselt.</p> <p>I: Inwieweit stört das?</p> <p>F1: Bei jedem Fallführungswechsel gehen Informationen verloren. Die erste Fallführung hat die Mutter noch erlebt in ihrer kritischen Phase, hat versucht, ihr zu helfen. Die nächste Fallführung erlebt die Mutter vielleicht in einer ganz anderen Phase und hat noch nun aber nicht mehr die Erfahrung dessen, was die erste Fallführung hat. Ja. Und die dritte Fallführung, die weiß dann gar nichts mehr. Die kennt das nur noch vom Papier her. Ja. Und muss sich anhand von Papier vielleicht im Gespräch mit den leiblichen Eltern orientieren. In der Theorie hört sich das alles ganz gut an und es heißt ja: ‚Kontinuität ist gewahrt. Es gibt immer eine Fallführung.‘, und so weiter. Aber in der Realität sieht es dann manchmal anders aus.“</p>	222	224
T2	U 3.9	<p>„Ja. Also ich glaube - aber das sind auch wirklich Spekulationen – dass - so wie ich weiß, dass das Jugendamt arbeitet - das Jugendamt oft zu den leiblichen Eltern sagt: ‚Machen Sie das noch und das noch und eine Therapie. Und wenn Sie älter sind, dann kriegen sie das Kind zurück.‘, und gleichzeitig wird den Pflegeeltern aber gesagt: ‚Ne, die Mutter hat so eine schwierige Geschichte und das wird wahrscheinlich nie. Das Kind verbleibt bei Ihnen.‘ Und das ist schon alleine eine schwierige Ausgangsposition.“</p>	78	78
T2	U 3.9	<p>„I: Das heißt, in dem Fall war es jetzt so, dass das Jugendamt eigentlich unterschiedliche Signale sendet. Also einerseits: ‚Wenn Sie sich stabilisieren kann der [Name des Jungen] zu Ihnen.“ und andererseits der Pflegefamilie gesendet hat: ‚Schafft die eh nicht.‘</p> <p>F2: Genau. Das ist oft so.“</p>	81	82
T2	U 3.9	<p>„Die Mutter war sehr jung, hatte dann dieses -was ich eben schon mal erzählt habe - leider von der zuständigen Sozialarbeiterin gesagt bekommen: ‚Sie brauchen nur eine Wohnung und das und das und dann können Sie das Kind zurückbekommen.‘ Und uns wurde gesagt: ‚Ne, ne. Das schafft die nicht. Das kriegt die nicht hin. Das weiß ich.““</p>	184	184

T2	U 3.9	<p>„I: Können Sie nochmal ein bisschen mehr beschreiben, in wie weit das Jugendamt dazu beigetragen hat, dass es eine schwierige Zusammenarbeit ist? Also ich habe jetzt schon mehrfach gehört: ‚Die Hilfeplangespräche, da explodierten immer beide Seiten.‘ Was hat das Jugendamt gemacht, dass es schwierig wurde?</p> <p>F2: Die Kollegin hat wenig (2) Führung gehabt. Die hat damals das Kind rausgenommen und hatte da auch keine klare Position und hat das nicht zur leiblichen Mutter gesagt: ‚So, das Kind; wir tun es in eine Pflegefamilie und Sie haben eventuell, wenn Sie das und das nicht machen, keine Chance.‘ Die hat es auch so; so nicht konkret werden. Die hat gesagt: ‚Ja und dann gucken wir mal. Und dann erstmal. Und dann können wir immer nochmal gucken.‘ und das hat die Mutter an dieser Frau festgemacht. Also wegen ihr ist das Kind weggenommen worden.“</p>	191	192
T2	U 3.9	<p>„Aber ich glaube der Anfang hat es sehr verhindert, dass die leibliche Mutter über ihre schwere Kränkung und über dieses: ‚veräppelt worden sein vom Jugendamt‘; sie kam nicht darüber hinweg. Sie hat uns dann auch nochmal immer wieder mit in ihre Kränkung hineingenommen. Also sie hatte auch eine sehr intensive schreckliche eigene Geschichte. Aber das hat sie gar nie ablegen können.“</p>	194	194
T3	U 3.9	<p>„Das hab ich hier schon erlebt, dass das eben nicht passiert auf Grund irgendwelcher Umstände, dass die einfach Angst vor der Reaktion der leiblichen Eltern haben und dass das einfach verschwiegen wird und dass wir dann hinterher als Pflegekinderdienst da stehen und merken, die wissen überhaupt nichts, die sind gar nicht mitgenommen worden an der Stelle.“</p>	94	94
T3	U 3.9	<p>„Also die Fallführung, die war ziemlich drastisch. Die hat dann die leibliche Mutter auch nicht mehr eingeladen und die saß jetzt hier in <i>[nennt den Namen der Dienststelle Bezirkssozialdienstes]</i> und das war ziemlich außerhalb. Die hat es der Mutter nicht einfach gemacht insofern, dass es nicht niederschwellig für sie war, zum Beispiel zu einem Gespräch zu kommen. Das hätte man ja zum Beispiel auch in unserem Fachdienst machen können. Wir waren ja sehr zentral. Das wäre leicht für die Mutter erreichbar gewesen. Aber für die Mutter war es schwierig bis zu der Dienststelle der Fallführung zu fahren. Das ist aufwendig für so eine leibliche Mutter, die sowieso aus einer anderen Stadt kommt. Also, da war es jetzt nicht so, dass der Mutter da Brücken gebaut wurden, so nach dem Motto: ‚Sie kommen jetzt erstmal zum Gespräch zu mir und dann reden wir über Besuchskontakte.‘ Diese Gespräche; das war schon so hochschwellig für die Mutter, dass es gar nicht stattfinden</p>	126	126

		konnte. Es wurde also vom System drum herum sogar versucht das aufrecht zu erhalten, dass keine Besuchskontakte stattfinden.“		
T3	U 3.9	<p>„F3: Zum Beispiel - das hatte ich eben schon kurz erwähnt - wenn leibliche Eltern nicht informiert werden über das, was mit ihrem Kind passiert. Zum Beispiel eben die Maßnahme, dass das Kind jetzt in eine dauerhafte Perspektive vermittelt wird. Wenn die sowas dann mal durch Zufall irgendwo erfahren und nicht in einem vernünftigen persönlichen Gespräch, dann erschwert das extrem die Zusammenarbeit und da kommt es zu einem absoluten nachvollziehbaren Vertrauensverlust der leiblichen Eltern gegenüber dem Helfersystem.</p> <p>I: Und inwieweit erschwer dann dieser Vertrauensverlust die Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern?</p> <p>F3: (3) Ja (2). Also, dann fühlen die sich von Anfang an nicht mitgenommen und fühlen sich über den Tisch gezogen, dass irgendetwas mit ihrem Kind passiert, wo sie gar nicht darüber informiert wurden. Das heißt, die haben schon so eine nachvollziehbare Enttäuschung erlebt, die einfach keine gute Basis oder gar keine Basis ist für eine Zusammenarbeit. Weil leibliche Eltern da auch schnell die Haltung haben: ‚Die stecken alle unter einer Decke und die wollen sich jetzt hier unser Kind einverleiben und wollen uns raushaben, weil die haben uns noch nicht mal darüber informiert, was die mit unserem Kind vorhatten.‘“</p>	138	140
T3	U 3.9	<p>„Also, das ist ja nun auch wirklich nicht vertrauenserweckend, wenn mit dem Kind was passiert. Und ich finde es da auch unerheblich, ob die jetzt das Sorgerecht haben oder nicht, weil das ist das leibliche Kind dieser Menschen und die haben zumindest das Recht; und das ist in der Situation dann auch Pflicht des Vormundes zu sagen: ‚Das und das ist der Plan.‘ Aber ich würde das jetzt auch nicht nur auf den Vormund begrenzen. Das kann man ja auch in einer größeren Runde besprechen zum Beispiel im Hilfeplan. Das wäre ja der klassische Ort, wo sowas besprochen werden kann. Ja. Dann hat man so viel verbrannte Erde hinterlassen, dass sich das unter Umständen während der gesamten Dauer des Pflegeverhältnisses nicht mehr zurechtrücken lässt.“</p>	142	142
T1	U 3.10	<p>„Wenn ein Kind in Pflege kommt, sind die Pflegeeltern bei der Fachberatung des Pflegekinderdienstes. Die leiblichen Eltern fallen dann schnell hinten über. Ja. Das ist innerhalb des Amtes, finde ich, nicht ausreichend kommuniziert und gearbeitet, wer Ansprechpartner im Weiteren für die Eltern ist.“</p>	160	160
T1	U 3.10	<p>„I: Was hätte die Fallführung da mit der Mutter besprechen sollen?“</p>	185	190

		<p>F1: (2) Zum Beispiel die Art und Weise ihres Auftretens, ne. Oder den Weg der Entscheidung.</p> <p>I: Also wie es quasi dazu kam ...</p> <p>F1: ... Ja aber auch da. Es geht um das Verstehen. Es geht um das Verständnis der jungen Frau. Die hatte keinen auf der Helferebene und die Fallführung hat ja auch dafür gesorgt, dass das Kind jetzt in Bereitschaftspflege kam. Da fehlte was.</p> <p>I: Da fehlte ein Ansprechpartner für die Mutter.</p> <p>F1: Ja. Ja.“</p>		
T2	U 3.10	„Aber, dass man dann auch diese Elternarbeit; die ist ja auch stiefmütterlich. Und da ist auch immer - wer macht dann Elternarbeit? Soll das die Person machen, die den Fall betreut? Dann ist man schnell im Loyalitätskonflikt. Oder ist das dann gerade ein Vorteil? Oder gewünscht ist immer, dass, wenn Kinder herausgenommen werden, auch jemand mit den Eltern arbeitet, damit die so eine Trauer dann auch machen. Aber es wird nie finanziert, weil, wenn kein Kind mehr da ist, wer geht da als Flex oder sowas rein?“	114	114
T2	U 3.10	„Aber wenn das Kind dann da tatsächlich raus ist, dann sind die Eltern ganz alleine.“	114	114
T2	U 3.10	„Immer gern wird es dann auf das Jugendamt geschoben, dass man sagt: ‚Wir sind Ansprechpartner für die Pflegeeltern und ihr seid Ansprechpartner für die leiblichen Eltern.‘ Aber das Paradoxe ist ja einfach, dass dieses Jugendamt dieses Kind da rausgenommen hat. Und da ist ja die Zusammenarbeit auch nicht wirklich ideal.“	120	120
T3	U 3.10	„Im PKD ist ein Fachberater für das Pflegeverhältnis zuständig und es gibt ja durch aus auch - habe ich jetzt kürzlich noch gehört -, dass ein Vormund gesagt hat: ‚Ich bin für das Kind zuständig. Der BSD ist für die leiblichen Eltern zuständig und der Pflegekinderdienst für die Pflegeeltern.‘ Und ich glaube, dass diese wirklich verkürzte Sicht oder einfache Darstellung - also da war ich ein bisschen erstaunt, dass das wirklich von einem Vormund kam -, dass das vielleicht unter Umständen auch die leiblichen Eltern so erleben.“	114	114
T3	U 3.10	„Und dass da unter Umständen leibliche Eltern das so sehen, dass wir PKD-Fachberater immer zunächst die Pflegeeltern im Blick haben und die Belange der Pflegeeltern und es unter Umständen ja auch so ist, weil wir die Belange des Pflegekinde im Blick haben und das Pflegekind lebt nun mal bei den Pflegeeltern. Also, dass die sich da immer so ein bisschen am Rande stehen.“	144	144

T4	U 3.10	„Es gab eine Zeit lang die Regelung, dass der ASD die Hilfeplanung gemacht hat im Rahmen der Pflegeverhältnisse. Das hat sich dann hinterher als nicht so günstig herausgestellt. Eben aus dem Grunde, weil man gesagt hat: ‚Wer macht denn Herkunftsarbeit? Wer beschäftigt sich damit vorrangig?‘ Und dadurch, dass der ASD oft so die Feuerwehrfunktion hat, ist das so ein bisschen hinten runtergekippt.“	2	2
T4	U 3.10	„Und wenn ich dann zum Beispiel andere Fallkonstellationen habe, wo wir als Jugendamt eine andere Rolle einnehmen und nur die Hilfeplanung machen. Oder, wenn ich Fälle abgebe, wo der ASD dann quasi fallführend ist und der Pflegekinderdienst die Beratung sicherstellt, merkt man häufig, dass die Verständnisse anders gelagert sind. Dann hat der ASD schon Verständnis auch für die Herkunftsfamilie, ist aber auf Grund seiner permanenten Arbeitsüberlastung manchmal auch gar nicht in der Lage, das sicherzustellen, was die Herkunftsfamilie braucht. Und die Pflegefamilienberater sind - und das müssen die auch ganz klar sein - natürlich sehr nah an der Pflegefamilie und am Kind. Da finde ich es manchmal schwierig das zusammenzuführen.“	132	132

Tabelle 4: Förderliche Faktoren für die Zusammenarbeit

Transkript	Kategorie	Segment	Beginn	Ende
T1	U 4.1	„I: Das heißt, Sie würden sagen, eine wichtige Grundvoraussetzung ist auch für die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern, dass die Perspektive klar ist. F1: Glasklar.“	117	118
T1	U 4.1	„I: Sie haben am Anfang gesagt, in diesem Fall - konkreten Fall -, dass die Mutter dagegen war, also gegen das Pflegeverhältnis. Es gab ein Gerichtsverfahren auch. Trotzdem war es dann klar, weil ein Aufenthaltsbestimmungspfleger eingesetzt wurde? Das hat es das klargemacht? F1: Ja.“	129	130
T3	U 4.1	„I: War das relevant für die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? Wie schätzen Sie das ein?“	51	52

		F3: (4) Das war günstig, dass der Vormund alles regeln konnte für das Kind, weil ich weiß jetzt nicht, wenn wir da von dem leiblichen Vater abhängig gewesen wären, damit er bestimmte Dinge für das Kind regelt, inwieweit er das geschafft hätte, da dann auch immer ansprechbar zu sein und zur Verfügung zu stehen.“		
T1	U 4.2	„Schon bei der Auswahl der Bewerber und bei der Vorbereitung von Bewerbern gehen wir auf dieses Thema ein. Wir erwarten schlichtweg eine Offenheit. Wir erwarten, wenn die sich zum ersten Mal sehen, dass in der Kommunikation keine Abwehr da ist. Falls sie doch da sein sollte, müssen wir mit den Bewerbern darüber reden. Gegebenenfalls sind sie nicht geeignet.“	40	40
T1	U 4.2	„Und dann kann die Pflegemutter dem Kind auch erklären ‚die Mama ist erkrankt. Die Mama ist erkrankt. Wir verschieben den Termin‘. Und dann bemühe ich mich, wirklich zeitnah, wenn es irgendwie möglich ist, den Termin zu verschieben.“	66	66
T1	U 4.2	„Also so ganz einfache zwischenmenschliche Freundlichkeiten, dass dann die Pflegeeltern den leiblichen Eltern zu Weihnachten und zum Geburtstag des Kindes ein schönes Foto geben zum Hinstellen oder zu Weihnachten schon mal so kleine Fotoalben machen über das letzte Jahr. Das formt die Zusammenarbeit.“	84	84
T1	U 4.2	„Also in dem Fall war es gut, dass der Pflegevater zuhause geblieben ist. Großer Mann, imposante Erscheinung. Und das brachte ganz viel Ruhe rein. Also diese ganze Konkurrenzsituation zwischen Pflegemutter und leiblicher Mutter war dadurch gar nicht gegeben. Also das war schon förderlich. Also das muss ich wirklich sagen. Nicht diese Frauenebene, sondern die Männer-Frauen-Ebene. Das war okay. Und dass dann auch die Mutter gesehen hat, dass der Pflegevater mit ihrer Tochter richtig nett und ruhig umgegangen ist und das war förderlich.“	86	86
T1	U 4.2	„Die Pflegeeltern haben verstanden, dass Besuchskontakte förderlich fürs Kind sind. Und die haben verstanden, dass ihre Pflege Tochter ihre Schwester immer sehen will und dass sie sich Sorgen um sie macht. Also, wenn die Kleine [nennt Name des Kindes] krank war, hat sich die Große Sorgen gemacht, hat ihr einen Brief geschrieben oder eine Postkarte und das haben die Pflegeeltern aber gut aufgefangen. Das war für die dann klar ‚okay, das unterstützen wir jetzt‘.“	96	96
T1	U 4.2	„Eine gewisse Achtung, auch wenn der Lebensstil völlig anders ist gegenüber den Menschen. Völlig egal, ob der drogenabhängig ist oder nicht, ob der psychisch erkrankt ist oder nicht. Es ist die Mutter des Kindes, das die Pflegeeltern haben. Ja. Und da finde ich, ist einfach alleine an der Stelle Respekt wichtig.“	232	232
T1	U 4.2	„F1: Bei dem Fall, der jetzt gut läuft, da hab ich am Anfang auch der Mutter gesagt ‚wir haben doch Ostern.‘ Sie soll mal ein paar Ostereier mitbringen, die gekocht sind. Also weiße Ostereier hart gekocht, damit wir sie hier gemeinsam anmalen kann.“	260	262

		<p>Das konnte sie hier die ersten Jahre nicht umsetzen. Aber es gibt ja Ostern, es gibt Weihnachten, es gibt Herbst. Es gibt immer wieder Gelegenheiten solche Dinge zu besprechen.</p> <p>I: Das heißt, für das Kind, die Besuchskontakte gut zu gestalten. Mal so übersetzt.</p> <p>F1: Ja. Und (2) im Gespräch dann mit der Mutter über die Ostereier. Und wenn dann die Pflegemutter sagt ‚Ja, das ist doch eine wunderbare Idee‘ und sagt zur Mutter ‚also Frau XY, wenn Sie keinen weißen Eier finden, dann bringe ich die mit. Dann bringen Sie die Stifte mit und ich die Eier.‘ Und schon entsteht ja etwas.</p>		
T2	U 4.2	„Wir haben auch sehr gute Erfahrungen gemacht mit Adoptivbewerbern, die sich wirklich dann auch für Pflege interessieren, wo wir dann auch mitgehen können. Und die leisten dann auch eine Menge. Tolle Arbeit.“	26	26
T2	U 4.2	„Und dann gibt es, weiß ich nicht, Geld für Noten und das würde vielleicht das Pflegefamiliensystem nicht machen. Aber Kinder wollen immer gerne Geschenke. Und die dürfen sich bei den leiblichen Eltern auch manchmal unsinnige Sachen wünschen und kriegen das auch.“	40	40
T2	U 4.2	„Die versuchen sich dann auch nochmal zusammenzureißen und die Mutter dann nicht nochmal zu belasten und wollen der Mutter auch nicht so Sorgen machen, dass es dem Kind nicht so gut geht. Und auch wenn es, sagen wir es mal, nächtliche Alpträume gibt. Die sind ganz feinfühlig, die meisten Pflegeeltern, das nicht als Vorwurf zu sehen oder als Vorwurf zu formulieren, weil in der Zeit, wo die Kinder manchmal bei den Eltern gelebt haben, da sind die Ursachen gelegt worden, warum jetzt die Kinder vielleicht nicht schlafen oder Alpträume haben oder auch ins Bett machen. Und das versuchen die aber auch wirklich geschickt denen nicht so als Vorwurf; aber ist auch eine schwere Vorarbeit meinerseits... Aber das gelingt denen dann auch ganz gut.“	54	54
T2	U 4.2	„Und manchmal ist es auch hilfreich – also, das haben wir auch erlebt - wenn Pflegeväter noch eine wichtige Rolle spielen. Wir haben es ja oft mit Müttern zu tun. Diese Konkurrenz, die Sie eben gesagt haben, die ist natürlich da zwischen den Müttern. Ja. Das ist ja manchmal auch bei Schwiegermüttern und Omas. Da ist es ja auch so, dass man dann manchmal die bessere Mutter ist. Aber wenn es Konflikte gibt, dann versuchen wir auch mehr die Pflegeväter mit einzubeziehen und das ist manchmal eine wahnsinnige Erleichterung, wenn man Mütter hat und dann kommt der Pflegevater; wenn die auf einer ganz anderen Ebene miteinander umgehen und auch nicht so diese Mutter-Mutter-Konkurrenz haben.“	58	58

T2	U 4.2	„Also deswegen, die ganz gute Beziehungen haben auch die leiblichen Eltern an Pflegeväter, die dann auch sich die Zeit nehmen; dass die dann auch sagen ‚das mache ich‘.“	60	60
T2	U 4.2	„Die Pflegemutter hat aber auch in diesen Kontakten sehr viel (2) an Verantwortung übernommen und konnte so eine Atmosphäre schaffen, dass der Junge, [nennt den Namen des Jungen] - der schwerst ADHS hat, der auch eine Bindungsstörung hat und die Mutter ist so ein bisschen borderliner-mäßig -, dass der auch so gut die Sicherheit hatte, dass der nicht so seine vielfältigen Verhaltensweisen da immer raus packte.“	66	66
T2	U 4.2	„Die Pflegemutter konnte auch es stehen lassen, wenn die Mutter aus der Vergangenheit Geschichten erzählt hat, die definitiv nicht so waren und der [Name des Jungen] hat an ihren Lippen gehangen und man durfte auch da auch nichts korrigieren. Das hat die auch wirklich super gemacht. Also ohne so Vorwürfe.“	66	66
T2	U 4.2	„Also die Besuchskontakte finden jetzt auch unbegleitet statt. Also erst hat die Pflegemutter die begleitet, aber ich nicht. Und dann fanden sie in Einkaufszentren statt; die Oma oder die Mutter ist mit dem einkaufen gegangen. Da konnte sich die Pflegemutter so langsam zurückziehen. Und jetzt ist es tatsächlich auch so, dass die Pflegemutter den [Name des Jungen] in die Wohnung der Mutter fährt und er dann halt den Vormittag da verbringt mit der Schwester zusammen.“	68	68
T2	U 4.2	„Und die Pflegemutter hat auch oft ihn hingebacht und hat sogar auch die Mutter mal abgeholt und dann fand das ja auch zu Hause statt. Also die machen eine Menge für den [Name des Jungen], dass das dann auch gelingt und für die leibliche Mutter auch. Oder dass die kleine Schwester; Die ist auch sehr lebendig und da wurde dann manchmal bei den Besuchskontakten die Kleine bespielt, damit der [Name des Jungen] mit der Mutter Rummikub oder irgendwas anderes spielen konnte, weil die war natürlich manchmal auch ein bisschen nervig.“	70	70
T2	U 4.2	„Und dass die leibliche Mutter das Gefühl hat, sie kann viel erzählen und machen und tun. Also so ein bisschen überschwänglich und man hört ihr zu und man nimmt sie ernst. Und man steckt sie nicht in so eine bestimmte Schublade. Und das hat die Pflegemutter gut gemacht.“	94	94
T2	U 4.2	„I: Das heißt, die Pflegemutter hat so eine offene Atmosphäre geschaffen und irgendwie auch Verständnis entgegengebracht. Das war am Anfang schon Thema. F2: Ja. Und der Pflegevater auch. Der ist da auch sehr, sehr bemüht. Und auch so, dass die auch alles, was von der Mutter kam, wertgeschätzt haben und nicht verurteilt haben. Und auch Bilder angelegt haben. Und der [Name des Jungen] hatte	95	96

		auch so ein Biographiebuch, ich glaube, schon von der Bereitschaftspflege. Und das hat auch einen hohen Stellenwert. Und egal was kam, das haben die dann auch nicht sofort abgewehrt, sondern haben gesagt ‚da müssen wir mal überlegen‘ und haben sich dann vielleicht auch mit mir zurückgezogen und das überlegt. Aber die haben auch Vieles möglich gemacht. Und das merkt die Mutter auch. Und egal, ob auch Terminabsprachen; also auch Enttäuschungen; also wenn manchmal auch Terminabsprachen waren und die Mutter ist kurzfristig dann zurück gesprungen. Und manchmal war es auch Hanebüchen, wenn wir hier planen und alle sitzen hier und kurz vorher kommt dann irgendeine Krankmeldung; man weiß auch gar nicht ‚ist es wirklich so?‘ und oft hat sie; also manchmal liegt es dann auch am Geld, an den Fahrkarten und so. Das ist dann auch akzeptiert worden. Das war so ‚schade‘. Aber dann hat man gesagt ‚jetzt sind wir hier in [Name des Ortes, wo der Träger ist]. Jetzt gehen wir noch ein Eis essen‘. Oder auch, dass die, wenn Junge mal Unlust hatte, ‚guck mal, deine Mutter freut sich. Die freut sich extra‘. Also, dass die den auch wirklich ehrlich motiviert haben.		
T2	U 4.2	„Und du kannst ja auch in die Erziehung einbauen, also Schule hat ja auch nicht jedes Kind gerne. Aber die haben gesagt ‚ne, die Besuchskontakte machen wir. Das ist eine Verpflichtung‘. Oder auch aus dem Urlaub geschrieben oder sich bedankt zum Beispiel für Geschenke. Also das war für die auch selbstverständlich. Ja. Und die haben, wie gesagt, dieses hohe Maß an Anspruch auch dieses Christliche, dass man gut mit Menschen umgeht und das war auch bestimmt ein großer Vorteil.“	96	96
T3	U 4.2	„Und da einfach das Positive zu sehen in den Menschen, die letztendlich ihr Pflegekind zur Welt gebracht haben und auch versorgt haben.“	16	16
T3	U 4.2	„Für viele war das ganz selbstverständlich und die konnten wirklich auch gut die Besuchskontakte begleiten und das zulassen und auch die Wünsche der leiblichen Eltern ernstnehmen; und da zu gucken, was kann man für eine Absprache treffen, dass es allen gut geht und dass wirklich auch die Wünsche der leiblichen Eltern berücksichtigt werden können.“	36	36
T3	U 4.2	„Das ist für die; ich glaube, dass es wunderbar ist für leibliche Eltern, wenn sie eine Wertschätzung erfahren von den Pflegeeltern. Das können ja Kleinigkeiten sein, zum Beispiel, dass ein Geschenk, was die leiblichen Eltern mitgebracht haben im letzten Besuchskontakt - wenn es ein Kleidungsstück ist -, dass dann im nächsten Besuchskontakt das Kind dieses Kleidungsstück trägt. Das wäre zum Beispiel so eine Wertschätzung. Das fällt denen sofort auf und dann denken die ‚ach wie schön. Das wird wertgeschätzt. Die Pflegeeltern haben es auch direkt dem Kind angezogen‘. Das sind solche Kleinigkeiten, wo die sich wertgeschätzt fühlen. Und ja, das ist für die total wichtig, dass die Pflegeeltern eben nicht nur ihr leibliches Kind	40	40

		großziehen und dem alles geben auch an Gefühlen; sondern, dass die leiblichen Eltern sich gesehen fühlen und nicht das Gefühl bekommen ‚die wollen uns jetzt hier raus kicken. Die versuchen, die Besuchskontakte abzusagen‘. Ja. So dieses Thema. Also, das ist für die sehr, sehr schön.“		
T3	U 4.2	„Der hat selbst als Schausteller auf der Kirmes gearbeitet und die Pflegeeltern haben dann immer geguckt, wo er gerade ist auf welcher Kirmes. Und dann sind die dahingefahren und dann durfte dieser Junge, der leibliche Sohn von ihm, umsonst Karussell fahren.“	42	42
T3	U 4.2	„Und auch die Pflegeeltern konnten ihn in seiner Einfachheit als Schausteller auf einer Kirmes wertschätzen und alle hatten Spaß, wenn das Kind auf dem Karussell war ((lacht)).“	42	42
T3	U 4.2	„I: Was würden Sie denn sagen, welche Faktoren oder Handlungen der Pflegeeltern haben so im Fallverlauf die Zusammenarbeit gefördert mit dem leiblichen Vater? F3: Also die Offenheit der Pflegeeltern so auf den leiblichen Vater zuzugehen und auch ihren Pflegesohn zu ermuntern ‚zeig das doch mal deinem Papa‘. Also die waren da immer so total Vermittler.“	55	56
T3	U 4.2	„I: Wie haben die Pflegeeltern dann auf das Kind reagiert im Kontakt mit dem leiblichen Vater? Haben die das unterstützt? F3: Genau. Die haben das immer unterstützt ‚erzähl doch mal‘ und ‚was wir gemacht haben, wo wir hinfahren in den Urlaub‘. Die haben ihm immer vermittelt ‚das ist total okay. Das ist ein ganz normaler Kontakt. Das ist dein leiblicher Vater‘ und die waren immer unterstützend. So, dass die irgendwann auch sagten ‚es klappt so gut. Wir können den Besuchskontakt auch ohne Begleitung machen‘. Das habe ich auch noch nicht so häufig erlebt bei meiner Berufserfahrung.“	57	58
T3	U 4.2	„Aber, wie ich jetzt eben schon kurz erwähnt hatte, der war Schausteller und war immer auf unterschiedlichen Kirmes unterwegs. Und wenn der das zum Beispiel im Besuchskontakt erzählt hat ‚dann und dann bin ich in [Name des Ortes] auf dem und dem Platz, weil da ist Kirmes‘, sind die dahingefahren und haben dem da ‚Hallo‘ gesagt und der Junge konnte dann da Karussell fahren. Also, das heißt, da haben die aktiv den Kontakt zu dem leiblichen Vater gesucht in seinem beruflichen Kontext.“	72	72
T4	U 4.2	„Für die Pflegeeltern ist es wichtig zu wissen, dass die Herkunftseltern immer; also, dass die die Wurzeln für das Kind bilden, dass die immer verankert bleiben in dem Kind, und wenn die noch so einen Schaden bei dem Kind angerichtet haben - also wenn es zum Beispiel um Misshandlung geht oder um Vernachlässigung geht.“	22	22

T4	U 4.2	„Und das Gute daran ist, eben auch; das hat ja was mit Wertschätzung zu tun. Und wir vermitteln unseren Pflegeeltern auch immer ‚Ihr müsst euch gewahr werden, wären diese Herkunftseltern nicht da - und seid ihr auch noch so sauer auf diese Herkunftseltern, weil die das das Kind vernachlässigt haben, weil da Schläge passiert sind - ohne diese Herkunftseltern wäre dieses Kind nicht da und hättet ihr dieses Kind nicht‘.“	32	32
T4	U 4.2	„Je größer oder je mehr Transparenz da ist, desto mehr Vertrauen ist da und desto mehr auch tatsächlich an Wertschätzung und manchmal sogar an ausgesprochener Wertschätzung bringen Herkunftseltern den Pflegeeltern gegenüber.“	46	46
T4	U 4.2	„Vom Grundsatz her, denke ich, ist es in dem Fall, an den ich jetzt gerade denke, dass es gut gelingt, weil da eine ganz, ganz große Wertschätzung seitens der Pflegeeltern gegenüber der Herkunftssituation vorhanden ist.“	64	64
T4	U 4.2	„Aber ich denke, das war ganz wichtig - also diese Akzeptanz seitens der Pflegeeltern, immer wieder der Mutter zurück zu spiegeln ‚Das machst du jetzt gut in diesem Kontakt mit dem Kind. Wir wissen, dass du die Mutter bist.‘“	64	64
T4	U 4.2	„Wie zum Beispiel, dass klar ist, dass sie eben nicht mit Vornamen angesprochen wird oder manchmal sagt man auch dann ‚Mama‘ und den Vornamen der leiblichen Mutter. Also, dass man nicht nur sagt ‚Ja, das ist deine Mutter.‘, sondern dass man die Mutter auch so ansprechen darf. Das ist glaube ich ein wichtiger Punkt.“	66	66
T4	U 4.2	„Dann gibt es zum Beispiel immer wieder auch seitens der Pflegeeltern völlig unaufgefordert zum Geburtstag der Mutter ein Geschenk. So was. Oder, dass sie dann auch zu Weihnachten zum Beispiel eine nette Fotocollage bekommt von dem Kind, wie hat sich das innerhalb des Jahres entwickelt. Ja. Also. Durch solche Kleinigkeiten gelingt das eigentlich.“	66	66
T1	U 4.3	„Wenn es eine klare Angelegenheit ist - dass zum Beispiel eine junge Mutter sagt ‚Jugendamt, ich kann mein Kind nicht erziehen. Bitte kümmere dich und suche Pflegeeltern‘ - dann ist das eine ganze andere Basis.“	30	30
T1	U 4.3	„Es gibt leibliche Eltern, die bedanken sich bei den Pflegeeltern für das was sie tun ‚Danke, dass Sie auf mein Kind aufgepasst haben. Danke, dass es meinem Kind so gut geht‘.“	52	52
T1	U 4.3	„Wenn leibliche Eltern selbst erlebt haben, dass sie damals Hilfe bekommen haben als Kind oder Jugendliche, dann können sie das auch als Mütter deutlich besser ausdrücken als andere, die früher keine Hilfe erfahren haben. Angeblich. Oder sagen wir mal, angeblich keine Hilfe erfahren haben.“	58	58
T1	U 4.3	„Es fördert die Zusammenarbeit, wenn die Eltern verstehen, dass eine Regelmäßigkeit der Besuchskontakte gibt und, dass sie regelmäßig kommen, fürs Kind wichtig ist. Klar, einmal im Monat ist wenig. Das ist zwölf Mal im Jahr. Aber bei sechs	64	64

		Jahren sind wir schon bei 72 Mal. Und dann ist es eine ganze Menge. Wenn eine Mutter 72 Mal regelmäßig kommt, und sehr selten fehlt, dann ist das für das Kind eine Kontinuität, die ist wichtig. Und dieses wird auch von den Pflegeeltern respektiert.“		
T1	U 4.3	„Das ist insofern zu fördern, wenn leibliche Eltern Vertrauen in den Fachberater haben. Das heißt auch, es muss eine Ebene geben zwischen Eltern und dem Fachberater, ja eine Arbeitsbeziehung. Aber letztlich geht es ums Vertrauen, dass die leibliche Mutter oder die leiblichen Eltern wissen, wenn ich etwas sage, dann meine ich es auch so. Es stimmen meine Worte und meine Handlungen überein und die können sich darauf verlassen. Und wenn ich sage ‚der Termin wird nachgeholt. Ich bemühe mich drum‘, dann erfahren sie natürlich auch, dass der Termin nachgeholt wird. ‚Der hat sich bemüht‘ und dadurch gibt es eine Ebene, die förderlich ist auch langfristig.“	70	70
T1	U 4.3	„Und diese Mutter hat es geschafft wirklich ein Jahr regelmäßig zu Besuchskontakten zu kommen und die war auch selbst immer wieder bemüht an dem Kind, zum Kind hin.“	78	78
T1	U 4.3	„Und das führte dazu – also diese Regelmäßigkeit- dass jetzt unter Corona-Zeiten auf einmal über Skype was möglich ist, dass sie sich absprechen und treffen.“	80	80
T1	U 4.3	„I: Gab's was, wo Sie sagen ‚das hat die leibliche Mutter richtig gut gemacht‘ - also auf die Pflegeeltern zuzugehen? F1: Die leibliche Mutter in dem Fall hat am Anfang nicht gekämpft. Ja. I: Obwohl sie dagegen war, ne? F1: Ja. Obwohl sie dagegen war.“	87	90
T2	U 4.3	„Und im besten Fall haben halt beide Familien da sich mit abgefunden. Also die Herkunftsfamilie, dass das Kind in eine Pflegefamilie lebt und kann dann die Erlaubnis geben. Und das wird dann einfach erlebbar.“	40	40
T2	U 4.3	„I: Das heißt, da ist erstmal nicht so der Wunsch, dann da ‚wir arbeiten jetzt hier zusammen‘. Ändert sich das dann auch aus leiblicher Elternperspektive? F2: Ja, wenn die Begegnungen gut und positiv sind, schon. Und die merken ja auch, dem Kind geht es gut. Das wächst und gedeiht.“	57	58
T2	U 4.3	„Und die Mutter, die ist immer unendlich stolz auf ihn und die konnte auch die Pflegefamilie von Anfang an immer sehr gut akzeptieren.“	66	66

T2	U 4.3	„und die Mutter auch so eingesehen hat, dass sie das mit dem [Name des Jungen] nicht hinbekommen hat. (...) Und, was auch noch sehr hilfreich war, sie hat auch nochmal ein Kind bekommen. Dadurch konnte sie sich als Mutter nochmal beweisen und macht das eigentlich auch ganz gut mit Hilfe. Und da konnte man auch nochmal ein bisschen mehr mit ihr arbeiten, was so für [Name des Jungen] gut ist, weil sie da jetzt auf der guten-Mutter-Seite war und auch viele andere Dinge annehmen konnte.“	68	68
T2	U 4.3	„I: Hat die leibliche Mutter irgendwas gemacht, was es den Pflegeeltern auch leichter gemacht hat in der Zusammenarbeit? F2: Also. (2) Die ist auch schräg-sympathisch. Also die ist authentisch. Die hat das auch raus. Man merkt einfach, die hängt unendlich am [Name des Jungen] und findet den superklasse. So ein bisschen über das Maß hinaus. Und die ist pffiffig. Also, auch wenn man solche Spiele spielt im Besuchskontakt. So Wissensspiele. Da ist die super fit. Also die steckt uns dann alle in die Tasche. Also man hat dann auch jemand mit dem man wirklich auf einer Ebene ist, auf einer gewissen Ebene. Und daran macht sie es einem sehr leicht. Und sie nimmt es einem auch nicht krumm und ja, ist halt auch sehr offen. Also so dieses Mitteilsame - ich erzähle ganz viel aus meiner Vergangenheit - das ist ja auch was, was nicht jeder hat, das Vertrauen.“	97	98
T3	U 4.3	„Wobei man natürlich auch noch sagen muss, dass es dann besonders wichtig, wenn die wissen, es ist wirklich dauerhaft; und da auch ihren Frieden mit geschlossen haben. Ja.“	40	40
T3	U 4.3	„Der Vater war absolut einverstanden mit der Unterbringung seines Sohnes dort. (...).Und der hat einfach diese Pflegeeltern auch so toll gefunden und hat auch gesagt ‚was für ein Glück. Ich hätte das alleine nicht geschafft. Ich bin da 100 % mit einverstanden. Mein Sohn soll da groß werden‘. Das war ein ausgesprochen gutes Miteinander.“	42	42
T3	U 4.3	„I: Welche Faktoren und Handlungen haben seitens des leiblichen Vaters die Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern gefördert? F3: (1) Ja, der war ein ganz, ganz offener, sympathischer Mann. Aber auch einfach und hat jetzt, wenn er etwas früher da war, hat er mir immer von seiner beruflichen Situation erzählt. Er hat in sich selbst geruht und hat immer nach außen hin total die Zufriedenheit ausgestrahlt. Ich glaube, er war auch zufrieden. Er hat das nicht nur ausgestrahlt, er war wirklich mit sich im Reinen. Und er hat es nie als Manko angesehen ‚ich schaffe das nicht mit meinem Kind zusammen zu leben‘. Also	59	64

		<p>ich hatte das Gefühl, das war gar nicht sein Anspruch. Für ihn war ganz klar, er schafft es eben nicht. Und auf Grund seiner Lebenssituation und seiner persönlichen Situation; von daher muss man ihn gern in seiner wirklich netten Art haben, diesen leiblichen Vater. Der war einfach ein ganz ganz freundlicher und offener Mensch und der war mit der Situation zufrieden. Der war mit sich und mit der Situation im Reinen und hat selbst nicht mit sich gehadert, dass er etwas nicht geschafft hat. Das war einfach nicht vorhanden.</p> <p>I: Okay. Ich finde es total spannend. Ich habe jetzt schon zwei Interviews geführt und da war es auch immer so, dass es in den Fällen, wo es gut läuft, die leiblichen Eltern als sympathisch beschrieben wurden.</p> <p>F3: Ja.</p> <p>I: Könnten Sie das nochmal mehr ausführen? Was hat den so sympathisch gemacht? Also war es einfach diese Zufriedenheit oder was war das, dass man dachte ‚der ist sympathisch‘?</p> <p>F3: (2) Die Zufriedenheit, die Art, wie er uns alle begrüßt hat. Also zum Beispiel, wenn ich den angerufen habe, wie der mich am Telefon begrüßt hat mit meinem Namen. Dann hat der sich gefreut, dass ich ihn angerufen habe. Und da dachte ich mir so ‚da geht einem ja das Herz das auf‘, wenn man so einen leiblichen Vater kontaktiert und der begrüßt einen da regelrecht herzlich ‚das ist aber schön, dass Sie mich anrufen und dass Sie an mich denken. Und wie geht es Ihnen denn?‘. Also das war unbeschreiblich, also diese absolute Offenheit. Der war authentisch, so kam er rüber. Und ja. Der hatte Optimismus trotz der Situation, dass der jetzt ein Kind hat, das nicht bei ihm lebt. Das war für ihn wirklich kein Lebensthema. Das hat der so in sein Leben integriert. Das war wirklich ein ganz zufriedener Mensch und das hat er auch ausgestrahlt und das hat regelrecht mitgerissen. Also diese Fröhlichkeit und ja, der war gut drauf, muss man wirklich sagen.“</p>		
T3	U 4.3	„Durchaus - was einfach wunderbar ist - wenn man auch von den leiblichen Eltern, wirklich auch als Vertrauensperson akzeptiert wird.“	164	164
T4	U 4.3	„Ja. Zum Beispiel, dass man sagen kann ‚Ich weiß, ich kann dir das nicht geben, was für dich wichtig ist. Ich kann dir nicht das geben, was du brauchst. Und ich weiß das.‘ - dann ist es oft so, dass man sich noch mit Vornamen anspricht, und für das Kind werden ja Pflegeeltern erst unter Umständen erst ergänzende Eltern – ‚Und ich weiß, dass Babara und Thomas die Menschen sind, die dir das geben können. Ich lasse dich dahingehen, weil ich denke, das ist gut für dich.‘“	26	26

T4	U 4.3	„Also manchmal ist denen durchaus bewusst und die können das dann sogar auch zum Beispiel im Hilfeplangespräch oder auch bei einem Besuchskontakt formulieren, wie dankbar sie sogar sind, dass ihr Kind das bekommt und da aufwachsen, wo es jetzt aufwächst.“	46	46
T4	U 4.3	„Und der Mutter gelingt es inzwischen sogar - das fällt vielen Herkunftseltern auch schwer- zu sagen ‚So, dann. Ne frag jetzt mal Papa. Der Papa muss jetzt entscheiden, ob wir jetzt rutschen gehen oder nicht.‘ Also ich glaube sowas ist ganz wichtig.“	64	64
T4	U 4.3	„I: Macht die leibliche Mutter auch irgendwas, um die Zusammenarbeit zu fördern? F4: Das tut sie. Also es ist schon so, dass sie das auch akzeptiert. Also wie gesagt, das ist so wellenförmig. Manchmal gelingt ihr das auch überhaupt gar nicht. Aber es ist schon so, dass sie dem Kind auch versucht zu erklären, warum es nicht bei ihr sein kann mit meiner Unterstützung.“	67	68
T4	U 4.3	„Sie spricht sich mit den Pflegeeltern ab, wenn es zum Beispiel auch um Geschenke und Zuwendung ihrerseits an das Kind geht. Da kauft sie nicht einfach von sich aus was, sondern fragt ‚welche Kleidergröße hat das Kind jetzt? Was denkt ihr? Was kann das Kind jetzt gerade gebrauchen. Ich möchte nicht einfach irgendwas Unüberlegtes machen.‘ So damit signalisiert sie das.“	68	68
T1	U 4.4	„I: Gab es seitens der - also es sind ja zwei Familiensysteme - gab es da noch irgendjemand der Zusammenarbeit unterstützt hat, sowohl vom Pflegefamiliensystem als auch vom leiblichen Familiensystem? Jemanden, der mit daran gewirkt hat oder unterstützt hat in irgendeiner Form? F1: Die Großmutter des Kindes. Also die Mutter der Mutter. Die bekam zeitgleich wie die Mutter auch ein Kind. Die waren gut beschäftigt. Also, das Familiensystem auf Seiten der leiblichen Mutter war gut mit sich beschäftigt. Da hat keiner gestört.“	101	102
T2	U 4.4	„Aber es war gut, dass die nie persönlich bei der Pflegefamilie auftauchten, weil es eine Überforderung auch für den [Name des Jungen] gewesen wäre. I: Das heißt, da wurden auch Grenzen gewahrt. F2: Grenzen gewahrt, aber auch zugelassen, dass der [Name des Jungen] so durch Erzählungen oder durch Fotos auf Handys wirklich so seine ganze Familie ein Stückweit mitgelebt hat.“	66	68
T2	U 4.4	„Die Mutter der Mutter. Der Vorteil war, dass die das Pflegeverhältnis auch sehr, sehr unterstützt hat und auch diese Pflegefamilie sehr geschätzt hat und auch einen eigenen Zugang hatte.“	104	104

T2	U 4.4	„Und wir hatten schon auch mal so Spielrunden mit der Oma alleine und das war schon sehr von Vorteil. Und ich glaube auch, dass die ganze Familie das akzeptiert hat, dass [Name des Jungen] in der Pflegefamilie ist, dass es ihm gut geht und dass sie da jetzt erstmal keinen Zugang haben. Und das hat sie auch immer dann so erzählt, weil, wie gesagt, die war sehr offen, sehr mitteilbar.“	104	104
T1	U 4.5	„Ich glaube, dass der Beginn von enormer Wichtigkeit ist. Ich glaub, dass an den Anfang so etwas wie Respekt gehört, dass der eine Part den anderen Part respektiert und dass da keine Vorwürfe zu machen sind und dass es nicht um richtig oder falsch geht - Namensnennung ist ein schönes Beispiel – sondern darum, den anderen zu verstehen. Es gibt Gründe, warum die Eltern das nicht können und das ist nicht zu verurteilen. Da geht es nicht um Schuld. Da geht es zunächst um die gemeinsame Verantwortung, dass es dem Kind gut geht.“	34	34
T1	U 4.5	Also eben hatten wir es von Respekt. Und Respekt funktioniert auch in diesen einfachen Dingen. Termine werden eingehalten und werden nicht kurzfristig abgesagt ‚ich musste mal eben zum Arzt‘, sondern eine Absage begründet. Und wenn sie abgesagt werden, werden die im Vorfeld abgesagt. Ein, zwei Tage vorher. Also kein knappes ‚ich bin an einer Grippe erkrankt‘. Das findet ja auch nicht spontan statt, sondern das merkt man ja schon vorher.“	66	66
T1	U 4.5	„Und es fängt damit an, dass sich Leute mit Handschlag begrüßen und auch verabschieden.“	84	84
T2	U 4.5	„Also wenn ein Kind in der Schule ist, dann sind die Pflegeeltern stolz. Aber es ist auch ganz, ganz wichtig für das Kind, dass die leiblichen Eltern auch unendlich stolz sind. Dann ist das so ein Gemeinsames. So soll es ja auch sein.“	40	40
T2	U 4.5	„Und da ist natürlich auch ganz von Vorteil, wenn die sich sympathisch sind.“	54	54
T2	U 4.5	„Und da ist dann auch wieder dieses Zwischenmenschliche. Wenn man sich dann gut oder nett findet, dann verzeiht man ja auch eine Menge.“	58	58
T2	U 4.5	„Aber das hat getragen so mit der gemeinschaftlichen Sorge um den Jungen. Also der hatte dann zu Weihnachten der Mutter mal was gebastelt mit der Laubsäge und hatte sich in den Finger geschnitten. Da war sie sehr in Sorge. Und das hat getragen, diese gemeinsame Sorge.“	68	68
T3	U 4.5	„Und auch die Pflegeeltern konnten ihn in seiner Einfachheit als Schausteller auf einer Kirmes wertschätzen und alle hatten Spaß, wenn das Kind auf dem Karussell war ((lacht)).“	42	42

T3	U 4.5	„Also, einmal war es so, da hat die leibliche Mutter eine bestimmte Sportart gespielt und die Pflegemutter spielte das auch. Das war so eine Gemeinsamkeit, da haben die sich eine halbe Stunde über die Sportart unterhalten und die haben so ja zueinander gefunden in diesem Termin.“	86	86
T3	U 4.5	„Gute Zusammen zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern (3) setzt eine gegenseitige Akzeptanz voraus und eine wohlwollende Haltung dem anderen Gegenüber.“	106	106
T3	U 4.5	„Ich glaube einfach, dass diese Haltung - oftmals ist die von Anfang an da - und da braucht es da auch weniger Beratung, weil die Menschen so positiv sind, dass die das einfach mitbringen, diese Größe, das Positive zu sehen.“	158	158
T4	U 4.5	„Also, was schon hilfreich ist, sich versuchen, sich jeweils immer wieder in die Position des Anderen hineinzusetzen. Also, dass sich die leiblichen Eltern in die Position der Pflegeeltern hineinversetzen und umgekehrt.“	226	226
T1	U 4.6	„Also von der Struktur her: Man muss Zeit haben, man muss einen Raum haben, man muss genügend Spielmöglichkeit haben.“	138	138
T1	U 4.6	„Nebenher sind dann schon mal Kollegen in Rente, die auch zwischen 25 und 35 Jahre gearbeitet haben. Das hilft natürlich, wenn man so lange da ist.“	222	222
T2	U 4.6	„Also der Pflegekinderdienst sowie so als letztendlich Mittler zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern, so verstehe ich das den Pflegekinderdienst auch. Das ist schon mal ein die richtige gute institutionelle Rahmenbedingung.“	94	94
T3	U 4.6	„I: Okay. Ja, das verstehe ich. Inwieweit ist denn eine Kontinuität des Fachberaters wichtig für die Förderung der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? F3: Ich glaube, dass das wirklich auch ein ganz zentraler Punkt ist, die Kontinuität. Also nicht um jeden Preis. Es kann ja auch durchaus mal sein, dass es h a k t, dass es jahrelang hakt. Da kann ich sogar auch aus meiner fachlichen Sicht sagen ‚vielleicht wäre das gut, da einfach mal einen Wechsel zu machen‘, weil man als Fachberater eben auch mit seiner Vorerfahrung, mit seiner ganzen Sozialisation da drinhängt und auch mit seiner Sicht auf diesen Fall. Selbst wenn man auch Teambesprechungen und Supervision noch zur Hand hat, kann es da auch unter Umständen günstig sein, wenn ein Zuständigkeitswechsel erfolgt. Aber wenn es gut läuft und alle sind zufrieden, dann sollte man tunlichst nicht daran rütteln und wirklich versuchen, da die Kontinuität zu erhalten. Und es ist einfach immer schön, wenn bestenfalls ein Fachberater von der Vermittlung, von dem ersten Treffen an, so lange wie möglich drinbleiben kann.“	95	96

T4	U 4.6	„Und dann hat man entschieden, dass die gesamte Hilfeplanung und die gesamte Fallverantwortung für die Vollzeitpflegeverhältnisse im Pflegekinderdienst verankert sein soll.“	2	2
T4	U 4.6	„Gut, da ich jetzt natürlich sehr von unserem System, wie wir das hier machen, überzeugt bin ((lacht)), glaube ich, ist das ein guter Weg, weil ich eben in anderen Situationen auch feststelle, je mehr Helfer es gibt, desto mehr Schwierigkeiten entwickeln sich auch manchmal auf der Helferebene.“	132	132
T4	U 4.6	„I: Wie schätzen Sie das denn ein - inwieweit ist die Kontinuität der Fachberater wichtig für die Förderung der Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern? F4: Das ist das A und O.“	141	142
T4	U 4.6	„Und ich würde mir feste Räumlichkeiten für Besuchskontakte wünschen. Also die räumliche Ausstattung ist schon wichtig. Man muss sich schon wohlfühlen, wenn man gute Beratung machen möchte.“	263	263
T1	U 4.7	„Die hat schon mal versucht, im Nachgang zu Streiten. Wenn das Kind ihr irgendwas gezeigt hat, hat sie es absichtlich missverstanden und hat dann versucht, den Pflegeeltern eins reinzuwürgen. Aber da die Fallführung wie auch ich kennen die Mutter gut und wir wussten, ‚jetzt versucht sie es mit spaltenden Tendenzen, und konnten damit umgehen.“	92	92
T1	U 4.7	„I: Aber vielleicht gibt es ja noch andere Momente oder etwas, wo Sie sagen, dass das Zusammenarbeit gefördert hat. F1: Es gab bisher keinen Wechsel in der Fallführung. Das ist sehr wichtig.“	103	104
T1	U 4.7	„I: Das heißt, also, das Gute war also, dass die Fallführung nicht gestört hat? Oder hat die in irgendeiner Weise zu einer Förderung beigetragen? F1: (4). Sie hat beruhigend auf die Mutter eingewirkt, als die Mutter sich mit ihrer spaltenden Tendenz über die Pflegeeltern beschwert hat - also es ging zum Beispiel um Handynutzung oder so - und ansonsten nicht.“	109	110
T1	U 4.7	„I: Und wenn die Eltern sagen ‚ja, wir sind auch dieser Meinung‘ dann ist das okay und wenn sie sagen ‚nein‘ dann muss man überlegen: sind alle rechtlichen Voraussetzungen gegeben, dass man das Kind auf Dauer unterbringen kann? I: ... obwohl die Eltern ‚nein‘ sagen? F1: Obwohl die Eltern ‚nein‘ sagen. Oder aber: Gibt es seitens vom Bezirkssozialdienst, also von Seiten des Jugendamtes, die Möglichkeit, dass die Eltern über einen überschaubaren Zeitraum, ihre Erziehungsfähigkeit so stabilisieren können, dass	124	128

		<p>sie für das Kind sorgen können? Jetzt haben wir ja hier in [nennt den Name der Stadt] das System mit familiäre Bereitschaftspflege. Und manche Kinder bleiben wirklich sehr lange dort. Das heißt ein bis zwei Jahre und dann wird ja auch deutlich, wie die Eltern in der Lage sind, wie engagiert die sind, was die für sich erarbeitet haben, ob sie Auflagen erfüllt haben, zum Beispiel Blut- und Drogenscreening, ob sie sich regelmäßig gemeldet haben und so weiter und so fort.</p> <p>I: Das heißt quasi, dass die Bereitschaftspflege auch mit dazu beiträgt, dass eine Perspektive sich schon klärt. Das heißt die Kinder kommen ganz anders hier an. Wenn die quasi zur Vermittlung stehen, hat man schon eine grobe Idee.</p> <p>F1: Ja.“</p>		
T2	U 4.7	„Manchmal ist es auch hilfreich, wenn man das Jugendamt hat. Wenn die leiblichen Eltern gut mit dem Jugendamt arbeiten können, kann es auch manchmal sein, dass das Jugendamt spezialisiert ist, mehr so oder auf der Seite der leiblichen Eltern.“	16	16
T2	U 4.7	„Und natürlich auf Seiten der leiblichen Mutter auch, weil der [Name des Jungen] hat sich jetzt entschlossen, eine Namensänderung zu machen. Das ist natürlich auch für sämtliche leibliche Eltern schwierig. Aber auch das konnten wir mit allen Beteiligten so lösen, dass die Mutter das verstehen konnte, dass der [Name des Jungen] da verheiratet ist und dass er sich dann auch den Namen wünscht.“	74	74
T2	U 4.7	„Und dass - das finde ich auch nur fair - denen wirklich klar gesagt wird ‚wenn Sie das und das nicht in einem gewissen Zeitraum wirklich erfüllt haben - und das heißt nicht, dass Sie in zwei Jahren kommen und sagen, Sie machen jetzt eine Therapie, - dann ist der Weg für Ihr Kind dann eher der der Pflegefamilie. Dann wird das Kind da aufwachsen.‘ Mittlerweile wird das vom Jugendamt eher noch kommuniziert. Wir haben auch so Fragebögen ausgefüllt, wenn wir dann einen Vorschlag haben, einen Kindervorschlag. Dann steht da ‚Sicht aus Perspektive der leiblichen Mutter‘. Und dann steht da ‚wünscht sich Verbleib. Wünscht sich Rückführung‘ und aus Sicht der Fachfrau, Fachkraft. Und dann sieht man den Konflikt schon und weiß ‚aha. Das wird schwierig‘ und da muss man einfach gucken.“	80	80
T3	U 4.7	„Letztendlich gehörte natürlich das dazu, das zu erkennen, also ich meine, das war ja irgendwie allen ganz schnell klar, was das für ein netter leiblicher Vater ist. Und da eben, da bekam er wirklich von allen aus dem Helfersystem eine absolute Wertschätzung, dass er das so mitträgt und wo er kann seinen Sohn unterstützt. Und das war ein absolut ungewöhnliches positives Miteinander. Also von allen Beteiligten.“	66	66

T3	U 4.7	„Ja, das vielleicht, um nochmal auf die Frage zurückzukommen, dass er auch in wichtige Themen, die anstanden involviert wurde, dass er also ‚mitgenommen wurde‘ und informiert wurde über die Entwicklung des Kindes, welche Schulwahl z.B.; dass er einfach informiert wurde, dass er immer; also ich hab dann irgendwann auch gemerkt, dass will er alles gar nicht wissen, das ist dem viel zu viel. Aber das Angebot, das hat er zum Beispiel gesehen und er wusste, dass wir ihn alle mögen. Genau.“	66	66
T3	U 4.7	„Und ja, also wichtig finde ich auch, dass die leiblichen Eltern auch gut informiert werden über das, was mit ihrem Kind passiert, passieren wird. Ja, da ist eben nicht der PKD gefragt, sondern das wird ja dann im Hilfeplan besprochen, wenn das Kind in Bereitschaftspflege ist, dass da wirklich Fallführung und Vormund - wenn er denn da sein sollte - die leiblichen Eltern aufklären sollte ‚also es gibt keine Rückkehroptionen und wir möchten jetzt die Bereitschaftspflege beenden und wir suchen jetzt eine langfristige Perspektive, ja Lebensperspektive und zwar im familiären Kontext für ihr Kind‘.“	94	94
T4	U 4.7	„Und für die Herkunftseltern ist es auch wichtig - und das versuchen wir im Rahmen der Bereitschaftspflege, die eben auch hier bei uns angesiedelt ist, im Vorfeld zu einer Vollzeitpflege, bevor es dazu kommt - mit den Herkunftseltern eine Abgabe zu erarbeiten. Und zu gucken, inwieweit sind die Eltern überhaupt in der Lage und bereit, ein Vollzeitpflegeverhältnis für ihr Kind auch anzunehmen oder zu dulden. Und je nachdem, wie sich die Herkunftsfamilie dann aufstellt, kann eben eine Zusammenarbeit auch gut gelingen oder vielleicht auch manchmal nicht.“	22	22
T4	U 4.7	„Richtig. Wir versuchen, wenn Kinder in Vollzeitpflege vermittelt werden, mit den Herkunftseltern quasi so ein Abschiedsritual zu erarbeiten. Dass wir gucken, dass die dem Kind vermitteln ‚Okay‘; auch wenn es das Gericht entschieden hat. Es gab ja auch Situationen, wo Eltern sogar freiwillig das hinbekommen, in dem man das vorher mit ihnen erarbeitet hat. Aber es gelingt auch, wenn das Gericht entschieden hat ‚Okay, das Kind geht jetzt nicht wieder zurück‘ und ein bisschen dieser Schmerz und diese Wut aufhört bei den Herkunftsfamilien, dass sie sagen ‚Okay, ich kann dich gehen lassen‘.“	24	24
T4	U 4.7	„Und für die Herkunftseltern (1) also einfach ansprechbar zu sein auch als Jugendamt oder als Pflegekinderdienst und da das Gefühl zu haben oder einfach zu wissen ‚die sind da auch ehrlich‘.“	120	120

Tabelle 5: Einfluss kindlichen Verhaltens

Transkript	Kategorie	Segment	Beginn	Ende
T1	H 5	„Und wenn es um die Namensnennung geht. Selbstverständlich wird das Kind, das bei der Pflegefamilie lebt, irgendwann zu seinen Pflegeeltern sagen ‚Mama‘ und ‚Papa‘. Und das ist für die leiblichen Eltern eine Kränkung, eine Herabsetzung. Und das muss man Übersetzen: Warum sagt das Kind das? Was bedeutet das in einem bestimmten Alter, wenn ein Kind ‚Mama‘ und ‚Papa‘ sagt? Das ist nicht die () -Form, sondern Mama und Papa sind die, die einen versorgen. Dass es die Pflegeeltern sind, die die Aufgabe haben, beizubringen „du kannst zwar Mama und Papa zu uns sagen, aber du hast auch die Mama, die dich geboren hat und deinen Papa, der beteiligt war, also die ‚Bauchmama‘ und den ‚Bauchpapa‘ [macht bei den Worten Bauchpapa und Bauchmama Anführungsstriche in der Luft] auf einer kindgemäßen Ebene und das muss den Eltern vermittelt werden.“	22	22
T1	H 5	„F1: Und die haben verstanden, dass ihre Pflgetochter ihre Schwester immer sehen will und, dass sie sich Sorgen um sie macht. Also, wenn die Kleine [nennt Name des Kindes] krank war, hat sich die Große Sorgen gemacht, hat ihr einen Brief geschrieben oder eine Postkarte und das haben die Pflegeeltern aber gut aufgefangen. Das war für die dann klar ‚okay, das unterstützen wir jetzt‘. I: Das heißt, es war überwiegend auch diese Geschwisterbeziehung, die das... F1: Geschwisterbeziehungen sind an der Stelle total wichtig.“	96	98
		„I: Was mich noch interessieren würde: Haben Sie den Eindruck, dass das kindliche Verhalten des Pflegekindes auch dazu beigetragen hat, dass Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern in diesem Fall gefördert wird? F1: Ob das Kind was dazu beigetragen hat? I: Ja, durch sein Verhalten? F1: (7) Gute Frage. I: In wie weit spielt es eine Rolle? Vielleicht spielt es auch keine Rolle. F1: Ich glaube, dass wenn ein solcher Prozess stattfindet, dass es manchmal auf einer unbewussten Ebene stattfindet, dass das Kind dazu beiträgt ‚ich kann zum Pflegevater hingehen, der da in der Ecke sitzt und Kaffee trinkt und dann kann ich	131	136

		locker zur Mutter'; dass also durch die Art und Weise, wie ein Kind so zwischen den Erwachsenen switchen kann, dass das zu Beruhigung der Mutter beiträgt. Ja. Aber so bewusst, würde ich das jetzt nicht sagen. Nein.“		
T2	H 5	„Also, manchmal, wenn man so sieht, die Kinder sind schon sehr an die Pflegeeltern gebunden und klammern auch. Und das ist auch eine Schwere, eine schwere Phase. Es gibt in dieser Begleitung gerade zwischen leiblichen und Pflegeeltern auch schwere Phasen, die einfach auch natürlich sind. Also die Fremdel-Phase ist immer schwierig. Und dann natürlich auch so diese (2) Mama-Phase. Also, wenn so kleine Kinder auf einmal zu den Pflegeeltern ‚Mama‘ und ‚Papa‘ sagen. Das geht ja auch bei den Größeren, dass die auf einmal zum Manfred nicht mehr Manfred sagen, sondern ‚Papa‘. Dann ist natürlich auch die Kränkung da bei den leiblichen Eltern. Das sind dann auch so Phasen.“	62	62
T2	H 5	„Pubertät ist auch nochmal eine schwierige Phase. Wenn die Besuchskontakte tatsächlich bis zur Pubertät anhalten, dann sind viele Kinder auch sehr kritisch den Pflegeeltern gegenüber. Und Eltern sind dann auch peinlich. Und dann sind auch tatsächlich manchmal auch leibliche Eltern sehr peinlich. Und das muss man den leiblichen Eltern auch verständlich machen. Und dann kommen aber auch wieder die Eltern so ein bisschen mehr zusammen, weil sie werden beide von den Kindern abgelehnt und als peinlich empfunden. Dann gibt es auch eine Solidarität.“	62	62
T2	H 5	„Und natürlich auf Seiten der leiblichen Mutter auch, weil der [Name des Jungen] hat sich jetzt entschlossen, eine Namen-sumänderung zu machen. Das ist natürlich auch für sämtliche leibliche Eltern schwierig.“	74	74
T2	H 5	„I: Okay. Hat der [Name des Jungen] was dazu beigetragen, dass da eine gute Zusammenarbeit zwischen den Eltern ist? Also inwieweit hat er da Einfluss? Also vielleicht hat er auch keinen, oder? F2: (2) Ich glaube auch, dass die Pflegeeltern sich immer sehr, sehr (2) angestrengt haben auch in Gegenwart von [Name des Jungen] gut über die Mutter zu reden, weil der hatte auch dieses Feingefühl, wo geht es ein kleines bisschen gegen meine leiblichen Eltern und die Oma. Und da haben die sich auch einfach mal zusammengerissen. Also das fordert ja auch. Also ich meine, wenn man dann immer noch was Positives und das Negative gar nicht mehr ausspricht, dann hat das ja auch seine Wirkung.“	105	106
T2	H 5	„Aber auch so, diese gemeinsame Begeisterung für Kniffel und Gewinnen wollen. Da sind die sich so beiden ähnlich. Ich glaube, der hatte auch dann so ein Spaß in dieser Situation und das alle daran teilhaben. Das hat viel bewirkt. Und es ist einfach auch ein unendlich nettes, sympathisches Kerlchen.“	106	106

T2	H 5	„Das war so diese verschiedenen Wahrheiten. Die hat auch die Tochter aufgeklärt über die Pflegeeltern, was die alles nicht gut gemacht haben, wo ich auch dachte ‚äh. Das ist auch nicht gelungen‘. Die Tochter hat halt hinterher nur der leiblichen Mutter geglaubt. Gerade in der Pubertätsphase.“	194	194
T2	H 5	„Also ich glaube schon, dass es dann am Ende; also in der anfänglichen Zeit war sie sehr auf der Seite der Mutter, also mit der Pflegemutter verbunden und war auch sehr skeptisch der Herkunftsfamilie gegenüber. Und sah auch ihren Platz ganz klar in der Pflegefamilie - auch wenn man so kleine Aufstellungen gemacht hat- und fand es auch blöd, dass die Mutter ihr ganz schön viele Hürden aufgestellt hat. Sie wollte unbedingt zur Kommunion gehen und, und, und. Und hinterher natürlich auch, als die da sich ein eigenes Bild machen konnte und auch gesehen hat, wo die Unterschiede sind, weil es ein pffiffiges Mädchen ist, hat sie auch mal gesagt ‚ich finde es bei meiner leiblichen Mutter viel besser‘ und hat gesagt bei der anderen Seite ‚ich will da gar nicht hin‘ und hat ein riesen Gezeter gemacht. Und wenn sie dann da bei ihrer leiblichen Mutter war, dann hat sie angerufen und gesagt ‚ich möchte später kommen. Es ist so schön‘. Also, sie hat dann aus beiden Welten das Beste genommen. Und dann ja; also, das war schon so, dass sie da auch was dazu beigetragen hat und zum Schluss auch erst Recht.“	220	220
T4	H 5	„Ja. Jeder Besuchskontakt löst etwas bei dem Kind wieder aus. Und letztendlich ist es so, das Kind kehrt dann nach dem Besuchskontakt, der von uns begleitet wird, zurück in die Pflegefamilie. Und die Pflegefamilie hat dann mit den Reaktionen des Kindes zu tun. Und die Reaktion ist ja nicht immer sofort einzuordnen. Das kann man manchmal erst später sehen, was da gerade einfach passiert ist, mit dem Kind; womit beschäftigt es sich gerade? Und Pflegeeltern müssen viel aushalten, weil sie oft stellvertretend für die Herkunftseltern stehen und das Kind arbeitet sich oft dann ja auch an diesen Pflegeeltern ab mit all seinen Gefühlen, all seiner Wut und Trauer. Das kriegen die Pflegeeltern dann zu spüren. Und das ist schwierig, dann immer so rational sich klar zu machen, wenn man dann so angegangen wird vom Kind, wenn man auch mal geschlagen oder getreten wird, beschimpft wird; sich dann klar zu machen ‚Naja, es hat eigentlich mit mir persönlich nichts zu tun.‘, sondern mit der Herkunftssituation.“	42	42
T4	H 5	„Und zwar gibt es da auch so ein Konstrukt. Das Kind nennt die Pflegeeltern ‚Mama‘ und ‚Papa‘ und sagt zu der Mutter ‚Mutti‘. Also das wertschätzt die Mutter ungemein.“	64	64

T4	H 5	<p>„Also bestimmte Reaktionen des Kindes haben das Verhalten sicherlich eingeschränkt. Also es gab zum Beispiel mal die Zeit, wo sie sich die Haare rausgerissen hat nach Besuchskontakten. Büschelweise. Also das war auch so ein Symptom dafür, dass diese Kontakte gerade eben auf Kindessicht auch gar nicht so gut funktioniert. Letztlich stellte sich dann hinterher heraus, dass die Mutter immer wieder von ihrem Wunsch nach mehr Nähe zu dem Kind erzählte; dass das Kind doch zu ihr kommen sollte. Das Kind konnte das aber überhaupt nicht ausdrücken. Und die Mutter hat es auch so für mich nicht sichtbar gemacht. Ich war ja dabei bei dem Kontakt. Die hat das nicht so ausgedrückt oder so vermittelt, dass ich das mitbekommen hätte. Das Kind hat das dann letztlich dann gezeigt und irgendwann sind wir darauf gekommen. Also von daher, ja.</p> <p>I: Und inwieweit hat das die Zusammenarbeit dann gestört? Also es ist natürlich erstmal ein sehr massives Verhalten von einem Kind.</p> <p>F4: Genau. Also gestört in dem Maße, dass wir überlegt haben ‚Können wir die Kontakte so fortsetzen?‘, indem wir dann natürlich Gespräche mit der Mutter führen mussten, ob es ihr gelingen kann, in den nächsten Kontakt ihren Wunsch im Sinne des Kindes zurückzustellen; und ihr eben zu vermitteln ‚Das Kind hat das nicht verstanden. Das ist Ihr Wunsch. Der darf auch so da stehen. Aber der wird nicht mit dem Kind besprochen.‘“</p>	110	112
T4	H 5	<p>„Wenn das Kind natürlich ausdrückt, dass es unsicher ist, dass es unzufrieden ist, dass es die Mutter nicht einschätzen kann, dann verunsichert das die Pflegeeltern und stört die Zusammenarbeit und die Kooperation.“</p>	188	188

Tabelle 6: Förderung der Zusammenarbeit durch Beratung

Transkript	Kategorie	Segment	Beginn	Ende
T1	U 6.1	„Also zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern soll nach meiner Vorstellung im Laufe von Jahren ein vertrauensvolles Verhältnis entstehen.“	26	26

T1	U 6.1	„I: Das heißt, durch das Vertrauen, dass die beiden zu Ihnen haben, wächst irgendwann auch Vertrauen zu einander und eine eigenständige Beziehung? F1: Ja. Es geht um Akzeptanz. Ich würde hier gar nicht so hoch greifen - eine Beziehung. Aber zumindest, dass sie wissen, es ist okay so, wie es ist.“	241	242
T1	U 6.1	„I: Wenn Sie Pflegeeltern und leibliche Eltern in der Zusammenarbeit miteinander beraten, welche Ziele verfolgen Sie dabei? F1: (2) Oberstes Ziel ist zum Wohle des Kindes zu arbeiten.“	255	256
T2	U 6.1	„Und ich versuch dann auch immer den Pflegeeltern zu sagen, dass sie auf der Sonnenseite des Lebens und daraus auch nochmal über ihren Schatten springen können. Es geht auch viel um Mitgefühl für die leiblichen Eltern.“	28	28
T2	U 6.1	„Ja. Das hab ich ja auch schon oft gesagt, dass man da auch nochmal viel raus arbeiten kann und auch da jeweilige Person oder Gruppe oder Familiensystem auch in die die andere Welt einführt. Weil ich glaube nur, wenn man sich gegenseitig auch kennenlernt, kann man dann auch mal, entweder was Ähnliches finden, was so gemeinsam ist oder auch was Anderes. Aber das man halt dann auch versucht durch die Beratung mehr Akzeptanz zu erwecken.“	214	214
T3	U 6.1	„Also da das Positive zu sehen und das auch zu benennen, ohne sich jetzt dabei auf eine Seite zu schlagen. Also das ist eine Gradwanderung würde ich sagen. Ja. Also beide Bereiche wertzuschätzen und gut miteinander zusammenzubringen und Treffen dem entsprechend auch gut zu moderieren, dass alle sich gut fühlen in diesem Prozess.“	16	16
T3	U 6.1	„Also, da zu gucken, wenn man da wirklich das schafft, da eine, ich sag jetzt mal "harmonische Beziehung" oder ein harmonisches Miteinander im Sinne des Kindes herzustellen. Wobei man auch da gucken muss. Es darf auch nicht zu harmonisch sein. Also wenn sich alle so toll finden und sich alle dann auch noch duzen und Stunden miteinander verbringen oder vielleicht - es gibt ja auch durchaus Pflegekinderdienste oder Fachberater, die sagen, man könnte so ein Besuchskontakt auch im Haus der Pflegefamilie stattfinden lassen – so da denke ich, da habe ich eine andere Haltung zu und denke ‚die Pflegefamilie muss ein geschützter Rahmen für das Kind sein‘. Und das würde sich da auch was vermischen, was auch für das Kind Unklarheit bedeuten würden. Also da wirklich so dieses, ja, diese Gradwanderung. Es soll für alle schön sein. Aber es muss immer noch für das Kind klar sein ‚das sind	30	30

		meine Pflegeeltern. Bei denen lebe ich. Das sind meine sozialen Eltern, mit denen ich zusammen bin und das sind meine leiblichen Eltern und da lebe ich aber eben nicht' und das darf auch nicht zu harmonisch sein.“		
T3	U 6.1	„Also das Kind braucht absolute Sicherheit ,wo ist mein Lebensmittelpunkt und wo werde ich groß'. Ja. Das ist einfach die Sicherheit für das Kind oder eigentlich auch für alle anderen Beteiligten.“	32	32
T3	U 6.1	„Und deshalb ist das einfach friedlich, wenn alle Beteiligten diese Maßnahme, die Jugendhilfsmaßnahme, akzeptieren und im besten Sinne für das Kind unterstützen.“	34	34
T3	U 6.1	„Das Ziel ist (3), das Ziel ist, dass alle (3) sich wohlfühlen in diesem großen Setting, wo alle dran beteiligt sind und dass das einen Bestand hat, also das Pflegeverhältnis. Also das Pflegeverhältnis zu schützen. Das ist es letztendlich, dass das Kind eine dauerhafte Sicherheit hat und das ist letztendlich das Ziel für mich als Fachberatung, da eine möglichst gute Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern zu ermöglichen, um das gesamte Pflegeverhältnis zu schützen.“	170	170
T3	U 6.1	„Also, um nochmal auf die Frage zu kommen, dass das Pflegeverhältnissen in ruhigen Fahrwassern möglichst lange Bestand hat, dass ist das Ziel die Zusammenarbeit möglichst positiv zu gestalten.“	170	170
T4	U 6.1	„Da einfach auch den Informationsfluss zu halten mit dem Ziel, dass eben keiner an dem Kind zieht, sondern, dass so ein gegenseitiges Verständnis passiert, dass das Kind in Ruhe aufwachsen kann.“	38	28
T4	U 6.1	„Ich find das für das Kind sehr wichtig. Also ich finde es ganz, ganz wichtig, dass das Kind merkt, nicht zwischen diesen beiden zerrieben zu werden, nicht hin und her gerissen zu werden.“	50	50
T4	U 6.1	„Obwohl ich es schon manchmal auch einen Balanceakt finde, weil verstehen sich diese beiden zu gut, dann ist schon auch manchmal die Sorge da ,Naja weiß das Kind überhaupt noch, warum lebe ich denn jetzt hier bei den Pflegeeltern und warum lebe ich jetzt nicht bei den Herkunftseltern, wenn die doch so toll sind?' Manchmal verwässert sich das dadurch dann auch so ein bisschen, wenn das so ein ganz super tolles Kooperationsverhältnis ist. Das hab ich also auch schon erlebt, dass das Kind völlig irritiert war und gar nicht mehr so richtig wusste ,Naja, was ist denn da passiert? Warum kann ich nicht da sein? Das ist doch eine tolle Mutter.“	50	50
T4	U 6.1	„Gelungene Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern fördert ein gesundes Aufwachsen für das Kind.“	214	214

T4	U 6.1	„Und wir verstehen uns ja als Fachberatung nicht nur als Berater für die Pflegeeltern, sondern vorrangig eben auch als jemand, der den Blick aufs Kind nicht verliert. Also, vorrangig sind wir für die Kinder zuständig. Und da hat man da auch eigentlich wieder das gemeinsame Ziel. Also, dass nicht aus dem Auge zu verlieren. Und ich glaube diese Ziel haben eben alle.“	218	218
T4	U 6.1	„Das ist Ziel ist, dass letztlich das Kind in Ruhe in der Pflegefamilie aufwachsen kann, dass das Kind aber auch von Anfang an das Wissen um seine Herkunft hat – wo komme ich her – und die Möglichkeit hat, sich zu einem von dem Kind gewählten Zeitpunkt damit auseinanderzusetzen und seine Fragen zu stellen.“	239	239
T1	U 6.2	„Wenn Eltern zu mir kommen und haben eine Fragestellung, dann werde ich die nicht wegschicken. Wenn ich sehe, dass Eltern bestimmte Dinge wissen möchten, werde ich sie beraten. Es ist so bei etlichen sagen wir mal sehr schwachen Müttern, dass sie auch zu mir kommen und sagen: ‚[Interviewte Person nennt ihren Namen], ich hab hier Post vom Amt gekriegt. Ich weiß gar nicht, was das soll.‘ Ob das von der Krankenkasse oder so dergleichen ‚Kommen Sie zum nächsten Besuchskontakt und bringen Sie das einfach direkt mit‘ so, ne, und ‚Guck ich mir an‘. Oder wenn es ganz eilig ist: ‚Kommen Sie morgen früh vorbei. Ich bin von dann und dann im Büro‘. So. Und wenn das passiert ist, ist viel gewonnen. I: Das heißt, Sie sehen sich mit auch als Ansprechpartner für die leiblichen Eltern? F1: Ja.“	246	248
T1	U 6.2	„Wenn Sie Pflegeeltern zur Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern beraten – was erleben Sie da als methodisch hilfreich? Also in der Arbeit jetzt mit den Pflegeeltern in Bezug auf die leiblichen Eltern. F1: (3) Methodisch hilfreich (3). Das, was mir gerade einfällt.“	236	264
T2	U 6.2	„Mal geht es gut, mal geht es nicht gut, mal bricht der Kontakt ganz ab und ich sehe mich da immer als Vermittler. Also ich bin Ansprechpartner für beide.“	16	16
T2	U 6.2	„Und Pflegeeltern haben auch die Erlaubnis, wenn sie sich über die Eltern ärgern, bei mir anzurufen.“	28	28
T2	U 6.2	„Und die Mutter hat sich dann auch mir sehr geöffnet und da habe ich auch nochmal ganz viel von der Geschichte erfahren. Das war manchmal auch schon eine sehr, sehr intensive Beratung.“	66	66

T2	U 6.2	„I: Wen würden Sie dann als Zielgruppe für Ihre Fachberatung beschreiben? Also sind das leibliche Eltern und Pflegeeltern? F2: Nein. Also leider ist es so, dass man eher mit den Pflegeeltern; gerade auch intensiv in der Anbahnungsphase; dann natürlich ganz, ganz eng ist.“	117	118
T3	U 6.2	„Also ich sehe mich als Fachberater im Pflegekinderdienst, der sich nicht nur für die Pflegeeltern zuständig ist. Sondern ich sehe mich als jemanden, der verantwortlich ist, dass das ganze System Pflegeverhältnis, mit allen die dazu gehören, gut läuft. Eben auch die leiblichen Eltern.“	144	144
T3	U 6.2	„Durchaus - was einfach wunderbar ist – wenn man auch von den leiblichen Eltern, wirklich auch als Vertrauensperson akzeptiert wird.“	164	164
T3	U 6.2	„Und beraten tue ich natürlich auch die Pflegeeltern bei allen Themen, die das Kind angeht und dass muss auch gar nichts mit der Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern zu tun haben.“	164	164
T4	U 6.2	„Es ist so, dass wir schon hier sehr, sehr großen Wert darauflegen, mit den Herkunftsfamilien in Kontakt zu bleiben, die auch immer im Boot zu behalten, weil wir der Meinung sind; also das Kind muss um seine Herkunft wissen, spätestens dann, wenn es irgendwann auch um Biographiearbeit geht.“	8	8
T4	U 6.2	„Deshalb ist es so, dass wir als Pflegekinderdienst auch als Puffer dazwischen verstehen, als Berater für beide Seiten.“	22	22
T4	U 6.2	„Das kann ich schlecht beziffern. Ich würde das abhängig machen von dem Grad, von der Häufigkeit der Besuchskontakte, weil es da schon auch der Anspruch ist, dass wir die Besuchskontakte mit allen Beteiligten vorbereiten. Und das heißt sowohl mit dem Herkunftssystem als auch mit den Pflegeeltern und dem Kind. Und aber natürlich auch letztlich nachbereiten, um zu wissen, was haben wir vielleicht übersehen, wie muss der nächste Kontakt aussehen, wann soll der stattfinden, müssen wir das Setting verändern?“	62	62
T4	U 6.2	„Da ist natürlich unsere Arbeit hier im Pflegekinderdienst nochmal wichtiger, auch mit der Herkunftsfamilie zu arbeiten.“	96	96

T4	U 6.2	„Also ich glaube, was auf Pflegeelternseite sehr wichtig ist, von vorne herein, wenn wir hier als Träger als Kommune, wenn wir mit Pflegeeltern oder mit Bewerbern zu tun haben, dieses Thema Herkunftsfamilie von vorne herein zu beleuchten und es nicht außen vorzulassen.“	120	120
T4	U 6.2	„Und für die Herkunftseltern (1) also einfach ansprechbar zu sein auch als Jugendamt oder als Pflegekinderdienst und da das Gefühl zu haben oder einfach zu wissen ‚die sind da auch ehrlich‘.“	120	120
T4	U 6.2	„Auf der anderen Seite aber auch wieder die Klarheit. Also es muss klar sein, für wen bin ich da als Fachberatung. Und wir verstehen uns ja als Fachberatung nicht nur als Berater für die Pflegeeltern, sondern vorrangig eben auch als jemand, der den Blick aufs Kind nicht verliert. Also, vorrangig sind wir für die Kinder zuständig.“	218	218
T4	U 6.2	„I: Das kann ich verstehen. Also das heißt, Sie verstehen sich als Fachberater für das ganze gesamte System, also Eltern, Pflegeeltern, aber immer mit dem Fokus auf das Kind. F4: Richtig. Genau.“	219	220
T1	U 6.4	„Und das muss man Übersetzen: Warum sagt das Kind das? Was bedeutet das in einem bestimmten Alter, wenn ein Kind ‚Mama‘ und ‚Papa‘ sagt? Das ist nicht die () -Form, sondern Mama und Papa sind die, die einen versorgen. Dass es die Pflegeeltern sind, die die Aufgabe haben, beizubringen ‚du kannst zwar Mama und Papa zu uns sagen, aber du hast auch die Mama, die dich geboren hat und deinen Papa, der beteiligt war‘, also die ‚Bauchmama‘ und den ‚Bauchpapa‘ [macht bei den Worten Bauchpapa und Bauchmama Anführungsstriche in der Luft] auf einer kindgemäßen Ebene und das muss den Eltern vermittelt werden.“	22	22
T1	U 6.4	„Im Nachgang von Besuchskontakten oder im Vorfeld, dass ich dann nochmal eine halbe Stunde eher einlade oder danach bitte zu bleiben, dass ich die Situation nochmal aufgreifen und erklären kann.“	24	24
T1	U 6.4	„Ich glaube, dass der Beginn von enormer Wichtigkeit ist. Ich glaub, dass an den Anfang so etwas wie Respekt gehört, dass der eine Part den anderen Part respektiert und dass da keine Vorwürfe zu machen sind und dass es nicht um richtig oder falsch geht – Namensnennung ist ein schönes Beispiel – sondern darum, den anderen zu verstehen.“	34	34

T1	U 6.4	„Schon bei der Auswahl der Bewerber und bei der Vorbereitung von Bewerbern gehen wir auf dieses Thema ein. Wir erwarten schlichtweg eine Offenheit. Wir erwarten, wenn die sich zum ersten Mal sehen, dass in der Kommunikation keine Abwehr da ist. Falls sie doch da sein sollte, müssen wir mit den Bewerbern darüber reden. Gegebenfalls sind sie nicht geeignet.“	40	40
T1	U 6.4	„Das kann sein, dass es im Bewerberseminar deutlich wird. Spätestens in den Einzelgesprächen, wenn es um Genogrammarbeit geht und zum Schluss Grenzen und Möglichkeiten in der Aufnahme eines Kindes besprochen werden. Da geht's ja nicht nur allein um das Kind, was können Bewerber da leisten, wo sehen sie ihre Stärken und ihre Schwächen. Sondern es geht auch um die Eltern. Wir fragen hier auch Bewerber 'können Sie sich vorstellen mit psychisch erkrankten Eltern, mit Prostitution, mit sexuellem Missbrauch, mit Drogenabhängigkeit und so weiter umzugehen?' und dann gibt es ein differenziertes Bild.“	44	44
T1	U 6.4	„Es fördert die Zusammenarbeit, wenn man als Fachberater am Anfang viel Zeit aufwendet im Gespräch mit den Eltern und den Pflegeeltern.“	64	64
T1	U 6.4	„Aber letztlich geht es ums Vertrauen, dass die leibliche Mutter oder die leiblichen Eltern wissen, wenn ich etwas sage, dann meine ich es auch so. Es stimmen meine Worte und meine Handlungen überein und die können sich darauf verlassen. Und wenn ich sage 'der Termin wird nachgeholt, ich bemühe mich drum', dann erfahren sie natürlich auch, dass der Termin nachgeholt wird. 'Der hat sich bemüht' und dadurch gibt es eine Ebene, die förderlich ist auch langfristig.“	70	70
T1	U 6.4	„I: Gab es zu Beginn des Pflegeverhältnisses fördernde Faktoren seitens der Pflegeeltern oder der leiblichen Eltern, die dazu beigetragen haben, dass die Zusammenarbeit wächst? F1: Wir haben damals für die Pflegeeltern Gruppenarbeit gemacht, wo sich Pflegeeltern getroffen haben und das war von uns moderiert. Das gibt es auch bis heute noch. Damals etwas mehr. Das war dann samstags vormittags mit Kinderbetreuung. Das geht heute alles nicht mehr. Es gibt kaum noch Honorarkräfte, die bereit sind, am Wochenende zu arbeiten. Und das machen wir jetzt immer noch - Gesprächskreise für Leute, die selber Kinder aufgenommen haben. Und ich habe das schon sehr oft erlebt, dass Pflegeeltern sich mit anderen Pflegeeltern austauschen, z.B. über Besuchskontakte und auch die Meinungen von anderen Pflegeeltern mitkriegen.“	81	84

		<p>I: Inwieweit ist das hilfreich? Was passiert in diesem Austausch über Besuchskontakte?</p> <p>F1: Die eigenen Gedanken müssen sie überprüfen. Ob das, was sie machen, richtig ist. Und ob es noch andere Modelle gibt, wie andere Menschen mit Eltern umgehen. Da kriegen die einfach mit 'ach ja. Das funktioniert bei denen. Das kann ich auch mal bei mir überlegen, ob das bei mir auch funktioniert'."</p>		
T1	U 6.4	<p>„Also in dem Fall war es gut, dass der Pflegevater zuhause geblieben ist. Großer Mann, imposante Erscheinung. Und das brachte ganz viel Ruhe rein.“</p>	86	86
T1	U 6.4	<p>„Ich habe dann Einzeltermin mit der Mutter gemacht am Wohnort von ihr. Sie hatte ihre Kleine vom Kindergarten abgeholt, wir waren irgendwo auf dem Spielplatz völlig ungestört und da habe ich das nochmal thematisiert, wie ihr derzeitige Lebenssituation ist. Sie wollte umziehen und mir war nicht klar 'zieht die jetzt mit dem Freund zusammen oder nimmt sie sich eine größere Wohnung und hat das Ziel, ihre größere Tochter aus der Pflegefamilie herauszuholen?'. Das haben die Pflegeeltern so nicht gesehen. Die waren völlig am Boden, ja völlig angekratzt, als ich sagte 'ich muss dringend mit der Mutter sprechen'. Und auch hier hat es geholfen, dass ich mit der Mutter jahrelang schon ein gutes Arbeitsverhältnis hatte. Die hatte Vertrauen und ich konnte sie dann fragen 'hör mal, ich hab hier die Fantasie, dass Sie hier etwas vorbereiten, um Ihre große Tochter wieder zu sich zu nehmen'. Und da hat sie ganz klar gesagt 'nein'. Sie weiß, es geht ihr gut, das könnte sie gar nicht machen, das würde auch für ihre eigene Tochter nicht gut sein, wenn sie jetzt die Große dazu nimmt. Also an der Stelle war ich sehr erleichtert und habe gedacht 'gut. Das Thema ist für immer gegessen'."</p>	114	114
T1	U 6.4	<p>„F1: Wir achten darauf, dass zu Beginn eines Pflegeverhältnisses dieses auch glasklar geklärt ist. Ich habe schon Vermittlungen mit Vermittlungsaufträgen zurückgewiesen, wo ich im Gespräch mit den leiblichen Eltern herausgehört habe 'in ein, zwei Jahren will ich das Kind sowieso wieder bei mir haben'. Und dann hab ich auch zum BSD gesagt 'Bitte, da ist die Idee der Eltern. Da können wir hier keine Pflege auf Dauer installieren, weil das knallt dann da in zwei Jahren'. Also Arbeitsauftrag an den BSD zurückgeben mit der Bitte, das alles sauber klären. So ein Kind muss dann sonst wo hin, aber das geht nicht mit einer Pflegefamilie, die auf Dauer eingestellt ist.</p> <p>I: Das heißt, Sie würden sagen, eine wichtige Grundvoraussetzung ist auch für die Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern, dass die Perspektive klar ist.</p>	116	118

		F1: Glasklar.“		
T1	U 6.4	„Aber man kann zu Beginn eines Pflegeverhältnisses bestimmte Dinge ganz klar benennen und auch ganz klar sagen ‘das ist die Richtung, in die der Pflegekinderdienst arbeitet’ und das im besten Fall einheitlich mit dem BSD. Und daran können sich Eltern dann orientieren. Und wenn die Eltern sagen ‘ja, wir sind auch dieser Meinung’ dann ist das okay und wenn sie sagen ‘nein’ dann muss man überlegen: sind alle rechtlichen Voraussetzungen gegeben, dass man das Kind auf Dauer unterbringen kann?“	124	124
T1	U 6.4	„Zu den Inhalten dieser Arbeit. Dass Familie einfach ein sehr wichtiges Gut ist, dass Kinder eine Würde haben, dass Eltern den Respekt verdienen, selbst wenn sie erziehungsunfähig sind - es sind trotzdem die Eltern -, dass man manchmal diese Arbeit mit einer gewissen Demut begegnet. Nicht nur mit Wissen, sondern auch mit Demut.“	158	158
T1	U 6.4	„Nein. Das kann man nicht fördern. Entweder ist es da oder es ist nicht da. Da muss man sich die Lebensgeschichten der Pflegeeltern angucken und sehen, wie sind die in ihrem Leben mit Höhen und Tiefen umgegangen, wie wurde mit ihnen als Kind umgegangen - daraus erschließt sich das. Daraus erschließt sich auch nachher die Auswahl, welche Pflegeeltern können den Bedarf des Kindes decken. Manche Bewerber, die hier hinkommen und, sagen wir mal, ganz gruselig erzählen ‘ein behinderter Mensch ist nichts wert’ die werden keine Pflegeeltern. Die sind bei mir sofort raus. Da diskutiere ich auch gar nicht drüber. Das meine ich mit Respekt und Akzeptanz von anderen Lebensweisen.“	234	234
T1	U 6.4	„F1: Man kann, man kann fördern. Ja. Man kann, wenn man die Lebensbereiche, die unterschiedlichen Lebensbereiche ein Stückweit in ein anderes Licht setzt, also refräktiert, kann man fördern. Ähm (2). Zuverlässigkeit. Ich komme immer wieder auf diese alten Themen zurück. Zuverlässigkeit ist total wichtig. Das, was man sagt, muss auch geschehen. Ja. Und wenn ich eine Zusage als Fachberater sage, dann muss die da sein. Wenn ich sage ‘da ist Besuchskontakt’, dann ist da Besuchskontakt. I: Und durch Ihre Zuverlässigkeit - inwieweit fördert das dann die Zusammenarbeit? Also dadurch, dass man Sie als Fachberater als zuverlässig erlebt - inwiefern trägt das dazu bei, dass die beiden dann auch miteinander kooperieren?“	238	240

		F1: (4) Das ist wie ein... über viele Jahre ist das wie etwas, das überspringt. Das ist eine Gewohnheit geworden. Wenn ich zuverlässig gegenüber beiden Leuten bin, dann kriegen beide Parteien mit 'aha. Zuverlässig. Da kann ich mich drauf verlassen'. Und irgendwann wächst da etwas zwischen den beiden. Und das, was da wächst, nennt man so Vertrauen oder zumindest eine gewisse Form von Vertrauen.“		
T1	U 6.4	„Das fängt da an, dass ich bei Besuchskontakten immer sage 'ich bin dabei. Ich bin anwesend'. Und wenn ich den Eindruck habe, es täte gut, wenn die mal alleine wären, dann frage ich die Leute und dann kann ich mal zehn Minuten in mein Büro gehen und arbeiten. Und sie kommen dann meines Erachtens wunderbar zusammen klar. Und wenn ich dann mal weg bin - in der Zeit passiert unheimlich viel. Die leibliche Mutter erzählt dann irgendwelche Dönekas aus ihrem Leben, ohne dass das offizielle Jugendamt dabei ist, und die Pflegemutter bekommt eine Einsicht und kann auch aus ihrer Sicht nochmal über das Kind erzählen. Das sind so Kleinigkeiten, so Nuancen.“	240	240
T1	U 6.4	„F1: Wenn Eltern zu mir kommen und haben eine Fragestellung, dann werde ich die nicht wegschicken. Wenn ich sehe, dass Eltern bestimmte Dinge wissen möchten, werde ich sie beraten. Es ist so bei etlichen sagen wir mal sehr schwachen Müttern, dass sie auch zu mir kommen und sagen: '[Interviewte Person nennt ihren Namen], ich hab hier Post vom Amt gekriegt. Ich weiß gar nicht, was das soll.' Ob das von der Krankenkasse oder so dergleichen 'Kommen Sie zum nächsten Besuchskontakt und bringen Sie das einfach direkt mit' so, ne, und 'Guck ich mir an'. Oder wenn es ganz eilig ist: 'Kommen Sie morgen früh vorbei. Ich bin von dann und dann im Büro'. So. Und wenn das passiert ist, ist viel gewonnen. I: Das heißt Sie sehen sich mit auch als Ansprechpartner für die leiblichen Eltern? #01:09:09-3# F1: Ja.“	246	248
T1	U 6.4	„Wenn Sie Pflegeeltern zur Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern beraten - was erleben Sie da als methodisch hilfreich? Also in der Arbeit jetzt mit den Pflegeeltern in Bezug auf die leiblichen Eltern. F1: (3) Methodisch hilfreich (3). Das, was mir gerade einfällt.“	263	264

T1	U 6.4	„Das kann ein Familienbrett sein oder wenn ich bei Familien beim Hausbesuch bin, und ich diskutiere mit ihnen, dann nehme ich gerne alles, was da auf dem Tisch liegt als Mutter, als Vater, wie auch immer und versuche so Zusammenhänge deutlich zu machen. Und das mache ich dann auch mit Kindern. Ich erinnere mich an eine Situation, da wollte der Junge wissen, warum seine Mutter immer so viel vergisst. Da habe ich die Pflegemutter gefragt 'darf ich mal die Tasse und den Unterteller haben und einen Eierbecher?' und habe dann anhand der Tasse und dem Wasser ein bisschen gematscht und hab dann zu dem Jungen gesagt 'pass mal auf, so viel kannst du behalten [macht eine Bewegung, als würde er etwas in eine Tasse gießen]'. Und dann hab ich den Eierbecher genommen und habe den vollgemacht und gesagt 'guck mal, und so viel kann deine Mutter behalten. Das ist der Unterschied. Du bist ganz jung, du hast ein großes Gehirn. Sie ist deutlich älter und erwachsen. Sie hat vielleicht schon ganz viele Dinge gelernt und auch wieder vergessen, weil einfach nicht mehr so viel reingeht.' Also so. Es gibt keine festgelegten Methoden. Es gibt nicht die eine Methode.“	264	264
T1	U 6.4	„Ich glaube da sind Gespräche hilfreicher, weil leibliche Eltern fühlen sich eh schon kleiner. Ja. (). Ja. Ich gehöre ja mit zu den Leuten, die ihnen im Wege stehen könnten. Bei leiblichen Eltern achte ich darauf, dass ich die da, wo die stehen - wenn die ganz weit hinten stehen - dann hole ich die von da ab. Das gelingt. I: Wie macht man das, die da abholen, wo die stehen? F1: Ich lasse die erzählen. Ich stelle einfache Fragen, lasse sie erzählen aus ihrem Leben. Ich überfordere sie nicht. Ja.“	268	270
T1	U 6.4	„Darum sage ich ja, am Anfang ist es wirklich wichtig, Zeit zu haben, Vertrauen aufzubauen. Das dauert bestimmt ein, zwei Jahre.“	272	272
T1	U 6.4	„Gibt es anderes, wo Sie sagen 'das ist hilfreich. Das erleichtert die Arbeit mit diesem Zweifamiliensystem?' F1: (2). Ja gibt es bestimmt. Respekt, Klarheit (3). Also Eindeutigkeit. Keine Wischi-Waschi-Geschichten. I: Also was heißt so keine Wischi-Waschi-Geschichten? F1: Klar in der Aussage, ne. Und da auch dahinter stehen ,so ist das'.“	281	284
T2	U 6.4	„Ich würde erstmal wahrscheinlich damit anfangen, dass es hilfreich ist, dass man da auch - gerade bei den Pflegeeltern, weil da kann ich ja ansetzen, die lerne ich ja schon früher kennen, dass es da ganz wichtig ist, dass die	16	16

		auch viele Informationen bekommen und ein hohes Einfühlungsvermögen und auch vielleicht in den Seminaren oder in den Einzelgesprächen da auch nochmal auf die Bedeutung 'wie ist ein wertschätzender Umgang mit den leiblichen Eltern' eingehen. Das denke ich ist auch das A und O.“		
T2	U 6.4	„Bei den leiblichen Eltern ist es immer schön, wenn man die auch neutral und wertschätzend kennenlernt, ganz offen und vielleicht auch noch im Vorfeld. Also bevor man das Kind vermittelt oder manchmal auch im Idealfall bevor die Pflegeeltern dann auch das Kind kennenlernen. Dass man dann guckt, stimmt die Chemie zwischen denen, und dass ist dann auch nochmal ein Garant für Gelingen oder auch nicht.“	16	16
T2	U 6.4	„Mal geht es gut, mal geht es nicht gut, mal bricht der Kontakt ganz ab und ich sehe mich da immer als Vermittler. Also ich bin Ansprechpartner für beide.“	16	16
T2	U 6.4	„Also manchmal ist es schon auch, dass man die in eine ganze andere Welt führt. Wir auch fragen 'was können Sie sich für Gründe vorstellen, dass Kinder aus Familien genommen werden?' Und wir versuchen da auch manchmal zum Beispiel bei eigenen Süchten anzufangen. Also, das ist dann oft auch der Hintergrund; dass ich dann anfangs 'wie ist es denn mit Schokolade? Wie ist es denn mit Kaffee?' Dass die einfach auch mal ein Gefühl haben, dass es eine Krankheit ist und dass es nicht einfach was Böses ist, dass man auch in der Schwangerschaft oder auch danach den Kindern so was antut. Und da versuchen wir auch in den Seminaren, dass die Pflegeeltern das mehr erleben. Also es wird ja immer viel geredet, geredet, Vorträge gehalten. Aber das ist mehr so ein Eintauchen auch in eine andere Welt. Und, dass die auch manchmal mehr Verständnis haben, wie ein Leben in einer leiblichen Familie aussehen kann. Und da kann ich mir dann manchmal auch nicht alles vorstellen. Zum Glück. Aber so, dass man gemeinsam in diese andere Welt eintaucht.“	18	18
T2	U 6.4	„Und da setzt das ja auch schon an im Seminar oder immer wieder in Einzelgesprächen, dass man sagt 'niemand macht es böswillig. Auch diese Eltern lieben ihre Kinder'. Und auch, obwohl man die Kinder liebt, kann man aus der eigenen Geschichte heraus was antun, was wir als Misshandlung, Vernachlässigung ansehen. Aber es gibt immer auch gute Gründe oder auch nachvollziehbare Wege, dass das; also die Tat wird auf jeden Fall verurteilt. Es ist egal, was jemand erlebt hat, es ist nicht gerechtfertigt, dass man Kindern Schaden zufügt. Aber 'hurt people hurt people'. Also, das ist dann immer so das, wo ich immer den Pflegeeltern sage 'Ja, aber...'.“	18	18

T2	U 6.4	„Aber das ist immer wieder auch die Voraussetzung, dass wir sagen 'trotzdem. Das sind die leiblichen Eltern. Die haben ihre Kinder lieb, die wollen auch das Beste für die Kinder. Es sind andere Wege und es ist ein anderes Aufleben, also Aufwachsen'.“	28	28
T2	U 6.4	„Und, was auch nochmal wichtig ist, ist, dass trotzdem alle Gefühle erlaubt sind. Dieses nur so Zuckerguss oben drauf Streuen, wo dann ganz tief was nicht so Gutes ist, finde ich auch nicht in Ordnung, weil Kinder spüren alles. Alle Gefühle. Und wenn man sagt 'ja, deine Eltern sind ganz toll und ich mag die' und das stimmt nicht so, und da ist noch ein Rest Wut oder Unverständnis, dann ist es manchmal besser, man spricht es aus.“	28	28
T2	U 6.4	„Und Pflegeeltern haben auch die Erlaubnis, wenn sie sich über die Eltern ärgern, bei mir anzurufen. Und dann lassen sie den ganzen Ärger ab und schimpfen und ärgern sich und ich habe da auch viel Verständnis für und dann gehen wir aber wieder auf die Seite des 'Aber...'. Und oft kriege ich die auch wieder dahin. Und dann sagen sie 'ja stimmt. Ist ja auch so'. Und dann haben so ihren Ärger rausgelassen.“	28	28
T2	U 6.4	„Aber ich denke genauso viel Ärger haben auch die leiblichen Eltern auf die Pflegeeltern. Und den dürfen sie auch bei mir abladen. Wichtig ist einfach, dass so der Ärger erstmal weg ist, wenn man sich persönlich begegnet“.	28	28
T2	U 6.4	„Dann gucke ich immer, was gab es beim letzten Termin; was war da nicht so in Ordnung oder was war auch besonders und dann gibt es immer so ein Rückblick. Und natürlich auch in der Vorbereitung, dass man die idealen Voraussetzungen schafft, dass das so reizarm wie möglich ist.“	32	32
T2	U 6.4	„Und da lege ich viel, viel Wert drauf, auf eine gute Atmosphäre und auf Smalltalk und auf Joking und auf 'Gut miteinander klarkommen'. Da gehört auch dazu, dass man was miteinander trinkt, isst. Und die Pflegeeltern, die sind dann auch sehr aufgeregt. Dann bin ich die Person, die das dann auch sehr beeinflusst und auch leitet, bis es dann auch irgendwie klappt.“	32	32
T2	U 6.4	„Aber auch immer wieder, die Begegnung zwischen leiblichen Eltern und Herkunftsfamilie, damit man das auch nicht ausblendet, dass es da noch eine Mutter gibt. Die hat die besten Gene und das Beste für das Kind gewünscht. Und es ist ja auch so, die haben das Leben dem Kind geschenkt und deswegen darf diese Pflegefamilie dieses Kind aufziehen.“	34	34

T2	U 6.4	„Aber das versuche ich dann auch in Gespräch klar zu machen, dass die Pflegeeltern ja erst dazu gekommen sind, als das Jugendamt schon entschieden hatte, dass das Kind aus der Familie rausgegangen wurde. Also, das immer wieder nochmal klarmachen, weil der Mut und der Ärger richtet sich auch schnell auf die Pflegeeltern.“	54	54
T2	U 6.4	„Da sind die leiblichen Eltern manchmal einfach unbedarfter an Äußerungen, was so Schlechtes in der Pflegefamilie läuft. Dann muss man das auch nochmal immer geraderücken.“	54	54
T2	U 6.4	„I: Das heißt, da ist erstmal nicht so der Wunsch, dann da ‘wir arbeiten jetzt hier zusammen’. Ändert sich das dann auch aus leiblicher Elternperspektive? F2: Ja, wenn die Begegnungen gut und positiv sind, schon. Und die merken ja auch, dem Kind geht es gut. Das wächst und gedeiht. Manchmal muss man die auch darauf aufmerksam machen.“	57	58
T2	U 6.4	„Also deswegen, die ganz gute Beziehungen haben auch die leiblichen Eltern an Pflegeväter, die dann auch sich die Zeit nehmen; dass die dann auch sagen ‘das mache ich’. Oder man hat es dann halt auch bewusst so gemacht, weil ja das dann wirklich auch sehr hilfreich ist.“	60	60
T2	U 6.4	„Und dann ja, dann sind die Pflegeeltern auch ein bisschen enttäuscht, weil sie halten sich in der Regel an die Absprache. Und dann muss man immer wieder den Sprung machen und sagen ‘gucken Sie mal. Es ist Ende des Monats und die wollten das schon und es hat halt dann nicht geklappt’.“	62	62
T2	U 6.4	„Dann ist es halt verkehrt geschenkt. Und ich sage immer ‘die müssen nicht täglich mit diesen Sachen verbringen’. Aber das ist wichtig für das Kind. Das ist von den leiblichen Eltern. ‘Und tuen Sie es auf jeden Fall gut in Ehren halten’ und das ist halt auch eine wichtige Sache. Auch, wenn Sie das vielleicht selbst nie kaufen würden’.“	62	62
T2	U 6.4	„Und dann gibt es auch wieder Phasen, wo diese gute Beziehung nicht mehr so gut ist. Und dann kann man das auch wieder in begleitenden Räume legen. Aber das ist eher ein Erfolg vieler Treffen und einer guten Begleitung und ich würde das nie am Anfang so sagen ‘machen Sie mal und das wird schon’.“	64	64
T2	U 6.4	„Und die Mutter hat sich dann auch mir sehr geöffnet und da habe ich auch nochmal ganz viel von der Geschichte erfahren. Das war manchmal auch schon eine sehr, sehr intensive Beratung.“	66	66
T2	U 6.4	„‘Sie dürfen eine gute Beziehung zu den Eltern haben und wenn Sie sich nicht trauen oder es nicht gut finden, da eine Grenze zu setzen, dann bin ich das’“.	70	70

T2	U 6.4	„Oder die Pflegemutter rief auch manchmal an und hat dann mir Probleme gesagt, die sie sieht und dann habe ich das mit der Mutter besprochen. Weil ich immer dann auch sage ‘Sie sollen eine gute Beziehung zu den leiblichen Eltern haben und das andere übernehmen halt andere’. Und das hat gut funktioniert.“	70	70
T2	U 6.4	„Also, als ich die übernommen habe, hieß es ‘also die treffen sich einmal im Monat und Sie brauchen nicht dabei zu sein. Sie brauchen nur den Raum zur Verfügung zu stellen’. Das ist ja schon mal was, wo ich denke ‘wow. Das haben wir selten’. Besser war es dann, dass ich dann anwesend war.“	84	84
T2	U 6.4	„Also, wenn ich anderer Meinung bin, dass es dem Kind schadet oder so was, dann, dann bin ich da auch offen und streng und grenzsetzend und ‘das kann Ihnen vielleicht nicht passen, aber bedenken Sie, dass ich da wirklich für Ihr Kind kämpfe’ und auch, wenn die Pflegefamilie was hat, dann ist es genauso. Also ich bin auch ein Vertreter von offen, ehrlich und authentisch. Und das ist nochmal wichtig: einfache klare Worte. Also nicht dieses typische Sozialarbeiter-Laber-Rhabarber. Das kann bei den Pflegeeltern gut ankommen. Das kann bei dem Jugendamt ankommen. Aber ich finde es auch ganz wichtig, da nicht so hochgestochen und nicht so mit diesem reframten Sachen zu kommen, weil ich glaube auch - genauso wie die Kinder das sofort merken - merken die leiblichen Eltern auch, wie meint man es wirklich. Und redet die hier jetzt irgendwie was schön und sagt ‘oh toll, wie Sie das gemacht haben’ und denkt sich eigentlich ‘oh, unterste Kanone’. Und klar, gibt man sich auch trotzdem Mühe, dass auch nochmal so zu formulieren, dass das keine Konflikte sind, aber man muss auch manchmal Wahrheiten aussprechen und das können die leiblichen Eltern auch so akzeptieren.“	84	84
T2	U 6.4	„Und ich denke mir, man ist ja auch Vorbild für die Pflegeeltern und auch für das Kind, wie man mit den Eltern umgeht. Und da können die ja auch viel daran lernen.“	86	86
T2	U 6.4	„I: Was würden Sie sagen, begünstigt darüber hinaus Ihrer Meinung nach Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern auf struktureller Ebene? F2: (2). Also ich denk mir, dass man die leiblichen Eltern einfach bei vielen Entscheidungen mehr miteinbezieht. Zum Beispiel, dass Sie eben auch gesagt haben, ‘wer war denn dabei, als es um die Inpflegegabe ging?’“	107	108
T2	U 6.4	„Klar hat man so den Wunsch, dass sich die Pflegeeltern und die leiblichen Eltern vorher kennenlernen.“	108	108

T2	U 6.4	„Aber wir versuchen auch schon, dass das ein Treffen der Eltern - ohne die Kinder - schon mal zum Kennenlernen, alleine mit den Erwachsenen gibt; dass man da schon mal eine gute Ebene findet. Und das ist schon auch strukturell gut.“	108	108
T2	U 6.4	„I: Wen würden Sie dann als Zielgruppe für Ihre Fachberatung beschreiben? Also sind das leibliche Eltern und Pflegeeltern? F2: Nein. Also leider ist es so, dass man eher mit den Pflegeeltern, gerade auch intensiv in der Anbahnungsphase, dann natürlich ganz, ganz eng ist.“	117	118
T2	U 6.4	„F2: Aber ich denke (2), dass ich auch eins von denen praktischen Dingen bin. Also, dass die merken, wie man miteinander umgehen kann. Dann erweckt es auch viel, was die auch drin haben. Man braucht ja manchmal nur noch einen Anstoß. I: Das heißt, so ein bisschen auch, dass Sie quasi als Vorbild fungieren: So kann man mit den leiblichen Eltern umgehen, so kann man mit den Pflegeeltern umgehen? F2: Ja genau. Ja.“	128	130
T2	U 6.4	„Also viel Arbeit von mir ist, eine gute Atmosphäre zu schaffen, dass die Menschen, die zu mir kommen, ob als leibliche Eltern oder auch als zukünftige Pflegeeltern oder Adoptiveltern, das Vertrauen haben, sich so zu zeigen und dass sie sich erlebbar machen, wie sie sind. Jeder Mensch hat Fehler und dass es auch okay ist. Ich lege ganz viel Wert auf eine gute Vertrauensbasis. Und nur dann kommen die Eltern und sagen vielleicht 'oh, es geht jetzt gar nicht gut'. Dann müssen die nicht immer so tun als ob oder sich so verkaufen.“	140	140
T2	U 6.4	„Und da fängt es natürlich auch wieder bei mir an, dass ich auch Fehler machen kann. Ich sag auch Sätze, die sind nicht so gelungen. Und ich hau auch manchmal blöde Sachen raus und das ist so, dass Beispiel, dass sie das auch dürfen. Also, wie so eine Gastgeberin, die den ersten Fleck macht. Dann wissen die Leute 'so. Jetzt kann ich auch kleckern. Ich muss mich jetzt nicht so zusammenreißen'.“	140	140
T2	U 6.4	„Ja, dieses authentisch zu sein ist das Wichtige.“	142	142
T2	U 6.4	„I: Was trägt noch dazu bei, dass eine Vertrauensbasis entsteht? Sei es jetzt zwischen leiblichen Eltern oder zwischen Pflegeeltern.“	145	146

		F2: Ich glaube, es sind viele Gespräche auch. Also viel; ich hab auch so ein neugieriges; ich frage gerne; ich bin auch sehr neugierig. Und es jetzt nicht so, dass ich etwas wissen will, weil ich es in die Akten reinnehmen will, sondern ich bin wirklich sehr interessiert.“		
T3	U 6.4	„Und ich glaube da hat man als Fachberater eine ganz wichtige Rolle, weil natürlich lernen die Menschen, mit denen spricht am Modell.“	16	16
T3	U 6.4	„Und ich glaube, dass es gerade besonders wichtig ist für die Pflegeeltern, die leiblichen Eltern wertschätzen zu können, und dass es aber genau auch eine besondere Herausforderung ist, weil die unter Umständen ‘ihr’ Pflegekind, ja nicht gut versorgt habe oder eben nicht gut für das Kind sorgen konnten, weil sonst wäre es ja nicht in der Pflegefamilie. Und da einfach das Positive zu sehen in den Menschen, die letztendlich ihr Pflegekind zur Welt gebracht haben und auch versorgt haben.“	16	16
T3	U 6.4	„Also da das Positive zu sehen und das auch zu benennen, ohne sich jetzt dabei auf eine Seite zu schlagen. Also das ist eine Gradwanderung würde ich sagen. Ja. Also beide Bereiche wertzuschätzen und gut miteinander zusammenzubringen und Treffen dementsprechend auch gut zu moderieren, dass alle sich gut fühlen in diesem Prozess.“	16	16
T3	U 6.4	„Ich habe mich gerade gefragt, kann man denn was machen, um das Einverständnis der leiblichen Eltern zu fördern? F3: (2) Ja, das glaube ich schon. Und zwar, in dem man den Bedarf der leiblichen Eltern sieht. Also den Bedarf insofern, was wünschen die sich. Also, inwieweit möchten die teilhaben am Leben des Kindes bzw. darüber informiert werden oder, also die Entwicklung des Kindes langfristig auch mitbekommen. Und da zu gucken, ist das kompatibel überhaupt mit dem Dauerpflegeverhältnis? Also die Wünsche der Eltern; Das kann ja sein, dass die sagen ‘ich möchte, dass das Kind jedes Wochenende bei mir ist’ und das wäre eben ein Wunsch zum Beispiel, dem man nicht nachkommen könnte. Aber es gibt ja durchaus auch andere oder einfachere Wünsche. Zum Beispiel ich habe die Erfahrung gemacht, Fotos - wirkliche Papierfotos, wie wir sie früher hatten – die mal den Eltern zu schicken. Das sind solche Kleinigkeiten. Da fühlen die sich wertschätzt und gesehen. Das kann zum Beispiel sehr förderlich sein, dass die zum Beispiel auch sagen ‘ach, die wollen mich ja gar nicht raus kicken. Weder die Fachberatung vom Pflegekinderdienst noch die Pflegeeltern, weil die schicken ja die Fotos’. Also solche Sachen. Und	21	22

		da muss man auch erspüren oder auch erfragen, was wünschen sich eben auch die leiblichen Eltern in diesem Kontext.“		
T3	U 6.4	„In Besuchskontakten erlebt man das Zusammentreffen und dann eben auch zum Beispiel im klassischen Hilfeplangespräch. Da treffen die Pflegeeltern und die leiblichen Eltern aufeinander. Und da ist es auch schlau diese Zusammentreffen - weil ich ja schon beschrieben habe und erzählt habe, dass es so ein heikles Miteinander dann ist - gut vorzubereiten, sowohl den Besuchskontakt als auch das Hilfeplangespräch, dass auch da alle dazu kommen, ihre Bedürfnisse offen äußern zu können.“	24	24
T3	U 6.4	„Wie sieht denn eine gute Vorbereitung solcher Termine aus? Was braucht es dafür? F3: Ja. Auf jeden Fall Gespräche. Also da muss man einfach gucken, was; wenn ich zum Beispiel mit leiblichen Eltern über das Hilfeplangespräch spreche und ich weiß sowieso schon, die haben eine Unzufriedenheit, wollen zum Beispiel mehr Besuchskontakte, dass man da einfach im Vorfeld miteinander spricht; besten Falls auch persönlich, dass man ein persönliches Gespräch mit denen macht oder sie besucht oder wie auch immer. Und da einfach nochmal guckt, was ihre Vorstellungen, ihre Wünsche sind und das eben auch mit den Bedürfnissen des Kindes abgleicht, weil - das habe ich erlebt in meiner Arbeit - dass es immer gut ist oder dass die leiblichen Eltern viel besser sich auf irgendwas auch einlassen können, wenn man ihnen erklärt 'das entspricht auch wirklich dem Bedarf Ihres Kindes. Das ist für Ihr Kind. Das entspricht dem Kindeswohl Ihres Kindes'. Dann können die manchmal auch, ich sage mal, wenn die etwas abstruse Ideen haben, davon dann ablassen. Und ja. Also, dass bedeutet aber eben auch, dass ich als Fachberatung die wertschätze und dass dann miteinander abgleichen kann. Also, das wäre für mich eine gute Vorbereitung. Und auch eben bei den Besuchskontakten. Da gibt es ja durchaus auch leibliche Eltern, die dann in dem Besuchskontakten übergriffig sind, zum Beispiel im Sinne von Äußerungen, die sie machen, also verbal übergriffig oder eben auch körperlich, weil sie eben ihr Kind lieben und denken 'das muss ich jetzt einfach mal an mein Herz drücken' und das Kind ist aber eher auf Distanz. Da einfach auch zu gucken, das gut vorzusprechen, dass man den leiblichen Eltern da einfach mitteilt, was günstig für das Kind ist;“	25	26

T3	U 6.4	„Pflegeeltern müssen auch vorbereitet werden. Besonders spannend - so habe ich es erlebt,- waren immer so die ersten Besuchskontakte, nachdem dann in Kind in einer dauerhaften Pflegefamilie lebt. Und zwar; da sind die einfach auch Angst besetzt von Seiten der Pflegeeltern, weil sie denken 'ach, das Kind sieht jetzt die leiblichen Eltern und will jetzt sofort wieder mit zu den leiblichen Eltern' so nach dem Motto 'Blut ist dicker als Wasser'. Also da die Pflegeeltern auch einfach ernstnehmen in ihren Ängsten, ihnen aber auch auf Grund der Erfahrung, die man ja nun schon hat, zu sagen, dass gerade die ersten Kontakte ganz aufregend und spannend sind und, dass sie aber überhaupt nichts befürchten müssen und, dass das Kind eben bei ihnen angebunden ist und; ja. So habe ich es auch erlebt, dass wenn man da eine Sicherheit denen auch vermitteln konnte, dass dann eben die weiteren Termine, die Besuchskontakte, dann im Laufe der Jahre zu ganz normalen Terminen werden können, die total in das Leben des Pflegekindes, als auch der Pflegeeltern integriert sind und dann eben auch nichts Besonderes mehr sind in dem Sinne. Also nicht so spannend, wie zu Beginn des Pflegeverhältnisses.“	28	28
T3	U 6.4	„Letztendlich gehörte natürlich das dazu, das zu erkennen, also ich meine, das war ja irgendwie allen ganz schnell klar, was das für ein netter leiblicher Vater ist. Und da eben, da bekam er wirklich von allen aus dem Helfersystem eine absolute Wertschätzung, dass er das so mitträgt und wo er kann seinen Sohn unterstützt. Und das war ein absolut ungewöhnliches positives Miteinander. Also von allen Beteiligten.“	66	66
T3	U 6.4	„Ja, das vielleicht, um nochmal auf die Frage zurück zu kommen, dass er auch in wichtige Themen, die anstanden, involviert wurde, dass er also 'mitgenommen wurde' und informiert wurde über die Entwicklung des Kindes, welche Schulwahl z.B.; dass er einfach informiert wurde, dass er immer; also ich hab dann irgendwann auch gemerkt, dass will er alles gar nicht wissen, das ist dem viel zu viel. Aber das Angebot, das hat er zum Beispiel gesehen und er wusste, dass wir ihn alle mögen. Genau.“	66	66
T3	U 6.4	„F3: Ein ganz zentraler Punkt ist für mich, wenn es möglich ist, sollte man, bevor die Pflegeeltern überhaupt das Kind kennenlernen, ein Zusammentreffen auf Erwachsenenenebene, ein Kennenlernen arrangieren, damit sich die potenziellen Pflegeeltern und die leiblichen Eltern neutral kennenlernen können, ohne, dass beim ersten Kontakt schon die Pflegemutter das Kind eben auf dem Arm hat und die sich aber vorher noch nie kennen gelernt haben und das dann das erste Zusammentreffen ist. Also, wenn das möglich ist, dass man die an einen Tisch bringt und,	84	86

		<p>dass man dann gut moderiert ein Kennenlernen arrangiert, das ist unheimlich viel Wert. Das ist eine Basis, auf die man dann hinterher gut aufbauen kann. Das finde ich ganz zentral. Das ist super, wenn das gelingt. Aber es ist eben manchmal auch aus bestimmten Bedingungen oder Konstellationen einfach nicht möglich.</p> <p>I: Warum ist das so zentral? Was passiert im besten Fall in diesem ersten Aufeinandertreffen, was dann Zusammenarbeit fördert?</p> <p>F3: Also ist es aus meiner Sicht eine extreme Wertschätzung der leiblichen Eltern, die Defizite mitbringen, weil sonst würde es dieses Treffen ja nicht geben; dass die Eltern, also die leiblichen Eltern, sich gefragt fühlen. Also, auch denen wird ja in diesem Treffen erklärt 'da geht es darum, dass Sie die potentiellen Pflegeeltern kennenlernen, weil Sie werden ja auch jahrelang miteinander zu tun haben und da wollen wir jetzt erstmal gucken, wie Sie sich finden; also, sind sie sich sympathisch'. Also, die fühlen sich gefragt und das ist ganz zentral. Die fühlen sich wertgeschätzt. Und das ist auf der Seite einfach ganz zentral, dieses 'ich bin gefragt worden, ob ich mir diese Menschen auch als Pflegeeltern für mein Kind vorstellen kann'. Auch wenn man das jetzt nicht genauso artikuliert und es ist ja auch nicht so, dass sie sich jetzt wie aus dem Katalog zwischen fünf Pflegeelternpaaren eins aussuchen können. Das ist ja nicht so. Aber alleine dieses Treffen und dann letztendlich bestenfalls die Zustimmung, dass man dann noch sagt - das hab ich in mehrere Treffen nach so einem ersten Kennenlernen von den leiblichen Eltern gehört - 'da haben Sie aber tolle Pflegeeltern ausgesucht'. Ja. Also dann ist wirklich oft der Bann gebrochen und dann gelingt das."</p>		
T3	U 6.4	„Also dafür müssen die leiblichen Eltern natürlich erstmal zur Verfügung stehen. Und manchmal ist es auch - das hab ich auch erlebt - dass Pflegeeltern den Sinn dieser Maßnahme gar nicht verstanden haben. Aber das gut vorzubereiten, davon kann man Jahre danach noch von Zehren, wenn man das in einem ganz frühen Stadium gut einstellt und gut vorbereitet hat.“	88	88
T3	U 6.4	„Ja, das hat für die Pflegeeltern auch eine Relevanz. Selbst wenn die gut vorbereitet wurden und die sich auf alles Mögliche einstellen; so dieses erste Zusammentreffen mit Menschen, deren Kind sie dann letztendlich in ihre Familie aufnehmen; Also ich denke schon, dass die da auch innerlich zu den Menschen, mit denen sie dann zu tun	92	92

		haben, dass sie innerlich zu denen ‚Ja‘ sagen können sollten, weil wenn die regelmäßigen Besuchskontakte stattfinden, dann treffen die sich unter Umständen 18 Jahre lang in regelmäßigen Abständen, wie groß auch immer die sein mögen. Und da denen die Möglichkeit zu geben zu sagen ‚Ja, das können wir uns mit diesen leiblichen Eltern vorstellen‘ oder aber auch zu sagen ‚die sind ja sowas von krass. Das können wir uns nicht vorstellen‘.“		
T3	U 6.4	„Und die sind ja teilweise auch in schlechten Verfassungen, die leiblichen Eltern, sodass da auch die Pflegeeltern die Möglichkeit bekommen sollten, zu sagen ‚sorry, aber mit denen können wir uns das jetzt echt gar nicht vorstellen‘.“	93	93
T3	U 6.4	„Also gerade diese anfängliche ja; oder schon die Vorbereitung vor der Vermittlung, dass man da einen gewissen, ja, Zeitraum; also, dass man da sich Zeit für nimmt, das gut vorzubereiten.“	94	94
T3	U 6.4	„Also ich sehe mich als Fachberater im Pflegekinderdienst, der sich nicht nur für die Pflegeeltern zuständig ist. Sondern ich sehe mich als jemanden, der verantwortlich ist, dass das ganze System Pflegeverhältnis, mit allen die dazu gehören, gut läuft. Eben auch die leiblichen Eltern.“	114	114
T3	U 6.4	„Und das fängt schon an - als ich sage jetzt mal Beratung im weitesten Sinne, dass es noch gar keine Beratung ist - wenn ich als Fachberatung was den Pflegeeltern von den leiblichen Eltern erzähle, was letztendlich schon im Erzählen, während ich darüber spreche, meine Haltung deutlich machen kann, die ich habe den leiblichen Eltern gegenüber. Und auch umgekehrt, wenn ich den leiblichen Eltern erzähle, die Haltung, denen ich den Pflegeeltern gegenüber habe; und da beginnt schon Beratung und wenn ich das als Fachberater versuche möglichst neutral und (2); dass, was die Menschen mitbringen, eben auch die leiblichen Eltern, was sie an positiven Dingen mitbringen, dass ich das wertschätzend erwähne. Das ist im weitesten Sinne schon eine Beratung der Pflegeeltern, wenn die das von mir hören.“	158	158
T3	U 6.4	„Und da als Fachberater immer versuchen, denen das Positive, was das Kind durch die leiblichen Eltern eben auch mitbekommen hat; dass die das in den Fokus nehmen und wenn es nur die Dankbarkeit dafür ist, dass die leiblichen Eltern das Kind in die Welt gesetzt haben, weil es so ein tolles Kind ist. Da sollte man versuchen, positiv unterwegs zu sein und das Gute da zu sehen.“	158	158
T3	U 6.4	„Positive Sicht auf die; genau. Das unterstreichen, indem ich es selber tue.“	160	160

T3	U 6.4	„Ja, zum Beispiel in einem Besuchskontakt, indem man dann auch, wenn man jetzt zum Beispiel weiß, dass die Mutter das und das gemacht hat oder vielleicht jetzt eine Berufsausbildung macht, dass man da die auch animiert, von sich zu erzählen. Also, so dass es so ein bisschen persönlicher vielleicht auch mal wird. Genau. Also, dass man da auch in solchen Kontakten, wo die dann eben aufeinandertreffen, dass man da förderlich versucht auch das Positive zu unterstreichen, indem man sie animiert, dass auch selbst zu erzählen. 'Das ist ja schön, dass Sie das jetzt machen' und so.“	162	162
T3	U 6.4	„Durchaus - was einfach wunderbar ist - wenn man auch von den leiblichen Eltern, wirklich auch als Vertrauensperson akzeptiert wird.“	164	164
T3	U 6.4	„Also da einfach auch einen Raum zu schaffen, wo man sagt 'ja, das ist förderlich. Ich werde jetzt gerade als Vertrauensperson genutzt, was gerade überhaupt nichts mit dem Kind zu tun hat' und ich werde jetzt da der Mutter jetzt nicht sagen 'nein, das geht mich jetzt gerade gar nichts an und dem entsprechend interessiert es mich auch nicht'. Also, die da auch einfach ernst nehmen. Also das würde mir dabei einfallen.“	164	164
T3	U 6.4	„Und beraten tue ich natürlich auch die Pflegeeltern bei allen Themen, die das Kind angeht und dass muss auch gar nichts mit der Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern zu tun haben.“	164	164
T3	U 6.4	„I: Was erleben Sie denn als methodisch hilfreich in der Beratung, wenn es eben darum geht, Zusammenarbeit zu fördern? F3: (4) Ja. Also, wenn es zum Beispiel ein Besuchskontakt gab, einen Besuchskontakt zu reflektieren. Zum Beispiel mit Pflegeeltern. Da könnte man auch unter Umständen - mal wenn es ein ganz schwieriger Besuchskontakt war - auch einzeln mit den Pflegeeltern mal sprechen 'wie haben Sie das erlebt? Was glauben Sie, wie dieser Besuchskontakt für Ihre Frau war?'. Also das wäre zum Beispiel eine Methode, das in unterschiedlichen Settings zu reflektieren.“	179	180
T3	U 6.4	„Oder, es könnte ja auch sein, dass es einem der Pflegeeltern der Besuchskontakt sehr schwer fällt oder der Kontakt mit den leiblichen Eltern, dass man da auch einfach mal vorschlägt 'vielleicht könnte es der andere von den Pflegeeltern machen, den Besuchskontakt mal eine Zeitlang zu begleiten, bis sich da was beruhigt hat, statt dem, dem es gerade schwerfällt'.“	180	180

T3	U 6.4	„Dann, was durchaus wichtig ist - wenn wir jetzt zu den leiblichen Eltern gucken nach dem Besuchskontakt - den leiblichen Eltern zu spiegeln, was sie toll gemacht haben, in dem Besuchskontakt. Ja, dass sie super auf das Kind eingegangen sind. Das motiviert ja dann auch. Das ist wieder auch die Wertschätzung dessen, was die gemacht haben. Also 'Sie haben das wirklich super gemacht dieses Spielangebot' oder auch 'wie Sie sich auf Ihr Kind eingelassen haben'. Also diese Wertschätzung ist immer ganz wichtig.“	180	180
T3	U 6.4	„Und ja, ansonsten finde ich es eben auch immer gut, da systemische Fragen zu stellen 'was glauben Sie denn, wie das für Ihr Kind war oder für Ihr Pflegekind? Wie könnte es das erlebt haben?' um letztendlich den Eltern - ob Pflegeeltern oder leibliche Eltern - die Möglichkeit zu geben, den Blick zu erweitern, nämlich selber in die Rolle des Kindes zu gehen, wie könnte das Kind das denn erlebt haben.“	180	180
T4	U 6.4	„Es ist so, dass wir schon hier sehr, sehr großen Wert darauflegen, mit den Herkunftsfamilien in Kontakt zu bleiben, die auch immer im Boot zu behalten, weil wir der Meinung sind; also das Kind muss um seine Herkunft wissen, spätestens dann, wenn es irgendwann auch um Biographiearbeit geht.“	8	8
T4	U 6.4	„Da geht es auch darum, wie kann ich die möglichst gut vorbereiten diese Bewerber, dass sie eben auch allumfänglich informiert sind darüber, was kann auf sie zukommen.“	18	18
T4	U 6.4	„Deshalb ist es so, dass wir als Pflegekinderdienst auch als Puffer dazwischen verstehen, als Berater für beide Seiten.“	22	22
T4	U 6.4	„Für die Pflegeeltern ist es wichtig zu wissen, dass die Herkunftseltern immer; also, dass die die Wurzeln für das Kind bilden, dass die immer verankert bleiben in dem Kind, und wenn die noch so einen Schaden bei dem Kind angerichtet haben - also wenn es zum Beispiel um Misshandlung geht oder um Vernachlässigung geht.“	22	22
T4	U 6.4	„Wir versuchen eben schon auch immer bevor potenzielle Pflegeeltern das Kind kennenlernen, dass erstmal ein Treffen mit der Herkunftsfamilie und den Pflegeeltern stattfindet. Weil uns sehr bewusst ist, dass eben dieses System auf Dauer miteinander irgendwie in Berührung bleibt, auch wenn man nicht unbedingt miteinander kooperiert oder miteinander arbeitet. Aber es ist ja da was. Und wir gucken, dass eben die Herkunftsfamilie was von dem Kind erzählen kann, was denen wichtig ist, was die potenziellen Pflegeeltern über das Kind erfahren und darüber gelingt es eigentlich oft, dann auch so eine Verabschiedung mit dem Kind und den Herkunftseltern hinzubekommen.“	28	28

T4	U 6.4	„Und das Gute daran ist, eben auch; das hat ja was mit Wertschätzung zu tun. Und wir vermitteln unseren Pflegeeltern auch immer 'Ihr müsst euch gewahr werden, wären diese Herkunftseltern nicht da - und seid ihr auch noch so sauer auf diese Herkunftseltern, weil die das das Kind vernachlässigt haben, weil da Schläge passiert sind - ohne diese Herkunftseltern wäre dieses Kind nicht da und hättet ihr dieses Kind nicht.'. So, das schafft auch manchmal nochmal ein anderes Bewusstsein.“	32	32
T4	U 6.4	„Es ist zum Beispiel so, dass ich von mehreren Situationen weiß, wo sich Pflegeeltern und Herkunftseltern zum Beispiel zufällig im Supermarkt begegnen oder auf dem Spielplatz. Darauf muss man vorbereitet sein von beiden Seiten. Das finde ich ganz wichtig, dass sowohl die Herkunftseltern wissen, die dann sehr, sehr unsicher sind, wie kann ich, wie soll ich mit Verhalten, darf ich auf das Kind zu gehen, soll ich mich umdrehen, was ist, wenn das Kind mich schon gesehen hat, soll ich einfach so tun, als ob ich es nicht gesehen hätte. Also dass man diese eventuellen Begegnungen gut vorbereitet für beide Seiten.“ (T4, Absatz 56) „Das ist dann auch nicht immer einfach so übereinzukommen. Und gerade deshalb, dann eben auch wieder die Wichtigkeit der engen Kooperation, des engen Austauschs mit der Herkunftsfamilie, um die dafür zu sensibilisieren 'Ich weiß, Sie haben das Recht darauf Ihr Kind zu sehen. Das steht so im Gesetz. Aber Ihr Kind befindet sich jetzt gerade in dem und dem Entwicklungsstand, beschäftigt sich jetzt gerade da und damit und wenn wir sie jetzt begegnen lassen, könnte das und das passieren. Ist das wirklich das, was Sie wünschen und was Sie sich für Ihr Kind vorstellen?'.“	60	60
T4	U 6.4	„Das kann ich schlecht beziffern. Ich würde das abhängig machen von dem Grad, von der Häufigkeit der Besuchskontakte, weil es da schon auch der Anspruch ist, dass wir die Besuchskontakte mit allen Beteiligten vorbereiten. Und das heißt sowohl mit dem Herkunftssystem als auch mit den Pflegeeltern und dem Kind. Und aber natürlich auch letztlich nachbereiten, um zu wissen, was haben wir vielleicht übersehen, wie muss der nächste Kontakt aussehen, wann soll der stattfinden, müssen wir das Setting verändern?“	62	62
T4	U 6.4	„Da ist natürlich unsere Arbeit hier im Pflegekinderdienst nochmal wichtiger, auch mit der Herkunftsfamilie zu arbeiten.“	96	96

T4	U 6.4	„Wir haben eine Zeit lang, ich sage mal so fünf oder sechs gemeinsame Gespräche geführt, die Kollegin vom ambulant betreuten Wohnen, die Mutter und ich, um mit der Mutter mal so ein bisschen aufzuarbeiten, wie ist es überhaupt, damals dazu gekommen, dass das Kind nicht bei ihr bleiben konnte; wo spürt sie so Konkurrenzen? Wo sollen sich ihres Erachtens die Pflegeeltern anders verhalten?“	98	98
T4	U 6.4	„Dann ist es zum Beispiel dazu gekommen, dass wir gesagt haben ‘Okay, die Pflegemutter scheint ihr ein absoluter Dorn im Auge zu sein. Dann gelingen die Besuchskontakte nicht so gut. Deshalb werden die jetzt von dem Pflegevater und mir alleine begleitet’ Die Pflegemutter bleibt also raus. Und dann ist es für alle angenehmer.“	98	98
T4	U 6.4	„Also ich glaube, was auf Pflegeelternseite sehr wichtig ist, von vorne herein, wenn wir hier als Träger als Kommune, wenn wir mit Pflegeeltern oder mit Bewerbern zu tun haben, dieses Thema Herkunftsfamilie von vorne herein zu beleuchten und es nicht außen vorzulassen. Angefangen bei der Bewerberauswahl, mit der Schulung immer wieder dieses Thema Herkunftsarbeit und Herkunftsfamilie mit einzubauen. Was ich als sehr hilfreich und sehr wichtige erlebe, ist der Austausch unter den Pflegeeltern selbst. Wir unterstützen das damit, indem wir eine Supervisorin eingekauft haben, die immer für einen Teil unserer Pflegeeltern eine Gruppensupervision anbietet, wo sie sich eben unabhängig von uns, vom Jugendamt, austauschen können und auch mal schimpfen dürfen über ‘das böse Jugendamt, was ja immer die Besuchskontakte unterstützt’, obwohl das Kind ja darauf vielleicht gerade nicht gut reagiert. Ich denke, das ist wichtig.“	120	120
T4	U 6.4	„Und für die Herkunftseltern (1) also einfach ansprechbar zu sein auch als Jugendamt oder als Pflegekinderdienst und da das Gefühl zu haben oder einfach zu wissen ‘die sind da auch ehrlich’.“	120	120
T4	U 6.4	„Also vielleicht, wenn wir jetzt einfach mal ganz einfach anfangen bei der Bewerberauswahl, bzw. auch schon bei der Schulung. Bei der Auswahl ist es, dass wir mit Genogramm arbeiten und mit Familienbrett. Und gerade beim Familienbrett ist es so, da geht es halt darum zu gucken, ja ‘Wie ist Ihr aktuelles Familiensystem? Wie stehen Sie beieinander? Wer gehört dazu? Wer ist da ganz wichtig? Was passiert und wie verändern sich die einzelnen Positionen, wenn ein Pflegekind hinzukommt?’ Da verändert sich das schon, alleine schon die Nähe, die Distanz, wer wird dann wichtig, wer wird dann eher unwichtig, wer tritt in den Hintergrund. Und dann eben noch auch zum Schluss ‘Und wo positionieren Sie die Herkunftsfamilie? Was glauben Sie, wie wichtig sind die Herkunftseltern für das Kind?’	128	128

		Und dann auch den Unterschied festzuhalten zwischen dem 'Wo hätte ich die vielleicht gerne als Pflegeeltern?' und dann auch 'Was glauben Sie aber, wo möchte das Kind gerne seine Herkunftseltern haben?' und dann sich darauf zu einigen, gut, wo ist es jetzt vielleicht realistisch; wo sind die realistisch angesiedelt. Also so damit einfach mal so ein bisschen zu spielen, weil wir da schon auch merken, dass das auch eben ein Auseinandersetzungsprozess beinhaltet und dass eben nicht nur in dem man darüber spricht, sondern, indem man das auch visualisiert und damit rumspielt.“		
T4	U 6.4	„Klar sein in Bezug auf den Lebensmittelpunkt des Kindes. Also darauf, dass es eigentlich - das ist ja auch Ihr Thema - ein auf Dauer angelegtes Pflegeverhältnis ist; was es gesetzlich ja auch gar nicht gibt. Sondern das ist ja eine pädagogische Formulierung. Ich glaube, klar sein dahingehend, was braucht das Kind	178	178
T4	U 6.4	„Also, da denke ich, ist es ganz wichtig; die Fachberatung nimmt Einfluss und hat schon die Möglichkeit beiden Seiten anschaulich zu machen, wie wichtig doch solch eine Kooperation ist.“	216	216
T4	U 6.4	„Auf der anderen Seite aber auch wieder die Klarheit. Also es muss klar sein, für wen bin ich da als Fachberatung. Und wir verstehen uns ja als Fachberatung nicht nur als Berater für die Pflegeeltern, sondern vorrangig eben auch als jemand, der den Blick aufs Kind nicht verliert. Also, vorrangig sind wir für die Kinder zuständig.“	218	218
T4	U 6.4	„I: Das kann ich verstehen. Also das heißt, Sie verstehen sich als Fachberater für das ganze gesamte System, also Eltern, Pflegeeltern, aber immer mit dem Fokus auf das Kind. F4: Richtig. Genau.“	219	220
T4	U 6.4	„Aber auch im Rahmen des Hilfeplangesprächs und auch eben in Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von Besuchskontakten.“	22	22
T4	U 6.4	„F4: Also, was schon hilfreich ist, sich versuchen, sich jeweils immer wieder in die Position des Anderen hineinzuversetzen. Also dass sich die leiblichen Eltern in die Position der Pflegeeltern hineinversetzen und umgekehrt. I: Wie machen Sie das dann konkret im Gespräch mit den jeweiligen Beteiligten? F4: Also, man kann das ja mit verschiedenen Methoden machen. Man kann sich tatsächlich ja auch im Rollenspiel sich da so hineinversetzen. Man kann das aber theoretisch auch mal durchspielen.	226	230

		I: Also, dass Sie mit den Herkunftseltern besprechen 'was schätzen Sie, wie ist da so die Position der Pflegeeltern oder wie erleben die das?' und umgekehrt genauso. Also, dass man quasi ein Gefühl für die andere Seite bekommt. Ist das so? F4: Genau.“		
T4	U 6.4	„Naja, ich glaube es ist immer einfacher nachzuvollziehen, warum jemand so handelt, wie er handelt, wenn ich mich da auch manchmal in deren Antrieb hineinversetzen kann. Warum tut er das?“	232	232
T4	U 6.4	„F4: Ja, indem ich eben versuche, das gegenseitige Verständnis immer mal wieder auch zu benennen. Aber, wie gesagt, das hat natürlich was mit meiner eigenen Haltung und mit meiner eigenen Einstellung zu dieser Situation zu tun, dass ich eben der Meinung bin, dass sowohl Herkunftseltern als auch Pflegeeltern wichtig für das Kind sind, um ein gelingendes Aufwachsen hinzubekommen. Beide Seiten sind wichtig. I: Und diese Position im Prinzip auch zu vertreten beiden Seiten gegenüber, damit die letztlich auch eine Wichtigkeit füreinander bekommen oder eine Idee, ein Gefühl dafür bekommen. F4: Genau. Ganz genau.“	235	237
T4	U 6.4	„I: 'Authentisch' höre ich ganz oft ((lacht)). Was heißt authentisch sein? F4: Also, dass das, was ich sage, dass ich das auch wirklich meine und lebe. Also, dass es nicht irgendwie eine auswendig gelernte Zeile aus irgendeiner Literaturempfehlung ist, sondern, dass ich das, was ich sage, auch tatsächliche tue und lebe. I: Und inwieweit ist das wichtig? Was passiert, wenn man authentisch ist? Was ist da Ihre Erfahrung? F4: Also, das heißt ja, dass mir das auch abgenommen wird, was ich sage. Also ich werde ernstgenommen und da entwickelt sich ein Vertrauensverhältnis, weil ich weiß, dass das, was die Person mir sagt, auch Hand und Fuß hat und sie das auch so tut. Also ich kann mich auf das, was sie sagt, verlassen.“	248	251
T1	U 6.5	„Es gibt Gründe, warum die Eltern das nicht können und das ist nicht zu verurteilen. Da geht es nicht um Schuld. Da geht es zunächst um die gemeinsame Verantwortung, dass es dem Kind gut geht.“	34	34
T1	U 6.5	„I: Und was meinen Sie mit „der dazu steht“? Also wozu sollte man stehen?“	157	158

		F1: Zu den Inhalten dieser Arbeit. Dass Familie einfach ein sehr wichtiges Gut ist, dass Kinder eine Würde haben, dass Eltern den Respekt verdienen, selbst wenn sie erziehungsunfähig sind - es sind trotzdem die Eltern -, dass man manchmal diese Arbeit mit einer gewissen Demut begegnet. Nicht nur mit Wissen, sondern auch mit Demut.“		
T1	U 6.5	„Es sind ja alles erfahrene Leute. Die Pflegeeltern sind erfahren. Die Eltern sind auch erfahren. Und die haben unterschiedliche Erfahrungsbereiche. Das heißt, man kann mutig mit denen umgehen. Ja. Aber man muss demütig genug sein und die Leute nicht zu verletzen. Man muss sie einfach so respektieren, wie sie sind. Man muss sie annehmen als Mensch. Das meine ich so mit Demut. I: Ja. Dann verstehe ich, was Sie meinen. F1: Das heißt nicht, dass ich das gut finde, was der eine oder der andere macht. Das heißt es nicht. I: Ja. Aber das man es erstmal annimmt, wie derjenige ist und wie er sich zeigt. F1: Richtig. Ja genau.“	288	292
T2	U 6.5	„Das sehr, sehr Hilfreiche ist, dass ich gemerkt habe, die Verantwortung liegt nicht nur auf mir, dass ich irgendwie was machen muss - weil das war der Druck - sondern dass jede Lösung in jedem Menschen liegt.“	6	6
T2	U 6.5	„Und da setzt das ja auch schon an im Seminar oder immer wieder in Einzelgesprächen, dass man sagt ‚niemand macht es böswillig. Auch diese Eltern lieben ihre Kinder‘. Und auch, obwohl man die Kinder liebt, kann man aus der eigenen Geschichte heraus was antun, was wir als Misshandlung, Vernachlässigung ansehen. Aber es gibt immer auch gute Gründe oder auch nachvollziehbare Wege, dass das; also die Tat wird auf jeden Fall verurteilt. Es ist egal, was jemand erlebt hat, es ist nicht gerechtfertigt, dass man Kindern Schaden zufügt. Aber ‚hurt people hurt people‘. Also, das ist dann immer so das, wo ich immer den Pflegeeltern sage ‚Ja, aber...‘.“	28	28
T2	U 6.5	„Aber das ist immer wieder auch die Voraussetzung, dass wir sagen ‚trotzdem. Das sind die leiblichen Eltern. Die haben ihre Kinder lieb, die wollen auch das Beste für die Kinder. Es sind andere Wege und es ist ein anderes Aufleben, also Aufwachsen‘.“	28	28
T2	U 6.5	„Und ich versuch dann auch immer den Pflegeeltern zu sagen, dass sie auf der Sonnenseite des Lebens und daraus auch nochmal über ihren Schatten springen können. Es geht auch viel um Mitgefühl für die leiblichen Eltern.“	28	28

T2	U 6.5	„Und, was auch nochmal wichtig ist, ist, dass trotzdem alle Gefühle erlaubt sind. Dieses nur so Zuckerguss oben drauf Streuen, wo dann ganz tief was nicht so Gutes ist, finde ich auch nicht in Ordnung, weil Kinder spüren alles. Alle Gefühle. Und wenn man sagt "ja, deine Eltern sind ganz toll und ich mag die" und das stimmt nicht so, und da ist noch ein Rest Wut oder Unverständnis, dann ist es manchmal besser, man spricht es aus.“	28	28
T2	U 6.5	„I: Das heißt, Sie sind wie ein Puffer auch? Oder Vermittler. F2: Ja genau. Puffer, Vermittler, Blitzableiter und ja.“	29	30
T2	U 6.5	„Aber bei diesen normalen, bisschen vernachlässigten - oder es gibt ja immer Gründe, warum Kinder aus der Familie kommen und die Eltern da nicht wirklich sehr viel Verletzung dem Kind zugefügt haben - da denke ich, ist es das Wichtigste, dass die Kinder realistisch ihre Eltern kennen lernen können und auch da merken, was für Schwächen da sind. Dass die vielleicht manchmal absagen kurz vorher und da auch Enttäuschung ist oder die auch da nicht so in den Kontakt gehen können oder die Spielsituation nicht so gestalten können. Anerkennen, dass es so ist, wie es ist und die Realitäten anerkennen. Das finde ich nochmal ganz wichtig. Aber auch immer wieder, die Begegnung zwischen leiblichen Eltern und Herkunftsfamilie, damit man das auch nicht ausblendet, dass es da noch eine Mutter gibt. Die hat die besten Gene und das Beste für das Kind gewünscht. Und es ist ja auch so, die haben das Leben dem Kind geschenkt und deswegen darf diese Pflegefamilie dieses Kind aufziehen.“	34	34
T2	U 6.5	„Und, was ich leiblichen Eltern auch direkt immer klar mache ist, dass mir egal ist, was die Pflegeeltern denken und wünschen, sondern, dass für mich der Auftraggeber das Kind ist. Und das ich da wie eine Löwin, ja auch wie eine von den Müttern, für das Kind kämpfe.“	84	84
T2	U 6.5	„Und es ist ja eigentlich nie so - und das würde ich auch nicht so akzeptieren -, dass es ein für alle Male aus ist und gar nicht mehr; ne. Auch wenn sich Eltern nach ganz, ganz langer Zeit wieder melden, dann holen wir die ins Boot und dann gucken wir da. Also das ist ja dann auch ein Prozess und der ist eigentlich durch eine intensive Beratung oder Begleitung oder auch eine Haltung; eigentlich das Wichtige ne.“	126	126
T2	U 6.5	„I: Welche Haltung finden Sie denn hilfreich in Ihrer Beratung von leiblichen Eltern und Pflegeeltern in der Zusammenarbeit?“	127	128

		F2: Dass jeder einen guten Grund hat für viele Dinge. Also, dass man das; dass niemand etwas Böses machen möchte, sondern; und auch die Haltung, dass niemand böse ist, sondern dass neunzig Prozent der Menschen sind gut und nur zehn Prozent macht jemand was, was für jemand anderes schädlich ist. Das sind so Einstellungen.“		
T2	U 6.5	„Und, dass, ja (2) es immer Wege gibt und Gründe und dass das Schicksale gibt und aus dem resultieren halt auch Menschen, die nicht in der Lage sind, bestimmte Dinge zu tun, die gut wären. Und, dass im Vergleich dazu, die Pflegeeltern viel bessere Bedingungen haben. Oder wenn sie schlechte Bedingungen haben, dann aber auch einen ganz anderen Schluss daraus gezogen; und sind letztendlich da, wo sie sind; das finde ich dann auch nochmal aner kennend.“	128	128
T2	U 6.5	„Und auch, ich finde jeder hat eine zweite, dritte, vierte Chance verdient.“	134	134
T2	U 6.5	„Und einfach auch das Bewusstsein, dass man auf der Sonnenseite des Lebens steht und man kann aber auch ganz schnell in den Schatten kommen. Und, dass man auch so ein bisschen demütig ist und auch dankbar dem Leben gegenüber und was man alles Gutes hat.“	134	134
T2	U 6.5	„I: Ich finde Demut ist ein ganz spannender Begriff. Können Sie das mal näher ausführen, was das meint? F2: (2) Ja das hat schon so ein bisschen was Esoterisches auch. Dass (2), dass man auch so dankbar ist und (2) auch anerkennt, dass das Schicksal so ist und auch eine Wertschätzung, dass es (2); na oder eine Anerkennung, dass es bei anderen nicht so ist. Und, dass man ja erfüllt sein sollte oder sein kann. Und das ist eine Moment-Sache. Das ist vielleicht so ein Gefühl von Dankbarkeit und Demut.“	135	136
T2	U 6.5	„Aber ich finde gerade, wenn man mit Menschen zu tun hat, die einfach durch ihr, ja, Schicksal, dass sie ihr Kind nicht allein erziehen können - sei es jetzt Adoption oder nicht oder Pflege und halt Pflegeeltern -, das sind (2) Menschen, die haben es verdient auch als Menschen behandelt zu werden und nicht als Leistungsanbieter.“	142	142
T2	U 6.5	„Und, dass alles sein darf, Gefühle wie gute wie schlechte und Gedanken und dass man alles im Grunde genommen besprechen kann; auch Kindern erklären. Und ich einfach auch für Ehrlichkeit plädiere und ich hoffe, dass dann der Samen fällt, dass das dann die Seite dann auch merkt, sie dürfen es auch und dann passiert nichts. Sie dürfen sagen, was sie denken, gerade so bei Seminaren und gerade bei Adoptivbewerbern, da ist der Druck sehr groß, überprüft zu werden und den Stempel zu bekommen ‚ich bin super geeignet‘.“	146	146

T4	U 6.5	„Es ist so, dass wir schon hier sehr, sehr großen Wert darauflegen, mit den Herkunftsfamilien in Kontakt zu bleiben, die auch immer im Boot zu behalten, weil wir der Meinung sind; also das Kind muss um seine Herkunft wissen, spätestens dann, wenn es irgendwann auch um Biographiearbeit geht.“	8	8
T4	U 6.5	„Auf der anderen Seite ist es so, dass wir schon auch eine klare Haltung dahingehend vertreten, wenn wir merken, die Herkunft schädigt das Kind. Aber auch da ist es wichtig für uns, dass wir sagen ‚Die Herkunft muss das auch nachvollziehen können‘ und wir arbeiten mit den Herkunftseltern daran, da eben auch Verständnis für zu entwickeln ‚Warum muss das Kind jetzt geschützt werden? Warum machen wir jetzt keine Kontakte?‘.“	8	8
T4	U 6.5	„Aus meiner Sicht braucht das Kind die Sicherheit, dass es dort in der Pflegefamilie verbleiben kann. Also, das auch immer wieder aussprechen zu können, obwohl man vielleicht auch manchmal Verständnis für die Herkunftssituation hat.“	178	178
T4	U 6.5	„Also, eine annehmende Haltung beider Positionen gegenüber, also beiden Menschen oder Systemen gegenüber. Das ist wichtig.“	218	218
T4	U 6.5	„Naja, ich glaube es ist immer einfacher nachzuvollziehen, warum jemand so handelt, wie er handelt, wenn ich mich da auch manchmal in deren Antrieb hineinversetzen kann. Warum tut er das?“	232	232
T4	U 6.5	„Aber, wie gesagt, das hat natürlich was mit meiner eigenen Haltung und mit meiner eigenen Einstellung zu dieser Situation zu tun, dass ich eben der Meinung bin, dass sowohl Herkunftseltern als auch Pflegeeltern wichtig für das Kind sind, um ein gelingendes Aufwachsen hinzubekommen. Beide Seiten sind wichtig.“	235	235
T1	U 6.6	„I: Haben Sie auch den Eindruck, dass die Kontinuität der Fachberater eine Rolle spielt, um Zusammenarbeit zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern zu fördern? F1: Es gibt nicht nur Kontinuität, sondern es gibt auch das Wissen. Also ich bin fest davon überzeugt, dass ein gut ausgebildeter Sozialarbeiter oder Sozialpädagoge oder Fachberater des Pflegekinderdienstes, der menschlich dazu steht, der das auch menschlich erfassen kann, in diesem Bereich hier muss. Es hilft hier nicht, wenn man von Ausbildung her gut ist, aber er tut nicht das, was er sagt.“	153	154
T1	U 6.6	„Ja. Man muss was wissen, man muss was können, man sollte Lebenserfahrung haben. Man sollte, ja, sich gut in die Leute hineinversetzen können. Die Welt auch nicht nur aus den Augen des Kindes zu sehen, sondern auch aus	280	280

		den Augen der leiblichen Eltern. Pflegeeltern sind oft clever genug. Die können für sich sprechen. Aber auch da muss man deren Lebenssituation berücksichtigen. Aber besonders die Welt aus anderen Augen zu sehen.“		
T2	U 6.6	„I; Was glauben Sie denn, welche Kompetenzen braucht es Ihrer Meinung nach, um leibliche Eltern und Pflegeeltern in dieser Thematik gut beraten zu können als Fachberatung? F2: Gerne auch eigene Probleme, die man gut bewältigt hat. Also ich find's immer sehr hilfreich, wenn man Eltern ist; dass man merkt, wie hängt man den Kindern und was macht man auch, obwohl man gute Ideen hatte; wie viel kann schief gehen - auch wenn man auf einem ganz anderen Niveau ist. Man hat studiert, auch gerade Sozialpädagogen. Aber das heißt ja nicht, dass man irgendwelche Kinder gut erzieht. Oder ich habe mal geraucht. Dass man dann einfach weiß, man kommt von dieser blöden Zigarette nicht einfach so weg.“	133	134
T2	U 6.6	„Und halt auch diese eigenen Lebenseinstellungen und wie viel Wertschätzung bringt man anderen Kulturen und anderen Lebensweisen hervor. Und da hat mir wie gesagt auch nochmal diese systemische Familientherapieausbildung auch sehr geholfen.“	134	134
T3	U 6.6	„Ja, also ich denke (2); Also ein wichtiger Punkt ist, dass man sich nicht instrumentalisieren lässt von irgendeiner Seite, dass man den Blick für das große Ganze behält und da letztendlich empathisch auf beide Bereiche eingehen kann, um hinterher deren Belange möglichst gut zusammenzuführen. Also, dass sich alle gesehen in ihren Wünschen und Belangen, dass sie sich ernst genommen fühlen und unter Umständen aber, wenn es dann doch mal in die eine oder andere Richtung geht - dass der eine was abgeben muss und der andere dafür was bekommt -, dass man es immer gut mit dem Kindeswohl begründen kann	174	174
T3	U 6.6	„Weil das ist für mich der Dreh- und Angelpunkt. Die Perspektive des Kindes einzunehmen, was bedeutet das, was ich so Drumherum stricke als Fachberater, was bedeutet das, was ich so organisiere, wie wirkt das auf das Kind aus? Also, was hat das Kind davon und was macht das mit dem Kind? Ich finde nichts ist besser zu begründen, wie wenn ich sage ‚das und das ist das Beste jetzt für Ihr leibliches Kind oder Ihr Pflegekind‘. Da kann ich ja unter Umständen auf beiden Seiten ja auch Konfrontation erleben, weil das, was ich möchte oder was ich anspreche, nicht so direkt einsehbar ist.“	174	174

T3	U 6.6	„Ja man braucht ein gutes Fachwissen was Bindungstheorie angeht; die Integrationsmöglichkeiten des Kindes und letztendlich auch eine fachberaterische Diagnose, wie ist denn das Kind jetzt angebunden in der Familie.“	176	176
T3	U 6.6	„Also da braucht es auch ein Fachwissen dafür, wie kann ich da welches Verhalten des Kindes interpretieren in Richtung welche Bindung könnte es sein und was braucht es, um die Bindung weiterhin zu festigen und möglichst eine sichere Bindung entstehen zu lassen.“	176	176
T3	U 6.6	„Also, Fachwissen braucht es. Und Empathie. Sich also auf die unterschiedlichen Menschen, eben Pflegeeltern und leibliche Eltern, einlassen zu können und (2) ein wirkliches Interesse daran als Fachberater, was wollen die denn eigentlich von mir und was treibt sie gerade an? Also, das wirklich verstehen zu wollen finde ich auch ganz wichtig.“	178	178
T4	U 6.6	„Also, da denke ich, ist es ganz wichtig; die Fachberatung nimmt Einfluss und hat schon die Möglichkeit beiden Seiten anschaulich zu machen, wie wichtig doch solch eine Kooperation ist. Also dafür muss ich natürlich die entsprechende fachliche Einschätzung besitzen.“	216	216
T4	U 6.6	„Ich glaube man braucht ganz viel Empathie. Man muss Verständnis haben für beide Seiten. Man muss ganz viel Wissen haben um das Dasein eines Pflegekindes. Dabei geht es eben auch um Wissen um Bindung, um das Wissen darum, wie fühlen sich Kinder, die nicht in ihrer eigenen Familie aufwachsen können; das Wissen darum, immer irgendwie anders und besonders zu sein; sich damit so auseinander zu setzen, aber auch dem inneren Wunsch, Gleicher unter Gleichen sein zu wollen als Kind, eben dazu zu gehören. Ja.“	245	245
T4	U 6.6	„Ich glaube, dass man eine gute Beratungskompetenz mitbringen muss, dass man authentisch sein muss (2).“	247	247
T2	U 6.7	„I: Wo erleben Sie denn Grenzen in der Förderung der Zusammenarbeit? F2: (3) Ja, dass sich Menschen (2) nicht beraten lassen wollen. Also, dass ich merke, da gibt es nicht die Vertrauensbasis, wo ich dann auch sehr viel Misstrauen spüre.“	151	152
T2	U 6.7	„F2: Und auch, was ich auch sehr schwierig finde, wenn Menschen einfach von der Bildfläche verschwinden und ich sie nicht mehr erreichen kann oder wenn sie nicht mehr gesprächsbereit sind. I: 'Menschen' sind jetzt leibliche Eltern oder auch Pflegeeltern?“	152	154

		F2: Leibliche Eltern. Und Pflegeeltern auf eine andere Art und Weise. Die haben natürlich manchmal geschicktere Sachen. ‚Es ist alles super. Es ist alles klasse. Ne, ne, wir haben keine Probleme‘. Aber da kann man natürlich dann auch auf eine feine Art und Weise nochmal irgendwie nachbohren. Aber schwierig ist einfach nur, wenn gerade bei leiblichen Eltern, niemand mehr zu erreichen ist.“		
T2	U 6.7	<p>„F2: Und manchmal gibt es auch tatsächlich Grenzen, wo man sagt ‚das kann ich nicht mehr mittragen‘. Aber das ist schon auch wirklich sehr weit begrenzt.</p> <p>I: Was wäre eine Grenze, wo Sie sagen ‚das kann ich jetzt nicht mittragen‘?</p> <p>F2: (3) Also (2). Es gibt auch manchmal Menschen, die sind sehr, sehr bedrohlich. Also gerade so Aggressive, so aggressives Auftreten; und danach muss ich mich dann auch schützen. Und in dem Fall hab ich dann auch den Fall abgelehnt. Obwohl, das sind jetzt schon in den ganzen Jahren ganz extreme Fälle.</p> <p>I: Ja. Okay. Also Aggressivität dann von leiblichen Eltern?</p> <p>F2: Ja.</p> <p>I: Nur, dass ich es für mich nochmal klar habe.</p> <p>F2: Ja, also, dass dann wirklich auch irgendwelche Todesdrohungen ausgesprochen wurden. Also, wo es dann so extrem ist, wo ich dann sage ‚ne, ne, jetzt möchte ich da aufhören ()‘.“</p>	156	162
T2	U 6.7	„Aber auch natürlich, wenn Pflegeeltern da irgendwie so sehr schlecht mit den Kindern umgehen. Da würde ich natürlich auch alle Hebel in Bewegung setzen. Da würde ich sagen ‚Nein, das geht nicht. Ich kann das nicht mehr verantworten. Entweder macht es jemand anders oder das Kind kommt raus‘.“	162	162
T2	U 6.7	„Aber bei manchen, die öffnen sich da auch nicht für. Müssen sie ja auch nicht mir gegenüber, weil ich da ja auf der anderen Seite stehe, vermeintlich.“	202	202
T3	U 6.7	<p>„I: Wo erleben Sie denn Grenzen in der Förderung der Zusammenarbeit?</p> <p>F3: (3) Ja, also (2); da habe ich auch einen ziemlich heftigen Fall erlebt, wo ein Kind wirklich schwerst misshandelt wurde von den leiblichen Eltern. Und da hat der Richter eben gesagt ‚Ja, es gibt jetzt aber Umgangskontakte‘. Und es gab da sogar noch eine Diagnostik in der ärztlichen Kinderschutzambulanz, wo die auch gesagt haben ‚nein, das ist alles gar nicht schlimm für das Kind‘. Und das fand ich ganz, ganz schwierig, wo ich wirklich gedacht habe</p>	181	182

		,also das Kind hat gerade mal so eben überlebt bei den leiblichen Eltern'. Und da gab es dann Besuchskontakte, wo ich schon als Fachberater an meine Grenzen kam. Und letztendlich die Pflegeeltern natürlich noch viel, viel mehr. Wo ich wirklich gedacht habe ,oh, ich bin jetzt hier Teil eines Systems und bin selber so hilflos', dass ich echt jetzt gedacht habe ,das kann irgendwie nicht rechtens sein' oder ,das ist nicht gut für das Kind, was hier gerade läuft'. Ja. Also da erlebe ich Grenzen, wenn wirklich Entscheidungen gefällt werden von irgendwelchen Richtern, die unter Umstände Pflegeverhältnisse vergleichen - das hab ich auch häufiger erlebt - mit Kindern von getrenntlebenden Eltern, wenn es da um Kontakte geht. Ja. Also, die das alles über einen Kamm scheren. Und dann solche Besuchskontakte, wo wirklich Kinder schwerst, schwerst misshandelt wurden, anordnen, ganz egal, was das Kind für Auffälligkeiten davor oder danach hat. Auf Biegen und Brechen. Also, da komme ich echt an meine Grenzen.“		
T4	U 6.7	„Also letztlich sind Grenzen da, wenn es darum geht, dass man auf keinen gemeinsamen Nenner kommt. Wenn tatsächlich auch Kinderschutz weiterhin in einem Pflegeverhältnis zu leisten ist, das heißt, wenn Herkunftseltern nach wie vor nicht in der Lage sind, ihre Anteile an der Kindeswohlgefährdenden Situation, die sie ausgelöst haben, zu sehen. Dann kann keine Zusammenarbeit funktionieren.“	255	255
T4	U 6.7	„Also, gerade, wenn es zum Beispiel zu Gewalttaten gekommen ist oder zu sexuellem Missbrauch und ich da als Elternteil meinen eigenen Anteil nicht sehen kann und sage ,ne, ne, das ist nicht passiert'. Wenn Verleumdung stattfindet, überträgt sich das auf das Kind und das Kind ist weiter in einer Kindeswohlgefährdungssituation und ich bringe das Kind immer wieder da rein.“	257	257
T1	U 6.8	„I: Was würden Sie sich wünschen? F1: Ja zum Beispiel, dass es so etwas wie eine Küche gibt, wo man im Besuchskontakt Plätzchen backen kann oder Waffeln backen kann, wo man die Mutter mit dem Kind und der Pflegemutter gemeinsam etwas tun. Ja. Auch größere Räume würde ich mir wünschen. Ja. Vielleicht auch Räume, die nicht unbedingt hier neben den Büros sind, sondern vielleicht einen Flur weiter, wo die Eltern, wenn sie hier hinkommen, nicht sofort daran erinnert werden „Ja, jetzt bin ich im Pflegekinderdienst“; wo es eine eigene Oase-Bereich gibt, wo sie sich mit dem Kind wohlfühlen können.“	139	140

T1	U 6.8	„Also da würde ich mir Verbesserungen wünschen. Ja also auch interne mehr Diskussionen mit dem Bezirkssozialdienst, wie man das besser für Eltern gestalten kann. Ich erlebe hier seit vielen Jahren, dass es im Pflegekinderdienst hier Veränderungen gibt, das heißt auch fachlicher Art, Weiterentwicklungen, und kann es aber nicht so vom BSD sagen [rollt mit den Augen].“	160	160
T1	U 6.8	„Ich würde mir noch zum Raum sagen, so einen Raum wünschen, wo sich Leute wohl drin fühlen können. Rahmenbedingungen - nochmal 86 6 müsste weg. Und was hier beim Träger wegfallen müsste wäre die Zeiterfassung. Ja.“	294	294
T2	U 6.8	„F2: Und man bräuchte auch viel mehr Zeit. I: Also viel mehr Zeit, um was zu tun? F2: Um sich auch gerade mit Pflegeeltern und leiblichen Eltern gemeinsam an den Tisch zu setzen. I: Und dann da nochmal zu thematisieren, wie läuft jetzt Zusammenarbeit? F2: Ja, Ja. Ja genau. Also vielleicht auch nochmal bestimmte; ja, da kommt mir jetzt so die Idee, vielleicht auch so bestimmte Dinge nochmal heraus zu arbeiten.“	108	112
T2	U 6.8	„Man hat dann einfach ‚Okay, wie laufen die Besuchskontakte?‘. Aber auch nicht so, dass man gemeinsam die beiden als Mütter nutzt, um vielleicht Besonderheiten des Kindes; weil die, zumindest die leiblichen Eltern haben auch in der Bereitschaftspflege wesentlich mehr Besuchskontakte gemacht, als ich das Kind das kenne. Also die kennen das Kind auf jeden Fall besser als ich. Und die können ja auch hilfreich sein für die Pflegeeltern. Und das wird da auch nicht so genutzt.“	112	112
		„Dass sie über uns erfahren können, wie es dem Kind geht. Aber das ist schon; die kennen uns nicht, die haben kein Gefühl zu uns, die haben uns vielleicht mal in einem Gespräch kennengelernt und dann sollen die auch noch hier anrufen und fragen ‚wie geht es dem Kind?‘. Wenn sie es nicht tun, wird es dann manchmal auch als Desinteresse ausgelegt. Es gibt selten Vereinbarungen, dass hier der Fachdienst anruft. Könnte man ja auch machen und sagen ‚ob Sie wollen oder nicht. Ich sage Ihnen jetzt, wie es Ihrem Kind geht‘. Dann hätte man schon eher nochmal Kontakt.“	120	120
T2	U 6.8	„I: Die Wunderfrage ((lacht)). Es gebe optimale Rahmenbedingungen für die Beratung von Pflegeeltern und leiblichen in der Zusammenarbeit? Wie sähen die aus, diese optimalen Rahmenbedingungen?“	165	170

		<p>F2: (4). Ich glaube, ich würde gerne da auch Möglichkeiten haben zeitlich und auch vielleicht wochenendmäßig; dass man mehr am Wochenende was macht, weil das ja oft auch für die Pflegeeltern und auch für die leiblichen Eltern manchmal besser ist von den Terminen her.</p> <p>I: Also, was würde man am Wochenende machen?</p> <p>F2: Besuchskontakte. Mehr Freizeit verbringen. Aber ich denk da schon an eine Begleitung. Und auch einfach, dass man mehr (2) Settings hat, wo man dann auch regelmäßig mit den leiblichen Eltern Gespräche führt (2) kann, wollen, muss.</p> <p>I: Also Sie und die leiblichen Eltern?</p> <p>F2: Ja. Also auch so ein Mix aus; also ich telefoniere manchmal mit denen, aber das man auch mal einen Hausbesuch macht.“</p>		
T2	U 6.8	<p>„F2: Und ich fände es gar nicht schlecht, wenn die Rahmenbedingungen so wären, dass man sagt, man macht auch mal einen Hausbesuch bei den leiblichen Eltern.</p> <p>I: Also man hätte mehr Zeit für die Eltern.</p> <p>F2: Mehr Zeit für die Eltern. Weil man macht ja auch Hausbesuche beim Kind und bei den Pflegeeltern. Also, wenn man mehr auf die Seite der Herkunftseltern geht, dass das nicht so ein Ausversehen ist oder ein Gelegentlich, sondern, dass das vielleicht auch mit dazu gehört.“</p>	170	172
		<p>„Ja, genau so ist das. Oder auch, dass so Sommerfeste mit leiblichen Eltern macht oder auch mal so Wochenendfreizeiten. Also ich würde das ja auch nicht unbedingt mit den Pflegeeltern alleine; aber in so einer gewissen Begleitung könnte ich mir das auch vorstellen. Dann hat man auch so die Pflegefamilie mehr im Blick und auch die Kinder. Es gibt natürlich dann auch Angebote, wo man mit den Kindern auch dann Freizeiten verbringt. Aber das, das wären so neue Ideen.“</p>	178	178
T3	U 6.8	<p>„F3: Institutionell bräuchte es noch jemand, der den leiblichen zur Seite gestellt wird.</p> <p>I: Und der wäre dann im PKD oder wo wäre der angesiedelt?</p>	146	150

		<p>F3: Ja, das ist eine gute Frage ((lacht)). Das wäre vielleicht die Frage. Das wäre vielleicht noch etwas, was entwickelt werden müsste. Das ist ja wirklich so. Zum Beispiel, wenn auf Grund kindlichen Verhaltens es zu einer Besuchskontaktpause kommt, einem Stopp, zum Beispiel zwei Jahre lang mal keinen Besuchskontakt. Wie soll man da dann adäquate Ansprechpartner bleiben für die leiblichen Eltern und denen immer wieder erklären ‚es geht jetzt nicht. Das Kind hat noch das und das und die und die Entwicklungsverzögerung oder Retraumatisierung durch die Besuchskontakte‘. Da wäre vielleicht wirklich schön, wenn die leiblichen Eltern gerade dann, wenn es richtig konfliktreich ist, jemanden zur Seite gestellt bekommen. Durchaus auch im Rahmen des PKDs. Aber, da gibt es, glaube ich, noch kein Konzept zu. Das wüsste ich zu mindestens nicht, dass es PKDs gibt, die das anbieten.</p> <p>I: Ja. Aber, ist es auf jeden Fall ein spannender Punkt. Es geht ja auch darum mal zu gucken, was es eigentlich noch bräuchte.</p> <p>F3: Genau. Ganz genau. Also, was dabei verloren geht, ist, dass alles in den Händen einer Fachberatung bleibt und die unter Umständen da einen Kollegen zur Seite kriegt. Weil, das müsste ja ein anderer Mensch tun, der dann sich; wo es dann wirklich auch zu Problemen kommen könnte, weil die vielleicht unterschiedliche Sichtweise haben auf das ganze System. Dann ist da diese Monopolstellung, der dann letztlich die Fäden von allen in der Hand hat, die man dann aufgibt und durchaus einen Kollegen an die Seite bekommen könnte, der sagen würde ‚das geht ja jetzt gar nicht, was ihr da macht. Also, könnt ihr jetzt auch die Bedürfnisse der leiblichen Eltern in Blick nehmen?!‘.“</p>		
T3	U 6.8	<p>„Also eine Idee wäre (2) - Ich weiß nicht, ich sage das jetzt einfach mal so -, dass man das so als Tandem arbeitet. Dass man vielleicht, gerade wenn es schwierig ist, als Tandem, zu zweit das macht; dann ja auch manchmal, wenn es sowieso schwierig wird oder, wenn Themen auftreten, so ein Pflegeverhältnis zu zweit arbeitet. Das wäre eine Idee.“</p>	188	188
T3	U 6.8	<p>„F3: Also, dass man es mit zwei Fachberatern, gerade so vielleicht am Anfang; also das könnte ich mir gut vorstellen. Besonders, wenn es wirklich problematisch wird, dass dann zwei Fachberater, die natürlich auch erstmal; es ist ja nicht so leicht mit den Fallzahlen; und das würde natürlich auch was für die Planung der Stellen bedeuten; und letztendlich auch, das, was dann gearbeitet würde, müsste dann ja auch gut zusammengetragen werden unter diesen beiden Fachberatern. Also das käme dann auch noch hinzu. Das wäre ja vom zeitlichen Aufwand; also das</p>	190	192

		<p>wäre ein wirklich viel größerer Aufwand. Das wäre vielleicht aber gar nicht so verkehrt. Also das wäre vielleicht eine interessante Rahmenbedingung.</p> <p>I: Was wäre denn die Chance darin? Also wir haben jetzt schon gehört, es wäre aufwendiger. Definitiv. Also - was wäre die Chance?</p> <p>F3: Also die Chance (3) wäre vielleicht, dass sich beide, sowohl Pflegeeltern als auch leibliche Eltern, dass sie wirklich einen Fachberater so für sich hätten. Und dadurch, dass sie sich jetzt da alleine angesehen fühlen, vielleicht auch eine größere Offenheit mitbringen. Wobei, natürlich müsste man das transparent machen ‚das ist jetzt Ihr Ansprechpartner, leibliche Mutter. Aber wir arbeiten eng zusammen. Die Frau Sowieso ist jetzt für die Pflegeeltern zuständig. Aber wir tragen das hinterher alles zusammen‘. Also, wir wollen ja als Kollegen keine Geheimnisträger werden. Um Gottes Willen! Aber trotzdem könnte es sein, dass es da, wenn da den leiblichen Eltern jemand zur Seite gestellt wird; ich glaube wir haben damals auch über sowas schon mal konzeptionell nachgedacht, wo wir so ein paar heikle Fälle hatten, wo wir gedacht haben, das kann man gar nicht als Fachberatung für das Pflegeverhältnis mitarbeiten, weil das so schwierig war. Da hatten wir in der Tat darüber nachgedacht so eine Beratung von den leiblichen Eltern nochmal zu machen, dass das eine Person macht im Pflegekinderdienst. Diese Ideen gab es schon mal.“</p>		
T4	U 6.8	<p>„Ja. Also, ich würde mir vom Grundsatz her mehr Zeit wünschen für die einzelnen Familien. Also, das Fallaufkommen finde ich nach wie vor zu groß. Dann würde ich mir mehr Zeit wünschen auch für die Akquise und die Auswahl von Pflegefamilien. Was mehr gemacht werden muss, sind Fachtage für Pflegefamilien. Das bieten wir einmal im Jahr an. Das ist dann immer so ein Thema, wo wir auch gucken, was die Menschen gerade bewegt, zum Beispiel Pubertät, dass wir da einen Referenten einladen. Dann machen wir einmal im Jahr eine Zusammenkunft - also so einen lockeren Nachmittag und lassen uns da immer irgendwie was einfallen, damit die gesamten Pflegefamilien sich auch kennenlernen und aufeinandertreffen. Das, finde ich, könnte ruhig häufiger stattfinden. Auch ein tatsächlich von uns eingeleiteter Austausch innerhalb der Pflegefamilien.“</p>	261	261
T4	U 6.8	<p>„Ja ganz genau. Und ich würde mir feste Räumlichkeiten für Besuchskontakte wünschen. Also die räumliche Ausstattung ist schon wichtig. Man muss sich schon wohlfühlen, wenn man gute Beratung machen möchte.“</p>	263	263